Digitized by Google

2. e. 40

Digitized by Google

Franz Bopp
über das
Conjugationsſyſtem
der
Sanskritſprache
in Vergleichung mit jenem der griechiſchen, lateiniſchen, perſiſchen und germaniſchen Sprache.

Nebſt Episoden des Ramajan und Mahabharat in genauen metriſchen Ueberſetzungen aus dem Originaltexte und einigen Abſchnitten aus den Veda's.

Herausgegeben
und mit Vorerinnerungen begleitet
von
Dr. K. J. Windiſchmann.

Frankfurt am Main,
in der Andreäiſchen Buchhandlung,
1816.

Digitized by Google

OXFORD

Digitized by Google

Vorerinnerungen.

Ernſtliche Theilnahme, ſowohl an den wichtigen Gegenſtänden vorliegender Schrift, als an den hoffnungsreichen Beſtrebungen und Abſichten ihres Verfaſſers, hat den Unterzeichneten zur Herausgabe derſelben bewogen. Dieſelbe Theilnahme beſtimmt ihn auch zum Behufe des Verſtändniſſes jener Beſtrebungen und Abſichten folgende Bemerkungen dem Buche ſelbſt vorausgehen zu laſſen.

Herr Franz Bopp, von Mainz gebürtig und mit ſeinen Eltern dem Kurfürſtlichen Hofe hieher gefolgt, iſt ein Zögling der hieſigen Lehranſtalten. Ausgezeichnet durch alle Claſſen ließ er insbeſondere in den philoſophiſchen Curſen bedeutenden Scharfblick und vorwaltende Neigung zu ernſter Wiſſenſchaft

Digitized by Google

an ſich erkennen. Dieſe widmete er vor allem der Sprachforſchung, ſogleich vom Anbeginn mit der Abſicht, auf dieſem Wege in das Geheimniß des menſchlichen Geiſtes einzu- dringen und demſelben etwas von ſeiner Na- tur und von ſeinem Geſez abzugewinnen. So lernte er dann, minder aus einem vor- herrſchenden Talente der bloßen Sprachfertig- keit, als aus dem lebhaften Gefühl für die im Sprachenreichthum des Menſchengeſchlechts verborgenen Harmonieen die Sprachen des klaſſiſchen Alterthums ſowohl, als die gebil- detſten des neuern Europa und ſuchte dieſel- ben ſeinem tief erforſchenden Sinne gleichſam als Organe anzueignen. Dies Alles geſchah in der Stille und eben in ihr hegte er auch das Verlangen, den Sinn für die innere Natur der Sprache durch Bekanntſchaft mit den älteſten Sprachen der Welt zu üben und zu ſchärfen. Er ſuchte ſich mit dem größten Eifer den Charakter und die Denkart des morgenländiſchen Alterthums bekannt zu ma- chen, benutzte ſowohl die öffentlichen Vor- träge hieſiger Lehranſtalt, als den vertrau-

tern Umgang mit ſeinen Lehrern, vorzüglich in Bezug auf orientaliſchen Mythus und Philoſophie und ließ endlich ſeinen Wunſch, ſich in Paris mit der orientaliſchen und insbeſondere mit der indiſchen Literatur vorerſt genau bekannt zu machen und dann ferner ſein ganzes Leben hindurch mit ihr ſich zu beſchäftigen, beſtimmter hervortreten. Mit dieſen Vorbereitungen ging er im Jahre 1812 nach Paris. Von dieſem Augenblicke an, war ſein Leben ein ununterbrochenes Studium vorzüglich der Sanskrit-Sprache und ihrer reichen Literatur. Daneben aber vernachläßigte er nicht, auch das Perſiſche und Arabiſche zu erlernen, ſo wie überhaupt den Semitiſchen Sprachſtamm ſtets einer ernſtlichen Forſchung werth zu halten; was man einſt aus ſeinen fortgeſetzten Unterſuchnngen erfahren wird. In dieſen Arbeiten hat er ſich von den Stürmen der Zeit nicht ſtören laſſen; er blieb bey allem Wechſel der Dinge ruhig in Paris, immer heiter und arbeitſam zweimal erfreut, viele deutſche Freunde bey ſich zu ſehen. Eine ſolche Beharrlichkeit

läßt mit Recht hoffen, daß dieſer junge Mann, auch andere Störungen des äußern Lebens nicht ſcheuend, ſeine Studien wohl ſelbſt in entfernten Ländern ſuchen und fortſetzen wird. Dies erwartet von ihm unter andern ſeiner Freunde und Gönner Herr Auguſt Wilhelm v. Schlegel — wohl ein kompetenter Richter über Gegenſtände der Sprachforſchung, der ſich (in den Heidelb. Jahrb. September 1815.) über ſein beſcheidenes Talent und die Hoffnungen von demſelben öffentlich erklärt und nach Privat-Mittheilungen auch den Inhalt vorliegender Schrift ſeines Beifalls nicht unwerth gehalten hat. Wer ihn überhaupt genauer kennt, traut ſeinen Bemühungen ſchon darum einigen Erfolg zu, weil er bisher in jeder Lage des Lebens ſeine große Mäßigung und Fügſamkeit, ja man kann einigermaßen ſagen, die Bedürfnißloſigkeit eines ächten Brahmanen zeigte, nebſt dem entſchiedenen Hang, an den Ufern des Ganges ſelbſt der Sprache und Weisheit der Indier nachzuforſchen, wovon er dann mit heiterer Hoffnung ſpricht. Viel-

Digitized by Google

leicht wäre es in mancherley Hinſicht wünſchenswerth, wenn er mit dem großen Reiſenden, Hrn. Alex. v. Humboldt nach Tibbet gehen und von da erſtarkt in dem, was dieſes Urgebirg annoch vom Heiligthum der Vorwelt beſitzt, herab zu den Brahmanen gelangen könnte. Da wir Deutſche bis itzt noch keiner ſolchen Sammelplätze für die morgenländiſche und insbeſondere für die indiſche Literatur, wie Paris, London, Rom u. ſ. w. dies ſind, uns erfreuen, ſo muß wohl bey der bedeutenden Verbindung, in welche die entfernteſten Welttheile mehr und mehr geſetzt werden und woran wir durch die Art unſeres Gemüthes und Geiſtes den lebendigſten Antheil nehmen, unſer Beſtreben, wie auch Hr. v. Schlegel bemerkt, vorerſt dahin gerichtet ſeyn, daß fähige und tüchtige Männer unſerer Nation einen Schatz eigenthümlicher Kenntniſſe, eben ſo wie den Beſitz von Quellen der morgenländiſchen Literatur uns erwerben. Hrn. Bopp's Tauglichkeit dazu läßt ſich nicht leicht bezweifeln; auch wird ſie von der Königl. Baieriſchen

Digitized by Google

Regierung geachtet und großmüthig unterſtützt und wir hegen die Zuverſicht, daß dieſe Regierung, welche das ausgezeichnete Talent in der That ſchätzt und ehrt, dieſem insbeſondere ihre fernere Gunſt und Beförderung nicht verſagen wird.

Was nun ſeit den vier Jahren ſeines Aufenthaltes in Paris Hr. Bopp in Bezug auf die Sanskritſprache und Literatur unternommen und zu Stande gebracht, ſo wie, worauf er durch ſeine Forſchung hingeführt wurde, um unter günſtigen Verhältniſſen in der Zukunft noch höhere Aufgaben zu lößen, hievon zu reden verbietet uns ſeine Beſcheidenheit. Wir beſchränken uns demnach auf dasjenige, was in dieſer Schrift vorkommt.

Indem der Verfaſſer eine erſte Probe ſeiner Studien geben wollte, that er wohl am beſten, ſtatt eines blos allgemeinen Ueberbliks etwa der indiſchen Grammatik ſogleich den beſonderen Entwiklungsgang eines ſo wichtigen Elementes der Sprache, wie das Zeitwort iſt, vor den Augen des freundlichen Theilnehmers zu verfolgen und, wäh-

Digitized by Google

rend er dieſes Weſentliche ſeiner Aufgabe beharrlich im Auge behält, auch auf dem ganzen Wege der Unterſuchung diejenigen Punkte klar und beſtimmt anzudeuten, in welchen andre Stammſprachen mit der alt-indiſchen zuſammentreffen. Hiedurch wird allem Ohngefähr ein Ende gemacht und die Uebereinſtimmungen oder Verſchiedenheiten erhalten allmälig etwas Geſezmäßiges und Sicheres, was durch Vergleichung der Sprach-Elemente blos nach dem Gleichlaut oder wenigſtens der Annäherung in Ton und Charakter nie erreicht, wohl aber befördert werden kann, wenn einmal der Grundbau der Sprachen in durchgängiger Beziehung offen und treu dargelegt wird. Die Abhandlung über das Conjugationsſyſtem des Sanskrit in Vergleichung mit jenem der griechiſchen lateiniſchen, perſiſchen und germaniſchen (vorzüglich gothiſchen) Sprache ſcheint uns wenigſtens einen erfreulichen Anfang hiezu zu enthalten. Indeſſen überlaſſen wir die nähere Beurtheilung deſſelben denjenigen, welche die Sans-

kritſprache zum Gegenſtand ernſten Studiums gemacht und hierin für uns alle die Bahn gebrochen haben, alſo unter uns Deutſchen insbeſondre dem Herrn Fr. v. Schlegel, von welchem das gelehrte Publicum ſchon weiß, daß die in ſeiner Schrift: von der Sprache und Weisheit der Indier vorkommenden grammatiſchen Bemerkungen nur ein geringer Theil derjenigen ſind, die er über den indiſchen Sprachbau geſammelt und zu einer klaren und gründlichen Ueberſicht deſſelben längſt in Bereitſchaft geſetzt hat. Sollte das hier geleiſtete die Erwartungen, welche man billig von Hrn. Bopps Talenten heget, rechtfertigen; alsdann wäre derſelbe, ſeinen beſtimmten Aeuſſerungen nach, nicht abgeneigt, auch die übrigen grammatiſchen Elemente des Sanskrit näher darzulegen, überhaupt aber, durch höhere Theilnahme begünſtigt, auch wohl das ſchwierige Werk einer, für die Bedürfniſſe deutſcher Philologen vorzüglich berechneten, Sanskritgrammatik (in lateiniſcher Sprache) zu unternehmen, und auf dieſem Wege das

Digitized by Google

Studium des Alterthums unter uns durch eine feſte Grundlage zu fördern. Mögte ihm dies noch vor ſeiner Reiße nach Indien vergönnet ſeyn — er würde dann bei der Rükkehr größere Vorbereitung und Empfänglichkeit finden und mehr zu berichtigen, als elementariſch zu lehren haben.

Wenn der Verfaſſer, wie dies nicht anders von ihm zu erwarten iſt, und höheren Orts alle Achtung und Unterſtützung verdient, ſeinem großen Entſchluſſe treu bleibt, «das Sprachſtudium (nach ſeinen eignen Worten)» als ein hiſtoriſches und philoſophiſches zu behandeln und ſich nicht damit zu begnügen, daß er verſtehe, was in der oder jener Sprache geſchrieben iſt ꝛc. ſo dürfen wir uns wohl ſolcher Beſtrebungen und Abſichten erfreuen, die vor vielen verdienen, rein menſchlich genannt zu werden, da bei vertrautem Umgang mit den bedeutungsvollen Signaturen, durch welche das Wort, dieſes Kind des Geiſtes, die tiefſten Regungen und Gefühle, wie die klareſten und beſtimm-

Digitized by Google

teſten Gedanken ausdrückt, unbeſchreiblich vieles von den Hinderniſſen der wahren Selbſterkenntniß und Selbſtbildung hinweg fällt.

Gar erfreulich iſt, daß Hr. Bopp während ſeiner Studien ſo viele Liebe für das Gothiſche gefaßt hat. Seine vergleichenden Unterſuchungen werden uns Deutſchen um ſo werther und wichtiger; denn es kommt hier auf nichts geringeres an, als bei Urſtämmen des Menſchengeſchlechts, welche vielleicht aus einer urſprünglichen Abſtoßungskraft bis gegen den Pol und Aequator auseinandergewichen, die Spuren ihrer Familien Verwandſchaft ſowohl, als der Grundverſchiedenheit der Geſinnung, aus welcher die Entfernung im Ausdruck und in der Lebensweiſe, der Abſtand in natürlicher Neigung und Denkart entſprungen iſt, zu verfolgen. Der Verfaſſer ſagt (in einem Briefe) «er glaube Sanskrit zu leſen, wenn er den ehrwürdigen Ulphila leſe. Seine Sprache halte ſo zu ſagen die Mitte zwiſchen dem Sanskrit und dem Deutſchen und er enthalte manche ächt indiſche Worte, die im Deutſchen

Digitized by Google

ſich verloren haben ꝛc. Sollte dies (wie ſich dann ſchon dem erſten Blick in Ulphila eine ſolche Aehnlichkeit allerdings nicht verbürgt) wirklich beſtättigt, und durch den geſammten Bau dieſer Sprachen bis zur Nachweiſung der Entſtehung des Einzelnen aus dem Geſetze des Ganzen erwieſen werden können; ſo wäre zugleich bei genauer Erwägung aller übrigen weſentlichen Momente der Coincidenz und der Divergenz das innere Motiv und die Art der Scheidung und des Auseinanderweichens jener Urſtämme, ſo wie das Heranwachſen und Reifen, die gänzliche Ausbildung des Gegenſatzes bis zu den Extremen, die einander wieder verlangen, auch von dieſer Seite ins Licht geſtellt, ſomit die Geſchichte des indiſchen und des germaniſchen Volkes und die Beſonderheit der Grundverfaſſung von beiden — der ſtrengen Sonderung des Lehr- Wehr- Nähr- und Dienſtſtandes oder ihres freien Kreißlaufs — ſelbſt beleuchtet. — Perſiſche Natur und Denkart, mithin auch perſiſche Sprache nach dem ganzen Zuſammenhang ihrer Bildungsgeſchichte

macht hier vielleicht die natürliche Vermittlung; eine zwiſchen Wurzel und Frucht ſchwebende, ſchlankſtämmige Mitte, voll Leben und Kraft, Keim- und Blätterſproſſend, ſtralend im Glanze der Blüthen. Im Hintergrunde dieſer natürlichen Vermittlung bei der ſich ſelbſt überlaſſenen Entwicklungsgeſchichte des Menſchengeſchlechtes und als in ihr mit vorzüglicher Lebhaftigkeit und Beſtimmtheit ausgedrücktes Bedürfniß nach Sicherſtellung und Bekräftigung durch einen unverwüſtlichen Geiſt des Lebens dürfte ſich im ſemitiſchen Sprachſtamme und insbeſondere im Hebräiſchen eine Vermittlung höheren Urſprungs finden, mithin auch von tiefer ein- und durchgreifender Macht in Bezug auf die ganze Entwicklungs- und Erziehungsgeſchichte unſeres Geſchlechts, welche dann in der helleniſchen Sprache, dieſem harmoniereichen Syſtem des menſchlichen Λογος — ein wohlbereites Organ ihrer Verkündigung an die Völker und in der römiſchen das kräftige Werkzeug ihrer Ausbreitung über die Erde erwählet hat.

Digitized by Google

Uns der künftigen Berichtigung und Ausführung dieſer und ähnlicher Gedanken erfreuend und auf Hrn. Bopps thätige Theilnahme daran zuverſichtlich zählend müſſen, wir für jezt uns hievon losreiſſen und den ferneren Inhalt vorliegender Schrift betrachten. Von der Epiſode aus dem Ramajana: Wiswamitras Büßungen ſagte uns der Ueberſetzer ſogleich im Anfang, daß er dieſelbe mit der größten Luſt und Liebe übertrage, daß er die großartige Natur und ſchöne Einfalt des Originals gewiſſenhaft nachzuahmen ſuche, und die ſchönſten Stellen ihm gewiß auch am beſten gelungen ſeyen, insbeſondre da die deutſche Sprache ein ſolches Unternehmen gewiß mehr begünſtige, als irgend eine der neueuropäiſchen. Auſſer den in Europa befindlichen Handſchriften des Ramajan, die oft ſehr von einander abweichen, iſt dieſes große und herrliche Gedicht uns nun näher gebracht und bekannter geworden durch die in Serampur erſchienene Ausgabe des Originaltextes nebſt beigefügter Ueberſetzung in engliſcher Proſa. Von dieſer

Ausgabe Carey's und Marshman's ſind bis itzt drei Bände erſchienen, welche die zwei erſten Theile des ganzen Ramajan enthalten. Vom erſten Bande nimmt unſre Epiſode faſt die ganze zweite Hälfte ein. Der zweite Band iſt in Europa noch ſehr ſelten und ſelbſt in London bisher ſchwer zu haben. Hr. Bopp benutzte ihn durch die Güte Hrn. Aug. Wilh. v. Schlegel, wurde aber bei deſſen Abreiſe von Paris unterbrochen. Er ſoll wunderſchöne Stellen enthalten. Auch den dritten Band hat unſer junge Freund jetzt ſchon größtentheils geleſen. Sollte die gegenwärtige Ueberſetzungsprobe den Beifall der Kenner erhalten, ſo dürften wir vielleicht in der Folge, wenn Hrn. Bopps Kenntniß des Sanskrit noch mehr herangereift und ſein Umgang mit der indiſchen Literatur noch vertrauter geworden, einer meiſterhaften Uebertragung des Ganzen uns erfreuen. Was bei ſo ſchwierigem Studium in einen Zeitraume von nicht ganz vier Jahren von dem treuen, beharrlichen Fleiß eines talentvollen jungen Mannes geleiſtet werden konnte, mögte wohl

hier geleiſtet ſeyn, und die Gerechtigkeit fordert, daß man wohl erwäge die ſchweren Aufgaben, welche zu überwinden waren, ehe eine ſolche, den altindiſchen Charakter ſo unverkennbar ausdrückende, Nachbildung des Originals zu Stande gebracht werden konnte. Die engliſche Ueberſetzung erleichterte nicht durchaus, ſie hat auch ihre Fehler und Nachläſſigkeiten, welche Herr Bopp ſo viel ihm möglich berichtigt hat. Es giebt im Sanskrit geſchriebene Comentare des Ramajan, welche ſchwere Stellen erklären und von zweideutigen oft mehrere Auslegungen gaben. Bopp fand in Paris keine, auch konnte er ſie zur Noth entbehren; indem die Sprache ihm größtentheils verſtändlich und das Mythiſche auch durch ſonſtige Hülfsmittel richtig zu ſtellen war. — Das Versmaas, deſſen die engliſche Ueberſetzung ganz entbehrt, hat unſerm Freunde, wie er ſich hierüber ausdrückt, ſelbſt das Verſtändniß des Textes erleichtert und die treue, wenn gleich nicht immer ganz gelungene, Nachbildung deſſelben iſt ein vorzügliches Verdienſt dieſer Arbeit. Auſſer dem,

Digitized by Google

was Hr. v. Schlegel über die Schloken oder indiſchen Diſtichen aus zwei ſechszehnſylbigen, Verſen, deren jeder in der Mitte einen Abſchnitt hat, angiebt; bemerkt Hr. B. noch, daß im erſten der achtſylbigen Glieder oder Füße des Diſtichons, ſo wie auch im dritten die Sylben 1—4 ziemlich willkürlich; die Sylben 5—8 aber nach dem Schema ⏑ — — ⏓ behandelt werden, wodurch ein den meiſten übrigen Nationalpoeſieen der Erde ungewöhnlicher Ernſt, vornehme Haltung und nicht ſelten Majeſtät ſich kund giebt. Im zweiten und vierten Fuße iſt das Maas der Sylben 1—4 größtentheils frei gelaſſen, jenes der Sylben 5—8 aber nach dem Schema ⏑ — ⏑ ⏓. Daſſelbe gilt auch für den Mahabharat. Aber die Metrik der Sanskritſprache verdient fortgeſetzte gründliche Erforſchung und es wäre zu wünſchen, daß Hr. B. ſich mit Colebrooke's Abhandlung über Sanskrit- und Prakrit-Metrik (in den Asiat. Research. Vol. X. 184.) hätte bekannt machen können, was bis izt auch dem Herausgeber nicht vergönnt war.

Digitized by Google

Hier ſoll gezeigt werden, daß ſeit uralter Zeit im Sanskrit noch Alles beiſammen ſey — Quantität und Metrum, Sylbenzählung und Reim, Aſſonanz und Alliteration u. ſ. w. Vor den ſchnellen Folgerungen aber, daß dies aufs neue beweiſe: aus dem indiſchen Leben ſey, wie aus einem Urborn alles hervorgegangen, mögten wir ernſtlich warnen; denn wir fürchten, eine ſolche Ableitung dürfte auf ähnliche Art verkehrt ſeyn, wie wenn man den Baum von der Frucht h e r a b bis in die Wurzel entſtehen laſſen wollte, dagegen andre in den entgegengeſetzten Fehler verfallen, die Wurzel allein als den Erzeuger des Ganzen anzuſehen, indeß man dieſes G a n z e niemals aus den Augen verlieren — die Wurzel als der Erde — Blüthe und Frucht als der Sonne angehörig, den Stamm und deſſen Entwicklungen, ſo wie noch mehr den auf- und abwallenden lebensſchwangern Saft (deſſen Geheimniß nicht leicht zu erkennen iſt) als beiden gemeinſchaftlich erkennen ſollte. Wie dann weiter (um in dieſem Gleichniſſe fortzufahren) die Frucht

Digitized by Google

da und dorthin verpflanzt und über die Erde manichfach ausgeſtreuet, ſich, in junge Bäume aufſproſſend, akklimatiſirte und neue Früchte trieb und ſelbſt unter uns noch an dieſem Tage treibt — das iſt eine andre Frage.

Daß die Poeſie des Ramajan und Mahabharat rein indiſch und frei von allem fremden Zuſatze ſey, hiegegen weiß die ſtrengſte Kritik nichts einzuwenden. Die Gegenſtände beider Geſänge gehören, wie jene der Veda's in die mythiſche Zeit, vor den Anfang des Kali-Jug und die heilig gehaltene Ueberlieferung derſelben knüpft ſich urſprünglich an heilige Perſonen, die ſelbſt (wie Valmiki und Vyaſa) der mythiſchen Vorzeit angehören. Nicht blos dieſe Geſänge, auch die Felſentempel und andre uralten Heiligthümer ſprechen von jener großartigen übermenſchlichen Zeit mit übermenſchlicher Begeiſterung und Kunſt *) und es iſt in dem allem

*) Der verdienſtvolle Hr. v. Heeren hat in der Abhandlung über indiſches Alterthum

Digitized by Google

eine Tiefe der Anſchauungs- und Bildungskraft, welche das Menſchliche nach ſeiner Fügung, Vermögen und Bedürfniß wie mit einem Blicke durchſchauend ſich hieran nicht begnügt, ſondern zu dem Himmliſchen ſich erhebend, die Kräfte des Himmels ſich aneignen und die Gewalten der Erde durch ſie beherrſchen mögte. Als die Urſtämme des Menſchengeſchlechts, herabgezogen *) von den Höhen der Vorwelt, nach dem inneren Afrika ſowohl als nach Indien ſich wandten und mit der irdiſchen Geſchichte ſelbſt und

und Literatur (im 1ten Bde d. n. Ausg. ſ. Ideen ꝛc. von dieſen Denkmalen der Vorwelt die vollſtändigſte Ueberſicht gegeben. Eine Fülle der Göttergeſchichte thut ſich hier auf und nirgends läßt ſich der eigenthümliche Naturcharakter in Fortbildung des Mythus vollſtändiger erkennen, als an dieſen Alterthümern. Götter und vergötterte Menſchen ragen hier, wie an den Wänden der Tempel von Thebe, hoch über das gewöhnliche Menſchengeſchlecht. All-s hat einen rieſenhaften Aufſchwung zur himmliſchen Welt.

*) Wir nehmen dies auch in der Bedeutung der Attraktion.

dem ſich entſcheidenden Klima im Charakter der tropiſchen Welt ſich fixirten, da mußte dieſer Charakter in der geſammten Geſtalt und Fügung ihres Lebens ſich ausdrücken: denn dort, wo die ganze Gewalt des Auf- und Umſchwungs der Erde ſich nach dem Maximum von Energie mit der Macht des Zugs in die Tiefen in den leidenſchaftvollſten Kampf verſchlingt, aus welchem eben ſo große und wunderſame Erzeugung, als ſchauderhafte Zerſtörung kommt, hat die Natur nicht blos eine Fülle edler Steine und Metalle niedergelegt zum Denkmal der bis zu höchſter Sprödigkeit ſich ſondernden und wieder der innig ſich an- und durchdringenden Kräfte, die hier in Wechſelwirkung begriffen ſind. Auch nicht die lebens- und fruchtreiche Pflanzenwelt, alle Klimate in ſich vereinend in verklärten, großartigen Geſtalten, insbeſondre der herrlichen Palmengewächſe von eigenthümlichem Glanze und dennoch einfach und gleichſam die weſentlichen Grundzüge alles vegetabiliſchen Lebens in ſich tragend;

Digitized by Google

oder aber die koloſſalen Naturen der Thier-welt, maſſenhaft und feſtſtämmig und den-noch voll lebendigen Geiſtes und zarter Reg-ſamkeit, eben ſo wie das Raubthier wechſelnd in der Luſt leidenſchaftlicher Spannung und tükiſcher Ruhe, den zerſtörenden Geiſt verra-thend durch den blitzenden Blick der Begier; — in Gemeinſchaft mit allen dieſen Weſen, eben ſo theilnehmend an ihnen und verlangend nach ihnen; ſie durchblickend und verſtehend, als, wo es ſeyn muß, ſtolz und ſcharf von ihnen ſich ſondernd und über ſie erhebend, trägt auch der Menſch von der äußeren Ge-ſtalt bis in den innerſten Geiſt dieſen Na-turcharakter. Das Großgeiſtige, das Erhabene, Edle, und eben ſo das Sinn-reiche, Zarte, Empfindliche, Innige, kurz die ganze Kraft, Herrlichkeit und Lieblich-keit der menſchlichen Natur; wie dagegen auch das Niedrige, Verworfene, Tükiſche und Böße ſondern ſich dort eben ſo ſcharf und entſchie-den und alles ſtellt ſich in eigenthümlichen Umriſſen und Lebenskreißen dar, als dieſe Züge ſich auch oft auf ſeltſame, ja zuweilen

Digitized by Google

auf entſetzliche Weiſe mit einander verſchlin- gen und in und unter einander verhüllen. In Afrika, wo die mächtig ausgebreitete, ſtarke Erde den Strom des Lichtes von allen Seiten umfaßt und in ſich verſtralen und fort- glimmen läßt, zeigt das Verhältniß jener Grundzüge manchmal eine ſpielende, jedoch meiſt ernſte, ſchwüle Ruhe, die nicht ſelten in die heftigſte Glut der Leidenſchaft ausbricht, um ſo mehr, da weder der Leib, noch der Geiſt die Stufe der indiſchen Entwicklung erreicht haben, ſondern alles noch der mütterlichen Erde näher und die ganze Anlage gröber iſt. In Indien hat ſich derſelbe Grundcharakter höher hinaufgebildet und in den ganzen Reich- thum natürlicher Früchte der Menſchheit ausgeſchüttet. Der zurückhaltende, bannende Erdgeiſt, welcher dort noch herrſcht, iſt hier vom allerwärts zudringenden, belebenden Waſſer gemildert und ſelbſt beweglicher ge- worden, und in dem ſchönen Licht- und waſſer- reichen Garten von Indien — ſowohl zwiſchen den hochverehrten Bergen, als an den heili- gen Strömen hin, hat die menſchliche Natur

hervorgebracht, was ſie in kräftigſter Haltung und zarteſter Löſung ihrer äußerſten Gegenſätze vermag—alſo nicht ſowohl das ruhige, leidenſchaftsloſe Ebenmaas, die reine Harmonie der Schönheit, den heiter durchwirkenden Geiſt, der nur in der Mitte des Himmliſchen und Irdiſchen ſchwebt; ſondern, indem das Gemüthe, welches zwiſchen Himmel und Erde mächtig kämpfet und im Strome dieſes Kampfes überwältigt wird, nach jener Mitte in tiefſter Sehnſucht trachtet und mit ſeinem Verlangen in den Abgrund der Ruhe ſinkt, oder ſie mit ſtolzer Gewalt und Heftigkeit erſtrebt; ſo gibt ſich im indiſchen Leben, in welchem gleichwie mit großartigem Wechſel am indiſchen Himmel die blauen Tiefen des Aethers mit ſchweren Gewittern ſich beziehen, der Blitz in Strömen von Feuer zukt, und furchtbares Dunkel die Erde umhüllt, eben ſo neben der Fülle von Poeſie und der ſtrengſten Schärfe der Philoſophie eine myſtiſche Tiefe zu erkennen, wie nirgends auf der Erde und anderwärts wieder eine ungeheure Kraft, Größe

und wunderbare Emporhebung des Geiſtes, welche unverkennbar entdeckt, Wen der natürliche Menſch, ohne die Erleuchtung göttlicher Offenbarung in jenen Tiefen ſucht und Wer das Wort des großen Räthſels der Welt, der verhüllte Gott des reichhaltigſten, unerſchöpflichen Mythus Himmels und der Erde, der allein den ins Geheimniß Eingeweiheten Offenbarte eigentlich iſt. Um dieſes Geheimniß der durch Menſchenkraft erreichbaren Coincidenz des menſchlichen Grundweſens mit dem göttlichen bewegen ſich alle Poeſieen der Indier, nahe oder ferne, alle die großartigen Mährchen, Geſpräche und Lehren der Veda's erzählen, beſprechen und unterrichten nur von dieſem Geheimniß und kein unbefangener, ernſter Forſcher wird in allen dieſen Zügen das durchgreifende Gefühl des menſchlichen Falles und das empfindlichſte Bedürfniß der Erlöſung verkennen, die jedoch der unerleuchtete Menſch oder der die erſten Offenbarungen meiſt

vergeſſen und ſich ſelbſt verborgen hat, einzig und allein in einem unmittelbaren Verhältniſſe zum göttlichen Weſen, und in einer von Grund aus umbildenden Selbſtwirkſamkeit ſucht, durch welche die erſte Herrlichkeit und göttliche Natur wieder und zwar ganz unbezweifelt erreicht werden ſoll.

Wir wollten nur andeuten, was in der nächſten Beziehung mit der Epiſode ſowohl, als mit den zuletzt folgenden Stellen aus den Veda's ſteht. Die Ausführung der Betrachtungen über das indiſche Leben, ſo wie überhaupt die Erforſchung der Entwicklungen und Verirrungen des Menſchengeſchlechts nach philoſophiſch-phyſiologiſch-pathologiſchen Geſichtspunkten wird anderwärts erfolgen. Aus den entworfenen Grundzügen aber erhellet ſchon eins, was uns hier ſehr wichtig ſeyn muß — der Grund jener faſt unglaublichen Verehrung und Heilighaltung der Bußübungen (Tapaſa's), durch welche nach indiſcher Ueberzeugung alle Götter ohne Ausnahme (leichter oder ſchwerer) zu bewegen

Digitized by Google

ſind, den Sterblichen zu gewähren, was ſie verlangen: denn einer ſolchen Selbſtzerſtörung vermögen ſie nicht zu widerſtehen — ſie verleihen um ihrentwillen langes Leben oder gar Unſterblichkeit, himmliſche Kraft und jede Macht der Erde oder ſie ſteigen ſelbſt herab, um die Bitten der Sterblichen zu erfüllen. Ja ſie werden zuweilen ſo ſehr davon überwältigt, daß ſie den Untergang der Welt und ihrer Herrſchaft fürchten ob der Gewalt, welche die Bußkraft erringt, daß ſie ſich beeilen dem Geiſte des Büßers, wenn's ſeyn muß, ſogar mit dem Leibe zum Beſitz und Genuß des ewigen, ſelbſtſtändigen Weſens (Brahm) zu verhelfen, damit er nicht alles durch eigne Kraft vollbringe; denn: tiefe Betrachtung (ſagen die Veda's), Luſt, der Zeugung, höchſte Kraft, Seeligkeit und Ruhe (und vollendete Buße, wie mindeſtens der Ramajan uns belehret) iſt ſelbſt Brahm.

Einen ſolchen Büßer ſehen wir nun an dem König Wiswamitra, deſſen Geſchichte

Satānanda (Hundert — Freude) dem Rama in Mithila erzählt. Hohes Wohlwollen zeichnet ihn zu jener annoch tugendreicheren Zeit vor vielen aus, ja ſelbſt ſein Name heißt All-Freund. Endlich zieht er ſich in die Ruhe zurück, das Reich unter die Söhne vertheilend. Doch die Ruhe behagt ihm nicht lange; ein neues Treiben ergreift ihn: er durchzieht die Erde mit einem mächtigen Heer. Wie er zum Waſiſchtha, einem der heiligen Urväter kommt und was er von da an weiter beginnet und vollbringt, lehrt unſere Epiſode; wir wollen hier nur über ſeine Gemüthsbewegungen bey allen dieſen Vorgängen uns einige Bemerkungen erlauben. Dieſe Bewegungen beginnen mit dem Erſtaunen des hochgeſinnten, durchaus nach dem Uebermenſchlichen trachtenden Königs über die himmliſche Wunderkuh des Brahmanen — wirklich eine der erhabenſten Geſtalten, welche die alte Märchenwelt aufzuzeigen hat. — Das Verlangen, ſie zu beſitzen, erwacht in ihm; er bietet zahlloſe irdiſche Gaben für das himmli-

Digitized by Google

ſche Gut. Und da der Brahmane auf keine Weiſe zu bewegen iſt, wird das Verlangen des Königs zu heftiger Begier. Er raubt ſie; ſie befreit ſich und offenbart im Kampfe himmliſche Kraft. Unmuth und Verdruß über ſchmerzlichen Verluſt, bewegt das königliche Herz; Haß und Rache bemächtigen ſich deſſelben: nun begiebt er ſich zur Buße und erlangt von Mahadewa die Waffen der Götter zur Vernichtung Waſiſchtha's. Ein ungeheuerer Kampf beginnet — der Kampf irdiſcher und geiſtiger Gewalt, der in beyderſeitige Vernichtung zu enden droht. Unwillkührlich werden wir an die großen Kämpfe der päbſtlichen und kaiſerlichen Macht im chriſtlichen Mittelalter erinnert; nur waltet hier, wie durchaus, der große Unterſchied des chriſtlichen und heidniſchen Grundcharakters, daß in den Zeiten und unter den Völkern, welchen die Fülle der göttlichen Offenbarung leuchtet, alle irrigen und anmaßenden Beſtrebungen zuletzt, wenn auch erſt im größten Drange der

Digitized by Google

Noth, Angſt und Zerſchmetterung endlich in der Demuth untergehen, die alles der göttlichen Fügung anheim ſtellt und nur nach dem göttlichen Geſetze handeln will; in jenen Zeiten aber und unter jenen Völkern, welche herabgezogen von der erhabenen Einfalt des patriarchaliſchen Lebens, durch die Reize der Phantaſie ſich verlocken, durch einen in großartiger Ruhe ſowohl, als in unerſchöpflichem Wandel nirgends übertroffenen Naturgeiſt ſich bezaubern ließen, das tiefe Gefühl einer ſolchen Bezauberung und ſelbſtverſchuldeten Einbannung in das Blendwerk und die Leiden der Maja auch das Verlangen erweckt und bald aufs äußerſte ſchärft, durch ausharrende Wirkſamkeit, welche das irdiſche Selbſt gewaltſam vernichtet, das himmliſche und ewige Selbſt, welches Gott und göttliche Erkenntniß ſey, zu erreichen. Dieſes Sich ſelbſt — Zerſtören nnd dennoch immer wieder Sich — ſelbſt — Suchen, dieſes Aufreiben des Irdiſchen und eben durch die eigne und ſelbſtiſche Aufreibungskraft wiederum das Streben

nach dem Himmliſchen, dieſer adeptiſche, die höchſten Stufen des helleniſchen weit hinter ſich laſſende, Stoizismus trägt unverkennbar den inneren Wiederſpruch und die Vereitlung in ſich, wie dann in der indiſchen Philoſophie ſowohl, als im Cultus alles entweder auf die unerſättlich ſchwelgeriſche Luſt des Genieſens, Zeugens und Zerſtörens im Fleiſche oder auf das ſeelige Nichtsthun und Vergehen im Meere des Geiſtes hinauslauft. Dieſer Gegenſatz, indem er das bezauberte Gemüth einerſeits in die ſcheuvolle Angſt vor der gänzlichen Ueberwältigung führt, wogegen ſich andererſeits demſelben die Ausſicht auf eine unbeſchreibliche Ruhe und untrübbar ſeeliges Licht eröfnet, ſobald nur die Hülle des Selbſt vernichtet und das wahre Selbſt gewonnen ſey, wird von der äußeren Gelaſſenheit und Sanftmuth nur ſcheinbar bedekt. — Die produktive Einbildungskraft iſt auf das eine oder das andre Extrem dermaßen feſt hingerichtet, daß ſie für den oberflächlichen Beobachter völlig in ruhiger, heitrer Schwebe erſcheint, wodurch dann das äußere Leben wohl eine

Digitized by Google

Zeit beſtehen und gedeihen mag, das innere aber deſto tiefer verzehrt wird. Wir reden natürlich nur von denen, welche in den Tiefen des indiſchen Charakters leben; das Volk wird ſelbſt durch den Irrglauben noch mehr beruhigt, indem es dasjenige, was die Weiſen in ihrer Thorheit als ihr eigenſtes Weſen ſuchen und begehren,—indeß ſie die eine ſterbliche Hälfte ihres wahren menſchlichen, creatürlichen Lebens weit hinter ſich werfen, die andre unſterbliche aber verkennen und als das Göttliche ſelbſt anſehen, — annoch über ſich erhaben ſieht und die Weiſen zwar bewundert wegen ihrer Vertrautheit mit den Göttern, aber ihr eigentliches Geheimniß nicht kennet. Uns iſt dieſes Geheimniß, indem die Urkunden ſelbſt aufgeſchlagen ſind, nicht länger zu verbergen. Wer, wie der Büßer-Fürſt Wiswamitra das himmliſche Gut der Brahmanenwürde nur will, weil er es einmal durchaus will und nur in deſſen Beſitze ſich über die Welt erhaben ſieht; wer darauf ausgeht, die Götter zu Verleihung dieſer Gabe zu nöthigen, wer wirklich erfahren

kann, daß Erde und Himmel vor ſeiner Buß-
kraft erzittern und die Götter in der That zu
zwingen ſind; ja wer im Troz und Uebermuth
ſo weit geht, an der Stelle misfälliger Götter
andre zu ſchaffen, indeß er nicht durch De-
muth und wahre Reue, ſondern durch ſtolze,
ſelbſtiſche Buße kaum den Grimm und die
Fluchbegier bezähmen kann und von der un-
ausſprechlichen Gewalt der Liebe hingeriſſen
in die Gefahr kommt, ſeine ganze Buße zu
verlieren, endlich aber, nach zweimaliger Ver-
ſuchung, auch hier wieder ſtatt der unbewach-
ten Tiefen einer titaniſchen Natur einen ver-
rätheriſchen Gott beſchuldigt, den er ſelbſt
ſchon vernichtet und mit einem andern erſetzt
hat, und ihn auch jetzt wieder durch Buße
beſiegt; wer endlich in ſtolzer, unbeugſamer
Beharrlichkeit der Selbſtüberwindung dennoch
den Zorn und den Stolz nur ins Innere ver-
ſchließt, woraus er, nicht mehr in gewöhn-
licher Ausdrucksweiſe, ſondern als Dampf
und Feuer hervorbricht, ſo daß die drei Welten
voll Staunen und Verwirrung zu Brahma
flehen, Er möge dem furchtbaren Büßer die

Digitized by Google

Brahmanenwürde verleihen und dieſer ſie wirklich dem Unbändigen verleihet und der heilige Urvater Waſiſchtha gleichfalls nichts hieran zu tadeln findet—ein ſolcher ſieht doch offenbar die Götter nicht über ſich erhaben, ſondern vergleicht ſie mit ſich, als ſelbſt einer göttlichen Perſon (ein wichtiger Wink über den Urſprung und die Entwicklung der Abgötterei), ja er ſezt ſich nur zum mindeſten ihnen gleich und mit ihnen in das ſelbſtſtändige Weſen, deſſen Verwandlungen und Geſtalten ſie ſind. Er hat das äußerlich aufwallende Beſtreben beſiegt, aber das Gefühl des Siegs, den geheiligten Stolz auf den Thron des Ewigen geſetzt. Wollte man ſagen, eine großartige Ironie gegen den Polytheismus durchwandle dieſe, in aller Hinſicht für die Geſchichte des menſchlichen Gemüthes ſo wichtige, Epiſode; ſo iſt dies zwar nicht zu läugnen, aber eben ſo unverkennbar iſt, daß die Geſinnung, welche in dieſer Ironie uns als ein freies Hinausſetzen über die Maja erſcheint, die das ewige Weſen zu Göttern perſonifizirt, dennoch in Betreff des

Verhältniſſes der geſchaffenen Geiſter zu ihrem Schöpfer in größerem Irrthum als jener ſelbſt befangen iſt. Es iſt die Ironie des höchſten Dünkels gegen den Wahn, welcher jedoch das Bedürfniß göttlicher Erlöſung empfindlich fühlt, wenn er gleich nur in vielgeſtaltigen, wandelnden Träumen, in denen Menſchliches und Göttliches ſich ſtets vermiſcht, davon redet und dichtet. — Iſt es aber nicht bei Wiswamitra, dieſem Titanen der Urwelt, der in ſeiner rieſenhaften Erdenkraft, nicht nur Menſchen und Völker bewegt und die Elemente erſchüttert, ſondern auch den Himmel erſtürmt und die neuen Götter geringſchätzt, auf das Göttliche in ihm ſelbſt trozend, — als ob wir in ihm einen jener Rieſen der Urwelt erbliften, jener Nephilim welche durch die ungeheuren und zauberhaft bannenden Kräfte einer noch ungeſchwächten Natur — den Schöpfer nicht mehr kennend, die Welt — durch vermeinte Gotteskraft erbeben machten?. — Wohl wird uns die Zukunft beweiſen, daß in den indiſchen Urkunden

die in unſern heiligen Schriften nur leiſe angedeuteten Züge jener ſtarken, trozigen Geſchlechter vielfach überliefert und ausgemahlt anzutreffen ſind.

Wem es um ernſte Wahrheit zu thun iſt, von dem ſind wir überzeugt, er wird früher oder ſpäter in Hinſicht der entworfenen Grundzüge des indiſchen Naturcharakters mit uns übereinſtimmen und dieſer, nicht leicht zu erſchütternden, Erkenntniß gemäß auch den ſehnlichen Wunſch mit uns hegen, daß ſtatt einer Erneuerung der Fluthen, welche jene Rieſengeſchlechter vertilgten, endlich auch über das indiſche Volk, welchem der tauſendfache Irrthum verführeriſcher, den Menſchen über ſich ſelbſt hinaustreibender Lehren, hie und da von Funken der Wahrheit durchleuchtet, jezt noch als zur Natur gewordener Glaube tief einwurzelt, das Licht des Evangeliums mehr und mehr ſich verbreiten und der Geiſt der Wahrheit und des Verſtandes es durchdringen möge. Die Erlöſung rükt ihm nahe und es wird nach ſchweren Stürmen, die dort noch bevorſtehen, ein

heitrer, herrlicher Tag in dieſem Fruchtlande der Erde anbrechen, und die göttliche Frucht wird dort nicht am ſchlechteſten gedeihen. *) Um der nahen Ausſichten willen für dieſes Werk der Liebe ſollten wir ein gründliches Studium der Sprachen und des ganzen Lebens der Indier nach den Elementen der Weisheit und der Thorheit in demſelben mit Eifer treiben und befördern: es hängt daran das Heil und der Friede vieler Millionen. Aber auch uns Europäern, insbeſondere uns Deutſchen wird ein unbeſchreiblicher Vortheil daraus entſpringen, wenn wir endlich aus den Urkunden der indiſchen Poeſie und Philoſophie unſere eignen Geiſtes-Verirrungen und jenen offener oder verſteckter herrſchenden Wahn von der Göttlichkeit unſers abſoluten Weſens hier in allen ſeinen Gefah-

*) S. Buchanan über den Zuſtand des Chriſtenthums in Aſien. Dort mag man das Heidenthum in ſeiner wahren Geſtalt und den damit verbundenen tiefeingreifenden Verderbniſſen des Gemüthes kennen lernen.

ren und furchtbaren Folgen erkennen: denn der blos oberflächliche Umgang mit der indiſchen Literatur überreizt uns und hebt uns aus dem Gleiſe, wie die indiſchen Edelſteine unſern Blick bezaubern, und die Gewürze uns abſtumpfen gegen einfachern Genuß. Durch ſolche Oberflächlichkeit wird der Geiſt beſtrikt, verlangensvoll und unerſättlich, wie nach jenen Anſchauungen und Genüſſen das Auge nicht leicht mehr befriedigt, der Gaumen nicht leicht mehr gekitzelt wird. Und wer es hierin übertreibt, und nicht mit Beſonnenheit und um der Liebe zum Menſchen willen dieſe Schätze gebraucht, unter denen tiefe und herrliche Natur-Anſchauungen, ſcharfe und klare Begriffe, wie auch Züge des edelſten menſchlichen Verlangens, des frömmſten Sehnens und Beſtrebens vorkommen, — den möge der Herr behüten vor mächtigen Verſuchungen und Gefahren! — Manche tief empfindende Gemüther mögen eine Scheue tragen vor den Wundergebilden des alt-indiſchen Lebens; andere, die der heitern, harmoniereichen Poeſieen und

Digitized by Google

Philoſopheme der Hellenen gewohnt ſind, ſich ſogar vor dem Ungeheuren entſetzen; aber ſie ſollen vor allem bedenken, daß der menſchliche Geiſt ein eigenſinniges Weſen iſt, wie das Herz, und daß ſein irrendes Treiben nicht zur Ruhe und zur Wahrheit kommt, bis er alle ſeine Tiefen und ſeinen ganzen Umfang ermeſſen hat, die ihm geſetzten Grenzen anerkennet und im Gefühl der ihm eingepflanzten Nothwendigkeit den Fügungen der Gnade ſich eröffnet.

Ueber die Epiſode aus dem Mahabharat bemerken wir nur, daß ſie der Ueberſetzer ohne alle Beihülfe und Erleichterung durch einen engliſchen oder ſonſtigen Bearbeiter übertragen hat. Vielleicht haben überhaupt wenige Europäer dieſelbe im Originale bemerkt. Hr. Bopp ſagt, er habe das Original recht glüklich verſtanden und mit großer Luſt und Treue überſetzt, wie er dann den Mahabharat als einen Hauptgegenſtand genauerer Betrachtung und Erforſchung behandelt, dieſes große, ſchwer zu überſehende

Digitized by Google

Gedicht aber einem ägyptiſchen Obelis-kus vergleicht, an dem die Grundform von der Erde zum Himmel ſtrebe, aber eine Fülle von Geſtalten, von denen eine auf die andre deute, eine ohne die andre räthſelhaft bleibe, neben und durcheinander hinziehe und Irdiſches und Himmliſches wunderſam verbinde. Wir übergeben dem theilnehmenden Leſer dieſe herrliche Probe vom hohen Romantiſchen in der alt-indiſchen Poeſie mit demſelben Wunſche, womit der Ueberſetzer ſie uns zuſandte, daß ſie nämlich eine heitere Stunde ſchön und bedeutſam ausfüllen möge. Die zarte Geſinnung des ſtarken Bhima, ſeine, patriarchaliſchen Zeiten gemäße, Ehrfurcht vor dem älteren Bruder, und dagegen die Sprache des reiſſenden Thiers in des Rieſen Mund und das erhabene Gemälde des Kampfs zwiſchen dem wahrhaft ſtarken Menſchen und dem ſcheinbar ſtärkeren Unhold u. ſ. w. werden nicht ohne Anregung vorübergehen.

Die Stellen aus den Veda's haben wir, als dem Urkundlichen ſelbſt getreu nach-

gebildet, hier um ſo mehr beifügen wollen, da ſie auſſer wenigen Fragmenten, die W. Jones gegeben, das einzige ſind, was wir ohne weſentliche Entſtellung aus dieſen Ueberlieferungen einer grauen Vorwelt kennen. *) Zudem ſollen ſie hier insbeſondre die entworfenen Züge des indiſchen Grundcharakters unwiederſprechlich bekräftigen und unſeren Blick auf diejenigen Entwicklungsſtufen des indiſchen Alterthums richten, in welchen der Uebergang aus rein patriarchaliſcher Empfindungs- und Anſchauungsweiſe, aus hoher Einfalt und Ergebenheit der Geſinnung in die dichtende und bildende Gewalt einer die Natur apotheoſirenden Phantaſie nicht zu verkennen iſt. Die ſchriftliche Abfaſſung die-

*) Was in Anquetils Upnekhat — einem immer (jedoch bei gehöriger Vorſicht) ſehr brauchbaren Schaze für die Vedantaphiloſophie — ſich I. Bd. S. 121. 375 fflg. — II. Bd. S. 6 — 10. 57 — 67. — 253 — 264 hie und da. S. 338 fflg. von Parallelſtellen findet, erweißt ſich bei genauerer Vergleichung theils als unzuverläſſige Ueberſetzung, theils als Umſchreibung und, ſpäteren Zeiten und Bedürfniſſe nangepaßter, Commentar.

Digitized by Google

ſer, freilich weit früher begonnenen, Ueberlieferungen ſoll 2000 Jahre vor Chriſti Geburt, alſo in die Zeit *Abrahams* fallen — ein merkwürdiger Moment! — aber noch merkwürdiger, daß keine deutliche Spur des entſchiedenen *Schiwa-* oder *Wiſchnudienſtes* darin vorkommt, mithin die mythiſche Ausbildung des indiſchen Glaubens ſpäter fällt und durch alle *Puranas* fortgeht. Was *Colebroke* in dieſen Stellen aus den Veda's gegeben hat, iſt allerdings Bruchſtück, um ſo mehr, da er, ſeiner eignen Ausſage gemäß, die Veda's nur theilweiſe kennt und vieles blos flüchtig durchgangen hat, indem ihm von manchen Theilen das Original, von andern die Commentare fehlten. Auch ſind die hier abgedruckten Stellen von großer Verſchiedenheit und es zeigt ſich darin *Hohes* und *Gewöhnliches*; *Geiſtiges* und *Sinnliches* in eigenthümlicher Miſchung — aber ſie führen uns wenigſtens nachdruckſam genug auf das urſprünglich Indiſche und ſind größtentheils in anziehender, erhabener und, wo ſie auch

das Gewöhnliche darſtellen, dennoch vornehmer und nicht ſelten ſeelenergreifender Sprache abgefaßt. Ein großer Theil der Veda's enthält das, meiſtens in metriſchem Wort ſich bewegende, Ceremonialgeſetz; das übrige aber iſt meiſtens die höchſte Philoſophie, deren das indiſche Alterthum fähig geweſen. Was die alten Weiſen hierin als reine Wahrheit auszudrücken glaubten, wurde in den Puranas dichtend verhüllet, damit das Licht den Uneingeweiheten nicht blende. Der Denker weiß ſchon den Schleier zu heben. Und ſelbſt den Brahmanen iſt um des tiefen und bedeutungsvollen Inhalts der Veda's willen, vorgeſchrieben, dieſelbe zu leſen, zu beten, zu ſingen, ohne daß es ihnen zur Pflicht gemacht würde über den Sinn nachzuforſchen, was wohl nach dem Geſichtspunkte der indiſchen Weiſen nicht zu tadeln iſt: denn wer das hohe Wort der Veda's leſen kann, ohne von ſelbſt Anregung zu fühlen, der ſoll, darf und kann nicht forſchen: er erfüllt das Geſetz durch ſeinen Willen. —

Digitized by Google

So wollen dann auch wir dem Verſtändniß der Wohl- und Ernſtgeſinnten den merkwürdigen Inhalt der gegebenen Stellen überlaſſen — nur das einzige noch erinnernd, daß auch in dieſen älteſten Ueberlieferungen ſchon jener climatiſche Naturcharakter zu bemerken iſt, welcher das irdiſche Leben zwar oft tief durchſchauet und bewegt, dennoch aber nicht ſelten daſſelbe auch als ein ſchon verlebtes hinter ſich wirft und mit der centrifugalen Kraft der Erde zum Himmel empor ſich ſchwinget, ſo daß es nicht auffallend ſeyn kann, wie in der hierauf gebauten Vedantaphiloſophie dieſer Charakter aufs äußerſte getrieben, ſelbſt auch wieder in ſeiner Vereitlung, ſomit das ganze Syſtem als das ausgebildeſte, aber auch übertriebenſte Syſtem heidniſcher Myſtik erſcheint und in ſeinem Abgrund auf das leere Nichts hinauslauft, welches Buddha als tiefſtes Geheimniß ſeinen Schülern anvertraute. Die merkwürdigſten Aufſchlüſſe über dieſes und andre indiſche Syſteme gibt ein von Dr. Taylor aus dem Sanskrit über-

ſetztes allegoriſches Drama: Rise of the Moon of Intellect. Hr. Fr. v. Schlegel war ſo gütig, uns daſſelbe auf kurze Zeit mitzutheilen: indeß fodert die Beſcheidenheit, daß wir die nähere Bekanntmachung an's deutſche Publikum dieſem Meiſter überlaſſen und nur das einzige bemerken, daß nämlich Gotama (Buddha unter dem hinterindiſchen Namen) ſchon im Samaveda entſchieden vorkommt und zwar ſchon in ſeinen Nachkommen.

Die Ueberſetzung dieſer Stellen verdanken wir der treuen und freundlichen Theilnahme des Herrn Profeſſor J. Merkel, unſeres hoch geachteten Collegen und überhaupt eines Mannes, der die Alterthumswiſſenſchaft mit redlichem Eifer und unbeſtechlicher Gründlichkeit treibt. Wir ſtatten ihm für dieſe ſchwere, die höchſte Genauigkeit erfodernde, Arbeit hier öffentlich unſern Dank ab.

Indem wir nun, zurückblikend auf das von Hrn. Bopp Geleiſtete, reiflich erwägen

den wackeren Fortſchritt in der Erkenntniß des Alterthums, den wir mit ihm gethan, gedenken wir mit Freuden auch aller der großmüthigen Beförderer unſeres Freundes in der Pariſer Gelehrtenwelt, insbeſondre des mit Rechte berühmten und von allen Freunden des morgenländiſchen Alterthums höchlich geachteten Herrn von Langles. Dieſer, auch andern Orientaliſten in Paris ſo hülfreiche, Mann hat Hrn. Bopp ſtets auf ausgezeichnete Weiſe behandelt und durch Aufmunterung und thätige Unterſtützung aus ſeinen großen Privatſchätzen ſich einen großen Antheil an dieſen Erzeugniſſen eines ernſten und fleißigen Geiſtes erworben. Ihm ſey unſer aufrichtige Dank gebracht!

Der eigne Antheil, den wir etwa bei dieſer Arbeit haben, beſteht blos in Berichtigung des Versmaaßes, wo es nöthig und thunlich war und in mehreren mythiſchen, meiſt aus Monu geſchöpften, Erläuterungen; überhaupt aber in Reviſion des Ganzen. Alles Andre gehört Herrn Bopp, dem wir hiemit alles Heil für die Zukunft, vor allem

aber dieſes wünſchen, daß er ſich weder durch Lob noch durch Tadel irren laſſe auf der treulich eingeſchlagenen Bahn des Ernſtes und der Wahrheit.

Aſchaffenburg den 16. Mai. 1816.

Windiſchmann.

Digitized by Google

Ueber das

Conjugationsſyſtem

des

Sanskrit,

in

Vergleichung mit jenem der griechiſchen, lateiniſchen, perſiſchen und germaniſchen (insbeſondere gothiſchen) Sprache.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erſtes Kapitel.

Ueber Zeitwörter im Allgemeinen.

Unter Zeitwort oder Verbum im engſten Sinne iſt derjenige Redetheil zu verſtehen, welcher die Verbindung eines Gegenſtandes mit einer Eigenſchaft, und deren Verhältniſſe zu einander ausdrückt.

Das Verbum, nach dieſer Beſtimmung, hat für ſich gar keine reelle Bedeutung, ſondern iſt blos das grammatiſche Band zwiſchen Subjekt und Prädikat, durch deſſen innere Veränderung und Geſtaltung jener wechſelſeitige Verhältniſſe angedeutet werden.

Es giebt unter dieſem Begriffe nur ein einziges Verbum, nämlich das ſogenannte Verbum abstractum, Seyn, *esse*. Aber auch bey die-

Digitized by Google

ſem Zeitworte, in ſo fern es blos die Verhältniſſe zwiſchen Subjekt und Prädikat ausdrücken ſoll, müſſen wir von dem Begriffe der Exiſtenz, den es in ſich faßt, abſtrahiren, der ihm in ſeiner grammatiſchen Beſtimmung nicht zukommt, die Exiſtenz des Subjekts auszudrücken, weil dieſe ſchon durch das Subjekt, indem wir es ſetzen, ſelbſt ausgedrückt wird. So iſt es in dem Satze: homo *est* mortalis, nicht das Verbum, *est*, welches die Exiſtenz des Subjekts homo ausdrückt, ſondern die Exiſtenz iſt als das erſte und Grundmerkmal in dem, durch das Wort homo, ausgedrückten Begriffe enthalten, und es wird dieſem, ſo wie den übrigen als bekannt vorausgeſetzten Merkmalen des Begriffes homo, mittelſt der Copula *est* das Merkmal mortalis beygeſellt. In dem Satze: der Gott iſt ſeyend, vertritt das Wort Seyn zwey ganz verſchiedene Funktionen. In der erſten beſtimmt es als grammatiſches Band blos das Verhältniß zwiſchen Subjekt und Prädikat; in der zweyten drückt es die Eigenſchaft aus, welche dem Subjekte beygelegt wird.

Es ſcheint mir alſo, daß man blos in Ermangelung eines gänzlich abſtrakten Zeitwortes, in

Digitized by Google

den meiſten Sprachen zum Behufe eines grammatiſchen Bandes ſich eines Zeitwortes bediene, welches den Begriff der Exiſtenz in ſich faßt; und es könnte wohl leicht eine Sprache geben, der es nicht an einer ganz bedeutungsloſen Copula gebräche, durch deren Umbiegung oder innere Veränderung die Verhältniſſe zwiſchen Subjekt und Prädikat ausgedrückt würden 1). In dem Sanskrit giebt es zwey Zeitwörter, welche dem verbum *esse* entſprechen, nämlich Asti und Bhavati. Ob nun gleich beyde häufig mit einander verwechſelt werden, und obwohl erſteres in den Zeiten, die ihm mangeln, durch letzteres erſetzt wird, ſo muß doch

1) Es bleibt indeſſen immer hiebey merkwürdig, daß eben das Wort Seyn das erſte und einfachſte Verhältniß zwiſchen Subjekt und Prädikat ausdrückt. Ein jedes Verhältniß iſt ein Seyendes, Wirkliches, es exiſtire nun ſinnlich, oder in der Phantaſie, oder im Geiſte. Eine Sprache nun, welche dieſe verſchiedene Arten des Seyns zart und genau bezeichnete, müßte ſchon in ihren Elementen einen bewunderungswürdigen Tiefſinn und ausdrucksvolle Wahrhaftigkeit haben; und als eine ſolche wird ſich hier ſogleich die Sanskritſprache erweiſen. Anm. des Herausgebers.

Digitized by Google

unter beiden Synonimen ein feiner Unterſchied ob- walten, der vielleicht urſprünglich ſchärfer mag abgegrenzt geweſen ſeyn. Doch ſcheint mir aus Beobachtung der Anwendung von beyden, und aus Vergleichung der von den Wurzeln beyder abgelei- teten Subſtantiven und Adjektiven deutlich hervor- zugehen, daß Asti faſt einzig die grammatiſche Verbindung ausdrücke, daß Bhavati aber auſſer- dem vorzüglich geſetzt werde, wenn Exiſtenz aus- gedrückt werden ſoll. Von der Wurzel Bhū kom- men die Worte Bhāvana, Svajambhū, Prabhu, Bhūtam, Bhavān etc., welche ſämmtlich auf Exiſtenz hinweiſen. Von der Wurzel As dürfte man kaum ein anderes nomen abgeleitet finden, als das Partizip Sat, und deſſen Verneinung Asat. Es kann folgender Vers aus dem Bāgavat Gīta:

»Nāsatō vidjatae bhāvō nābhāvō vidjatae satah«

vielleicht in keine Sprache treu überſetzt werden.

Die Verbindung des Subjekts mit ſeinem Prä- dikate wird nicht immer durch einen beſondern Rede- theil ausgedrückt, ſondern verſchwiegen, und die Verhältniße und Nebenbeſtimmungen der Bedeu- tung werden durch die innere Veränderung und

Umbiegung des, das Attribut ausdrückenden, Wortes ſelbſt angezeigt. Die auf ſolche Weiſe gebeugten Adjektive machen das Gebiet der Zeitwörter im gewöhnlichen Sinne aus.

Unter allen uns bekannten Sprachen zeigt ſich die geheiligte Sprache der Indier als eine der fähigſten, die verſchiedenſten Verhältniſſe und Beziehungen auf wahrhaft organiſche Weiſe durch innere Umbiegung und Geſtaltung der Stammſylbe auszudrücken. Aber ungeachtet dieſer bewunderungswürdigen Biegſamkeit gefällt es ihr zuweilen, der Wurzel das verbum abstractum einzuverleiben, wobey ſich ſodann die Stammſylbe und das einverleibte verbum abstractum in die grammatiſchen Funktionen des Zeitwortes theilen.

Unter den Sprachen, die mit der altindiſchen gemeinſchaftlichen Urſprunges ſind, müſſen wir nach derſelben die Fähigkeit, durch Flexion die mannigfaltigſten Verhältnißbeſtimmungen anzudeuten, am meiſten in der griechiſchen bewundern. In der Conjugation der Zeitwörter befolgt ſie nicht nur daſſelbe Prinzip, wie das Sanskrit, ſondern es ſind gerade dieſelben Flexionen, wodurch ſie dieſel-

den Beziehungen ausdrückt; und ſie verbindet in denſelben temporibus, und auf dieſelbe Weiſe das verbum abstractum mit der Stammſylbe.

Die römiſche Sprache ſtimmt mit der indiſchen nicht minder überein, als die griechiſche, und man dürfte in derſelben kaum irgend ein Verhältniß durch eine Flexion ausgedrückt finden, die ihr nicht mit dem Sanskrit gemeinſchaftlich wäre. In der Conjugation der Zeitwörter iſt jedoch die Verbindung der Wurzel mit einem Hilfszeitworte bey ihr herrſchendes Prinzip geworden. Sie drückt aber bey dieſer Verbindung nicht einen Theil der zu beſtimmenden Verhältniſſe durch Umbiegung der Stammſylbe aus, wie dieſes im Indiſchen und im Griechiſchen der Fall iſt, ſondern die Wurzel bleibt gänzlich unverändert. —

Der Zweck dieſes Verſuchs iſt, zu zeigen, wie in der Conjugation der altindiſchen Zeitwörter die Verhältnißbeſtimmungen durch entſprechende Modifikationen der Wurzel ausgedrückt werden, wie aber zuweilen das verbum abstractum mit der Stammſylbe zu einem Worte verſchmolzen wird, und Stammſylbe und Hilfszeitwort ſich in die grammatiſchen Funktionen des verbum theilen; zu zei-

Digitized by Google

gen, wie daſſelbe in der griechiſchen Sprache der Fall ſey, wie im Lateiniſchen das Syſtem der Verbindung der Wurzel mit einem Hilfszeitworte herrſchend geworden, und wie nur dadurch die ſcheinbare Verſchiedenheit der lateiniſchen Conjugation von der des Sanskrits und des Griechiſchen entſtanden ſey; zu beweiſen endlich, daß an allen den Sprachen, die von dem Sanskrit, oder mit ihm von einer gemeinſchaftlichen Mutter abſtammen, keine Verhältnißbeſtimmung durch eine Flexion ausgedrückt werde, die ihnen nicht mit jener Urſprache gemein ſey, und ſcheinbare Eigenheiten nur daraus entſtehen, daß entweder die Stammſylbe mit Hilfszeitwörtern zu einem Worte verſchmolzen werden, oder daß aus Partizipien, die ſchon im Sanskrit gebräuchliche tempora derivativa abgeleitet werden, nach Art, wie man im Sanskrit, Griechiſchen und vielen andern Sprachen aus Subſtantiven verba derivativa bilden kann.

Unter den Sprachen die mit dem Sanskrit in engſter Verwandtſchaft ſtehen, verſtehe ich vorzüglich das Griechiſche, Lateiniſche, Germaniſche und Perſiſche. Bewunderungswürdig iſt es, daß

Digitized by Google

das Bengaliſche, welches doch unter den neu-indiſchen Mundarten am wenigſten fremde Einmiſchungen erlitten, in der Grammatik bey weitem nicht ſo ſehr mit dem Sanskrit übereinſtimmt, als die oben erwähnten Sprachen, während es doch eine weit größere Anzahl altindiſcher Wörter aufzuweiſen hat. Neue organiſche Modifikationen ſind aber nicht an die Stelle der altindiſchen Flexionen getreten, ſondern nachdem deren Sinn und Geiſt nach und nach erſtorben, fiel auch ihr Gebrauch weg, und es erſetzten tempora participialia (worunter ich nicht umſchriebene Zeiten verſtehe, wie das lateiniſche amatus est) die Zeiten, die im Sanskrit durch innere Veränderung der Stammſylbe gebildet wurden. So werden in den neugermaniſchen Sprachen mehrere Verhältnißbeſtimmungen durch Umſchreibung ausgedrückt, welche im Gothiſchen durch, dem Sanskrit und Griechiſchen gebräuchliche, Flexionen bezeichnet wurden.

Um die Wahrheit dieſer für die Geſchichte der Sprachen äuſſerſt wichtigen Sätze in ihrem vollen Lichte zu zeigen, iſt es nothwendig, uns vor allem mit dem Conjugationsſyſtem der altindiſchen Sprachen bekannt zu machen, ſodann die Conju-

gationen der griechiſchen und römiſchen, der germaniſchen und perſiſchen Sprache vergleichend zu durchgehen, wodurch wir deren Identität einſehen, zugleich aber die allmählige und ſtufenweiſe Zerſtörung des einfachen Sprachorganismus erkennen und das Streben beobachten werden, denſelben durch mechaniſche Verbindungen zu erſetzen, woraus, als deren Elemente nicht mehr erkannt wurden, ein Schein von neuem Organismus entſtand.

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Conjugation der altindiſchen Sprache.

Wir gehen hier die tempora der indiſchen Zeitwörter der Reihe nach durch, wie ſie in den Sanskritgrammatiken auf einander folgen, wobey wir mit möglichſter Kürze und Gedrängtheit den Grund jeder Formänderung angeben und die Art ſchildern werden, wie jeder Modifikation der Bedeutung eine eigene Modifikation des Wortes entſpreche. Es wird hierdurch von ſelbſt klar werden, daß manche tempora für zuſammengeſetzt erklärt werden müſſen. Da ich mich aber in meinen Behauptungen nie auf fremde Autorität ſtützen kann, indem bisher noch nichts über den Urſprung der grammatiſchen Formen geſchrieben worden, ſo muß ich ſie mit triftigen Beweiſen belegen.

Digitized by Google

Bildung des Präſens.

In dem tempus praesens wird die Bedeutung der Wurzel durch keine hinzukommende Nebenbeſtimmung beſchränkt; das Subjekt iſt im wirklichen Genuße des durch die Wurzel bezeichneten Prädikats. Auch wird aus der Wurzel, der gemeinſchaftlichen Mutter aller Redetheile, durch bloße Anhängung der Perſonskennzeichen das tempus praesens gebildet. Kennzeichen der erſten Perſon iſt M für den Singul. und Plur., und für den Dualis V; Kennzeichen der zweyten Perſon iſt S, oder das ihm verwandte H; Kennzeichen der dritten Perſon T, für alle drey Zahlen. Die Ausgänge, oder die Betonungen der Perſonskennzeichen dienen zur Beſtimmung der Zahlen, nicht aber zur Bildung und Charakteriſirung der Zeiten.

Beyſpiel.

Ad, Eſſen.

Sing.	*Dual.*	*Plur.*
3. Atti ſt. adti,	Attah ſt. Adtah,	Adanti,
2. Atsi - adsi,	Atthah - adthah,	Attha ſt. adtha,
1. Adai.	Advah.	Admah.

Anmerkung. Das D der Wurzel geht nach den Regeln des Wohllauts vor T und S in T über.

Digitized by Google

Bildung des *modus potentialis.*

Die Bedingung, daß die Verbindung zwiſchen Subjekt und Prädikat nicht in der Wirklichkeit, ſondern blos in dem Geiſte des Redenden beſtehe, welcher ſie entweder möglich achtet, oder wünſcht, oder als nothwendige Bedingung vorausſetzt u. ſ. w., wird an dem indiſchen verbum durch Einſchaltung eines langen ī ausgedrückt. Den Perſonskennzeichen wird bey den meiſten Conjugationen in dieſem modus ein langes ā vorgeſetzt. Wenn dies der Fall iſt, ſo wird ī, welches vor ā zu ſtehen käme, nach den Regeln des Wohllauts in den Semivokal j verwandelt, alſo ſtatt Adīāt, Adjāt. Was ſonſt minder Weſentliches zu merken, wird folgendes Beyſpiel zeigen.

	Sing.	*Dual.*	*Plur.*
3.	Adjāt,	Adjātām,	Adjuh,
2.	Adjāh,	Adjātam,	Adjāta,
1.	Adjām.	Adjāva.	Adjāma.

Bemerkung. Daß es der Vokal ī ſey, welcher das Charakteriſtiſche dieſes modus ausmacht, und nicht die Sylbe jā, erhellet aus der Form des Mediums, wo das den Perſonskennzeichen vorgeſetzte ā wegfällt, und daher ī ſich nicht

Digitized by Google

in j zu verändern braucht, z. B. Adīta, adīvahi, adīmahi, etc. Zeitwörter der erſten Conjugation ſetzen auch im Activ den Perſonskennzeichen kein ā vor; da ſie aber als Eigenthümlichkeit der Conjugation, der Wurzel ein a anhängen, ſo wird aus ai nach den Regeln des Wohllautes ae, z. B. Patshaet ſt. Patshaīt, von der Wurzel Patsh.

Bildung des Imperativs.

Das Verhältniß des Imperativs wird nicht wie im modus potentialis, durch eine beſondere Modifikation des Zeitworts angedeutet, ſondern es unterſcheidet ſich der Imperativ von dem Praesens indic. blos durch den Ausgang der Perſonskennzeichen, wie folgendes Beyſpiel zeigen wird.

	Sing.	*Dual.*	*Plur.*
3.	Attu ſt. Adtu,	Attām ſt. Adtām,	Adantu,
2.	Addhi - Adhi,	Attam - Adtam,	Atta - Adta,
1.	Adāni.	Adāva.	Adāma.

Bemerkung. Das S der zweiten Perſon iſt in das verwandte H übergegangen, und H nach D wird in ein aſpirirtes D verwandelt. Statt des Naſalen M der erſten Perſon, ſteht im Imperativ N. Wichtig iſt es, zu bemerken, daß

Digitized by Google

im Gothiſchen der Imperativ gerade, wie der modus potentialis bezeichnet wird, der in der Bildungsweiſe mit dem indiſchen Potentialis und dem griechiſchen Optativ übereinſtimmt. Im Sanskrit würde vielleicht auch Adjātu beſſer als Attu die Bedeutung des Imperativs ausdrücken.

Bildung des erſten Präteritums.

Die Vergangenheit wird im 1. Praet. durch ein der Stammſylbe vorgeſetztes kurzes A ausgedrückt. Was weiter in der Abwandlung dieſes temp. zu merken, wird das Beyſpiel zeigen.

	Sing.	*Dual.*	*Plur.*
3.	Ādat ſt. ăădat,	Āttām ſt. ădtām,	ădan,
2.	ădah,	āttam – ădtăm,	Ātta ſt. Ādta,
1.	Ādam.	Ādva.	Ādma.

Bemerkung. Das kurze A des Augments geht mit dem kurzen A der Wurzel in ein langes A über, nach den beſtimmten Regeln des Wohllauts. — Daß die Ausgänge der Perſonskennzeichen nichts zur Bezeichnung der Zeitverhältniſſe beytragen, kann aus den Ausgängen der zweyten und dritten Perſon des Dualis, und der zweyten des Plur. geſehen werden, welche im Potent.,

im Imperat. und im 1. Praeter. dieſelben ſind. Es könnte und würde dies im Sanskrit nicht der Fall ſeyn, wenn die Endungen zur Beſtimmung der Zeitverhältniſſe weſentlich beitrügen. Es iſt alſo das Augment, einzig das Augment, wodurch hier die Vergangenheit ausgedrückt wird. Daß z. B. das M und T der erſten und dritten Perſon im Praesens durch ein nachgeſetztes i, und im Praeter. durch ein vorgeſetztes a betont wird, iſt mehr als zufällig zu betrachten. — In Betreff der dritten Perſon Plur. iſt zu merken, daß das Kennzeichen T verloren gegangen; an drückt blos die Vielheit aus, und ich glaube, daß urſprünglich ādant geſtanden habe, gemäß dem Praesens adanti.

Bildung des zweyten Präteritums.

In dem zweyten Praet. wird, wie in dem erſten, die Vergangenheit durch das Augment bezeichnet, dabey verſchwinden aber hier die Conjugationseigenheiten, die im erſten Praet. beybehalten werden. So wird z. B. in der ſiebenten Conjugation der Wurzel die Sylbe na eingeſchaltet und

Digitized by Google

von der Wurzel **Rudh** kommt demnach das erſte Praet. Arunadham; — das zweite Praet. iſt arudham.

Auſſerdem kann das zweyte Praet. noch auf eine andere Weiſe gebildet werden. Es wird nämlich, wie in dem vorhergehenden Falle, die Vergangenheit durch das Augment bezeichnet, aber die beſondere Modifikation derſelben, welche vorher durch Abwerfung der Conjugationseigenthümlichkeiten angedeutet wurde, wird hier auf eine ausdrucksvollere Weiſe durch Verſtärkung des Stammlautes bezeichnet: dadurch, daß z. B. u in au, i und ī in ai, a in ā etc. verwandelt werden. So kommen von den Wurzeln Shru, Tshi und Tap die Praeterita: Asrau, Atshai, Atāp.

Den Praeteritis, welche auf dieſe Weiſe gebildet werden, pflegt die indiſche Sprache das verbum abstractum einzuverleiben, ſo daß, nachdem die Zeitverhältniſſe auf reine organiſche Weiſe durch innere Umbiegung der Wurzel ausgedrückt wurden, Perſon und Zahl durch die Abwandlung des angehängten Hilfszeitwortes beſtimmt werden.

Digitized by Google

Aſti, er iſt, wird im erſten und zweyten Praet. alſo abgewandelt.

Sing.	Dual.	Plur.
3. Āsīt ſt. aasīt,	Āstām,	Āsan,
2. āsīh,	āstam,	āsta,
1. āsam.	āsva.	āsma.

Zu bemerken iſt, daß das A der Wurzel As in der Conjugation häufig ausgelaſſen wird. So heißt Asti er iſt, und Santi ſie ſind, — wahrſcheinlich für Asanti. Wenn die Präpoſition vjati dem Medium Astae vorgeſetzt wird, ſo fällt das A der Wurzel durchaus weg, ausgenommen in den Zeiten, die das Augment haben, wo es mit dem A des Augments in ein langes A übergeht; — Vjatistae ſt. Vjatjastae (vjatiastae). Es darf uns alſo nicht wundern, daß As, wenn es in Verbindung mit einem verbum tritt, ſein radikales A abwerfe. Daß aber das A des Augments wegfallen müſſe, verſteht ſich von ſelbſt, weil das Zeitverhältniß ſchon durch die innere Geſtaltung der Stammſylbe angedeutet wird, und dem Hilfszeitworte nur die Perſonen und Zahlen zu bezeichnen zukömmt.

Digitized by Google

Beyſpiel: Schru (hören).

Sing.	*Dual.*	*Plur.*
3. Ashrauschīt,	Ashrauschtām,	Ashrauschuh,
2. Ashrauschih,	Ashrauschtām,	Ashrauschtā,
1. Ashrauscham.	Ashrauschva.	Ashrauschma.

Bemerkung. Wenn S auf einen andern Vokal als A folgt, ſo muß es nach den beſtimmten Regeln des Wohllautes in das aſpirirte S verwandelt werden, daher Ashrauschīt für Ashrausīt. Von der Wurzel Svap kömmt das zweyte Praet. Asvāpsīt = asvāp-sit, er ſchlief, asvāpsīh, du ſchliefſt; asvaptam, ich ſchlief. — In Betreff der dritten Perſon Plur. iſt zu merken, daß die Endung uh ſtatt an ſteht. Uh drückt aber wie An Mehrheit aus, und As hat in der dritten Perſon Plur. des dritten Praet. āsuh (ſie waren). Viele Zeitwörter, denen im zweyten Praet. das verbum abstractum angehängt wird, haben auch in der dritten Perſon Plur. an, z. B. Alikschan, ſie gliche, ſtatt alih-san, von der Wurzel Lih.

Die Verbindung des Hilfszeitwortes mit der Stammſylbe iſt nicht nothwendig, und es können Perſon und Zahl auch unmittelbar an dem ver-

Digitized by Google

dum ſelbſt angedeutet werden. Für Ashrauschīt, Ashrauschih, findet man auch Ashrāvīt, Ashrāvih, (ſt. Ashrauīt, Au geht nach den Regeln des Wohllauts vor einem Vokal in āv über). Viele Zeitwörter haben im zweyten Praet. ſtets die dritte und zweyte Perſon Sing. einfach, und bezeichnen die übrigen Perſonen mittelſt des angehängten Hilfszeitwortes. Ashapsīt hat nur die Perſonen einfach, welche mit T anfangen; ſo iſt die dritte Perſon *Dual:* Ashaptām, und nicht ashapstām, welches zu hart klingen würde. Das Medium von Ashaptām iſt Ashap-sātām; denn das Medium von āstām iſt āsātām. Andere Zeitwörter, welche im zweyten Praet. alle Perſonen durch das Hilfszeitwort bezeichnen wollen, ſchalten in den Perſonen, die mit T anfangen, ſchon im Aktiv zwiſchen das S des Hilfszeitworts und das Kennzeichen T ein kurzes a ein; z. B. Alikschatām, Alikschata, ſtatt Alikschtam, Alikschtā und dieſes ſt. Alih-stām, alihsta.

Da, wie wir geſehen haben, gewiſſe Perſonen an der Stammſylbe ſelbſt angedeutet werden können, wo alſo das S des Hilfszeitwortes wegfällt, ſo kann nicht der Einwurf gemacht wer-

Digitized by Google

den, daß S Kennzeichen des zweyten Praet. ſey, und daß dadurch eine beſondere Nebenbeſtimmung der Vergangenheit angedeutet werde. Zudem werden alle Modifikationen der Bedeutung, die im zweyten Praet. ſtatt finden, ſchon durch das Augment und die Veränderung des Stammvokals ausgedrückt. Nie kann im Sanskrit der Vokal eines Wortes geändert werden, ohne daß dadurch die Bedeutung desſelben eine Modifikation erleide. Aus Pura, Stadt, wird Paura, der Städter; aus Krodha, Zorn, Kraudha, zornig; aus Dharma, Recht, dhärma, gerecht, etc.

Wenn S nur mit ſolchen Worten ſich verbände, welche mit Buchſtaben endigen, die ſich gerne mit S vereinigen, wie P, T, K, etc.: ſo könnte man ſagen, daß es als zufällige Einfügung, als kleine Verſchiedenheit der Ausſprache angeſehen werden müſſe. Denſelben Einwurf könnte man machen, wenn es blos einem oder dem andern der Personskennzeichen vorzugsweiſe vorgeſetzt würde. Wir finden es aber im Gegentheile mit Wurzeln verbunden, deren letzter Buchſtabe nicht mit S in Verbindung treten kann, und ſich wegen desſelben verändern muß, z. B. Adak-

Digitized by Google

schīt, er brannte, von der Wurzel Dah. — H vor S muß in K verwandelt werden, und S nach K nimmt die Aſpiration an. —

Von der Wurzel Tud kommt das Praet. Ataut-sīt, er quälte. — Wir haben ferner geſehen, daß S nicht einzig den mit T beginnenden Endungen vorgeſetzt werde, wo es als bloßer Spiritus asper betrachtet werden könnte, ſondern daß es eben ſo gut mit M und V in Verbindung tritt, und vor die Endungen zu ſtehen kommt, die mit einem Vokal anfangen, daß ſogar zuweilen blos wegen deſſelben, dem T der zweiten und dritten Perſon Dual., und der zweyten des Plur. ein a vorgeſetzt werden müſſe, um die aus dem Zuſammentreffen dreier Coſonanten entſtehende Härte zu vermeiden.

Ein unumſtößlicher Beweis, daß S in der Verbindung mit dem zweyten Praet. ein eigenes Wort ausmache, iſt, daß es die Reduplikation haben kann, z. B. Adhāsischam, Adhā-sischva, Adha-sischma, ich trank, wir beyde tranken, wir tranken; von der Wurzel Dhae. — Adham, Adhāva, Adhāma, würden vollkommen daſſelbe ausdrücken.

So giebt es auch einige Zeitwörter, welche das zweyte Praet. einfach bilden und die Reduplikation nach dem Augment an der Stammſylbe haben, wie Asusnuvat, Adudruvat, er lief, vor den Wurzeln Svu und Dru.

Bildung des dritten Präteritums.

Das dritte Praet. wird durch Wiederholung des Anfangsbuchſtaben gebildet, der, wenn er ein Conſonant iſt, mit dem Vokal der Wurzel betont wird, z. B. Tutudima, wir verurſachten Schmerz, von der Wurzel Tud. Das Verhältniß, welches durch die Reduplikation angedeutet wird, kann bey den Zeitwörtern, deren Stammvokal ein kurzes A, auch durch den Umlaut, d. h. durch die Veränderung des a in ae ausgedrückt werden; z. B. Traesitha, du fürchteteſt, Traesima, wir fürchteten; von der Wurzel Tras. Im Activ iſt jedoch dieſe Bildungsweiſe bey der erſten und dritten Perſon Singul. nicht gebräuchlich; es wird nämlich bey derſelben die Reduplikation beybehalten, und das kurze a der Wurzel verlängert, z. B. Tatāpa, ich und er büßte; Taepitha, du büßteſt.

Digitized by Google

Zeitwörter, deren Wurzel mit einem doppelten Conſonanten endigt, verändern nicht ihr radikales a, und behalten die Reduplikation in allen Perſonen bey.

Muſter der Abwandlung.

3. Nanarda,	Nanardatuh,	Nanarduh,
2. Nanarditha,	Nanardathuh,	Nanarda,
1. Nanarda.	Nanardiva.	Nanardima.

Bemerkung. Die Kennzeichen der erſten und dritten Perſon Sing., und der zweyten Plur. fehlen; in der dritten Perſon Plur. wird, wie in dem Potentialis durch die Endung uh blos Vielheit angezeigt, das T der dritten Perſon aber iſt verſchwunden. Nach der Analogie zu ſchließen, heißen die erſte und dritte Perſon Sing. urſprünglich Nanardam und Nanardat; und die zweyte Perſon Plur.: Nanardata. Die dritte Perſon Plur. unterſcheidet ſich von der dritten Perſon Dual. blos dadurch, das ſie das T der dritten Perſon, welches der Dual. beybehält, abwirft. — Die Vokale a und i ſind als das Band zu betrachten, wodurch die Perſonskennzeichen mit dem Stammworte verbunden werden.

Das dritte Praet. wird oft auf eine periphraſtiſche Weiſe ausgedrückt, dadurch, daß von —

Digitized by Google

der Wurzel ein, die Handlung oder Eigenſchaft ohne alle Nebenbeſtimmung ausdrückendes, nomen abgeleitet, und mit den Hilfszeitwörtern Kr, Bhu oder As verbunden wird, als deren Objekt es in Accusativ geſetzt werden muß, z. B. Ishām tschakāra, er herrſchte, oder that Herrſchung; von Īsha, Herrſchung, deſſen Accus. Īsām. — Ishām babhuva und Indāmāsa drücken daſſelbe aus.

Bildung des erſten Futurums.

Das erſte Futurum entſteht aus der Verbindung eines Partizips zukünftiger Bedeutung mit dem Präſens des verbi abstracti. Es wird beſagtes Partizip von der Wurzel durch Anhängung der Sylbe tr abgeleitet, z. B. Datr von Dā.

Zwiſchen das T und R wird in der Deklination ein langes A eingeſchaltet, im Nominativ, Sing., Masc., wird aber das R nebſt der Nominativendung abgeworfen, und es ſteht ſo Dātā, (Daturus), ſt. Dātārāh, der Accuſativ iſt Datāram; der Nominativ Dual. Dātārau, der Nom. Plur. Datārah. Die Nominative Dātā, Datārau, Datārah, gelten für die dritte Perſon der

reſpektiven Zahlen des erſten Futuri: ohne daß ihnen das Hilfszeitwort angehängt wird. In den übrigen Perſonen aber wird das Praes. des Hilfszeitworts As mit dem Nominativ Sing. verbunden, und nach der ihm gewöhnlichen Weiſe abgewandelt.

M u ſt e r.

	Sing.	*Dual.*	*Plur.*
3.	Dātā,	Datārau,	Datārah,
2.	Dātāsi,	Dātāstah,	Dātaštha,
1.	Dātāsmi.	Dātāsvah.	Dātasmah.

Bemerkung. Von Wichtigkeit iſt es, hier zu bemerken, daß dem erwähnten indiſchen Partizip das lateiniſche auf turus vollkommen in Form und Bedeutung entſpricht. Das indiſche Partizip wird ſehr oft mit der Bedeutung eines nomen agentis geſetzt; z. B. Hantā, accus. Hantāram, Mörder; Dhātā, Dhātāram, Erhalter. Die lateiniſche Sprache hat für dieſe ſekundäre Bedeutung auch eine kleine Verſchiedenheit in der Form, obwohl dieſelbe mehr in der Veränderung der Deklination, als in etwas anderem liegt. Die Accuſative datorem und daturum ſind dem indiſchen Accuſ. Dātāram gleich nahe. Der häufige Gebrauch des indiſchen Par-

Digitized by Google

tizips in der ſekundären Bedeutung hat den Grammatikern Veranlaſſung gegeben, daſſelbe in die Reihe der Subſtantive zu ſtellen, und als Partizip wird daſſelbe in den Grammatiken von Wilkins und Carrey nicht erwähnt. Daß es eben als Partizip von den klaſſiſchen Schriftſtellern konſtruirt wurde, wird folgender Vers aus dem Ramajana beweiſen:

Katham ātma sutān hitvā trātā parasutānasi
Quid! tuos filios relinquendo servaturus alieni filios es?

Das Hilfszeitwort iſt hier von dem Partizip getrennt, das regimen von trātā ſteht aber im Accuſ., und würde im Genitiv ſtehen, wenn trātā als Subſtantiv geſetzt wäre. Zudem iſt hier von einer zukünftigen Handlung die Rede, und das verbum abstractum würde nicht im Praesens ſtehen, wenn nicht das vorgeſetzte Partizip zukünftige Bedeutung hätte. Statt Trātā parasutānaasi, kann auch richtig geſagt werden: Trātāsi parasutān, und Trātāsi iſt die zweyte Perſon des Futurums.

Man könnte glauben, daß jene Nominative männlichen Geſchlechts, welche die Stelle der

Digitized by Google

dritten Perſon dieſer zukünſtigen Zeit vertreten, auch ihr Geſchlecht ändern müßten, wenn das Subjekt nicht männlichen Geſchlechts iſt. Allein jene Nominative, obwohl ihrer urſprünglichen Natur nach fähig, durch Flexion ihr genus zu ändern, dürfen von dieſer Fähigkeit keinen Gebrauch machen, wenn ſie die dritte Perſon des Futurum bezeichnen, um ganz die Natur der Perſon eines Zeitwortes anzunehmen. Die lateiniſche Grammatik hat einen ganz ähnlichen Fall aufzuweiſen, wovon wir in der Folge reden werden. — Daß der Nominativ Sing. auch im Dual. und Plur. beybehalten werde, darf uns nicht befremden, weil dieſes nur dann geſchieht, wenn das Hilfszeitwort mit demſelben zu einem Worte verſchmolzen wird, und weil dann die Zahl an demſelben Worte nicht doppelt angedeutet werden kann.

Die Bildung des zweyten Futurums.

Das zweyte Futurum wird durch Anhängung der Sylbe Sjā gebildet. Die Ausgänge der Perſonskennzeichen ſind wie im Praes., z. B. Sthāsjāti,

Digitized by Google

Sthāsjāsi, Sthasjāti etc., von der Wurzel Sthā.

Sjāti halte ich für das Futurum der Wurzel As, welches iſolirt nicht mehr vorkommt. Meine Gründe ſind folgende: An den indiſchen Zeitwörtern werden alle Verhältniſſe und Nebenbeſtimmungen durch innere Umbiegung der Stammſylbe, oder durch einen dem verbum einverleibten Vokal ausgedrückt, oder durch Veränderung des Ausgangs angezeigt. Es widerſpricht dem Geiſte der indiſchen Sprache, irgend ein Verhältniß durch Anhängung mehrerer Buchſtaben auszudrücken, die als ein eigenes Wort angeſehen werden können. — Der Modus potentialis drückt das nicht wirkliche Beſtehen der Handlung aus, und das Futurum ſtimmt mit ihm in ſo fern in der Bedeutung überein, als auch in ihm die Handlung nicht wirklich verrichtet wird, das Subjekt nicht in wirklicher Beziehung mit der ausgedrückten Eigenſchaft iſt, ſondern die Verbindung zwiſchen Subjekt und Prädikat blos im Geiſte des Redenden gedacht wird. Gleiche Bedingungen und Verhältniſſe können und ſollen in der Sprache durch gleiche Formen ausgedrückt werden, und wir dürfen die-

ſes hier vorzüglich von der indiſchen Sprache erwarten, weil ſie in gar vielen Fällen ähnliche Modifikationen der Bedeutung durch ähnliche Formveränderungen andeutet, wodurch gerade der lebendige Sinn und die wahre Bedeutſamkeit der grammatiſchen Formen am ſicherſten erkannt wird.

Asti, er iſt, hat im Mod. potent. Sjät, Sjäh, Sjäm etc. Der Mod. potent. wird nämlich, wie wir geſehen haben, durch Einfügung des Vokals ī gebildet. Die zweyte Conjugation ſetzt hier den Perſonskennzeichen ein langes A vor, weshalb i ſich in j verändern muß, es ſteht alſo Sjät für Siät. — Sjäti, Sjäsi, Sjämi etc., könnte alſo, vermöge der angeführten Gründe, das Futur. des verb. abstract. ſeyn, das in Gemäßheit der Sinnverwandtſchaft auch in der Form mit dem Potential. im Weſentlichen übereinſtimmte, und ſich durch den Ausgang, den es mit dem Praesens gemein hat, von demſelben unterſchiede.

Auch das dritte Praeteritum des verb. Asti kommt nicht mehr iſolirt vor, und iſt nur gebräuchlich, um in Verbindung mit einem nomen abstract. das dritte Praet. eines attributiven Zeit-

wortes ausſzudrücken. Es darf uns alſo ſo ſehr nicht wundern, daß deſſen Futurum nur noch in Verbindung mit andern Zeitwörtern vorkömmt.

Was wir hier theoretiſch zu beweiſen geſucht haben, wird in andern, mit dem Sanskrit verwandten, Sprachen durch die That beſtätigt. Im Gothiſchen wird das Futurum auf dieſelbe Weiſe, wie der Mod. potent. gebildet; in beyden wird nämlich, nach indiſchem Prinzip, der Vokal I eingeſchalten. Z. B. Sokja, ich ſuche, Sokjau (ſt. ai), ich werde oder mag ſuchen; Sokjam, wir ſuchen; Sokjaima, wir werden oder mögen ſuchen; Sokjant, ſie ſuchen, Sokjaina, ſie werden und mögen ſuchen.

Futurum und *Potentialis.*

Singularis.

Im: ich bin,	Sijau, ich werde und mag ſeyn.
Is,	Sijais,
Ist.	Sijai.

Pluralis.

Sijam,	Sijaima,
Sijuth,	Sijaith,
Sind.	Sijaind.

Digitized by Google

Wenn im Griechiſchen das Futurum einfach gebildet wird, ſo geſchieht dieſes durch ein, zwiſchen Stammſylbe und Perſonskennzeichen eingeſchaltetes i, z. B. στελοῦμεν, στελεῖτε, στελεῖτον, στέλλομεν, στέλλετε, στέλλετον — die Wurzel iſt στελ.

Bildung des *modi conditionalis* und *precativi*.

Aus dem Futurum wird durch Anhängung des Augments der Modus conditionalis abgeleitet, und mit den Ausgängen des erſten Praet. abgewandelt, z. B. Asthäsjat, ah, am. Dieſer modus vereinigt, der Form wie der Bedeutung nach, den Charakter des Futurum mit dem Präteritum. Was übrigens von dem Futurum in Betreff ſeines Urſprunges geſagt worden, gilt auch für den mod. condit. —

Asjat muß der modus condit. des verb. Asti geweſen ſeyn, der nicht mehr einzeln vorkommt.

Der modus precat. wird auf dieſelbe Weiſe, wie der Potentialis gebildet, mit dem Unterſchiede, daß die beſondern Conjugationseigenheiten

wegfallen. So kommt von der Wurzel Rudh der Potent. Runadhjät, mit Einſchaltung der Sylbe na zwiſchen die beyden Radikalen, nach dem beſondern Gebrauche der ſiebenten Conjugation. — Der modus precat. jener Wurzel iſt Rudhjät. Zu merken iſt ferner von dieſem tempus, daß die Perſonen des Dual. und Plur., ſo wie die erſte Perſon Sing. durch die Abwandlung des angehängten Hilfszeitwortes bezeichnet werden, wie dieſes aus folgendem Beyſpiel erhellen wird.

	Sing.	*Dual.*	*Plur.*
3.	Rudhjät,	Rudhjästām,	Rudhjāsuh,
2.	Rudhāh,	Rudhjāstam,	Rudhjāsta,
1.	Rudhjāsām Rudhjā-sam.	Rudhjāsva.	Rudhjāsma.

Im Medium iſt bey dieſem tempus die Verbindung des Hilfszeitwortes mit der Stammſylbe noch leichter zu erkennen. Dort wird nämlich die Modifikation der Bedeutung nicht durch Umbiegung des Stammwortes ausgedrückt, wie im Aktiv, wo blos Perſon und Zahl durch das Hilfszeitwort bezeichnet werden, ſondern es wird die unveränderte Wurzel mit dem Potent. des Hilfszeitwortes verbunden.

Digitized by Google

Asti wird in Verbindung mit der Praeposition Vjati im Potent. med. alſo abgewandelt:

Sing.	*Dual.*	*Plur.*
Vjatischīta,	Vjatischījātām,	Vjatischīran,
— schīthāh,	— schījāthām,	— schīddhvam,
— schījam.	— schīvahi.	— schīmahi.

Hiemit vergleiche man den Potentialis Sīta in Verbindung mit der Wurzel Tan, und man wird nur folgende kleine Abweichungen finden: daß den Endungen, die mit T anfangen, noch ein beſonderes S vorgeſetzt wird, und daß die zweyte Perſon Plur. mit dhvam ſtatt ddhvam bezeichnet wird.

	Sing.	*Dual.*	*Plur.*
3.	Tanischīschta,	Tanischījāstām,	Tanischīran.
2.	— schīschthāh,	— schījāsthām,	— schīdhvam.
1.	— schījam.	— schīvahi.	— schīmahi.

Bemerkung. Das i, welches zwiſchen die Wurzel und das Hilfszeitwort eingeſchoben iſt, dient blos zum Verbindungsgliede. So kommt von Tan das Futurum Tanischjāti.

Bildung des Mediums und des Paſſivs.

Die indiſchen Zeitwörter haben eine beſondere Form, um die Einwirkung der durch die Wurzel ausgedrückten Handlung auf das Subjekt ſelbſt anzuzeigen. Es geſchieht nämlich dieſes durch Verſtärkung oder Verlängerung der Perſonalendungen. Kurze Endvokale werden in Diphtonge verwandelt, oder es wird ihnen die Sylbe hi oder hae als Verlängerung angehängt, oder es wird den Perſonalendungen ein langes a vorgeſetzt, oder es wird a oder ae den ſtummen Konſonanten angehängt. Z. B. Bhavati — Bhavatae, Bhavāmah — Bhavamahae, Abhavat — Abhavata — Abhavătām — Abhavātām — Abhavāva — Abhavāvahi.

Bey dem verbum passivum tritt zu der Bedingung, daß die Wirkung der Handlung auf das Subjekt falle, noch die Beſchränkung, daß ſie nicht von dem Subjekte ſelbſt verrichtet werde. Es wird deßhalb die Verſtärkung des Ausgangs, die bey dem Medium zu erkennen giebt, daß das Subjekt ſelbſt von der Handlung afficirt werde,

Digitized by Google

beybehalten, und die hinzukommende Bedingung durch eine neue Flexion ausgedrückt, nämlich durch Einfügung der Sylbe ja, vielleicht aus ia entſtanden, z. B. Vidjatae, es wird gekennt, Shrūjatae, es wird gehört, von den Wurzeln vid und shrū. — Merkwürdig iſt es zu beobachten, daß bey den verbis causalibus die Bedingung, daß die Handlung nicht von dem Subjekte verrichtet werde, faſt auf dieſelbe Weiſe angezeigt wird; da aber bey denſelben nicht das Subjekt von der Handlung afficirt wird, ſo behalten ſie den Ausgang von Aktiven; z. B. Kārajati, er läßt thun. Es kann hierdurch geſehen werden, wie im Sanskrit ähnliche Modifikationen der Bedeutung durch ähnliche Modifikationen der Form angezeigt werden, und wie in gewiſſem Betrachte der Sinn der organiſchen Flexionen eben ſo beſtimmt und unverändert bleibt, als jener der bedeutenden Stammſylben ſelbſt.

Bildung des Infinitivs und der Partizipien.

Der Infinitiv und die Partizipien werden zwar mit Recht von den indiſchen Grammatikern

Digitized by Google

nicht als Modi von Zeitwörtern, ſondern als Nomina betrachtet; nämlich erſterer als abſtraktes Subſtantiv, letztere als Adjective, an denen beſondere Zeitverhältniſſe durch innere Umbiegung angedeutet werden können. Da jedoch im Sanskrit der Infinitiv und die Partizipien in ſo naher Beziehung und Verwandtſchaft zu den Zeitwörtern ſtehen, als in deſſen verwandten Sprachen, deren Conjugationsſyſtem wir betrachten wollen: ſo wird es hier nicht unpaſſend ſeyn, einige Blicke auf dieſelben zu werfen, um ſowohl ihre Form, als auch ihren Gebrauch und Conſtruktion zu beobachten.

Was unſere Grammatiker Infinitiv zu nennen pflegen, iſt im Sanskrit ein abſtraktes Nennwort, welches die durch Wurzel bezeichnete Handlung oder Eigenſchaft ohne alle Nebenbeſtimmung ausdrückt, und ſich in der Conſtruktion nur darin von andern Subſtantiven unterſcheidet, daß es den Caſus des Zeitwortes von derſelben Wurzel regiert, worin es mit den abſtrakten Nennwörtern, die im Arabiſchen die Stelle des Infinitivs vertreten, und mit den lateiniſchen Gerundium und Supinum übereinſtimmt, und den

abſtrakten Subſtantiven in tio gleicht, die von den Alten auch mit dem Casus des Zeitwortes von derſelben Wurzel konſtruirt wurden. — Da dieſes abſtrakte Nennwort immer von einem Zeitworte oder, einem Zeitworts Stelle vertretenden Subſtantiv oder Adjektiv regiert wird, von denen es entweder das nähere oder entferntere Objekt iſt, oder da es immer ſolche Beziehungen ausdrückt, welche die Endung des Akkuſativs zu ihrem Exponenten haben; ſo iſt an dem indiſchen Infinitiv, in ſofern er von den indiſchen Grammatikern als ſolcher betrachtet wird, nur eine einzige Endung, die des Accuſativs, gebräuchlich; z. B. *Ramajana:* Dschnātun tvām vaiam itschāmah, Kennen dich wollen wir; notum v. notiorem te nos desideramus. — Viprajukto hi *Rāmana* muhūrtam api notsahae Dschivitum munishārdūla, na *Rāmam* naetum arhasi. Geſchieden von Rama einen Augenblick ſelbſt kann ich nicht leben, o Fürſt der Einſiedler, nicht den Rama nehmen ſollſt Du.

In dieſen Beyſpielen ſind die Infinitive Dschnātum, Dschivitum und Naetum die

unmittelbaren Objekte der Zeitwörter itschā-mah, wir wünſchen, utsahae, ich vermag, und arhasi, du ſollſt. — Entfernteres Objekt wird der Infinitiv, wenn die Wirkung der Handlung zunächſt auf einen andern Gegenſtand fällt. Z. B. *Hitopadaesha* — Sthanantaran gantun katham mām ſambhūschahae. Wie heißeſt du mich an einen andern Ort gehen? Der Infinitiv gantum, als zweytes Objekt betrachtet, wird alſo auch beſtehen können, wenn das verbum in das Passiv verwandelt wird, und man dürfte ſagen: Sthanantaram gantum kathantvajahan sambhaschjae. Dieſe Conſtruktion des Infinitivs wird durch folgendes Diſtichon aus dem Ramajana gerechtfertigt:

Shāntā tava sutāvira sahabhartrā vishām-
patae
Madījan nagaran jātun kārjam hi tāvadut-
schjatām.

Shanta, deine Tochter, o Held, mit Gemahl, o Herr des Wiſcha in meine Stadt zu gehen (thunlich) werde indeß beauftragt. Kārjam iſt als Oppoſition von jatam zu betrachten.

Digitized by Google

Als zweytes Objekt kann auch der Infinitiv betrachtet werden, der daſteht, um die Abſicht auszudrücken, warum die Handlung des vorhergehenden Zeitwortes ſtatt findet. Z. B. Dravjānihartun tadgrhan tschaurah pravischtah. Habſchaften zu holen trat ein Dieb in deſſen Haus. — Zeitwörter der Bewegung werden im Sanskrit als Tranſitive konſtruirt und der Ort, wohin die Bewegung gerichtet iſt, wird als nächſter Gegenſtand der Handlung im Accuſativ geſetzt. Da aber das Wort, welches die Abſicht der Bewegung ausdrückt, auch von derſelben afficirt wird, und in einem leidenden Verhältniſſe zu derſelben ſteht, ſo kann es mit Recht auch in Accuſativ geſetzt werden, da die Accuſativendung eigentlich ein leidendes Verhältniß andeutet. Im Deutſchen werden die leidenden Verhältniſſe zu den Zeitwörtern der Bewegung durch zwey ſinnverwandte Präpoſitionen, in und zu, welche die Stelle der Accuſativendung vertreten, ausgedrückt.

Nächſtes und unmittelbares Objekt wird der Infinitiv nach Zeitwörtern der Bewegung, wenn kein Ort, wohin die Bewegung gerichtet, ange-

Digitized by Google

geben wird, und demnach gleichſam die durch den Infinitiv ausgedrückte Handlung als deren Richtung anzuſehen iſt. Z. B. *Ramaj.* — Tajor anjataran joddhumjäsjämi sasuhrdganah. Jeden Andern als dieſe zwey zu bekämpfen will ich ziehen mit meinen Freunden. In dieſem Falle ſteht der Accuſativ joddhum, und im Deutſchen die Präpoſition zu aus demſelben Grund, und auf dieſelbe Weiſe, wie im Ranam jäsjämi zu Felde werde ich ziehen.

Der Infinitiv ſteht auch nach Subſtantiven und Adjektiven, welche die Stelle von Zeitwörtern vertreten und als ſolche konſtruirt werden: z. B. Jadjatra kananae sthätum itschä vartati. Wenn hier im Walde zu bleiben Verlangen obwaltet. Statt: jad jitschasi sthätum. Wenn du verlangeſt zu bleiben. Jogjä rakschoganavi joddhum. Sie (ſind) fähig mit den Rieſenſchaaren zu kämpfen. Hier ſteht ein Adjektiv ſtatt eines gleichbedeutenden Zeitwortes, und wird als ſolches konſtruirt. Auch im Deutſchen wird, ſie ſind fähig, wie ein einfaches Zeitwort behandelt, an deſſen Objekt die Einwirkung der Handlung durch

Digitized by Google

die Präpoſition zu ausgedrückt wird. Sie ſind fähig wird konſtruirt, als wenn man ſtatt deſſen mit einem Worte ſagt, oder ſagen könnte: ſie fähigen.

Gebildet wird der Infinitiv vor der gemeinſchaftlichen Stammſylbe, durch Anhängung der Sylbe tu, und zwiſchen dieſe Sylbe und die Wurzel wird gewöhnlich i eingeſchaltet, auf dieſelbe Weiſe, wie bey den Zeitwörtern dieſer Vokal oft als Verbindungsglied zwiſchen die Wurzel und die Perſonalendungen tritt, und wie er, wenn der Wurzel ein Hilfszeitwort angehängt wird, zwiſchen beyde ſich einfügt, wie Tani-schjāmi. — Kennzeichen des Accuſativs iſt m und daher geht der Infinitiv, der immer als Accuſativ ſteht, auch immer auf um aus, als: Kar-tum, Sthā-tum, Tjak-tum, Tan-i-tum, Vam-i-tum, u. ſ. w.

Auſſer dem Infinitiv leite ich ein Gerundium von dem nicht mehr gebräuchlichen Nominative in tu ab, ein Gerundium, welches dem lateiniſchen in do gleicht, wenn dieſes als Ablativ auf die Frage wodurch ſteht. Die indiſche Sprache hat für dieſes Verhältniß einen eigenen Caſus, den Instrumentalis, deſſen Kennzeichen bey meh-

reren Deklinationen ein langes ā iſt. Nennwörter weiblichen Geſchlechts der zweyten Deklination, die auf u ausgehen, verwandeln u vor den Endungen, die mit einem Vokale anfangen in av, vor dem ā des Inſtrumentalis aber in v blos. Z. B. Dhaenu, *Accus.* Dhaenum; *Dativ.* Dhaenuvae, *Instr.* Dhaenvā. Von Tjaktu, als Nomen foemininum der zweyten Deklination betrachtet, kommt regelmäßig der Accuſativ Tjaktum, welches der Infinitiv der Wurzel Tjak iſt; und der Casus instrumentalis Tjaktvā, welches das beſagte Gerundium iſt.

Dieſe von mir als Gerundium ausgegebene Form wird von den indiſchen Grammatikern als Participium adverbiale vergangener Bedeutung ausgegeben, und es liegt mir daher ob, die Gründe anzuführen, die mich bewogen, es für einen beſtimmten Casus eines abſtrakten Subſtantivs zu erklären, und nicht für ein adverbiales Partizip zu halten, das mit ſeinem Subjekte in Geſchlecht, Zahl und Endung übereinſtimmen würde, wenn es beugbar wäre.

Da der Casus instrumentalis das Mittel, Werkzeug und die Urſache ausdrückt, wodurch

Digitized by Google

etwas zu Stande gebracht wird, ſo muß oft die Handlung, die durch das Nomen bezeichnet wird, woran ſich dieſe Endung befindet, ſchon verfloſſen ſeyn, ehe die folgende Handlung, die ſich zu ihr, wie Wirkung zur Urſache verhält, beginnet; und es kann in dieſem Falle beſagtes Gerundium in andern Sprachen durch ein Participium praeteritum überſetzt werden. Z. B. *Hitopad.* Tvam uttschaih shabdam krtvā svāminan kathanna dschāgarajasi. — Tu vocibus clamorem faciundo dominum cur non evigilas? — Warum weckeſt du nicht deinen Herrn durch Lärmenmachung, oder Lärmen gemacht habend? — *Bhagvat gita.* Hato vāprāpsjasi svargandschitvā vā bhokschjsae mahīmi. Interfectus obtinebis coelum, vincendo regnabis terram. Durch Siegung oder geſiegt habend. — Weil die Urſache der Wirkung vorangeht, ſo ward durch den Inſtrumentalis auch das bezeichnet, was einer Handlung vorhergeht, ohne jedoch Grund oder Bedingung derſelben zu ſeyn. So wird im *Ramaj.* geſagt: Atschiraena ... ūtschuh *Visvāmitram* idam vatschah. Nach kurzem ſprachen ſie zu Wiswamitra

dieſes Wort. — Auf dieſelbe Weiſe wird auch jenes Gerundium geſetzt, um in einer Handlung anzuzeigen, daß ſie einer folgenden vorhergegangen ſey, als: *Hitopad.* Tatra gatvā kim vakschjasi, nach Gehung dorthin, was wirſt du ſagen? — *Damanakah Sandschivakam* Samipan: gatvābravīt. Damanaka ſprach nach Tretung vor dem Sandſch. — Auf dieſe Weiſe kommt jenes Gerundium ſehr häufig vor, und es mag auch dieſe Conſtruktion den Grammatikern die Veranlaſſung gegeben haben, daſſelbe für ein Participium adverbiale vergangener Bedeutung zu halten. Obwohl die Vergangenheit durch den Casus instrumentalis angezeigt wird, und nicht durch eine innere Umbiegung des Wortes, wie bey Partizipien Zeitverhältniſſe angedeutet werden; obwohl der Adverbien und unbeugbaren Worte im Sanskrit ſehr wenige ſind, indem das, was in andern Sprachen durch Adverbien ausgedrückt wird, hier an einem Subſtantivum oder Adjektiv bezeichnet wird, an denen die Beziehung, in der ſie zu andern Redetheilen ſtehen, durch einen dieſe Beziehung andeutenden Casus ausgeſprochen

wird 2), ſo würde ich doch nicht wagen, in der Erklärung jener Form von dem Syſteme der indi-

---

2) Von dem Relativ kah, kā, kim (qui, quae, quid), kommen die Adverbien Katham und Kathā; wovon das erſtere die Endung des Accuſativs hat, und das letztere die des Inſtrumentalis. Das erſtere wird vorzüglich auf die Frage wie oder was geſetzt, und das letztere auf die Frage wodurch. Ich halte daher Katham und Kathā nicht für Adverbien, ſondern für regelmäßige Endungen eines pronomen, welches von dem primitiven ka durch Anhängung des Conſonanten th abgeleitet wird, ohngefähr wie im Deutſchen derjenige durch Anhängung von ige, (eine dem Sanskrit, Griechiſchen, Lateiniſchen und Deutſchen gemeinſchaftliche zur Bildung von Adjektiven gebräuchliche Verlängerung, als ika, ικος, icus). von der und jene jene, jenes abgeleitet wird. Wenn an dem abgeleiteten indiſchen pronomen nur zwey Casus gebräuchlich ſind, ſo widerſpricht dies nicht der Möglichkeit und Wahrſcheinlichkeit, daß es urſprünglich vollſtändige Conjugation gehabt habe. Der Accuſativ iſt im Sanskrit, wie im Arabiſchen, ſehr gebräuchlich zur Bezeichnung von Beziehungen, die im Griechiſchen und Lateiniſchen durch Adverbien angedeutet werden. Wie Katham, wird auch kim konſtruirt, als Accus. neutr. von kah.

Digitized by Google

ſchen Grammatiker abzuweichen, wenn dieſelbe immer, wie in den angeführten Beyſpielen als part. praeter. erklärt werden könnte. Dieſes iſt aber nicht der Fall, denn wir finden dieſelben, wo durch den Casus instrument. eine Handlung, als eine andere erklärend und beſtimmend, dargeſtellt wird, welche mit ihr gleichzeitig, oder vielmehr identiſch iſt, aber dennoch als verſchieden betrachtet, von ihr begründet und veranlaßt wird. Z. B. *Ramaj.* Maunam varscha sahasrasja krtvā vrattam uttamam Tschakārāpratimam *Rāma* tapah parama duschkaram. Das Gerund. krtvā kann hier ſehr richtig durch ein lateiniſches in do gegeben werden, welches daſſelbe Verhältniß ausdrückt: Silentium mille annorum faciundo votum supremum faciebat incomparabilem, o *Rama!* poenitentiam perdifficilem factu. — Die engliſche Ueberſetzung des Ramajana, welche dieſes Gerundium gewöhnlich als ein partic. praeter. giebt, ohne dadurch den Sinn zu verfehlen, ſcheitert, wie ich glaube, an dieſer Stelle, und bietet einen falſchen Sinn dar, indem es darin heißt: Having fullfilled the unequalled vow of thausand years silence

the completed, *o Rama*, the mort difficult curse of sacred mortification. — Die folgenden und vorhergehenden Verſe beweiſen ganz deutlich, daß dieſe Auslegung dem Sinn des Originals widerſpricht. — Damit alſo hier krtvā den Charakter eines Partizips behalte, müßte jenes Partizip, obwohl größtentheils von vergangener Bedeutung, auch der gegenwärtigen fähig ſeyn, und alſo hierin ſich von den übrigen unterſcheiden, die nur einer einzigen Zeitbeſtimmung fähig ſind, wie dieſes der eigentlichen Natur eines Partizips angemeſſen iſt.

In all den Beyſpielen, welche wir ſeither betrachtet, hat das ſogenannte adverbialiſche Partizip aktiviſche Bedeutung; an andern, die, obwohl weniger gemein, ſich dennoch in großer Menge anführen ließen, werden wir nun zeigen, daß es auch mit paſſiviſcher Bedeutung vorkomme: *Hitopad.* p. 78 der Londoner Ausgabe: Tatas taena ratran nītvā tatra sarasi dschalae tschantschalam pratibimbam darshajitvā etc. Sodann nach Führung durch ihn, nach Deutung dort in dem Quell, auf das zitternde Abbild. — Um hier nitvā und

darshajitvā als Partizipien zu betrachten, müßte dem erſten aktiviſche und dem letzteren paſſiviſche Bedeutung beygelegt, und das die beyden Handlungen verrichtende Subjekt, das vor dem erſteren im Inſtrumentalis ſteht, zu dem letzteren im Nominativ ſupponirt werden. — Weiter unten heißt es: Athāham taih pakschibhir badhvā *Dschitravarnasja* rādschnah samīpān nitah. Somit ward ich nach Bindung (als Partizip gebunden) von den Vögeln in des Königs Dſchitrawarna's Nähe gebracht.

Als Gerundium d. h. als beſtimmter Caſus eines abſtrakten Subſtantivs betrachtet, iſt jene Form ihrer Natur nach ſowohl aktiviſcher als paſſiviſcher Bedeutung fähig, und gleicht hierin den lateiniſchen Gerundien und Supinen, dem indiſchen Infinitiv, wie auch dem arabiſchen, von welchem Herr von *Sacy* ſagt: «Quoique le nom d'action reponde plus ordinairement à la signification, qu'a le verbe à la voix subjective, il est susceptible d'indiquer l'impression reçue par celui qui est l'objet de l'action, aussi bien que l'action faite par le sujet.» — Es iſt,

wie dieſer ſcharfſinnige Sprachforſcher bemerkt, die Conſtruktion des Satzes, und das Verhältniß des abſtrakten Nennworts zu den mit ihm in Beziehung ſtehenden Redetheilen, welche den einen oder den andern Sinn beſtimmen. — Partizipien dagegen ſind Adjektive; es wird durch dieſelben dem Subjekte eine Eigenſchaft, ein Attribut beygelegt, welches in einer verſtändlichen Sprache beſtimmt ausgedrückt werden muß. Deutet das beyzulegende Attribut auf eine Handlung, ſo kann ſelten durch den Sinn errathen werden, ob dieſelbe von dem Subjekte geübt oder geduldet werden. Herrſchend und beherrſcht, ſind zwey verſchiedene und, ſo zu ſagen, ſich widerſprechende Eigenſchaften, und obwohl die ſie bezeichnenden Worte in der Form verwandt ſind und in der Bedeutung einen Berührungspunkt haben, ſo dürfen ſie eben ſo wenig miteinander verwechſelt werden, als die Worte Herr und Diener, Freyer und Sklave u. ſ. w.

Dieſe Betrachtungen allein würden hinreichen Nītvā, Badhvā für Gerundien erklären zu müſſen, wenn auch keine regelmäßige Endbeugung an ihnen erkannt werden könnte. Nun aber kann

Nī-iu, Führung, als Foemininum betrachtet, gleich dem lateiniſchen duc-tio, nicht anders als nītvā im Inſtrumentalis haben. Es iſt an dem Gerundium Tjaktvā die Endung des Inſtrumentalis ſo kenntlich, als die des Accuſativs an dem Infinitiv Tjaktam. Als Gerundium des Casus instrumentalis betrachtet, giebt Tjaktvā immer den richtigen Sinn und kann in allen Conſtruktionen auf eine einzige ſtets conſequente Weiſe erklärt werden; als Partizip betrachtet, muß es verſchiedene ſich widerſprechende Bedeutungen annehmen und Conſtruktionen veranlaſſen, die ſich in der vollkommenſten Sprache nicht rechtfertigen laſſen.

Ein anderer ſehr triſtiger Beweis, daß der Ausgang ā an jenem Gerundium die Endung des Inſtrumentalis ſey, iſt der, daß daſſelbe nach Partikeln ſteht, die einen Inſtrumentalis regieren. So findet man: Alam, Bhuktvā, Khalubhuktvā, genug des Eſſens, o weg mit Eſſung; und eben ſo wird geſagt: Alam bhodschjaena khalu bhodschjaena, weg mit der Speiſe. Da Bhuktvā als Inſtrumentalis eben ſo regelmäßig von Bhuktu kommen kann als Bhodschjaena

von Bhodschjam: ſo giebt es keinen vernünftigen Grund, zu behaupten, daß Bhuktvā nach einem den Inſtrumentalis regierenden Partikel nicht als Inſtrumentalis ſtehe.

Nomina abstracta, welche die durch die Stammſylbe ausgedrückte Handlung oder Eigenſchaft ohne alle Nebenbeſtimmung darſtellen; können im Sanskrit auf mannigfaltige Weiſe gebildet werden. Auſſer denen, welche durch Anhängung von tu von der Wurzel abgeleitet werden, und an denen nur noch zwey Endungen gebräuchlich, ſind andere in ti und i ſehr gewöhnlich. Erſtere unterſcheiden ſich in der Form von den in tu faſt wie im Lateiniſchen die abſtrakten Subſtantive in tio, welche von den Alten nach Art der Supinen und Gerundien konſtruirt wurden, von dem Supinum. — Der indiſche Infinitiv entſpricht als Accuſativ immer einem Nominativ in tu; Gerundia aber werden auch von Nennwörtern in ti und i abgeleitet, und es ſcheint mir, daß ſie urſprünglich immer nach Willkühr ſo gebildet werden konnten; allmählich herrſchend gewordener Sprachgebrauch aber ſchrieb ſolche Gerundia dann vor, wenn der Wurzel ein Partikel oder Präpo-

ſition vorgeſetzt wird, als prati, pari, pra etc., i geht vor einem Vokal in j über, wie u in v, und von Shruti, Hörung, gati, Gehung, nami, Beugung kommen die Inſtrumentalen Shrutjā, gatjā, namja; von prati-shrutji, pra-namj kommt prati-shrutjā, pra-namjā. So ſollte eigentlich das Gerundium der zweyten Art heißen, allein der Sprachgebrauch beſtimmt ſtatt des langen a ein kurzes, macht ſo dieſe Form unregelmäßig, und die Endung des Inſtrumentalis unkenntlich, indem prati-shru-tjă ſtatt prati-shrutjā geſetzt wird. — Wenn ein Wort Adverbium zu nennen iſt, welches ein beſtimmtes Verhältniß ausdrückt, ohne daß die Endung, welche dieſem Verhältniſſe entſpricht, daran deutlich erkannt werden könne: ſo mag allerdings jene zweyte Form des Gerundium für adverbialiſch gehalten werden. So wie prati-shrutjă für prati-shrutjā ſteht, ſo wird auch nāmă für nāmā oder namna adverbialiſch geſetzt, um das Verhältniß des Inſtrumentalis auszudrücken. Wenn es mit einem eigenen Namen ein nomen compositum ausmacht, ſo nimmt es die Endung des Inſtrumentalis an. Z. B. *Laghupatanakanāmā* vājaso sham. Mit Laghupa-

tanaka Namen bin ich eine Krähe. Da nāmă in: Tatra *Sudarshano* nāmă nagara patir āsīt, dort war Sudarſana mit Namen, Stadtbeherrſcher; ſo iſt es wahrſcheinlich, daß hier nāmă aus nāmā entſtanden ſey und ſtatt deſſen ſtehe. — Ferner, wenn Kathā und Jathā Casus instrumentales ſind, deren Verhältniß ſie ausdrücken, und deren Form ſie entſprechen, ſo folgt daraus, daß in Athă, welches von Ajam, dieſer, deſſen Genitiv A-sja, kommt, und ſoviel als ſomit, demnach heißt, auch ein kurzes a ſtatt eines langen.

Es kann alſo die zweyte Form eines Gerundiums, nicht zur Widerlegung meiner Behauptung dienen, weil die ganze Stärke eines ſolchen Einwurfs darauf beruhte, daß zuweilen ein kurzes a ſtatt eines langen ſtehe, und weil ähnliche Verwechslungen auch in andern ähnlichen Fällen ſtatt finden. — Ich bin der Meinung, daß die Veränderung des langen in ein kurzes a an jenem Gerundium erſt dann eingeführt worden, als ſchon der Urſprung und die eigentliche Bedeutung von deſſen Form nicht mehr erkannt, und dieſelbe als iſolirt und unzuſammenhängend betrachtet wurde.

Digitized by Google

Darin, daß die Indier den Urſprung und Grund ihrer grammatiſchen Formen zuweilen nicht verſtanden, gleichen ſie den Griechen, Römern und Neuern, welche oft über die Natur und Bedeutung der wichtigſten Redetheile ſich ſehr unrichtige Begriffe machten, und das Weſen und den Geiſt ihrer Sprache oft mehr fühlten, als verſtanden. Es iſt jenen wie dieſen die ſchon vollendete oder vielmehr die ſchon über das Ziel der Vollendung hinausgeſchrittene und auf dem Rückgange befindliche Sprache Räthſel der Auflöſung und Lehrer des Idioms geweſen; und es ward bey jenen, wie bey dieſen der Lehrer oft von dem Schüler mißverſtanden. So wahr es aber iſt, daß dieſes bey den Indiern ſeltener der Fall war, weil ſich in ihrer Sprache die Formen gleichmäßiger und vollſtändiger erhalten haben, ſo wahr iſt es jedoch, daß nur durch eine gründliche, philoſophiſche Vergleichung aller der verwandten Sprachen, die von gemeinſchaftlicher Mutter geboren wurden, und mit Berückſichtigung ſelbſt anderer Idiome von verſchiedenem Stamme, zu einer wiſſenſchaftlichen Spracheinſicht gelangt werden könne; ſo wahr iſt es auch, daß wir in Betreff der altindiſchen

Sprache bey dem Reſultate der Grammatiker der Eingebornen nicht ſtehen bleiben müſſen, daß wir weiter dringen werden, wenn wir den Geiſt den Sprachen zu faſſen wiſſen, deren mechaniſche Erlernung einen Theil unſerer früheſten Bildung ausmacht.

Anmerkung. In Betreff des Gerundiums in tvā iſt noch zu bemerken, daß deſſen Nominativ in tu nicht immer mit dem des Infinitivs übereinſtimmt, wie Tjak-tum, Tjak-tvā, Tschaet-i-tum, tschaet-i-tvā, von Tjak-tu, Tschaet-i-tu; ſondern daß zuweilen ein Unterſchied in der Modifizirung der Wurzel ſtatt findet, der jedoch ohne Bedeutſamkeit iſt. So kommt z. B. Vak-tum von vaktu, und uk-tvā von uk-tu, weil hier v nach Willkühr in das verwandte u übergegangen. Von der Wurzel Shrū kommt mit zufälliger Verwandlung des u in o der Infinitiv Shrotum und das Gerundium Shru-tvā, und von Sthā kommt das Gerundium Sthi-tvā, wegen zufälliger Verwandlung des ā in i, und der Infinitiv Sthā-tum. Ein Unterſchied zwiſchen Infinitiv und Gerundium entſteht oft dadurch, daß bey erſterem i als Verbindungsglied einge-

Digitized by Google

ſchaltet wird, und in letzterem nicht. Z. B. Bhav-i-tum, (aus Bhū-i-tum), das Bhū-tvā von der Wurzel Bhū. — An dem Infinitiv ſind auch oft zwey Formen gebräuchlich, als Nav-i-tum und No-tum von der Wurzel Nu.

Bildung der Partizipien.

Partizipien ſind Adjektive, welche die in der Wurzel enthaltene Grundbedeutungen unter beſondern Modifikationen und Beſchränkungen ausdrücken. Es geſchieht dieſes im Sanskrit entweder mittelſt bedeutſamer Umbiegungen des Stammwortes, die auch an Zeitwörtern ähnliche Bedingungen ausdrücken, oder auch dadurch, daß blos durch den Sprachgebrauch beſondere Nebenbeſtimmungen an einer beſtimmten Form von Adjektiven anerkannt werden.

Das part. praes. activ. wird aus der Wurzel durch Anhängung der Sylbe ant gebildet, und t im Nomin. mascul. abgeworfen, als: Patsch-an, *Foem.* patschantī, *Neutr.* patschat. *Acc.* antam. *Acc.* antīm. *Acc.* at.

Das part. med. praes. wird durch die Anhängung von āna oder māna gebildet. Erſtere

Form iſt gebräuchlich von Wurzeln, die nicht mit einem Vokal enden, und denen kein zufälliger Vokal angehängt wird, als Adānah, Adānā, Adānam, von Ad: die letztere Form iſt die gewöhnlichere, weil bey den meiſten Conjugationen der Wurzel ein Vokal oder ein Coſonant mit Vokal angehängt wird. Von Patsch kommt Patsch-a-mānah. — Der Ausgang āna unterſcheidet ſich von an des Aktivs durch Verſtärkung des Ausgangs, welches die das medium charakteriſirende Flexion iſt. Im part. pass. wird die Sylbe ja eingefügt; patsch-ja-mānah (nom. masc.). — Das part. praeterit. wird durch Anhängung der Sylbe vas gebildet, und die Vergangenheit an der Stammſylbe durch die Reduplikation, oder durch Veränderung des Stammvokals angedeutet. Z. B. Rurud-vas, paetsch-i-vas von der Wurzel Rud und patsch. — Im Medium und Paſſiv geht dieſes part. auf āna aus, als paetsch-ānah, ānā, ānam; Rurud-ānah, etc. Zur Bildung des part. futur. wird das part. futurum des verbnm abstractum mit der unveränderten Stammſylbe verbunden. Z. B. Tan-i-schjan, — schjantī, — schjat;

Digitized by Google

partip. med. und *passiv.* Tan-i-schjamānah, — schjamānā, schjamānam.

Partizipien, die eine beſondere nähere Beſtimmung ausdrücken, ohne daß dieſe durch eine Flexion der Wurzel angezeigt werde, ſind: Ein part. praet. pass., welches durch Anhängung von t an die Wurzel gebildet wird, als Dīp-tah, tā, tam, erleichtert; Likh-i-tah, geſchrieben. Ein gleich bedeutendes Partizip wird durch Anhängung von N gebildet, als pūr-nah, ā, am, angefüllt; lag-nah, verbunden; kan-nah, erhellt; tschin-nah, zerriſſen, von der Wurzel Tschid; lū-nah, abgeſchnitten, von Lu. — Ein part. pass. futur. wird durch Anhängung von tavja gebildet, als Tschit-tavjah, ā, am; noscendus, a, um.

Ein part. futur. activ., welches durch Anhängung von tr an die unveränderte Wurzel, gebildet wird, iſt anderswo angeführt worden.

Drittes Kapitel.

Conjugation der griechiſchen Zeitwörter.

Im Griechiſchen werden, wie im Sanskrit, gewiſſe zufällige Buchſtaben den Wurzeln angehängt, die wie im Indiſchen nur in einigen temp. beybehalten werden, und in den übrigen wieder verſchwinden. Man könnte, wie im Sanskrit, die Zeitwörter nach denſelben in verſchiedene Conjugationen eintheilen, welche dann mit den indiſchen in ihren Merkmalen größtentheils übereinſtimmen würden. — Die erſte indiſche Conjugation hängt a der erſten Wurzel an, ſo kommt Patschati von Patsch. Hiermit kann man diejenigen griechiſchen Zeitwörter vergleichen, welche ε, α, oder ο zwiſchen Wurzel und Perſonskennzeichen einſchieben. Die dritte Conjugation des

Sanſkrits wiederholt die Anfangsbuchſtaben der Wurzel, z. B. Dadāti, Tischthati, von Dā und sthā. So im Griechiſchen δίδωμι. ἵστημι von δα und στα. Die fünfte indiſche Conjugation hängt nu der Wurzel an; z. B. Sunuma, *wir zeugen*, von Su. Dem entſpricht im Griechiſchen ῥήγνυμεν, δείκνυμεν, δαίνυμεν von den Wurzeln ῥηγ, δικ, δαι. — Die achte indiſche Conjugation hängt u an z. B. Tanuma, *wir dehnen*, von der Wurzel Tan. Von derſelben Wurzel kommt im Griechiſchen τάνυμεν. — Die neunte Conjugation hängt im Sanſkrit die Sylbe nā an, z. B. Krināmi von Kri. N wird im Griechiſchen ſehr häufig zwiſchen Wurzel und Perſonskennzeichen eingeſchoben, wie κρίνω, κλίνω, τέμνω, etc. von κρι, κλι, τεμ.

Als bloſe Conjugationseigenheit muß auch das τ angeſehen werden, welches den mit π und β endigenden Wurzeln angehängt wird, wie τύπτω von τυπ, κρύπτω von κρυβ. — Tup drückt im Sanſkrit *Betrüben*, *Schlagen*, *Verwunden*, *Tödten* aus, und Krip, *Berühren* (deutſch: *Greif*). Nachdem im Griechiſchen die Wurzel nach den beſondern Conjugationseigen-

thümlichkeiten geſtaltet iſt, wird das temp. praesens, wie im Sanskrit, durch bloſe Anhängung der Perſonskennzeichen gebildet; — daß dieſe dieſelben wie im Sanskrit ſind, daß ſie nur, wo ſich ihr Gebrauch nicht erhalten, durch Vokale erſetzt werden, iſt kaum nothwendig zu bemerken.

Im Praet. imperf. wird, wie in dem erſten und zweyten Praet. des Sanskrits, die Vergangenheit durch einen, der Stammſylbe vorgeſetzten, kurzen Vokal ausgedrückt; ἐδίδων ſteht für ἐδίδωμι, — *Sanscr.:* adadām

Die Vergangenheit wird im Perfect., ſo wie im Sanskrit bey dem dritten Praet. durch die Reduplikation ausgedrückt. Auch werden hier, wie im Sanskrit, die aufgenommenen zufälligen Buchſtaben abgeworfen, τέτυπα, oder τέτυφα; — *Sanscr.:* Tutupa von Tup.

Das κ, welches bey vielen Perfekten der Endung α vorgeſetzt wird, iſt für einen des Wohlklangs wegen eingeſchalteten, und nicht zur Bildung des Perfekts weſentlichen Buchſtaben zu halten; denn es kommt nur bey denjenigen Zeitwörtern vor, deren Wurzel mit einem Vokale oder Liquidum endigt, oder welche im Perfekt

der Wurzel einen Vokal anhängen, wie δέδωκα, κέκρικα, πέπαρκα, τέτμηκα.

Im Paſſiv, wo die Endung α wegfällt, und alſo auf den Vokal oder Liquidum der Wurzel unmittelbar die Kennzeichen der Perſonen folgen, wird mit dem Grunde auch die Folge aufgehoben. Auch im Activ findet man ἕστατον, ἕστατε, βέβατον, βέβασι etc., für ἑστήκατον, βεβήκατον. Das α, welches im Perf. die gebeugte Stammſylbe, mit den Perſonskennzeichen verbindet, iſt nämlich bey Zeitwörtern, deren Wurzel mit einem Vokale endigt, weniger nothwendig; mit deſſen Verſchwinden muß nothwendiger Weiſe das zwiſchen die zwey Vokale eingeſchaltete κ wegſallen, und das in η verwandelte α der Wurzel kehrt zu ſeiner urſprünglichen Form zurück. —

Das Sanskrit hat keine eigenthümliche Form für das Plusquamperfectum, doch giebt es Praeterita, wo der Reduplikation das Augment vorgeſetzt wird, wie Adudruvat, Asusnuvat, Asustuvat, von den Wurzeln Dru, Snu, Stu. Mit dieſen Praet. ſtimmt alſo das griechiſche Plusquamperfectum in der Form überein.

Das zweyte Praeteritum kann, wie wir geſehen haben, im Sanskrit dadurch gebildet werden, daß, wie im erſten Praet., die Vergangenheit durch das Augment bezeichnet, und die beſondere Conjugationseigenthümlichkeit aufgehoben wird. Es kommt ſo von Adadām Adām. — Die griechiſche Sprache befolgt dieſelbe Regel in der Bildung der zweyten Form des Aoriſts. Von ἐδίδων, ἔτυπτον, ἔδων, ἔτυπον. Die beſondere Modifikation der durch das Augment bezeichneten Vergangenheit wird im zweyten Praeter. der indiſchen Sprache ſehr häufig durch Verſtärkung des Stammvokals ausgedrückt, z. B. Ashrāvīt ſtatt Ashrauit er hörte, von der Wurzel Shru. Dieſer Bildungsweiſe entſprechen die Aoriſte ἔστειλα, ἔψηλα, ἔφηνα von den Wurzeln στελ, ψαλ, φαν.

Wie im Sanskrit bey dem zweyten Praet. der modifizirten Stammſylbe das verb. abstract. oft angehängt werde, ſo, daß durch deſſen Abwandlung die Perſonen und Zahlen beſtimmt werden, haben wir oben gezeigt. Da σ im Griechiſchen, wie im Sanskrit, der Radikal des verbi abstracti iſt, wie dieſes das veraltete ἐσμι beweißt;

da dem Praet. bey Homer und Herodot, εα. εας, εατε, aller Wahrſcheinlichkeit die ältere Form εσα, εσας, εσατε vorhergegangen, — welches aus dem Lateiniſchen eram, für esam erhellt; — ſo glaube ich nicht, daß, wer über den Grund und Urſprung grammatiſcher Formen nachgedacht hat, den Sylben

σα — σαμ — σαμ-ην
σας — σας-ο } in ἔτυψα, ας etc. einen
σε — σατ — σατ-ο

andern Urſprung beylegen könne, als in dem indiſchen Praet. Ataup-sam,
— -sah,
— -sat.

Das erſte Futurum der Griechen iſt wie das indiſche, die Verbindung des Futurum des verb. abstract. mit der Stammſylbe. μαχ-έσω, ὀλ-έσω gleichen den lateiniſchen Futuren pot-ero, fac-so. Das Fut. med. des griechiſchen verb. abtract. iſt εσομαι, deſſen aktiviſche Form εσω. In εσομαι und εσω iſt σ nicht Kennzeichen des Futurums, ſondern radikal, wie in dem Praesens ἐσμί, ἐσμέν, ἐστί. — Εσω und εσομαι ſind ihrer Natur und Form nach keine Futura, ſondern Prae-

ſentia, von εσμι und εσμαι abgeleitet, nach Art, wie alle Zeitwörter in ω aus den ältern Formen in μι entſtanden ſind, nämlich dadurch, daß im Activ ω an die Stelle von μι tritt, und im Medium ο zwiſchen die Stammſylbe und die Endung eingeſchoben wird. Es kommt εσω von εσμι, ἔσομαι von εσμαι, wie τιμάω von τιμαμι, τιμάομαι von τιμαμαι. — Daß die dritte Perſon ἔσται für εσεται das Praes. med. und nicht das Futurum von εστι ſey, kann ohne großen Scharfſinn geſehen werden. — Das eigentliche und wahre Futurum von ἔσομαι und ἔσεται iſt εσοῦμαι, εσεῖται — oder εσσουμαι, εσσεῖται des Verſes wegen, — welches wir bey Theokrit und Homer finden. Dieſes Futurum wird nämlich, wie das indiſche Sjāmi — ſtatt Siāmi — durch Einfügung des Vokals i gebildet. — Durch Einfügung des Vokals i wird im Griechiſchen, wie im Sanskrit, das nicht wirkliche Beſtehen der Handlung, die Möglichkeit und Wahrſcheinlichkeit angedeutet, und es werden daher im Griechiſchen wie im Indiſchen Optativ und Futurum durch dieſelbe Flexion angezeigt.

Das Medium wird im Griechiſchen, wie im Sanskrit, durch Verlängerung des Ausgangs

Digitized by Google

gebildet. ι wird in αι verwandelt, den Perſonen, die mit einem Conſonanten endigen, wird ein kurzer Vokal angehängt. δίδωμι, δίδομαι, — Sanskrit: Dadāmi, dadāmae; — ἐδιδότο, ἐδιδοται — Adadāta, Adadātae. —

Durch dieſe Umbiegung wird die Einwirkung der Handlung auf das Subjekt ſelbſt angedeutet. Auch im Paſſiv fällt die Wirkung der Handlung auf das Subjekt zurück. Deswegen hat auch im Sanskrit das Paſſiv den Ausgang des Mediums. Der hinzukommenden Modifikation der Bedeutung, daß das Subjekt die Handlung nicht ſelbſt ausübe, entſpricht aber auch eine eigene Modifikation der Form. Nicht ſo im Griechiſchen. Das Medium muß zugleich Stelle des Paſſivs vertreten. Das einzige tempus von wahrhaft paſſiviſcher Bedeutung, ungeachtet des aktiviſchen Ausgangs iſt der Aoriſt. Es wird daſſelbe von einem Partizip paſſiviſcher Bedeutung abgeleitet, welches der indiſchen und allen ihr verwandten Sprachen gemeinſchaftlich iſt, und das aus der Wurzel durch Anhängung des Conſonanten T oder D gebildet wird. Dieſem T oder D fügt jede der verwandten Sprachen eine ihren Nennwörtern

gebräuchliche Endung an; — das Sanskrit im Nominat. masc. ah, das Griechiſche εις, das Lateiniſche us, das Perſiſche éh, das Gothiſche ſ, das Isländiſche ur; z. B. Datāh, δοθεις, datus, dadéh. Ein gothiſches Partizip der Art iſt Tavits, tavida, tavith, factus, facta, factum, von Tau; ein isländiſches iſt Brendur, gebraunt. — Um von δοθεις ein verbum derivativum zu bilden, nach Art, wie deren im Sanskrit und Griechiſchen oft vom Nom. substantiv oder adjectiv. abgeleitet werden, muß die Nominativendung εις nothwendiger Weiſe wegfallen; wornach dann δοθ für die neue Wurzel anzuſehen iſt, welcher die Perſonskennzeichen angehängt werden, um ein verbum daraus zu bilden. Alſo δοθημι, oder mit der Reduplikation διδοθημι, εδιδοθην, δεδοθηκα etc. Es iſt aber von dieſem verbum nur der Aoriſt und das Futurum gebräuchlich. ἐδόθην und ἐτόφθην können für wahre Aoriſte der zweyten Art gehalten werden, weil in ihnen die zufälligen Conjugationseigenheiten aufgehoben, und weil das Imperfektum wahrſcheinlich εδιδοθην, ετυπτεθην heißen würde, wenn es gebräuchlich wäre. — Daß der zweyte Aoriſt des Paſſivs

nur eine Verſtümmelung der erſten Form ſey, iſt kaum nöthig zu erinnern. Es wird das θ, welches der Grund der paſſiviſchen Bedeutung iſt, ausgelaſſen, und es iſt dieſer Aoriſt mit jenen vergangenen Zeiten zu vergleichen, bey welchen das Augment, welches die Vergangenheit bezeichnen ſollte, ausgelaſſen wird.

Von den Partizipien und den Infinitiven.

Das Partizip in ων, οντα entſpricht dem indiſchen in an, antam. Die weibliche Endung ουσα ſetzt ein *Masc.* in us voraus, und gleicht dem foemin. derjenigen indiſchen Partizipien, welche durch die Endung vas gebildet werden, z. B. vidvas, deſſen *Masc.* vidvān, vidvansam, und deſſen *Foemin.* viduschī; patschan, *Accus.* patschantam; *Foemin.* patschanti; *Neutr.* patschat. Die Endung der Partizipien Medii in μενος entſpricht den indiſchen Partizipien in mānah, manā, manam, wie Dadāmānah, dadāmānā, dadāmanam.

Den griechiſchen Infinitiv halte ich für ein Substantivum indeclinabile. Als im Griechi-

ſchen der Gebrauch des pronomen demonstr. als Artikel herrſchend geworden, ward daſſelbe dem Infinitiv, wie den andern Subſtantiven vorgeſetzt. Es iſt aber nicht der Artikel, der ihm das Gepräge eines Subſtantivs gegeben hat, ſondern er mußte Subſtantiv ſeinem Urſprunge und ſeinem frühern Gebrauche nach geweſen ſeyn, um die Vorſetzung des Artikels zu rechtfertigen. Wenn bei dem Infinitiv die Vorſetzung des Artikels nicht ſo nothwendig und allgemein wurde; ſo beweißt dieſes, daß ſich bey ihm in manchen Fällen die Conſtruktion der Aelteren erhalten habe, er hört aber in ſolchen Fällen nicht auf, Subſtantiv zu ſeyn. So ein gemiſchtes Weſen von Subſtantiv und verbum, das man dem Infinitiv angedichtet hat, iſt überhaupt in keiner Sprache zu finden, und es iſt ein ſolches phantaſtiſches Geſchöpf den Centauren der Fabelwelt zu vergleichen. Auch im Deutſchen iſt der Artikel bey abſtrakten Nennwörtern weniger gebräuchlich; es werden aber dieſe Nennwörter durch Aufhebung des Artikels nicht zu Zeitwörtern umgeſchaffen. Zu verkennen iſt es jedoch nicht, daß ſich im Griechiſchen das Gebiet des unbeugbaren Infinitivs mehr erweitert habe,

Digitized by Google

als durch Deklination des Artikels, deſſen Caſus-verhältniſſe deutlich beſtimmt werden konnten.

Bey Homer ſtimmt der Infinitiv der Bedeutung nach mehr mit dem des Sanskrits, an dem nur die Accuſativendung gebräuchlich, und der immer als näheres oder entfernteres Objekt eines vorhergehenden Zeitwortes ſteht. Der Infinitiv der Neuern nähert ſich mehr den abſtracten Nennwörtern, die im Arabiſchen Stelle des Infinitivs vertreten, die vollſtändige Deklination haben, und ſich von andern Subſtantiven nur dadurch unterſcheiden, daß ſie den Caſus regieren, wovon ſie abſtammen. Als Nominativ oder Genitiv dürfte der Infinitiv kaum gefunden werden. Faſt durchaus läßt er ſich als Accuſativ betrachten, ſey's nun, daß er das unmittelbare und nächſte Objekt des vorhergehenden Zeitworts ausdrücke, ſey's, daß er mit dem regierenden Zeitworte in einer Beziehung ſtehe, die an dem germaniſchen Infinitiv durch die Präpoſition zu ausgedrückt wird; im Sanskrit durch den Infinitiv; im Lateiniſchen durch den Accuſativ des Supinums oder Gerundiums; und die an dem arabiſchen Infinitiv ebenfalls durch den Accuſativ bezeich-

Digitized by Google

net wird. Zuweilen ſteht auch bey Homer der Infinitiv zur nähern Beſtimmung des Attributs, welches dem Subjekt mittelſt eines Zeitworts oder Adjektivs beygelegt wird. —

Unmittelbares Objekt der Handlung iſt der Infinitiv in folgenden Sätzen:

Ε'λθῃ, καὶ ἔιπῃσι Ποσειδάωνι ἄνακτι
Παυσάμενον πολέμοιο τὰ ἃ πρὸσ δώμαθ' ἱκέσθαι.

»Damit ſie ſage dem Fürſten Poſeidon (das) Rückkehren zu ſeiner Behauſung, abſtehend vom Kriege. Il. O. 51.

Α'λλ' ἄγε, διογενὲσ Πατρόκλεισ ἔξαγε κόρην,
Καὶ σφῶϊν δὸσ ἄγειν. — Und gieb ihnen Wegführung (das Wegführen.) Il. A. 337.

Ε'λένην δώομεν Α'τρεί δῃσιν ἄγειν. Laßt uns geben den Atriden (das) Wegführen die Helena. ῃ. 351. Hier iſt ἄγειν das Objekt von Δώομεν und Ε'λένην das Objekt des Infinitivs ἄγειν. Δοιὼ δ' ἐ δύναμαι ἰδέειν κοσμήτορε λαῶν. Il. γ 236. — Eine Abſicht wird durch den Infinitiv in folgenden Sätzen ausgedrückt.

Οὐ γὰρ τυδείδεω Διομήδεοσ ἐν παλάμῃσι
μαίνεται ἐγχείη Δαναῶν ἄπο λοιγὸν ἀμῦναι.

Nicht wüthet, um abzuwehren, etc.
Il. Π. 75. —

μάινεται kann hier auch als verbum transitivum und Ἀμῦναι als deſſen Objekt angeſehen werden. —

Νηυσὶ μὲν ἐν μέσσῃσιν ἀμύνειν εἰσὶ καὶ ἄλλοι.

Bey den Schiffen ſind auch andere, abzuwehren. Il. N. 312.

Auf dieſelbe Weiſe kann man im Arabiſchen ſagen: Dharabtu-hu, tadība lahu; ich habe geſchlagen ihn, zu beſſern ihn. Tādīban iſt der Accuſativ von tādībun, beſſern. — Beyſpiele, wo der Infinitiv zur nähern Beſtimmung des Attributs dient: θείειν ἀνέμοισιν ὁμοῖοι, im Laufen den Winden ähnlich. Il. K. 437.
Οὔτε ποσὶν θάσσων, οὔτ' ἄλκιμος ὡς σὺ μάχεσθαι.
Nicht ſo ſtark als du im Kämpfen. Il. o. 570. Für Accuſative halte ich θέειν und μάχεσθαι, weil Homer auf dieſelbe Weiſe ſagt:
Αἰνῶς γαρ κεφαλήν τε καὶ ὄμματα καλὰ ἔοικας κείνῳ.
Od. A. 208.

Ἐπεὶ οὐ ἕθεν ἐστὶ χερείων οὐ δέμας, οὐδὲ φυὴν,
οὔτ' ἂρ φρένας, οὔτε τι ἔργα. Il. α. 114.

Mit dieſer Conſtruktion ſtimmt im Arabiſchen überein: Allahu adhīmun kudratan,

Gott iſt groß an Macht. Kudratan iſt der Accuſativ von Kudratun.

Ein Zeitwort kann in doppelter Hinſicht tranſitiv ſeyn, wenn die Wirkung der Handlung, die es ausdrückt, auf zwei Objekte, wie auf Perſon und Sache, bezogen werden kann. In allen Sprachen giebt es daher verba, die zwei Accuſative regieren, weil der Accuſativ das leidende Verhältniß ausdrückt, in welchem ein Gegenſtand zu der durch das verbum ausgedrückten Handlung ſteht; z. B. διδάσκει τινά τι, docet aliquem aliquid, er lehrt einen etwas. — Wenn alſo die Wirkung des Zeitworts zunächſt auf ein Nennwort fällt, welches eine abſtrakte Handlung oder Eigenſchaft ausdrückt, das heißt, auf einen Infinitiv, ſo kann auſſer dem Accuſativ des Infinitivs noch ein Accuſativ der Perſon zu ſtehen kommen, welche ebenfalls von der Handlung des regierenden Zeitworts affizirt wird, und dieſes iſt der ſogenannte Accuſativ mit dem Infinitiv. Der griechiſche Accuſativ mit dem Infinitiv kann entweder im Deutſchen ſo gegeben werden, oder die Beziehung der Perſon auf das regierende Zeitwort muß durch die Präpoſitionen

an, von, in Betreff etc. ausgedrückt werden.

τόσσον ἐγώ φημι πλέας ἔμμεναι υἷας Ἀχαιῶν.

Um ſo viel ſage ich, die Söhne der Achaier zu ſeyn zahlreicher.

Il. B. 129. —

Es wäre ſehr unrichtig zu ſagen, daß υἷας im Accuſativ ſtehe, weil es das Subjekt des Infinitivs iſt. Auch iſt υἷας blos logiſches, und keinesweges grammatiſches Subjekt von ἔμμεναι.

Das Verhältniß von υἷας zu φημι überwiegt das Verhältniß, worin es zu ἔμμεναι ſteht. υἷας kann Subjekt werden, wenn man dem Satze eine andere Wendung giebt, und das Subſtantiv ἔμμεναι in ein Zeitwort verwandelt; dann kömmt aber auch υἷας in den Caſus, der einzig das Subjekt eines Zeitworts zu erkennen giebt. — Oft ſteht ein Accuſativ der Perſon bei einem Infinitiv, ohne daß er von einem vorhergehenden Zeitwort regiert wird, und ſteht zur Beſchränkung und nähern Beſtimmung der durch den Infinitiv ausgedrückten Eigenſchaft oder Handlung, und gleicht alſo den Accuſativen in κεφαλὴν καὶ ὄμματα ἐοικὼς ἐστι, z. B. Il. B. 354.

Τῷ μήτισ πρὶν ἐπειγέσθω οἶκόνδε νέεσθαι,
Πρίν τινα πὰρ τρώων ἀλόχῳ κατακοιμηθῆναι.

Daß keiner vor beſchleunige (das) Heimkehren.
Vor (dem) geſchlafen haben ... in Betreff eines jeden. —

Durch τινὰ wird hier κατακοιμηθῆναι näher beſtimmt und erklärt, und es könnte ſtatt deſſen geſagt werden:

Πρὶν κατακοιμηθῆναι Ἀγαμέμνονα καὶ Ἀχιλῆα καὶ ἄλλουσ ἄρχουσ τῶν λαῶν, καὶ ἄνδρα ἕκαστον τοῦ στρατοῦ, etc.

Nach Zeitwörtern, die eigentlich einen Dativ der Perſon regieren, findet man oft bei dem Infinitiv einen Accuſativ der Perſon, ſo, daß das Zeitwort als doppelt tranſitiv konſtruirt wird. Daß aber dieſes nicht eine Wirkung des Infinitivs ſey, folgt daraus, weil eben ſo gut der Caſus, den das Zeitwort gewöhnlich regiert, beybehalten werden kann, und weil ähnliche Conſtruktionen auch in andern Fällen Statt finden, wo nicht ein Infinitiv das nächſte Objekt des Zeitwortes iſt. Z. B. Il. Σ. 345. —

Ὄφρα τάχιστα Πάτροκλον λούσειαν ἄπο βρότον αἱματόεντα. —

Dem Accuſativ Πάτροκλον gleichen folgende Accuſative bey dem Infinitive kommen, die eben ſo wenig von dieſem, als Πάτροκλον von βρότον αἱματόεντα regiert werden. Il. γ. 87.

Ἄλλους μὲν κέλεται Τρῶας καὶ πάντας Ἀχαιοὺς
Τεύχεα κάλ' ἀποθέσθαι ἐπὶ χθονὶ πουλυβοτείρῃ
Αὐτὸν δ' ἐν μέσσῳ, καὶ Ἀρηίφιλον Μενέλαον
Οἴους ἀμφ' Ἑλένῃ, καὶ κτήμασι πᾶσι μάχεσθαι.

Die andern Trojaner heißt er, und alle Achaier die ſchönen Waffen niederlegen auf die vielnährende Erde: ſich aber in mitten und den Liebling des Ares Menelaos allein um die Helena, und die Reichthümer alle kämpfen.

Bey dem Accuſativ mit dem Infinitiv kann der Accuſativ die Perſon entweder als entfernteres oder als näheres Objekt des Zeitworts angeſehen werden; im erſten Falle bleibt die Perſon, wenn das Zeitwort in das Paſſiv zu ſtehen kommt, im Accuſativ, in Letzterem wird ſie als Subjekt im Nominativ geſetzt.

Es widerſpricht nicht der Natur des Infinitivs, als Subſtantiv, daß er zuweilen, eines

beſondern Nachdrucks wegen, ſtatt des Imperativs geſetzt wird, und es kann ſo im Deutſchen bey ähnlichen Fällen das Partizip paſſ. ſtatt des Imperativs geſetzt werden. Z. B. Il. E. 124. θαρσῶν νῦν Διόμηδεσ' ἐπὶ τρώεσσι μάχεσθαι. Kühn nun, Diomedes, gegen Trojaner gekämpft!

Wenn die Conſtruktion mit dem Infinitiv aufgelößt wird, ſo theilt ſich das grammatiſche und logiſche Objekt der Handlung, welches dieſer in ſich vereinigt. Er tritt nämlich dadurch, daß er in ein verbum verwandelt wird, aus der grammatiſchen Beziehung zu dem Hauptverbum heraus, ein pronomen wird Objekt des Zeitwortes und vertritt die grammatiſche Funktion des Infinitivs. — Nichts anders, als pronomina relativa oder demonstrativa ſind wirklich die Conjugationen, welche die grammatiſchen Beziehungen des Infinitivs ausdrücken. Sie ſtehen entweder in dem Caſus, der das auszudrückende Verhältniß bezeichnet, oder ſie können unter einem adverbialiſchen Ausgange ſämmtlichen Caſusverhältnißen entſprechen. — Ὅτι — ὅ-τι iſt ein Accus. neutr. und kann als Objekt der Zeitwörter ſtehen, die ſagen, oder was ähnliches aus-

drücken. Im Lateiniſchen entſpricht ihm quod, das Neutr. des Relativs; im Deutſchen daß ſt. das; im Engliſchen that. Im Gothiſchen entſpricht dem pronom. conjunct. ὅτι Thatei, welches der Accuſativ ungewiſſen Geſchlechts des Relativs Saei, Suei, Thatei, — qui, quae, quod iſt. Das Angelſächſiſche That iſt wie das fränkiſche Thaz, neutrum des pronomen demonstrativum. Im Sanskrit endlich entſpricht der Conjunction ὅτι das Relativ Jad, z. B. Schrinujadaetae shashakā tschandrasararakschakās tvajā nihsāritāh; Vernimm, daß dieſe Kaninchen des Mondes Quellenhüter, von dir beleidigt. Jad iſt der Accuſativ neutr. des Relativs Jah, jā, jad, und iſt, wie im Deutſchen, daß, einzig das grammatiſche Objekt des vorhergehenden Zeitwortes, und hebt den Einfluß auf, den Schrinu auf aetae shasakah und auf das Partizip nihsāritāh ausüben würde; denn ſie müßten bey Auslaſſung des Pronomens ſelbſt als grammatiſches Objekt im Accuſativ ſtehen. — ὡς iſt ein Relativum adverb. und vertritt mehrerer Caſus Stelle, wie das lateiniſche ut, welches

wahrſcheinlich, wie ita von is, ea, id kommt, denn u galt bey den Alten oft für i. — ὄφρα iſt ein neutrum relat. von ὁ und dem Anhängungspartikel φρα. τόφρα iſt deſſen demonstrativum. Il. α. 133. Ἦ ἐθέλεισ, ὄφρ' αὐτὸσ ἔχησ γέρασ αὐτὰρ ἔμ' αὔτωσ ἧσθαι δευόμενον. Willſt du etwa das? Du ſelbſt habeſt Belohnung, was mich betrifft aber, (ein) Sitzen hier, dürftig! Auf dieſelbe Weiſe ſagt Terenz, Andria, Act. I. Scen. 1.

Sed tibi, quid feci, aut facio, *Simo*, quod placeat,
Et id gratum fuisse advorsum te, habeo gratiam.

Aber wenn ich dir etwas that oder thue, Simo, (für) das es (daß) gefalle und (das) geweſen ſeye angenehm gegen (in Bezug auf) dich, ſage ich Dank.

Die durch θέλεισ ausgedrückte Handlung wirkt auf zwey Gegenſtände, zwey ſind auch der Worte, ſo dieſe Wirkung bezeichnen. In dem Accus. des Nomen indeclinabile ἧσθαι trifft das grammatiſche mit dem logiſchen Objekt zuſammen. Da

das erſte logiſche Objekt aber durch ein Zeitwort ausgedrückt wird, Zeitwörter aber im Griechiſchen den Eindruck einer Handlung nicht durch Flexion andeuten können, d. h. keinen Accuſativ haben, auch ſich nicht mit Präpoſitionen als Exponenten des Verhältniſſes verbinden können, da endlich nur nomina im Griechiſchen ſolche Fähigkeit haben; ſo muß ein nomen den grammatiſchen Einfluß von θελειν tragen. Dieſes nomen darf aber für ſich keine Bedeutung haben, damit die Sprache nicht mehr ausdrücke, als Zweck iſt. Ich möchte dieſe Art von Conjunctionen lieber den Artikel der Zeitwörter nennen, weil ſie eigentlich bey Zeitwörtern gerade das vertreten, was bey unbiegſamen Subſtantiven der biegſame Artikel. Sie können bey manchen Sprachen Präpoſitionen annehmen, um die Verhältniſſe anzudeuten, die an den Nennwörtern ſolcher Sprachen nicht durch Flexion bezeichnet werden können, dem Accuſativ des griechiſchen Infinitivs, der eine Abſicht, einen Beweggrund ausdrückt, entſpricht die Conjunktion ἵνα. — ἵν halte ich für das auſſer Gebrauch gekommene Relativ, welches das demonſtrative τιν erwarten läßt, und ἵνα wäre dann deſſen Accuſativ

plur. neutr. — Der Conjunktion ἵνα entſpricht im Deutſchen da-mit, oder auf daß, im Gothiſchen Thammei und du thammei. — Thám-mei iſt der Dativ des Relativs, und du die Prä-poſition zu.

Im Sanskrit kann ἵνα durch ein Adverbium gegeben werden, welches von dem Relativ durch Anhängung der Sylbe tha abgeleitet wird, z. B. *Ramajana:*

Kuru radsohno' sja *Shabala* paramātithja
sat krijām
Jathā sarvo dschanas tuschjaet sva-shitas
tscha jat-hā bhavaet.

Gieb dieſem Könige, o Schabalá! ehrenvolle Bewirthung, damit das ganze Gefolge ſich freue, geſättigt auch, damit es werde.

Sjäd avighno jathā tasja rādscharschaeh krijatān tathā.

Auf daß nicht ſey Störung dieſes königlichen Weiſen, gethan werde ſo.

Selbſt im Arabiſchen wird, wenn man ſich ſtatt der Conſtruktion mit dem Infinitiv einer Verbalconſtruktion bedienet, die Einwirkung der

Handlung, die an dem Infinitiv durch die Accuſativendung oder durch eine Präpoſition angedeutet wird, an einem, unſern Conjunktionen ähnlichen, nomen angezeigt. Dergleichen nomina hat die arabiſche Sprache zwey, nämlich Mā und An, die eigentlich von Natur neutra ſind, und keine Endbiegungen haben. Mā ſtimmt in der Bedeutung mit dem lateiniſchen id, quod, überein, und kann auch als Subjekt geſetzt werden; an wird einzig zum Behufe eines grammatiſchen Objektes gebraucht, z. B. Arīdu *an* ta kaima *Sadan*, ich will das, (daß) du ehreſt den Seid; – oder Arīdu ikrama-ka *Seïdan*, ich will dein ehren den Seid. — Vad dū *mā* chanittum. Sie wünſchen das, ihr zu Grund gehet; oder Vaddū chantakum, ſie wünſchen euer Zugrundgehen. Lam jaktir *chala* an jaschala dsalika, er hatte nicht Vermögen zu dem, er thue dies; oder lam jakdir chala Sachli-hi dsalika, er hatte nicht Vermogen zu thun dies.

Was die Form des griechiſchen Infinitivs anbelangt, ſo iſt wohl für das Aktiv die Form in μεναι, die bey Homer ſo gebräuchlich, für die

eigentliche und urſprüngliche zu halten. Mit den Infinitiven in μεναι, glaube ich, daß in der älteſten Sprache deren in εναι gebräuchlich geweſen. μεν und εν ſind Nominalendungen, und iſt alſo der griechiſche Infinitiv ſchon ſeiner Bildung nach nomen. Durch Anhängung von μ und ν an die Wurzel werden im Sanskrit und im Griechiſchen, Subſtantive und Adjektive gebildet. Die Infinitive in μεναι werden von der Stammſylbe auf dieſelbe Weiſe abgeleitet als die particip. med. in μενος: durch Anhängung der Sylbe μεν. Oder es wäre vielleicht richtiger, zu ſagen, daß jene aus dieſen entſtanden ſeyen, dadurch, daß die unveränderliche oder adverbialiſche Endung αι an die Stelle der Nominativendung ος getreten ſey; und daß ſo der griechiſche Infinitiv der Bildung nach mit dem lateiniſchen Gerundium zu vergleichen, welches aus dem part. in ndus entſtand. Die Endung αι konnte auch abgeworfen, und ſo μεν für μεναι geſetzt werden; von εναι hat ſich die abgekürzte Form einzig erhalten. Hier müſſen wir uns in das Gedächtniß zurückrufen, daß im Sanskrit das part. med. in māna auch āna heißen kann, und daß letztere Form denjenigen

Zeitwörtern eigen, deren Wurzel nicht mit einem Vokal endigt, und die in der Conjugation nicht einen Vokal anfügen. Mit dieſer Regel hängen die griechiſchen Infinitive in μεναι und εναι oder μεν und εν zuſammen; denn wir finden allerdings die Endung μεναι und μεν vorzüglich an den Infinitiven ſolcher Zeitwörter gebräuchlich, deren Wurzel mit einem Vokal endigt, oder die in der Conjugation einen Vokal anfügen. Dagegen iſt der Infinitiv in εν (ſt. εναι) den verbis barytonis beſonders eigen. — Aus εν ward ειν, ſo wie in der zweiten Perſon praes. aus ες, εις. — Die Infinitive pass. und med. werden ſämmtlich aus dem, vom part. pass. in θ-εις abgeleiteten verbum, durch Anhängung gemeinſchaftlicher Infinitivendung αι, gebildet. τύπτεσθαι ſt. τυπτεθαι. σ verbindet ſich gerne mit θ, und es wird oft dem part. in θεις vorgeſetzt. τυφθῆναι ſt. τυφθημεναι wird aus der ſekundären Paſſivwurzel nach Art der aktiviſchen Infinitive gebildet. τυφθήσεσθαι iſt die Verbindung des Infinitivs des Hülfszeitworts mit der Paſſivwurzel τυφθ. — Die Entſtehung des griechiſchen Infinitivs aus den Partizipien iſt wohl die Urſache, warum derſelbe gleich

den Partizipien tempus und genus zu verändern fähig iſt. Als nomen abstract. könnte derſelbe, wie im Sanskrit und Arabiſchen, und wie im Lateiniſchen das Gerundium und Supinum, unter derſelben Form aktiviſche und paſſiviſche Bedeutung haben. Es iſt bey abſtrakten Nennwörtern die Conſtruktion und der Sinn des Satzes, welche anzeigen, ob von einem gegebenen oder empfangenen Eindruck, von einer gegenwärtigen oder verfloſſenen Handlung die Rede ſey. So kann unter den Wörtern Liebe, Haß, die Zuneigung und Abneigung verſtanden werden, die ich zu jemanden hege oder die Jemand zu mir hegt. Von der Fähigkeit den gegebenen oder erlittenen Eindruck durch die Form des Wortes anzuzeigen, wird auch bey dem griechiſchen Infinitive nicht immer Gebrauch gemacht, und es werden oft aktiviſche Infinitive mit paſſiviſcher Bedeutung geſetzt. —

Viertes Kapitel.

Conjugation der lateiniſchen Zeitwörter.

Um das Prinzip der lateiniſchen Conjugation kennen zu lernen, iſt es nothwendig, daß wir von der Conjugation der Hülfszeitwörter ausgehen, theils, wegen ihrer häufigen Verbindung mit den übrigen Zeitwörtern, theils, weil an ihrer einfacheren Abwandlung das Prinzip der lateiniſchen Conjugation leichter zu erkennen.

Die lateiniſche Sprache hat zwey verba, welche zum Behufe der Verbindung zwiſchen Subjekt und dem durch ein Adjektiv oder Subſtantiv ausgedrückten Prädikate, und zur Beſtimmung deren wechſelſeitiger Verhältniſſe zu einander, gebraucht werden. Ihre Stammſylben ſind Es

und Fu, entſprechend den indiſchen gleichbedeutenden Wurzeln As und Bhu. So wie im Sanskrit Bhavati diejenigen Zeiten erſetzt, die von Asti außer Gebrauch kamen: ſo iſt dies in Betreff des lateiniſchen Fu der Fall. Von der Wurzel Es kommt das Präſens Sum. Die Alten ſagten Esum, die Etrusker für Sum: Esume. Esu-me gleicht dem indiſchen As-mi, und dem griechiſchen εσμι εσμαι. — Das praeteritum von Esum iſt Eram, mit Verwandlung des S in das verwandte R, alſo Eram für Esam. Auch im Sanskrit und im Griechiſchen werden bey den praeteritis die Perſonskennzeichen mit A betont. Es wird aber nicht durch dieſe Betonung die Vergangenheit ausgedrückt, ſondern durch Umbiegung der Wurzel: durch Verſetzung des Augments, durch die Reduplikation oder durch Veränderung des Stammvokals. Eram iſt von Esum unterſchieden, der Gebrauch giebt ihm vergangene Bedeutung, ohne daß dieſer Modifikation der Bedeutung eine eigene Modifikation der Wurzel entſpricht. Das Augment mag wohl in einem oder dem andern der alten italiſchen Dialekte, aus deren Verbindung und Vermiſchung die römiſche Sprache

entſtanden, gebräuchlich geweſen ſeyn. Wenn von Esume im Etruskiſchen Asam kommt, ſo iſt wohl die Verwandlung des E in A für das Augmentum temporale zu halten. Wir leſen in der fünften Eugubiniſchen Tafel: Vulta asama kuvertu asaku vinu sevaknu Vovimus quartum assum vinum hornum. Asama iſt die erſte Perſon plur. des praeter. von Esume und läßt auf einen Singul. Asam ſchließen. Âsam iſt das praet. sanscr., deſſen pluralis Âsmā und im medium āsāma. — Das Futurum von Esum iſt Ero, Eris, ſtatt Eso, Esis. Von Eso, Esis iſt der Conjunktiv Sim, Sis, wenig verſchieden. Das m der erſten Perſon hat ſich bey Letzterem erhalten. Sim ſteht für Siem, sit für siet, welches bey Plautus und andern ſehr gebräuchlich iſt. In Siem iſt e zur Betonung des Perſonskennzeichens, und i zur Bezeichnung des Conjunktivs. Durch den Vokal i wird im Sanskrit, im Griechiſchen und Gothiſchen der modus potentialis angedeutet, wie Sjät (aus Sī-ät), er mag ſeyn. Wegen des Vokals i konnte das e ausgelaſſen werden, gleich dem indiſchen Bhavaet aus Bhava-īt für Bhava-īät. Aehnliches,

glaube ich, iſt bey dem Futurum erit der Fall, wo i auſſerdem, daß es Kennzeichen des Futurums iſt, zugleich zur Betonung der Personskennzeichen dient. Erit iſt mit dem Homeriſchen Futurum ἐσσεῖται, mit dem indiſchen Futurum Sjati (Sī-āti), welches nur bey Zuſammenſetzungen vorkommt, und mit dem gothiſchen Sijai zu vergleichen. Im Lateiniſchen bildet, wie in den erwähnten verwandten Sprachen I das Futurum und den modus potentialis. —

Das lateiniſche Alphabet hat nicht, wie das indiſche und griechiſche, für kurze und lange Vokale und Diphtonge, beſondere Zeichen. Ich glaube, daß ein großer Unterſchied ſtatt finde zwiſchen dem E in Esum und dem E, welches in Esset dem t vorhergehet. Das erſte gleicht dem indiſchen kurzen a, deſſen Laut nicht immer derſelbe, weil es bald wie ein kurzes a, bald wie ein kurzes e, bald wie o tönet. Asim wird von den Indiern vielleicht gerade wie ἐσμι ausgeſprochen. Das E in Esset gleicht mehr dem indiſchen breiten é, welches ein Diphtong iſt, und aus ai entſteht. Ich ziehe ein mit a verſchlungenes e (ae) zu ſeiner Bezeichnung mit lateiniſchen Buchſtaben

Digitized by Google

vor. — Für Esſem ſchrieben die Alten richtiger Eſem, und Eſem, glaube ich, iſt aus Esameram durch Einfügung des den Conjunktiv bildenden I entſtanden. Ai, als Diphtong ausgeſprochen, giebt den Laut é oder ae; ſo wird im Sanskrit Bhavaet, er mag ſeyn, aus Bhavait. Das Imperfect. conjunct. könnte erém ſeyn, gemäß dem Indicativ eram. Der Infinitiv von Eſum iſt Eſſe, oder richtiger Eſe, wie die Alten ſchrieben. E iſt gemäß dem griechiſchen αι, die Endung des lateiniſchen Infinitivs.

Betrachten wir nun die Zeiten, die von der Wurzel Fu abſtammen.

Das Präſens Fuo findet man bey Plautus und andern alten Schriftſtellern. Statt u ſteht bey Aelteren und Neueren oft i, und aus Fuo ward ſo Fio, welches paſſiviſche Bedeutung annahm, aber in den etruskiſchen Denkmälern mit aktiviſcher Bedeutung gefunden wird. Das Imperf. conjunct. von Fu iſt Forem für Furem. Dies iſt die Verbindung der Wurzel Fu mit dem imperf. conj. des verbi Sum. Das e von erem wird ausgelaſſen, nach Art wie das kurze A des indiſchen Hülfszeitworts Aſti, wenn es mit andern

Worten verbunden wird, verſchwindet. Im Sanſkrit wird die Wurzel Bhū auch mit Zeiten des verb. abstract. Asti verbunden. Z. B. Bhavi-Schjāmi, ich werde ſeyn; Bhavi-Schīmahi, daß wir ſeyn möchten. — Das Perfect von Fu iſt Fuit, Fuisti, welches blos durch den Ausgang erkannt wird, und keine das Verhältniß der Vergangenheit ausdrückende Flexion enthält. Fuit iſt von dem praes. Fuat blos durch den Ausgang unterſchieden. Auch im Sanſkrit giebt es praeterita, deren Perſonskennzeichen in der zweyten und dritten Perſon Sing. mit i betont werden. Z. B. Atanīt, er dehnte, wo die Vergangenheit durch das Augment angedeutet wird; Āsīt, er war. Das Perfect von Esum würde, wenn es gebräuchlich wäre, Esi, Esisti, Esit, ſeyn müſſen. Die dritte Perſon plur. von Fui iſt die Verbindung der dritten Perſon plur. des Präſens von Esum mit der Wurzel Fu, welcher der Gebrauch vergangene Bedeutung gegeben hat. Fuerunt für Fuesunt. Durch ähnliche Verbindung entſtand das plusquamperf. fu-eram, geweſen war ich, und im Conj. fu-issem, ſt. fu-essem, fuerim für fu-esim; fu-ero,

geweſen werde ich ſeyn. Der Infinit. praes. von Fu iſt Fo-re für Fu-se; der Infinit. praet. fu-isse ſt. fu-esse.

Anmerkung. Für das Perfectum Fui ſchrieben die Alten Fuvi, z. B. bey *Ennius*: Nos sumus Romanei qui fuvimus ante Rudeinei. — Dieſes v in fuvi darf nicht mit dem v in amavi, audivi verwechſelt werden, denn beyde ſtehen aus ſehr verſchiedenem Grunde. — Im Sanskrit wird u und ū vor einem Vokal in v, av, oder uv verwandelt. So hat Dhaenu im Dativ Dhaenavae, im Nomin. plur. Dhaenavah.

Bhū hat im erſten praet. Abhavam, ah, at, und im zweyten praet. Abhūvam, Abhūh, Abhūt etc. Dieſe Regel des Wohlklanges galt auch im Altlateiniſchen. Bey Nennwörtern der vierten Declination ward in den Endungen, die mit einem Vokal anfangen, u in uv verwandelt: es ward pecuva für pecua geſagt, fructuvi für fructui, und auf dieſelbe Weiſe fuvi für fui. — In den italiſchen Denkmälern findet man fust für fuit, zuſammengeſetzt aus fu- und est, und fu-i-est für fiet. Escit ſtand für erit, wo e

dem s, wie im Griechiſchen ν den flüſſigen Buchſtaben nachgeſetzt wird. —

In der Conjugation der attributiven Zeitwörter finden wir daſſelbe Syſtem befolgt, welches wir an den abſtrakten Zeitwörtern wahrgenommen haben. Die Zeiten werden größtentheils nur von einander unterſchieden, und der Gebrauch rechtfertigt die Bedeutung. Es giebt jedoch einige Umbiegungen der Stammſylbe, wodurch beſondere Modifikationen der Bedeutung angedeutet werden; dieſe ſind aber von den Flexionen, die im Sanskrit ähnliche Verhältniſſe ausdrücken, nicht unterſchieden. Der Urſprung organiſcher Flexionen, die der Bedeutung eine beſondere Nebenbeziehung einprägen, muß ſo wie die Entſtehung der bedeutenden Stammſylben bey dem früheſten Urſprung der Sprache geſucht werden, wenn man nicht annehmen will, daß man einer willkührlichen und zufälligen Zuſammenſtellung von Buchſtaben dieſe oder jene Bedeutung gegeben habe, und daß die grammatiſchen Formen das Reſultat einer getroffenen Uebereinkunſt ſeyen. Neue Worte können in abgeleiteten Sprachen entſtehen durch neue Zuſammenſetzungen von bedeutenden Sylben, nach dem

Digitized by Google

Prinzip der Urſprache, und es entſtehen neue grammatiſche Formen, wenn die Nebenbeſtimmungen der Bedeutung, die in der Urſprache durch Umbiegung der Stammſylbe ſelbſt ausgedrückt wurden, an einem angehängten Worte angezeigt werden, deſſen Beſtandtheile, wenn die Verbindung nicht mehr erkannt wird, für Endbiegungen der Stammſylbe angeſehen werden. — Ein Beyſpiel, wo im Lateiniſchen im praes. ein verbum abstract. mit einer attributiven Wurzel verbunden wird, haben wir an possum — potsum. — Das Imperf. wird an den attributiven Zeitwörtern durch ba-m, s, t, und das Futurum durch bo, is, it, bezeichnet. Bam und Bo leite ich, wie fuvi, von der indiſchen Wurzel Bhū ab. Das indiſche aſpirirte b, welches ſich in fuvi in ein aſpirirtes p verwandelt hat, iſt in bam und bo ein einfaches b geworden. So kommt Tibi von Tubhja, der Dativ. plur. in bus von den indiſchen in bhjah. Für Bubus findet man in den etruskiſchen Denkmälern buf (Tab. IV.) und für i-bunt, i-font, (Tab. VI.), bey *Lucil.*, *Afran.* *Enn.* ſteht era-font für erunt.

Das Imperf. bam, bat, gleicht mehr dem erſten praet von Bhū-Abhavam, Abhavat, während fuvi, fuvit mehr mit dem zweyten praet. Abhūvam, Abhūt, übereinſtimmt. Das Augment iſt in beyden Fällen ausgelaſſen, und die vergangene Bedeutung wird blos durch den Gebrauch gerechtfertigt. Aus bavam, bavāt, iſt durch Abkürzung bam, bat, geworden, wie aus mavolo, nevolo: malo, nolo. Es wird im Lateiniſchen bey Eliſionen nicht auf die Wichtigkeit eines Buchſtaben geſehen. Von bam. bat, unterſcheidet ſich bo, bit, wie ero, erit von eram, erat. Was von dem i in erit, eris etc. geſagt worden, gilt auch von i in bit, bis.

Mit dem lateiniſchen Futurum bo, bis, bit, etc. bietet das Angelſächſiſche Futurum: beo, bys, byth, deſſen praesens: eom, ear, ys, eine auffallende Uebereinſtimmung dar, welche allerdings, da die germaniſchen Mundarten eben ſo wie das Lateiniſche mit dem Sanskrit verwandt ſind, nicht für zufällig angeſehen werden kann. — Das Futurum kann im Lateiniſchen auch einfach gebildet werden, durch Einfügung des Vokals i, Kennzeichen des Futurums,

und des modus potentialis. Die erſte Perſon Sing. darf eben ſo wenig im Lateiniſchen, als im Griechiſchen und andern Sprachen, immer zur Richtſchnur genommen werden, um die grammatiſche Form eines tempus zu erkennen. Legam ſcheint mir für legaïm zu ſtehen, und in leges, leget, e als der Diphtong ai betrachtet werden zu müſſen. In dem praes. conjunct. der zweyten, dritten und vierten Conjugation wird i in allen Perſonen ausgelaſſen, mir ſcheint aber doceat, legat, audiat aus doceaït, legaït, audiaït, kontrahirt zu ſeyn. Ein Beyſpiel, wo nicht das i, ſondern das a ausgelaſſen wird, haben wir an edim, edis, edit etc., welches häufig bey Plautus und andern gefunden wird, wie auch duint, perduint für dent oder duant, und perduant. — Das Imperf. conjunct. würde nach dem Indicat. bam, bem heißen können, allein der Gebrauch ſchreibt die Anhängung eines andern Hülfsworts vor. Ama-rem für Ama-sem oder esem. Ama-rem läßt den Indicat. Ama-ram oder eram vorausſetzen. Von facio kommt das veraltete Imperf. fac-sem, das praesens fac-sim, und das Fut. indicat. fac-so.

Digitized by Google

Statt des Bh des indiſchen Hülfszeitworts ſteht im lateiniſchen Perfekt v, welches in der Ausſprache einem aſpirirten B näher kommt, als B und F. Das lateiniſche v ward von den Griechen durch β gegeben, und β mögen die Griechen, wenn auf die Ausſprache der Neugriechen Rückſicht zu nehmen iſt, mit einem Hauch ausgeſprochen haben. In v iſt auch das indiſche Bh übergegangen bey dem gothiſchen visan, und dem angelſächſiſchen vesan, wovon die Imperfekte vas und vaes, ich war. Von der indiſchen Wurzel Bhr, welche tragen, halten ausdrückt, kommt das perſiſche Zeitwort Berem, fero; und wenn dem B die indiſche praeposition A vorgeſetzt wird, ſo verändert es ſich in v, als Āverdem, afferebam. — Dieſes mag hinreichen, um die Verwandtſchaft zu zeigen, die in mehreren der verwandten Sprachen zwiſchen b, f, v und dem indiſchen Bh obwaltet. — v nach einem Conſonanten ward u, d. h. von pos-sum, potui, pot-vi. Possum wird wie Adsum in allen Zeiten durch das angehängte verb. abstractum conjugirt, und zwiſchen Affui und potui iſt nur der Unterſchied, daß ſich in erſtem Falle D nach dem folgenden Buchſtaben,

und in letzterem ſ nach dem vorhergehenden ſchmiegt, und, um die Härte zu vermeiden, in einen verwandten übergeht. — Von v-erunt, v-eram, v-erim, v-issem, gilt das, was von der Abwandlung von fui geſagt worden. — So wie bey einigen Zeitwörtern im Futurum für bo, so ſteht, weil esco das veraltete Futurum von Esum iſt: ſo ſteht bey vielen Zeitwörtern im Perfekt für vi, visti, si, sisti, und si, sisti, iſt, nach der Analogie zu ſchließen, das Perfect von Sum. Von Scrib kommt Scrip-sit, wie im Sanskrit von Tap, Atāp-sīt. An dem indiſchen praeterit. iſt aber die Vergangenheit an der Stammſylbe angezeigt, und das angehängte Hülfszeitwort, das mit den Ausgängen eines praeterit. abgewandelt wird, beſtimmt blos die Perſonen und Zahlen; in dem lateiniſchen praeteritum wird die Vergangenheit einzig durch den Ausgang des Hülfszeitwortes angedeutet. Von vehit kommt vexit, vec-sit, wie im Sanskrit von der gleichbedeutenden Wurzel vah, Avakschīt, er fuhr. — Eine indiſche Flexion, wodurch Vergangenheit angedeutet wird, hat ſich in denjenigen lateiniſchen Perfekten erhalten, welche

durch die Reduplikation oder durch Veränderung des Stammvokals gebildet werden. Momordimus, cepimus, kommen von den Wurzeln Mord, Cap, wie im Sanskrit Mamardima, wir zermalmten, Taepima, wir büßten, von den Wurzeln Mrd, Tap. Die Bildung eines Praeteriti durch Veränderung des Stammvokals iſt im Sanskrit nur bey denjenigen Zeitwörtern anwendbar, deren Wurzel den Vokal a in ſich faßt. Dieſelbe Beſchränkung findet auch im Lateiniſchen ſtatt. Bey einer ſolchen Uebereinſtimmung der lateiniſchen Grammatik mit der indiſchen, die ſich bis in das allereinzelnſte und zufälligſte verfolgen läßt, können alſo wohl mit Recht Zweifel gegen die Einfachheit derjenigen grammatiſchen Formen gehegt werden, die nicht mit gleichbedeutenden indiſchen Flexionen übereinſtimmen. — Das R, wo wir es in der Conjugation des Aktivs getroffen haben, ließ ſich durchaus als der Radikal des verbi sum erklären, und zwar mit um ſo größerer Gewißheit, als wir bald ſeine urſprüngliche Geſtalt S an ſeine Stelle getreten fanden, bald daſſelbe durch die Radix eines in Form von dem verbum sum ſehr verſchiedenen, aber in der

Anwendung mit ihm übereinſtimmenden Hülfs-zeitwortes, erſetzt fanden. Es wird ſich alſo kaum gegen die aufgeſtellten Behauptungen ein triftiger Einwand finden laſſen, da ſich die benannten Buchſtaben weder als organiſche Kennzeichen der Zeiten (temp.) und Arten (mod.) erklären laſſen, weil dies dem Geiſte des Sprachſtammes widerſpricht, wozu die lateiniſche Sprache gehört, noch als zufällige Einſchaltung angeſehen werden können, weil deren Uebereinſtimmung mit der radix der zwey abſtrakten Zeitwörter dann für ein Spiel des Zufalls gehalten werden müßte.

Betrachten wir nun, ob die lateiniſche Sprache eine Flexion habe, das Paſſiv anzudeuten. Aus amo wird amor durch Anfügung eines R, welches man hier für das Kennzeichen des Paſſivs halten könnte. Betrachten wir aber die zweyte und dritte Perſon amaris, amatur, ſo müſſen wir annehmen, daß in einem dieſer Fälle eine Transpoſition der Buchſtaben ſtatt finde. Es muß entweder amaris für amasir ſtehen, wenn R als Kennzeichen des Paſſivs den Perſonalendungen nachgeſetzt werden muß, wie in amatur, amantur: oder amatur muß für amarut ſtehen, wenn ſich

in amaris die urſprüngliche Stellung der Buch-ſtaben erhalten hat. Mir ſcheint das letztere wahrſcheinlicher, weil ich das R in amaris eben ſo wenig für Kennzeichen des Paſſivs, als in amarem für Kennzeichen der Vergangenheit hal-ten kann. Wäre R nicht das Radikal des verbum Sum, ſondern organiſches Kennzeichen, welches irgend ein Verhältniß ausdrückte, ſo könnte es nicht ſo mannigfaltige und verſchiedenartige Ver-hältniſſe bezeichnen. Amaris, glaube ich, ſteht für Ama-sis oder sus, amatur für ama-sut. — Sut würde die dritte Perſon des praes, ſeyn, wenn ſie der erſten Perſon Sum analog gebildet würde, und su-s hieße demnach die zweyte Per-ſon. — Ama-mur ſteht für Ama-sum — die die Mehrheit ausdrückende Verlängerung des Ausgangs iſt ausgelaſſen —; amantur für ama-runt oder sunt. — Die Verſetzung der Buch-ſtaben iſt hier nicht größer, als in Forma, wenn es von μοϱφὰ kommt. — Dieſe Verbindung des praesens des Hülfszeitwortes mit einer attributi-ven Wurzel, ſcheint urſprünglich nicht den Zweck ge-habt zu haben, das Paſſiv von dem Aktiv zu unter-ſcheiden, ſondern es ſcheint ſehr frühe das Princip

der italiſchen Sprachen geweſen zu ſeyn, bey den attributiven Zeitwörtern die Verhältniſſe und Nebenbeſtimmungen der Bedeutung an einem angehängten Hülfszeitworte auszudrücken und die Stammſylbe unverändert zu laſſen. Es konnten demnach ſchon im praesens die Perſonen und Zahlen durch die Abwändlung eines angehängten Hülfszeitworts bezeichnet oder an der Stammſylbe ſelbſt ausgedrückt werden. Daß Amaris und Amas urſprünglich gleichbedeutend waren, und beyde aktiviſch und paſſiviſch conſtruirt werden konnten, erhellet daraus, daß man ſowohl bey ältern als neuern Schriftſtellern ſehr häufig aktiviſche Formen mit paſſiviſcher Bedeutung, und verba passiva als activa konſtruirt findet. Als der Gebrauch die erſtere Form mehr auf das Paſſiv beſchränkt hatte, und als die Verbindung des verb. abtract. mit der Wurzel nicht mehr erkannt wurde, ſo nahm R allerdings den Charakter eines Kennzeichens des Paſſivs an, und ſein Gebrauch wurde demnach erweitert, weil man durch deſſen Anhängung einem Aktivum paſſiviſche Bedeutung zu geben glaubte. Die Form Ama-ba-ris ſcheint mir um vieles jünger zu ſeyn, als die Buch-

ſtaben R und B nicht mehr für das erkannt wur-
den, was ſie ihrem Urſprung nach ſind, ſondern als Flexionen zur Bezeichnung logiſcher Beziehung angeſehen wurden. Und ſo mußte in Amare-ris, R ſowohl die Vergangenheit der Handlung, als auch deren Einwirkung auf das Subjekt ausdrücken. — Im Umbriſchen Dialekte ward das Paſſiv entweder wie im Lateiniſchen gebildet, durch Anhängung des verb. Sum, oder auch durch Anhängung von Fio. Fio hatte aber in der italiſchen Sprache ſowohl aktiviſche als paſſiviſche Bedeutung, und ward, wie im Lateiniſchen Bam, Bo und vi, einer unveränderlichen Wurzel angehängt. Z. B. Kupi-fiatu rupiname, welches Lanzi überſetzt durch Adoleto triticam farinam. —

Die zweyte Perſon plur. des Paſſivs bleibt uns nun noch zu erklären übrig, welche nicht nach der Analogie der andern Perſonen gebildet wird. Wir haben bemerkt, daß im Sanskrit der Nominativ eines Partizips zukünftiger Bedeutung Stelle der dritten Perſon Futur. vertritt, daß z. B. Datārah (daturi) für daturi sunt ſteht. Auf dieſelbe Weiſe vertritt im Lateini-

ſchen der Nominativ plur. mascul. eines Partizips in minus, mina, minum, im Sanskrit mānah, mānā, manam, im Griechiſchen μενος, μενη, μενον, Stelle der zweyten Perſon plur. des Paſſivs. Amamini, docemini, legimini, audimini ſind nichts anders als die Nominative plur. mascul. des ſonſt im Lateiniſchen nicht mehr gebräuchlichen part. med. oder passiv. — In den alten italiſchen Dialekten war dieſes Partizip noch gebräuchlich. Man findet dikamne für dicens; pelmener, als Dativ plur. für πελμενοις — πελμενοις d. h. νεμομενοις. (Tab. 3. mit lateiniſcher Schrift). — Statt den Endungen us und i ſtanden im Etruskiſchen die Endungen o und or, z. B. Screhto, Screhitor, Subato, Subator, Scriptus, Scripti, Subactus, Subacti. Solch ein veralteter Nominativ plur. iſt amaminor, zweyte Perſon des Imperativs, deſſen Singularis amamino, denn wir finden bey Cato praefamino, und bey Feſtus famino als Imperative der einfachen Zahl. Ama-bamini iſt die Verbindung des Partizips des Hülfszeitwortes mit der Wurzel Am, welcher A als Charakter der erſten Conjugation angehängt iſt.

Im Sanskrit kommt von Bhu das Partiſzip Bhavamāna. Aus Bavamini ward durch Contraktion bamini, wie aus bhavat, bat. So wie bey den indiſchen und griechiſchen Partizipien dieſelben Flexionen gebräuchlich ſind, die an den Zeitwörtern beſondere Zeitverhältniſſe ausdrücken, ſo iſt dies in Betreff des lateiniſchen Partizips in minus der Fall. Legemini, bimini, amemini (amaimini), remini (raimini), werden durch dieſelben Flexionen gebildet, wie leget, bit, amet, ret.

Von dem Infinitiv Amare, Ama-visse, gilt, was von fore und fui-sse geſagt worden. Nämlich Amare für Ama-se oder ese. Statt des Infinitivs edere findet man esse, d. h. ed-se. D vor S geht in S über, wie in Posse für Pot-se das t. Der lateiniſche Infinitiv iſt, wie der griechiſche, als Subſtantiv zu betrachten, und ich wiederhole hier nicht die Gründe. Mit dem ſogenannten Infinitiv mit dem Akkuſativ verhält es ſich eben ſo, wie im Griechiſchen. — Der Akkuſativ der Perſon wird von dem Zeitworte des Satzes regiert, zu welchem ſich die Perſon leidend verhält, und wenn das Zeitwort in das Paſſiv zu

Digitized by Google

ſtehen kommt, ſo kann die Perſon in Nominativ geſetzt werden. — Oft ſteht bey dem Infinitiv ein Akkuſativ der Perſon, der von einem Zeitworte regiert wird, welches nicht ausdrücklich geſetzt, ſondern umſchrieben wird. Z. B.

Fando, aliquem Hippolitum vestras si contigit aures
Credulitate patris, sceleratae et fraude novercae
Occubuisse neci.

Ovid. XV metamorph. Fab. XLV.

Der Akkuſ. aliquem Hippolitum ſteht hier, um die Einwirkung einer Handlung anzudeuten, welche nicht durch ein verbum, ſondern durch mehrere Worte ausgedrückt wird, die zuſammen denſelben Sinn geben, als das verbum *audio.* Aliquem Hippolitum iſt mehr logiſches, als grammatiſches Objekt, und es giebt faſt in allen Sprachen Conſtruktionen, bey denen mehr auf die logiſche als auf die grammatiſche Beziehung Rückſicht genommen wird. — Das verbum *Sum* wird oft einem Subſtantiv, Adjektiv oder Adverbium beygeſetzt, mit welchem es eines tranſitiven Zeitworts Stelle vertritt, und als ſolches kon-

Digitized by Google

ſtruirt wird. Z. B. Meum quantum rumor est amare, wo meum quantum und amare die Gegenſtände der durch rumor ausgedrückten Handlung ſind, deren Subjekt unbeſtimmt iſt.

Ein Akkuſativ der Perſon kann im Lateiniſchen auch nach Paſſiven ſtehen, deren Subjekt nicht beſtimmt iſt und im Deutſchen durch es gegeben werden mag. Z. B. *Cicero:* Nuntiatum est nobis a *Varrone*, eum venisse Roma. Es ward uns berichtet von Varro (ihn) in Betreff ſeiner gekommen zu ſeyn von Rom. Weder die Perſon eum, noch der Infinitiv venisse ſind hier Subjekt des verbum nuntiatum est, ſondern es iſt daſſelbe als unbeſtimmt in dem verbum enthalten, das demnach eben ſo konſtruirt wird, als wenn es im Aktiv ſtünde. Der Infinitiv venisse iſt als entfernteres Objekt des Zeitwortes, ſomit als Akkuſativ zu betrachten. Auch im Deutſchen wird der Infinitiv nach Paſſiven, deren Subjekt das pronomen es iſt, wie nach Aktiven konſtruirt, als: Es ward mir von ihm befohlen, zu leſen; für: Leſen ward mir von ihm befohlen. Die Präpoſition zu drückt an dem Infinitiv das Ver-

Digitized by Google

hältniß des Akkuſativs aus; daß aber der Infinitiv nach zu in den alten Dialekten Subſtantiv geweſen, erhellet daraus, daß er die Endung annahm, welche die Präpoſition regiert. Z. B. im Angelſächſiſchen: Com thuus to forsvilanne. Biſt du gekommen, uns zu verderben? — Forsvilanne iſt der Dativ von forsvilan. — Selbſt im Arabiſchen können Paſſive, deren Subjekt nicht beſtimmt iſt, nach Art der Aktive konſtruirt werden, worüber ſich Herr von Saçy in ſeiner vortrefflichen arabiſchen Grammatik alſo ausdrückt: Il y a une troisieme manière, d'employer les verbes à la voix objective, c'est de ne leur donner aucun sujet determiné; alors ils se construisent avec leur complemens de la même manière qu'à la voix subjective. Cette sorte de construction n'a lieu que par rapport aux complemens mediats, des verbes complemens dont le rapport est indiqué par une préposition. On peut comparer cet usage de la voix objective à celui de la même voix chez les latins, quand elle est employée de la manière vulgairement quoique impropre-

Digitized by Google

ment apelée impersonelle, comme *itum est*, *veutum est*, *conclamatur*.» — Von den Beyſpielen, die Herr von Sacy zur Erläuterung dieſer Regel anführt, hebe ich folgendes aus: Chadhaba chala *Seidan*, er zürnte auf Seid; chudhiba chala *Seidan*, es ward auf Seid gezürnt. Im Deutſchen werden, wie aus dieſem Beyſpiele geſehen wird, ebenfalls die Zeitwörter, an deren Objekt die Einwirkung der Handlung durch eine Präpoſition und nicht durch den Akkuſativ angezeigt wird, im Paſſiv wie im Activ conſtruirt. Und zu dieſer Regel gehört auch der Infinitiv mit zu, der nach Paſſiven ſteht. Daß im Arabiſchen und Deutſchen nicht geſagt werden könne, Dhuriba *Seidan*. Es wird der Seid geſchlagen. Dhuraba *Seidan*. Er ſchlägt den Seid; iſt ein willkührliches Verbot des Sprachgebrauchs, und es wäre dieſe Conſtruktion eben ſo grammatiſch und logiſch richtig als die obige, da hier die Akkuſativendung gerade das ausdrückt, was in jenem Falle, die Präpoſition, chala, auf.

Sobald der eigentliche Charakter des Infinitivs richtig aufgefaßt worden, kann kein weſent-

Digitized by Google

licher Unterſchied zwiſchen dieſem und dem Gerundium und Supinum mehr gemacht werden. Erſterer iſt ein nomen indeclinabile, letztere ſind declinabilia, und ſtimmen außerdem noch in ſofern mehr mit dem indiſchen und arabiſchen Infinitive überein, als ſie, wie dieſe, unter derſelben Form activiſche und paſſiviſche Bedeutung haben können, gleich allen abſtrakten Nennwörtern, und als an ihnen keine beſondere Zeitbeſtimmungen angedeutet werden. z. B. *Virgil:*

Fando aliquid si forte tuas pervenit ad aures. Wenn durch Sagung ꝛc.

— Quis talia fando temperet a lacrymis? Durch Sagen ſolches ꝛc.

Cato de re rustica: Primus cubitu surgat, postremus cubitum eat. Der Erſte erhebe ſich vom Liegen, der Letzte gehe zu liegen.

Terent. Parvum dictu sed immensum expectatione.

Der Grund, daß der lateiniſche Infinitiv Gattung und Zeiten anzudeuten fähig iſt, liegt in ſeiner Abſtammung vom griechiſchen Infinitiv,

Digitized by Google

welcher dieſe Fähigkeit ſeiner Ableitung von den Partizipien verdankt. Es wird von dieſer Fähigkeit im Lateiniſchen nicht immer Gebrauch gemacht, und es kann der Infinitivus praesens mit vergangener und zukünftiger Bedeutung geſetzt werden, wenn der Sinn und die Conſtruktion des Satzes über deſſen Bedeutung keinen Zweifel laſſen. Z. B. *Virgil:*

Progeniem sed enim Trojano a sanguine duci
Audierat Tyrias olim quae verteret arces.

Horat. Dictus et Amphion Thebanae conditor arcis
Saxa movere sono testudinis et prece blanda.

Terent. Ego illam virginem forma bona memini me videre. —

Bey älteren Schriftſtellern finden ſich häufiger Spuren, daß Infinitiv, Gerundium und Supinum urſprünglich wenig oder gar nicht im Gebrauch verſchieden geweſen, und daß das eine für das andere willkührlich geſetzt werden konnte. Statt des Akkuſativs des Gerundiums nach ad, ſteht der Infinitiv bey Terenz:

Quod plerique omnes faciunt adolescentuli,
Ut animum ad aliquod studium adjungant,

Aut equos alere, aut canes ad venandum aut philoſophos. — Der Accuſativ des Supinums ſteht bey Plautus und Andern, wo ſpäterer Sprachgebrauch den Infinitiv vorſchrieb. *Plautus:*

Eas si adeas
Abitum quam aditum malis.

Terent. Aliquot me adiere, ex te auditum
qui agebant hodie filiam
Meam nubere gnato tuo.
Ubi ubi erit, inventum tibi curabo et
ductum tuum Pamphilium.

Die Uebereinſtimmung in der Form des Supinum mit dem indiſchen Infinitive iſt zu auffallend, als daß es nothwendig wäre, uns dabey insbeſondere zu verweilen. Durch Anhängung der Sylbe Tu wird es nämlich wie dieſer von der Wurzel abgeleitet, und dieſer Sylbe auch gewöhnlich der Vokal i als Verbindungsglied vorgeſetzt. Die Uebereinſtimmung der Deklination des Supinums mit jenem des indiſchen Infinitivs war ehemals ſehr groß, als bey der vierten Deklination das u vor den Endungen, die mit einem Vokal anfangen, in uv, wie im Sanskrit in av ver-

Digitized by Google

wandelt wurde. — Das Gerundium wird, wie der griechiſche Infinitiv, von einem Partizip abgeleitet, und nimmt, wie dieſer, einen von dem der Partizipien ganz verſchiedenen Charakter an.

Es bleibt uns nun noch übrig von der Bildung der Partizipien etwas Weniges zu ſagen. — Das part. praes. wird, wie im Sanskrit, durch Anhängung der Sylbe nt an die Wurzel gebildet, und t im Nominativ wie im Sanskrit abgeworfen, und S als Kennzeichen des Nominativs angehängt. Von dem part. praes. kommt das part. in nd-us durch Verwandlung des t in d, welches auch im Nominativ bleibt, und durch Veränderung der Deklination. Das Partizip in ndus gleicht dem Partizip praes. der perſiſchen und germaniſchen Sprachen, bey denen auch t in d verwandelt wird; z. B. perſiſch Berend-eh, tragend, gleicht dem lateiniſchen Ferend-us. — Der Abſtammung des Partizips in turus und des part pass. in tus von ähnlichen und gleichbedeutenden Partizipien im Sanskrit, iſt ſchon anderswo gedacht worden.

Fünftes Kapitel.

Conjugation der perſiſchen Sprache und der alten germaniſchen Mundarten.

So ſehr auch an andern Redetheilen bey der perſiſchen Sprache die Flexionen auſſer Gebrauch gekommen, wodurch in der indiſchen und den ihr verwandten Sprachen wichtige Nebenbeſtimmungen angedeutet werden, ſo läßt ſich doch vorzüglich an der Beugung der Zeitwörter das enge Band erkennen, welches ſie an jene Sprachen anknüpft, deren Conjugationsſyſtem wir betrachtet haben. Mit den alten germaniſchen Mundarten bietet ſie in dem Prinzip der Abwandlung der Zeitwörter eine ſo auffallende Uebereinſtimmung dar, daß ich ſie der Kürze halber mit denſelben in eine Klaſſe zu ſtellen mich berechtigt achte. In der perſiſchen

Sprache und in ſämmtlichen germaniſchen Mundarten wird aus der Wurzel durch bloße Anhängung der Perſonskennzeichen, die uns aus dem Sanskrit, wie aus dem Griechiſchen nnd Lateiniſchen bekannt ſind, das tempus praesens abgeleitet. Doch haben ſich dieſelben nicht durchgängig erhalten, ſondern ſie werden, wie im Griechiſchen und Römiſchen, zuweilen durch Vokalen erſetzt, bald wird das Kennzeichen einer beſtimmten Perſon gemeinſchaftliche Endung aller übrigen, wie dieſes aus folgenden Beyſpielen einleuchten wird.

Von den Wurzeln Ber, Luf, Sok, Mach, Brenn, kommen im Perſiſchen, Angelſächſiſchen, Gothiſchen, Fränkiſchen und Isländiſchen folgende praesentia:

	Perſ.	Angelſ.	Goth.	Fränk.	Isländ.
1.	Ber-em,	Luf-ige,	Sokj-a,	Mach-on,	Brenn-e,
2.	—-i,	—-ast,	Sokj-ais,	— -ost,	— -er,
3.	—-ed,	—-ath,	Sok-eith,	— -ot.	— -er.
			Pluralis.		
1.	Ber-im,	Luf-iath,	Sokj-am,	Mach-omes,	Brenn-um
2.	—-id,	—-iath,	Sok-eith,	— -ot,	— -ed,
3.	—-end,	—-iath,	Sok-and.	— -ont.	— -a.

Digitized by Google

Bemerkung. Die Conſonanten g und j, die im Angelſächſiſchen und Gothiſchen der Wurzel bey einigen Perſonen angehängt werden, ſind für zufällige Verlängerungen des Ausgangs zu halten, gleich denen, nach deren Verſchiedenheit im Sanskrit die Zeitwörter in verſchiedene Conjugationen eingetheilt werden. So iſt ein der Wurzel angehängtes j im Sanskrit Kennzeichen der vierten Conjugation als Mājati, er mißt, von Mā.

Das Imperfekt wird von dem part. pass. in t oder d abgeleitet, welches ſchon im Sanskrit bey Zeitwörtern der Bewegung part. praet. aktiviſcher Bedeutung gebräuchlich iſt und häufig als perfectum historicum ſteht. — Die Endungen der Caſus werden abgeworfen und die der Perſonalendungen treten an ihre Stelle. So kommen von den Partizipien Ber-d-eh, Luf-od, Sok-id-s, Mach-od, Brenn-d-ur, folgende Imperfecta:

Perſ.	Angelſ.	Goth.	Fränk.	Isländ.
		Singularis.		
1. Ber-d-em,	Luf-od-e,	Sok-id-a,	Mach-od-a,	Brenn-d-e,
2. — -d-i,	— -od-est,	— -id-es,	— -od-est,	— -d-er
3. Berd.	— -od-e.	— -id-a.	— -od-a.	— -d-e.

Perſ.	Angelſ.	Goth.	Fränk.
		Pluralis.	
1. Ber-d-im,	Luf-od-on,	Sok-id-edum,	Mach-od-ames,
2. — -d-id,	— -od-on,	— -id-eduth,	— -od-ot,
3. — -d-end.	— -od-on	— -id-edun.	— -od-on.

Isländ. 1. Brenn-d-um,
2. — -d-ud,
3. — -d-u.

Anmerkung. Die Sylbe ed nach dem d des Partizips im Griechiſchen ſcheint mir für nichts anders erklärlich, als für eine zufällige Einſchaltung. Im Imperfekt des Potentialis findet dieſe Einſchaltung ſchon im Singul. ſtatt. Sok-id-edi, ich möchte ſuchen; Sok-id-edeima, wir möchten ſuchen. Von der Wurzel Og kommt das Partizip Ohth (*masc.*) ohda (*foem.*), ohth (*neutr.*) und davon das Imperfekt Oh-t-a, er fürchtete, oh-t-edun, ſie fürchteten. Von der Wurzel Tau kommt Tav-id-a, er that, und Tav-id-edun, ſie thaten. — Der Diphtong au verändert ſich, wie im Sanskrit, vor einem Vokal in av.

Zeitwörter der germaniſchen Mundarten, von deren Wurzel das part. pass. nicht durch Anhängung von T, ſondern durch N gebildet wird, gleich

den indiſchen Partizipien Bhag-na, ge-broch-en, Lag-na, verbunden, bilden das Imperfekt. Durch eine im Sanskrit und Lateiniſchen zur Bildung von Präteriten gebräuchliche Flexion, — durch Veränderung des Stammvokals; z. B. Angelſ. Fandon, wir fanden; Goth. bandum, wir banden; Isländ. Gafum, wir gaben; — von den Wurzeln ſind, bind, gef.— Die perſiſche Sprache kennt dieſes nach aktiviſcher Flexion gebildete Imperfekt nicht. Da bey ihr alle part. pass. durch D oder T gebildet werden, ſo leiten auch alle Zeitwörter von dieſem Partizip ihr praeterit. imperf. ab, und während im Isländiſchen von der Wurzel Ber das Partizip borenn, getragen, und das Imperfekt bar, ich trug, kommt; wird im Perſiſchen von derſelben Wurzel das Partizip ber-d-eh, und das Imperfekt ber-d-em gebildet.

Das praeterit. perf. wird im Gothiſchen durch die Reduplikation gebildet. Der Anfangskonſonant wird durch ai betont, und iſt der Anfangsbuchſtabe ein Doppelkonſonant, ſo wird, wie im Sanskrit, nur der erſte wiederholt. Ob der Diphtong ai, womit der wiederholte Conſo-

nant betont wird, als verſtärkter Stammvokal anzuſehen ſey, oder ob ihm eine andere Urſache zum Grund liege: wage ich nicht zu beſtimmen. Von der Wurzel fah kommt faifah, von Greit, gaigrot; von Slep, saislep. (Im Sanskrit Susvāpa, er ſchlief, von Svap.) In den übrigen germaniſchen Mundarten, ſo wie auch im Perſiſchen, wird das Perfekt und Plusquamperfekt umſchrieben.

An dem mod. potent., imperativ. und an dem Futurum wird im Gothiſchen das zu beſtimmende ſinnverwandte Verhältniß durch eine und dieſelbe Flexion bezeichnet, durch eine Flexion, die der indiſchen, griechiſchen, lateiniſchen und gothiſchen Sprache gemeinſchaftlich iſt, und von der wir anderswo gehandelt haben. Das Wort iſt nicht ſo feiner und mannigfaltiger Modifikationen fähig, als der Gedanke, und wie eine Stammſylbe mehrere ſinnverwandte Bedeutungen in ſich faßt, die ſich aus einer einfachen Urbedeutung ableiten laſſen, ſo muß zuweilen eine ausdrucksvolle Flexion mehrerer verwandten Nebenbegriffe Organ ſeyn.

In den übrigen germaniſchen Mundarten, wie auch im Perſiſchen, wird das Futurum

entweder mittels eines Hülfszeitwortes umſchrieben, oder es wird ſtatt deſſen das Präſens geſetzt. Im Fränkiſchen finden ſich noch Spuren eines organiſch gebildeten Optativs, als hebbion, hebbiat (habeamus, habeatis), hafdi (haberem), habiten, habitet (haberemus, haberetis). — Im Perſiſchen wird aus dem Imperf. indicat. das Imperfectum potent. durch Anhängung des Vokals i an die Perſonalendungen abgeleitet, z. B. Ber-d-emi, ich möchte tragen; ber-d-imi, wir möchten tragen; ber-d-endi, ſie möchten tragen. —

Die gothiſche Sprache hat ein nach dem Prinzip des indiſchen und griechiſchen Mediums gebildetes einfaches Paſſiv, deſſen Entſtehung ſchon von Hickes, dem Verfaſſer der erſten gothiſchen Sprachlehre, zum Theil richtig erkannt und dargeſtellt wurde. Hören wir hierüber ſeine eigenen Worte:

Secundo igitur formatur passivum apud Moesogothos adjiciendo suffixum purum vel paragogicum personis verbi activi in utroque numero; sic a haitais, *vocas* fit mutando *S* in *Z* euphoniae gratia, haitaizan — Al-

than haitaizan — cum vocatus fueris. A gasaihvais vides vel videas, fit gasaihvaizan — ut videaris. Huerefer ni liugand ni liuganda — neque nubent neque nubentur Marc. 12 - 25. — Afletanda thus fravawchteis theinos — remittuntur tibi peccata tua. Luc. 5. 20.

Während ſo Hickes richtig gasaihvaizan - videaris — von dem Aktiv gasaihvais - videas — ableitet; liuganda - nubentur von liugand - nubent; afletanda von afletand - remittunt: leitet er falſch gafulljada - impletur, afnimada - aufertur —, haitada - vocatur von dem partic. pass. ab. — Von den Wurzeln Full, Nim, hait kommen die participia passiva: gafullids, gafullida, gafullith; numans, numana, numan; haitans, haitana, haitan.

Was Hickes Wahres, meiner Meynung nach, in Hinſicht auf das gothiſche Paſſiv ausgeſagt, ward in der Folge von andern verdienſtvollen Sprachforſchern verworfen; und ſein Irrthum weiter durchgeführt. D in Afletanda iſt Fulda'n nicht Kennzeichen der dritten Perſon, wie bey dem Aktiv afletand, ſondern ſtammt von dem part. pass. —

Von Af-let heißt daſſelbe Af-let-ans, ana, an; und nicht Af-let-aids.

Zwar giebt es ſchon im Sanskrit Wurzeln, von welchen ſowohl participia passiva in t als in n abſtammen; doch ſind ſie ſehr geringer Anzahl, und der Sprachgebrauch hat ſich gar bald für die eine oder die andere Form ausſchließlich erklärt. Auch im Gothiſchen fehlt es nicht an Beyſpielen von Wurzeln, die beyde Formen vereinigen, doch ſind ſie auch hier ſehr ſelten geweſen. Ulphilas gebraucht aber oben erwähntes Paſſiv eben ſo häufig von Wurzeln der zweiten Hauptconjugation, als von denen der erſten. Der gründliche und ſyſtematiſche Fulda macht ihm hierüber Vorwürfe, indem er ſagt: « Wie ſich aber dieſe Form mit der Charakteriſtik der germaniſchen zweyten Hauptconjugation — geſehen, gefallen, reime — das mag Ulphilas verantworten.

Man könnte annehmen, — und es widerſpräche nicht der Geſchichte und Vergleichung der Sprachen, — daß jenes Paſſiv urſprünglich nur von Wurzeln der erſten Hauptconjugation gebräuchlich geweſen ſey, und daß allmälich D zur Bildung des Paſſivs charakteriſtiſch geworden, und ſich demnach

Digitized by Google

auch den Wurzeln der zweyten Hauptconjugation mitgetheilt habe. Doch ſelbſt bey dieſer Vorausſetzung kann haitada - vocatur, haitanda - vocantur; haitaza - vocaris; haitazan - voceris etc., keineswegs befriedigend und mit der Sprachanalogie übereinſtimmend erklärt werden.

An Beyſpielen, wo in den mit dem Sanskrit verwandten Sprachen von Partizipien Zeitwörter abgeleitet werden, fehlt es uns keineswegs, und wir können nicht über die Art zweifelhaft bleiben, wie dies geſchehen. — Die Endungen, welche beſondere Caſusverhältniſſe bezeichnen, werden abgeworfen, der charakteriſtiſche Buchſtabe des Partizips ſchließt ſich an die Wurzel an, und die Exponenten der Verhältniſſe, welche zwiſchen der Stammſylbe und den Perſonalendungen ausgedrückt zu werden pflegen, müſſen dem Merkmale des Partizips nachfolgen. So kommt im Griechiſchen von δο-θ-εισ, δοθ-ην, δοθ-ημεν, δοθ-ειην, δοθ-ειημεν. Im Bengaliſchen kommen von Kar-i-tae, Kar-i-lae, Kar-i-jā — die praeterita: Kar-i-tām, Kar-i-lām, Kar-i-jām, ich that. — Im Gothiſchen wird, wenn von dem part. pass. in n ein verbum derivativum

paſſiviſcher Bedeutung abgeleitet wird, daſſelbe Prinzip befolgt. — Nithtan giutand vein niujata in balgins fairnjans aiththan distaur*n*and balgeis, bi the than vein usgut*n*ith jah balgeis fraguist*n*and - ... - disrumpuntur utres tunc etiam vinum effunditur, et utres perduntur. — Math. 9. 17. Ei us full*n*ai gards meins-ut impleatur domus mea. Luc. 14. 23. — Usluk*n*odedun im augona-aperti sunt iis oculi. Math. 9. 30. — Disskrit*n*oda - diffindebatur — τὸ καταπέτασμα τοῦ ναοῦ ἐσχίσθη εἰς δύο. Math. 27 - 55.

Wenn von haitada - vocatur, der pluralis haitanda, und der potentialis haitadan kommt, ſo erhellet aus dem vorgeſetzten n - Kennzeichen der Vielheit, und i - Merkmal des potentialis, daß d, wie im Aktiv, die dritte Perſon bezeichne, und nicht von einem vorauszuſetzenden Partizip herrühre, in welchem Falle aus haitada - vocatur, haitadan oder haitadand; haitada*i* oder haitada*i*th entſtehen müßte: gemäß der Sprachanalogie, die wir mit ſtrenger Geſetzmäßigkeit befolgt finden. — In der zweyten Perſon Sing. kommt das erwähnte Paſſiv bey Ulphilas oft vor, und es wird dieſe regelmäßig mit z bezeichnet,

worauf das a oder an der Verlängerung des Ausgangs folgt. Nach Fulda müßte nun dieses z ſtatt des th des Partizips ſtehen. Mit z dürfte man das gothiſche th kaum ſonſtwo verwechſelt finden, denn th geht vor einem Vokal regelmäßig in d über. Geſetzt jedoch, es könnte ſich th bey jenem Paſſiv in z verwandeln, ſo würde ſich gewiß dieſe Verwechſelung auch hie und da an einer andern Perſon zeigen, und in der zweyten Perſon würde man auch zuweilen das urſprüngliche th oder d finden. Weder das Eine, noch das Andere findet ſtatt.

Z wird im Gothiſchen, wie ſich vermuthen läßt, wie ein gelindes s ausgeſprochen, und wie der Wohllaut liebende Gothe th vor einem Vokal in das weichere d verwandelt, ſo erſetzt er das harte s regelmäßig durch z. — Das Relativ entſteht aus dem Demonſtrativ durch Anhängung von xi. Aus Sa, So, Tho, wird Saei, Soei, Thoei; aus this, thizos-(hujus), wird thizei, thizozei; aus thans (hos) wird thanzei (quos) etc. — Gemäß dieſer Regel des Wohllauts wird s-Merkmal der zweyten Perſon, — im Paſſiv wegen des folgenden Vokals in z ver:

wandelſt, — haitaza - vocaris; haitazan - voceris. —

Man würde mit Unrecht behaupten, daß von haitis - vocas, haitith - vocat nothwendiger Weiſe im Paſſiv haitiza und haitida kommen müſſe. Die gothiſche Sprache iſt, wie die griechiſche, nicht ſehr ſtreng und konſequent in Bezug auf die Vokale, die nicht charakteriſtiſch ſind, ſondern blos zur Betonung dienen. Einfache Vokale werden unter ſich und mit Diphtongen leicht verwechſelt. Haitand - vocant iſt von haitith nur durch das vorgeſetzte n weſentlich unterſchieden und ſo haitada durch den folgenden Vokal.

Was aber vorzüglich den verdienſtvollen Sprachforſchern, welche ihre erfolgreichen Unterſuchungen der ſo ehrwürdigen als wichtigen Bibelüberſetzung des Ulphilas weihten, mag Veranlaſſung gegeben haben, den von Hickes zum Theil richtig angedeuteten Urſprung des Paſſivs zu erkennen: iſt vielleicht das geweſen, daß im Singul. die erſte Perſon der dritten gleich iſt, und daß im Plur. die dritte Perſon zugleich der zwey andern Stelle vertritt. — Bedachten ſie etwa nicht, daß im Angelſächſiſchen

Digitized by Google

sind, wo d Kennzeichen der dritten Perſon iſt, auch in der erſten und zweyten Perſon ſteht, und zugleich sumus, estis und sunt heißt; und daß luſiath-ametis, mit dem Kennzeichen der zweyten Perſon, auch amamus und amant ausdrückt? —

Die gothiſche Sprache iſt im Aktiv in Bezeichnung der Perſonen eben ſo beſtimmt, als die lateiniſche; allein die paſſiviſche Form iſt in allen Sprachen weniger gebräuchlich als die aktiviſche, und es iſt daher nicht zu wundern, wenn bey derſelben einige Endungen früher außer Gebrauch kamen. Demohngeachtet iſt das gothiſche Paſſiv an Perſonalendungen ſo reich, als im Angelſächſiſchen der Aktiv. Zwey Perſonen werden im Sing. beſtimmt mit den urſprünglichen dem ganzen indiſchen Sprachſtamme gemeinſchaftlichen Merkmalen angedeutet, und ſtatt der erſten Perſon, und im Plur. auch ſtatt der zweyten, wird die dritte geſetzt. —

Im Sanskrit findet man das Paſſiv höchſt ſelten in einer andern Perſon, als in der dritten des Sing., und wenn auch im Gothiſchen das Paſſiv vorzüglich in der dritten Perſon häufig gebraucht wurde, ſo mag dieſes der Grund ſeyn,

Digitized by Google

warum ſich deren Charakteriſtik am längſten erhalten, und warum ſogar dieſelbe die wegen ſelteneren Gebrauche erloſchene, oder, ich möchte ſagen, vergeſſene, erſte Perſon erſetzte. — Auch im Aktiv fehlt dem Sing., wie mehreren Zeiten im Griechiſchen und Lateiniſchen, das Kennzeichen der erſten Perſon, und es endet dieſe mit dem Vokal, der urſprünglich nur das Band zwiſchen der Stammſylbe und dem charakteriſtiſchen Merkmale der Perſon war. Das Paſſiv zog vor, bey Ermangelung des Kennzeichens der erſten Perſon, zu dem der dritten Zuflucht zu nehmen, weil wegen der folgenden Flexion ein vorhergehender Conſonante nöthig ſchien. Aus demſelben Grunde hat ſich bey der dritten Perſon des Potentialis das charakteriſtiſche Kennzeichen erhalten, während es im Aktiv verſchwunden. So dienen im Griechiſchen die vollſtändigen Perſonen τυπτ-ετ-αι, τυπτ-ομ-αι zum ſichern Belege, daß im Aktiv dem verſtümmelten τυπτει, τυπτω die Formen τυπτ-ετι, τυπτ ομι und τυπτ-ετ, τυπτ-ομ vorausgegangen ſeyen. Die Perſonskennzeichen τ und μ wurden im Paſſiv durch die charakteriſtiſche Verſtärkung des Ausgangs vor dem Untergange geſichert.

Mannigfach und triftig ſind die Gründe, die mir feſte Ueberzeugung gewähren, daß die gothiſche Sprache, die überhaupt ſo treu und vollſtändig urſprüngliche grammatiſche Formen erhalten hat, wie die indiſche und griechiſche Sprache die Einwirkung der Handlung auf das Subjekt durch Verlängerung oder Verſtärkung des Ausgangs ausdrücke. Stummen Conſonanten wird ein kurzer Vokal angehängt, und kurze Vokale werden in Diphtonge verwandelt. — Von Abhavat kommt im Sanskrit das Medium abhavata, von haitand kommt im Gothiſchen haitanda. Von Bhavami kommt Bhavamae, — von haitainda kommt haitaindau.

Die gothiſche Sprache hängt im Potentialis activ. den Perſonskennzeichen ein kurzes a an. Von haitam-vocamus kommt haitaima; von haitand-vocant, haitaina (aus haitainda). — Nach der Analogie dieſer Fälle könnte im Singul. urſprünglich auch haitaiza und haitaida geſtanden haben. Dies ſetzen wenigſtens die Paſſive haitaizau und haitaidau voraus. —

Nebſt der gothiſchen Mundart hat auch die isländiſche eine eigene Form für das Paſſiv. Von

Egelska, ich liebe, kommt Egelskast, ich werde geliebt; von vier elskudum, wir liebten, — kommt vier elskudustum wir wurden geliebt. — Ich glaube, daß st für s ſtehe, und daß von dem isländiſchen Paſſiv das gelte, was ich von dem lateiniſchen geſagt habe. —

Der Infinitiv iſt im Perſiſchen und in den germaniſchen Mundarten, wie in den Sprachen, deren Conjugationsſyſtem wir ſchon betrachtet haben, immer Subſtantiv, und ſtimmt in ſoferne mehr als der griechiſche und lateiniſche, mit dem indiſchen Infinitive überein, als an ihm keine Zeitverhältniſſe angedeutet werden, und als er, wenigſtens im Germaniſchen, unter derſelben Form aktiviſcher und paſſiviſcher Bedeutung fähig iſt. Als Nominativ dürfte derſelbe kaum gefunden werden können, ſondern er ſteht gewöhnlich in einem objektiven Verhältniſſe zu einem verbum, oder einem, Handlung ausdrückenden, Subſtantiv oder Adjektiv, und übertritt demnach ſelten oder nie das Gebiet des indiſchen Infinitivs. Mit dieſem ſtimmt der perſiſche, der auf ten oder den ausgeht, auch in der Form überein. Z. B. Kerden (Sansk. kar-tum), machen, täf-ten

Digitized by Google

(Sanſkr. tap-i-tum), brennen; pors-i-den (Sanſkr. prsch-tum), fragen 3). — Der germaniſche Infinitiv geht auf an, en, on etc. aus, im Isländiſchen auf a; z. B. Sok-jan, Lufigen, machan, en, on etc., ad brenna (ad iſt praep. und heißt zu, bey). — Daß an durch Abwerfung des t oder d aus tan oder dan entſtanden ſey, iſt nicht ganz unwahrſcheinlich, wenn wir in Erwägung ziehen, daß von der Wurzel Sceol der Infinitiv Sceol-dan, ſollen kommt. — Nennwörter auf an, en, on, haben den Nominativ und Akkuſativ gleich, und als Akkuſativ iſt daher der germaniſche Infinitiv größtentheils zu betrachten. — Wenn das durch den Akkuſativ zu bezeichnende Verhältniß an dem Infinitiv durch eine Präpoſition ausgedrückt wird, ſo tritt derſelbe aus ſeinem Verhältniſſe zu dem Zeitworte heraus, und ſteht blos mit der ihm vorgeſetzten Präpoſition in Beziehung, und nimmt

3) R zwiſchen zwey Conſonanten ſteht als Vokal. Das indiſche Alphabet hat für R als Vokal ein beſonderes Zeichen, und in der That kann R ohne Beyhülfe eines Vokals ausgeſprochen werden.

daher auch die Endung an, welche dieſelbe regiert. To und ze, oder zi, regieren im Angelſächſiſchen und Fränkiſchen einen Dativ, und mit dieſer Endung ſteht nach ihnen ſtets der Infinitiv. Z. B. hyt is eathelic to kvothanne, es iſt leicht zu ſagen; Quamun zi bisnidonne thas kind, ſie kamen zu beſchneiden das Kind. — Kvethanne und bisnidonne ſind Dative von kvethan, bisnidon. — Im Gothiſchen bleibt der Infinitiv nach der Präpoſition du unverändert. —

Der Partizipien ſind in der perſiſchen und in der germaniſchen Sprache zwey, ein aktiviſches und ein paſſiviſches. Erſteres ſtammt von dem altindiſchen Partizip aktiviſcher Bedeutung, welches durch Anhängung der Sylbe ant an die Wurzel gebildet wird, aber das A im Nominat. mascul. abwirft. Im Perſiſchen und Germaniſchen bleibt das für A ſtehende d im Nominativ. Von der Wurzel por kam im Perſiſchen das Partizip pors-end-eh. — Die Endung eh gleicht der indiſchen Nominativendung ah, welche im Perſiſchen, wo ſich die urſprünglichen Endbiegungen der Nennwörter nicht erhalten haben,

Digitized by Google

gleichſam wie verſteinert und bedeutungslos iſt. — Nebſt dem Partizip porsendeh beſteht im Perſi-ſchen noch ein gleichbedeutendes, welches dem Nominat. mascul. des entſprechenden indiſchen Partizips gleicht. — Pors-an, fragend; im Sanskrit prtsch-an, *mascul.*; *foem.* prtsch-anti; *neutr.* prtsch-at. *Accus. masc.* prtsch-ant-am; *foem.* prtsch-ant-im; *neutr.* prtsch-at. *Accus. mascul.* prtsch-ant-am; *foem.* prtsch-ant-im; *neutr.* prtsch-at. Im Gothi-ſchen kommt von Sok das Partizip Sokj-and-s (s iſt Kennzeichen des Nominativs wie im Latei-niſchen und wie im Sanskrit h), *foem.* Sokj-and-ein; *neutr.* Sok-jand. *Accus. mascul.* Sokj-and-an; *foem.* Sokj-and-ein; *neutr.* Sokj-and. — Im Angelſächſiſchen, Fränki-ſchen und Isländiſchen kommen von den Wurzeln Taek, Mach, Brenn, die Partizipien Taek-and-e, der Lehrende; Mach-and-e oder — ant-e; Brenn-and-e. Die Geſchlechter ſind nicht ſo beſtimmt und dem Sanskrit gemäß unter-ſchieden, als im Gothiſchen. —

Ich unternehme hier nicht die Uebereinſtim-mung des perſiſchen und germaniſchen part. pass.

mit dem gleichbedeutenden im Sanſkrit, Griechiſchen und Lateiniſchen abermal zu zeigen, weil derſelben ſchon mehrmalen gedacht worden. Beyſpiel eines durch Anhängung von N gebildeten paſſiviſchen Partizips iſt im Gothiſchen vith-an-s, vith-an-a, vith-an (dictus, dicta, dictum). Dieſes mag mit dem indiſchen Partizip vin-n-ah, vin-n-â, vin-n-am, verglichen werden, von der Wurzel vid. Der einzige Unterſchied beſteht darin, daß im Sanſkrit N unmittelbar an die Wurzel angehängt, und im Gothiſchen a eingeſchoben wird. D vor N geht im Sanſkrit in N über. In den germaniſchen Mundarten ſind, wie im Sanſkrit, ſolche Partizipien vorzüglich von Wurzeln gebräuchlich, die mit T, N, R, G, und den verwand.en Buchſtaben, oder mit einem Vokal enden, und auſſerdem von Wurzeln, deren Endconſonante b, p, oder f iſt.

Nachtrag.

Es mag wohl Manchem, der über das Weſen und den innern Zuſammenhang der germaniſchen Sprache nachgedacht hat, die Frage aufgeſtoßen ſeyn, wie bey dem verbum abstractum das praeteritum mit dem praesens in Verbindung ſtehe? ob es von derſelben Wurzel ſtamme, oder von einer andern? — Mir konnte bey meinem Streben, den Grund und Urſprung der grammatiſchen Formen derjenigen Sprachen zu erklären, die mit dem Sanskrit in engſter Verwandtſchaft ſtehen, dieſe Frage nicht fremd bleiben. — Nach ſtrengen und anhaltenden Unterſuchungen hierüber, ward mir die Wahrheit, wie ich glaube, nicht vorenthalten.

Die indiſchen Wurzeln Bhu und As, die Seyn ausdrücken, haben ſich beyde in den ger-

maniſchen Mundarten fortgepflanzt. Von der erſten kommt im Fränkiſchen bim, pim, bion, biun, bium, ich bin; bist, du biſt; im Angelſächſiſchen: beo, ich werde ſeyn; byst, du wirſt ſeyn u. ſ. w. Die zweyte Wurzel iſt in den germaniſchen Mundarten weit fruchtbarer geweſen, wie ſich leicht überzeugen kann, wer einen Blick auf deren Sprachlehre werfen will.

Das praeteritum des verb. abstract. iſt im Gothiſchen vas, vas't, vesum, etc. — Der Mittelpunkt meiner Unterſuchung war, zu entdecken, ob va der weſentliche Theil dieſes tempus ſey oder As. Lange war ich erſteres zu glauben geneigt, und hielt s in vas für eine zufällige Verlängerung, nach Art, wie im Griechiſchen Ζ und Σ oft primitiven Zeitwörtern angehängt wird, und wie im Deutſchen aus der indiſchen Wurzel Schvid oder Svid, die ſchwitzen ausdrückt, ſchwitz entſteht, engliſch Sweat, lateiniſch Sud.— S für zufällige Anfügung haltend, leitete ich va von der Wurzel Bhu ab, weil v mehr als b dem indiſchen aſpirirten b entſpricht, und weil es uns an Beyſpielen nicht fehlt, wo v für das indiſche

bh ſteht. — Allein die Wahrheit, einmal erkannt, ſiegt mit Macht über den Irrthum. Meine Muthmaßung konnte ſich ohngeachtet der angeführten nicht ganz ſchwachen Gründe keinen Augenblick behaupten, als mir auffiel, daß ſich bey dem gothiſchen Hülfszeitworte die Partikel vi auf dieſelbe Weiſe und mit demſelben Erfolg mit der Wurzel verbinde, wie ſie im Sanskrit vor die Stammſylbe geſetzt wird.

Die Partikel vi ändert im Sanskrit die Urbedeutung der Wurzel, welcher ſie vorgeſetzt wird, in das Gegentheil. Tuschta heißt zufrieden und vi-tuschta, unzufrieden; daeshī, Einländer, vi-dae-shī, Fremdling. Oft aber wird auch durch Vorſetzung der Partikel vi die eigenthümliche Bedeutung eines Wortes verſtärkt, und es iſt daſſelbe im Sanskrit in Bezug auf andere Partikel der Fall, die gewöhnlich einem Worte das Gegentheil ſeiner Grundbedeutung einprägen, nicht ſelten aber um den Sinn eines Wortes zu verſtärken angewandt werden. Die Wurzel Pul drückt Größe aus: vi-pula heißt ſehr groß, ungeheuer. — Häufig findet man endlich die Partikel vi einem Worte vorgeſetzt,

ohne daß deſſen primitive Bedeutung im mindeſten geändert werde. Die Wurzel Dr drückt Spalten, Zerreiſſen aus — vi-dāra, heißt Spaltung; dschaja und vi-dschaja heißen beyde Sieg von der Wurzel dschi. — Dieſes wird hinreichen, den verſchiedenen Einfluß der Partikel vi im Sanskrit anſchaulich zu machen.

Wenn im Gothiſchen dieſe Partikel mit der Wurzel As verbunden wird, ſo wird entweder deren Bedeutung gar nicht geändert oder verſtärkt. — Im part. praes. wird vi der Wurzel vorgeſetzt, ohne die Bedeutung zu modifiziren — vi-sands, vi-sandei, vi-sand, der Seyende, die Seyende, das Seyende.

Dem Infinitiv wird die Partikel vi vorgeſetzt, und es bleibt dabey ſeine Bedeutung unverändert, oder erleidet eine kleine Modifikation — Jah dugunnun vi-san; ſie fingen an wohl zu ſeyn — (es ſich wohl ſeyn zu laſſen) — και ηρξαντο ευφραινεσθαι Luc. 15. 24.

Im praesens indicat. oder Conjunct. wird vi nicht vorgeſetzt, ohne eine Modifikation der Bedeutung zu verurſachen: es wird dadurch ein dauerhaftes beſtändiges Seyn, oder Wohlſeyn

ausgedrückt. — Jah vi-sa in friathvai is et maneo — ich bin beſtändig, in dilectione ejus Joh. 15. 4. — Saei matjith mein leik jah driggkith mein bloth in mis vi-sith jah ik in imma — qui cibat meum corpus et potat meum sanguinem in me manet et ego in eo. Joh. 6. 55. — Vi-saith in mis jah ik in izvis — maneatis in me et ego in vobis. Joh. 15. 14 Jah matjandans vi-sam vaila — et edentes simus bene.

Bemerkung. Vi-sam und Vi-saith unterſcheiden ſich von Sijum und Sijaith, welche ohne Verbindung mit der Partikel vorkommen, mehr durch zufällige Conjugationseigenheit, als durch etwas Weſentliches. Vi-sith, er iſt beſtändig, entſpricht dem Plur. sind. In Vi-sa (maneo) fehlt das Kennzeichen der erſten Perſon, wie gewöhnlich im Gothiſchen, und in im-sum fehlt das radikale s.

Bey dem praeteritum wird die Partikel vi beſtändig der Wurzel vorgeſetzt, ohne den geringſten Einfluß auf die Bedeutung. Wenn im Sanskrit auf den Vokal der Vorſetzungspartikeln ein anderer folgt, ſo verändern ſich beyde nach den

Digitized by Google

beſtimmten Regeln des Wohllauts. Die griechiſche Sprache läßt den Endvokal der Partikel aus, wenn das folgende Wort mit einem Vokal anfängt. Dieſe Methode befolgt auch die gothiſche Sprache in Bezug auf die Partikel vi, ſtatt vi-as oder vjas (nach indiſchem Prinzip), wird v'-as geſagt. — Im Sanskrit wird, wie wir oben bemerkt haben, das kurze a der Wurzel as häufig ausgelaſſen, und wenn ihr vjati (vi-ati) vorgeſetzt wird, ſo verſchwindet es ſtets, ausgenommen in den Fällen, wo aus dem kurzen a, wegen des hinzukommenden a des Augments oder der Reduplikation, ein langes wird. Ich möchte ſagen, daß im Sanskrit und in den ihm verwandten Sprachen das einzige S die Wurzel der Copula ſey, und daß ein Vokal hinzugefügt werde, wo er zur Betonung nothwendig iſt. — Mit Weglaſſung der Partikel vi vergleiche man das gothiſche praet. mit dem dritten und erſten praet. im Sanskrit.

Gothiſch.	Sanskrit. *praet.* 3.
	Singularis.
1. As',	As-a,
2. As't,	As-i-tha,
3. As.	As-a.

Digitized by Google

Pluralis.

Gothiſch.	Sanskrit.	
1. Esum,	Ās-i-ma, (1. *praet.*)	Ās-ma,
2. Es-uth,	Ās-a,	Ās-ta,
3. Es-un.	Ās-uh.	Ās-an.

Bemerkung. Das A in As kann auf zweyfache Art erklärt werden. Man könnte ſagen, daß As im Gothiſchen die Fortſetzung des indiſchen Āsa ſey, ſo wie ist dem indiſchen Asti entſpricht, und die zweyte Perſon is von asi kommt, daß demnach die Entſtehung von As in eine Zeit falle, wo es noch keine germaniſche Sprache gab, oder wo ſie mit dem Sanskrit eine und dieſelbe war. — A kann auch als aus einer Flexion entſtanden erklärt werden, die in der germaniſchen Sprache herrſchend iſt. — Das kurze indiſche a, welches oft wie ein kurzes e lautet, geht im Gothiſchen häufig in i über. Die indiſche Wurzel ăd wird im Gothiſchen it-itan, eſſen, itith, er ißt, ădati. Aus ăsti wird ist, aus ăsi, is. Is kann im Gothiſchen als die Wurzel des Zeitwortes Seyn angeſehen werden, und davon durch die Veränderung des Stammvokals i in a as abgeleitet werden, nach Art wie von it, at;

von gib, gaf kommt. Die Veränderung des a in e im plur. kann meines Erachtens nicht für weſentlich, als irgend ein Verhältniß andeutend, angeſehen werden. Wenn ſie mit beytrüge, die Mehrheit anzuzeigen, ſo könnte ſie im Potentialis nicht ſchon im Sing. ſtatt finden — v'-esi-esset, v'-eseima essemus, — wo der Potentialis, wie gewöhnlich, durch den eingeſchalteten Vokal i ausgedrückt wird. Die im Gothiſchen blos zufällige Verwechſelung des a mit e wird im Deutſchen charakteriſtiſch und bedeutſam, wenn von war — wäre, von gab — gäbe kommt, — weil die eigentliche Flexion zur Bezeichnung des Potentialis auſſer Gebrauch gekommen.

Zeitwörter der zweyten Hauptconjugation deren Stammvokal i iſt, verändern, um Vergangenheit auszudrücken, dieſes i in a, e oder u. Der Sprachgebrauch wählte a für den Singul., e oder u für den Plur. und bey dem Potentialis für beyde Zahlen. Von Gib kommt Gaf, gebun, gebi-dedit, dederunt, darem; von bind: band, bundun, bundi-ligabat, ligabant, ligaret. Wenn dieſe Verſchiedenheit des Vokals

weſentlich oder charakteriſtiſch wäre, ſo müßte auch eine Verſchiedenheit des Vokals bey jenen vergangenen Zeiten ſtatt finden, die durch Veränderung des Stammvokals a in o entſtehen. Allein von haf — hafjan — haben — kommt hof, hofun, hofi. — Auch kann der Stammvokal i ſchon im Singul. des Indikativs in e verwandelt werden: von Frit kommt fret, fretun, freti - vorabat, vorabant, voraret. —

Anmerkung. Fulda und Hickes ſprechen von einer Einheit der gothiſchen Zeitwörter in Thun und Leiden. Die Beyſpiele, die beyde anführen, ſind keine Zeitwörter, ſondern Infinitive. An Zeitwörtern iſt mir ſolch' eine Einheit im Ulphila nicht vorgekommen.

Anmerkung. Hickes giebt in ſeiner gothiſchen Sprachlehre für das Futurum den Potentialis an, und Fulda ſpricht dem Gothiſchen gänzlich ein Futurum ab. Wer eine eigene Form für daſſelbe ſucht, hat Recht zu behaupten, daß es keines gebe; auch iſt es wahr, daß Ulphila größtentheils für daſſelbe das Präſens ſetze, aber es fehlt nicht an Beyſpielen, wo er das griechiſche

Futurum durch den modus potentialis giebt, und er that dies gewiß aus keinem andern Grunde, als, weil er die Verwandtſchaft der Verhältniſſe fühlte, welche Futurum und Potentialis ausdrücken.

Ich füge hier einige Beyſpiele bey:

Marc. 9. 19. γενεὰ ἄπιστος, ἕως πότε πρὸς, ὑμᾶς ἔσομαι; ἕως πότε ἀνέξομαι ὑμῶν — O kuni unglaubjando und hva at izvis Sij*au* und hva thulau izvis.

Marc. 9. 35. ἔιτις θέλει πρῶτος ἕιναι, ἔσαι πάντων ἔσχατος καὶ πάντων διάκονος — Jabai hvas frum ist visan sija*i* allaize aftumist jah allaim andbahts. —

Marc. 10. 7. ἕνεκεν τόυτου καταλέιψει ἄνθρωπος τὸν πατέρα ἀυτοῦ καὶ τὴν μητέρα. Καὶ ἔσονται ὁι δύο ἐις σάρκα μίαν — Jnuh this bilaida*i* manna attim seinamma jah aithein seinai j*a*h sy*ai*-na tho tva du leika samin.

Marc. 16. 3. τίσ ἀποκυλίσει ἡμῖν τὸν λίθον ἐκ τῆς θύρας τȣ͂ ἀνημέιȣ — Hvas afvalvja*i* unsis thana stain af dauzom this hlaivis.

Luc. 1 - 34. πῶσ ἔσται τȣ͂το — hvaiva sija*i* thata. —

Es ſcheint mir keinem Zweifel mehr unterworfen zu ſeyn, daß die Buchſtaben, die ich in dieſem Verſuche Kennzeichen der Perſonen zu nennen pflegte, wirkliche Pronomina ſeyen. Schon aus der griechiſchen und lateiniſchen Sprache ließ ſich dies muthmaßen; die Kenntniß des Alt-Indiſchen bringt es, meiner Meynung nach, zur Gewißheit. —

Wenn der Genius der Sprache mit bedachtſamer Vorſicht die einfachen Begriffe der Perſonen mit einfachen Zeichen dargeſtellt hat; wenn wir ob deſſen weiſer Sparſamkeit dieſelben Begriffe an Zeit- und Fürwörtern auf gleiche Weiſe ausgedrückt finden, ſo erhellet daraus, daß der Buchſtabe urſprünglich Bedeutung hatte, und daß er ſeiner Urbedeutung getreu blieb. Wenn ehedem ein Grund vorhanden geweſen, warum mām, mich, und tam, ihn heißt, und nicht letzteres mich, und erſteres ihn: ſo iſt es gewiß aus demſelben Grund, daß nun Bhava*mi*, ich bin, und bhava*ti*, er iſt heißt, und nicht umgekehrt. — Wenn das Zeitwort wegen mannigfacher Nebenbegriffe, die durch bedeutſame Flexion

auszudrücken ihm zukommt, nicht auch die allzuwichtigen Begriffe der Perſonen durch eigene Mittel — durch innere Biegung — auszudrücken vermochte, wenn es ſich desfalls Zeichen beygeſellen mußte, deren Bedeutung keinem Zweifel Raum ließ: ſo konnte es mit Recht keine andere Buchſtaben wählen, als die, welche ſeit dem Urſprung der Sprache die ihm auszudrückenden Begriffe mit vollſtändiger Klarheit darſtellten.

Das Pronomen der erſten Perſon kann im Sanskrit kaum aus ſeinem Nominative richtig erkannt werden, ein einzelner Caſus kann überhaupt nie hinreichen, um ſich von dem weſentlichen Theile eines Wortes einen richtigen Begriff zu machen, und in der Deklination der Fürwörter herrſcht ſchon im Sanskrit, wie in den verwandten Sprachen, eine große Unregelmäßigkeit. Wenn man von dem Accuſativ mām, von dem Dativ mae, von dem Ablativ mat die Endbiegungen abſchneidet, die auch andern Nennwörtern zur Bezeichnung derſelben Verhältniſſe angefügt werden; ſo bleibt m als das Weſentliche, was die erſte Perſon ausdrückt, übrig. Mit den ange-

führten Caſus ſteht der Nominativ faſt in gar keiner Verbindung; man ſollte nach der Analogie mah erwarten, (ah Endung des Nominativs) und findet, ſo zu ſagen, umgekehrt aham. — Aus Aha wird, wegen der Verwandſchaft des h zu g und k, im Griechiſchen, Lateiniſchen und Gothiſchen ἐγώ, ego, ik, womit man die übrigen Caſus nicht in Berührung bringen muß. — Daß das indiſche kurze a im Gothiſchen i laute, haben wir anderswo bemerkt. — Der Dualis des pronomen der erſten Perſon läßt ſich im Sanskrit von dem Singularis keineswegs ableiten: āvām, wir beyde; āvābhjām, durch uns beyde. Ava iſt der weſentliche Theil des Dualis, und wenn wir bey Zeitwörtern die erſte Perſon des Dualis ſtets mit va bezeichnet finden, ſo deutet dies auf den Dualis des iſolirten Pronomens hin. Das Pronomen der dritten Perſon iſt im Sanskrit T. — T bleibt, wenn wir von tam, taena, tasja, tau, tae, die charakteriſtiſchen Endbiegungen abwerfen. S würde für das Pronomen der dritten Perſon halten, wer blos den Nominat. mascul. und foemin. berückſichtigte, wo sah und sā

Digitized by Google

ſtatt tah, tā ſteht — wegen Verwandtſchaft des S mit T. — Von sah, sā, tad kommt im Griechiſchen ὁ, ἡ, το; im Gothiſchen sa oder sah, so, thata, Genitiv. τοῦ, της; this, thizos. —

Das Pronomen der zweyten Perſon iſt tu. U verſchwindet aber in dem Dativ t-ae; gemäß dieſer Endung drückte das einzige t die zweyte Perſon aus. T bezeichnet an Zeitwörtern die zweyte und dritte Perſon, und mehr durch zufällige als weſentliche Unterſchiede gelingt es der Sprache hier der Deutlichkeit nicht zu ſchaden. In der zweyten Perſon nimmt t zuweilen die Aſpiration an, zum Unterſchiede von der dritten; amatis und amant unterſcheiden ſich durch die Art, wie die Mehrheit angedeutet wird. Wenn in der zweyten Perſon Singul. S ſteht, ſo iſt es wegen deſſen Verwandtſchaft zu T: iſt doch aus demſelben Grunde S-ah der Nominativ von T am, t-asja, t-aena. Die indiſche Sprache bezeichnet die zweyte Perſon Singul. des dritten praeterit. mit th, und im Gothiſchen ſteht in der zweyten Perſon Sing. der Präteriten der zweyten Haupt-

conjugation T. — Weſentliche und gegründete Formen, und zufällig angenommene Unterſcheidungen, gehen das ganze Gebiet des indiſchen Sprachſtammes durch; — mittelſt tiefer Beobachtung und ſcharfer Vergleichung der verwandten Sprachen können beyde erkannt werden.

Bemerkung über das gothiſche Präteritum der erſten Hauptconjugation.

Sokidedun, ſie ſuchten, sokidedi, er würde oder möchte ſuchen, halte ich für die Verbindung der Wurzel Sok mit dem Präteritum des Hülfszeitworts thun, ohngefähr wie, wenn man im Deutſchen ſagte: ſuchethaten, ſuchethäte.

Dieſer Muthmaßung ſcheint Folgendes zu widerſprechen: den Wurzeln, welche das partic. pass. durch unmittelbare Anhängung des t bilden, wird im praeterit. tedun, tedi unmittelbar angehängt, und wenn ſo von mag und og die participia mahts und ohts kommen, woraus das

praeterit. mahta und ohta entſteht, ſo ſcheint t in mahtedun, ohtedun gleichen Urſprung mit dem des Singul. zu haben.

Die Wurzel des Hülfszeitworts thun iſt im Gothiſchen tau, wovon tau-ja facio, tavids, tavida, tavith-ſactus, a, um; tavida-fecit. Man ſollte denken, daß, wenn dieſes Zeitwort ſich mit andern Wurzeln verbände, Sok-i-tavidun, Sok-i-tavidi entſtehen müßte, und nicht Sok-i-dedun, — dedi.

Endlich hat tavida-fecit — ſelbſt im plur. tavidedun, und im Potential. tavidedi, tavidedeina.

Gegen dieſe Einwürfe läßt ſich meine Muthmaßung rechtfertigen, denn:

Og und mag bilden das partic. pass. durch unmittelbare Anhängung des t an die Wurzel, weil ſich g vor t in t verwandeln kann, und weil der Sprachgebrauch hier dieſe Freyheit benutzt. Falls g ſich nicht in h verwandelte, würde das particip. pass. wahrſcheinlich ogiths, ogida, ogith heißen. Wenn in einer Wohllaut liebenden Sprache zwey Conſonanten nicht auf ein-

ander folgen können, ſo verändert ſich entweder der erſte oder der letzte, oder ein Vokal wird eingeſchoben. —

Da ſich im Gothiſchen g vor t in h verwandeln darf, ſo kann die Verwechſelung auch ſtatt finden, wenn auf eine mit g endigende Wurzel ein mit t beginnendes Hülfszeitwort folgen ſoll. — Im Sanskrit wird bey dem part. pass t unmittelbar an die Wurzel angehängt, oder i wird eingeſchoben; in erſtem Falle verändert ſich der Endkonſonante der Wurzel nach den Regeln des Wohllauts, falls er nicht ſelbſt mit t in Verbindung treten kann. Eben ſo verhält es ſich in Bezug auf das s des verb. abstr., wenn deſſen Futurum einer ungebeugten Wurzel angehängt wird. — Von Tjadsch kommt das partic. tjak-ta, verlaſſen, und das Futurum tjak-schjati, er wird verlaſſen; von khan kommt khan-i-ta, gehöhlt und khan-i-schjati, er wird höhlen. — Mit dem erſten Futurum ſtimmt in der Bildung Oh-tedi, er würde fürchten, überein, und mit dem zweyten Sok-i-dedi, er würde ſuchen.

Was den Stammvokal an der Wurzel anbelangt, die im Gothiſchen Thun ausdrückt, ſo ſagt wohl Fulda mit Recht, daß das abgeleitete toja-facta — ein älteres to vorausſetze; und daß missadeds und missethat auf ein älteres praeteritum that und ded hinweiſe. — Von ded käme der plur. dedun und der Potentialis dedi, dedeina. — Ich bin der Meynung, daß beſagtes Hülfszeitwort im Gothiſchen zwey etwas verſchiedene Stammſylben habe — tau und tai. — Von der erſten kam das Partizip tavids, da, th, und das praeter. tavida; von der letzten mag, nach der zweyten Hauptconjugation, das Partizip taians, taiana, taian geſtammt ſeyn, ſo wie die Wurzel sai, ſäen, das Partizip saians bildet. Obwohl taian bey Ulphila nicht vorkommt, ſo macht doch das deutſche Partizip — gethan — wahrſcheinlich, daß in einer alten germaniſchen Mundart ein ähnliches Partizip beſtanden habe. In dem Fragment der gothiſchen Bibel können ohnmöglich alle Formen vorkommen, die zur Zeit des Ulphila in der germaniſchen Sprache üblich geweſen. — Von der Wurzel tai, die

ich vorausſetze, mag ſehr frühe im Germaniſchen ein praeteritum entſtanden ſeyn, welches wie «that, thäte,» im Deutſchen den Charakter der zwey Hauptconjugationen vereinigte. — Ai verändert ſich im Gothiſchen nach der zweyten Hauptconjugation im praeterit. in a oder e, — in a im Singul., und in e im plur. und potential. — Von saihv - saihvam, ſehen — kommt sahv - videbat, sehvun - videbant, sehvi - videret. — Auf dieſe Weiſe kann von tai zugleich nach der erſten und zweyten Conjugation das praeterit. tat gekommen ſeyn, plur. tedun; potent. tedi; tedeima; tedeina etc. — Hiermit ſtünde das deutſche that, thäte, in derſelben Beziehung, worin gab, gäbe, nahm, nähme, zu den gothiſchen Formen «gaf, gebi, nam, nemi, ſtehen.

Als der Gebrauch das ſo entſtandene unregelmäßige praeteritum mit andern ungebeugten Wurzeln zu verbinden, allgemein herrſchend geworden, ſo mußte ſich ſelbſt das regelmäßig nach der erſten Conjugation gebildete tavida darnach ſchmiegen und dedun, dedi, nahm den Schein

einer Flexion an, wie dies größtentheils bey ſolchen Zuſammenſetzungen der Fall iſt.

Sollte es ſich mit sok-i-dedun, nicht ſo verhalten, wie ich zu beweiſen geſucht habe, ſo müßte, um es von dem Singul. sokida abzuleiten, angenommen werden, daß ed zufällige und nichts bedeutende Einfügung ſey. Solch' eine Einſchaltung iſt aber in dem Germaniſchen beyſpiellos, und widerſpricht durchaus dem Geiſte der alten gothiſchen Mundart. Dagegen iſt sok-i-dedun als zuſammengeſetzt betrachtet, dieſe Zuſammenſetzung ganz dem Prinzip gemäß, nach dem im Sanskrit oft das verbum abstractum einer ungebeugten Wurzel angehängt wird; auch giebt es in dieſer Sprache Beyſpiele, wo ein Zeitwort in einigen Perſonen einfach iſt, und in andern ſich mit asti verbindet. Das, worin ſich die gothiſche von ſpätern germaniſchen Mundarten unterſcheidet, beſteht größtentheils in einer harmoniſcheren vollſtändigeren Uebereinſtimmung mit dem Sanskrit. — Wenn im Engliſchen der Gebrauch des Zeitworts do als Hülfsverbum ſo herrſchend iſt, und wenn auch im älteren Deutſchen dieſer

Gebrauch beſtand, ſo dürfte dieſes vielleicht darin ſeinen Grund haben, daß dieſes Zeitwort ſchon im älteſten Germaniſchen mit ungebeugten Wurzeln verbunden ward, um deren Nebenbeſtimmungen auszudrücken. —

Digitized by Google

Digitized by Google

Wiswamitra's Büßungen.

Eine
Episode aus dem Ramajana.

Aus dem Sanskrit im Versmaaße des Originals
getreu überſetzt.

Digitized by Google

Einfügung der Epiſode.

Nachdem Rama die beyden Rakſchaſa's (Reken, Rieſen) Maritſcha und Suwahu, welche die frommen Einſiedler beſtändig in ihrem Opfer ſtörten, beſiegt hat, begleitet er mit ſeinem Bruder Lakſchmana ſeinen Lehrer Wiswamitra nach Mithila, wo der König Dſchanaka ein großes Opfer veranſtaltete. Dort wird ihm von Satananda, dem Opferprieſter des Königs, erzählt, wie Wiswamitra, von Geburt ein Kſchatrija, durch ſtrenge Büßungen Brahmanenwürde erlangt habe.

(Ueber dieſe Einfügung ins Ganze des Ramajana, ſo wie über den geſammten Inhalt und Zuſammenhang des erſten Buchs der im Jahr 1806 zu Serampur erſchienenen Originalausgabe (mit proſaiſcher Uebertragung) dieſes großen Gedichts, verdient die fleißige und getreue Darſtellung des Herrn Profeſſors Wilken in den Heidelb. Jahrbüchern 1814, Aprilheft, Nro. 24. fflg. geleſen zu werden.)

Digitized by Google

Wiswamitra's Büßungen.

Dieſer Edle war einſt König, viele Jahre der Feinde Grauen;
Dankbar geſinnt, des Rechts kundig, auf das Wohl ſeines Volks bedacht. —
Des Pradſchapati war Sprößling Kuſa, vormals der Herr der Welt.
Des Kuſa Sohn, an Kraft ſtrahlend, Kuſanābha, gar tugendſam.
Des Kuſanabha Sprößling war Gādhi, höchlich geprieſen auch,
Gadhi's mächtiger Sohn aber Wiswāmitra[1]), als Seher groß.
Herrſchaft hat viele Jahrtauſende als König er ausgeübt,

[1]) Wiswamitra heißt All-Freund, Freund aller Weſen. S. Monus Geſetzbuch. VII. 42, VII. 110. X. 108.

Das Recht kennend, auf That ſinnend, und zu nähren ſein Volk beſorgt.
Während herrſchte, o Sohn Raghu! dieſer König von hohem Geiſt,
Wurden gezeugt ihm acht Söhne, mächtig, mit Heldenmuth begabt.
Als er ſie eingeſetzt alle, die Helden königlichen Stamms,
Mannigfaltig geopfert auch, ging in die Wildniß er darauf. —
Er, der herrlich in Ruhm ſtrahlet, hat geſammelt ein Kriegsheer einſt,
Und umringt von den Kriegsſchaaren zog er die Erde alſo durch. —
Städten, Fluren, wie auch Flüſſen, hohen Bergen, der große Fürſt,
Einſiedelei'n genaht iſt er, auf ſeiner Wanderung nach und nach.
Und des Waſiſchtha [2]) Waldwohnung, an Blumen, Bäumen und Stauden reich,

[2]) Hiervon war die Bedeutung bis jetzt nicht zu finden. Nach Monu's Geſetzb. I. 35, gehört er mit Narada, Brighu u. a. zu den zehen Urvätern und Herren der erſchaffenen Weſen. S. auch VIII. 110, IX. 23, XI. 250.

Angefüllt von Wild vielfach, von Siddha's
Tſcharana's [3]) bedient,
Von den Göttern, den Gandharwa's, Da-
nawa's, Kinnara's [4]) umſtrahlt;
Von ſanften Hirſchen allſtets erfüllt, und von
Schaaren der Vögel auch,
Von Brahmanen auch, hochweiſen, und von
göttlichen Weiſen dann,
Und von Büßenden auch, frommen, dem Feuer
gleich, erhabenen Sinn's,
Immerwährend bewohnt, welche Brahma'n gleich,
dem Gelübde treu,
Nur von Waſſer und Luft lebten, oder aßen ver-
dorrtes Laub.
Die Waldwohnung des Waſiſchtha, die dem
Himmel des Brahma gleich,

---

[3]) Siddha's und Tſcharana's ſind Genien, Diener des Schiwa.

[4]) Gandharwa's und Kinnara's ſind himmliſche Sänger, Genien der Muſik, Tongeiſter der Luft. Die Danawa's ſind Rieſen, Nachkommen des Danu. Nach Monu III. 196. 201, ſind Danawa's auch Sprößlinge der Pitri's (Patriarchen), die ſelbſt wieder von jenen Urvätern (Riſchi's) abſtammen.

Digitized by Google

Sah der Siegenden Fürſt endlich, Wiswami-
tra, von hoher Kraft.
Sie erblickend war höchſtfreudig Wiswamitra,
der Mächtige,
Demüthig beugt der Held ſich vor dem Wa-
ſiſchtha, der Frommen Haupt.
«Sey willkommen», ſo bot Gruß ihm drauf
Waſiſchtha von hohem Sinn.
Sitz zu nehmen lud ein dann ihn Waſiſchtha
jener Heilige.
Nachdem niedergeſetzt nun Wiswamitra ſich,
der Sinnige,
Wie's Sitte, bringt herbey Früchte, nebſt Wur-
zeln der Einſiedler drauf.
Als Belehrung empfahn ſo von dem Waſiſchtha
der beſte Fürſt:
«Iſt den Büßenden all' Heil, Prieſtern und Schü-
lern» — ſo fragte dann
Wiswamitra, der Machtvolle — «den Gebie-
tern des Waldes auch?» —
«Allen iſt Heil» ſo gab Antwort Waſiſchtha
drauf dem Könige. —
Wiswamitra'n ſodann fragte, den König
der in Luſt da ſaß,

Waſiſchtha, der Einſiedler Haupt, der von
Brahma gezeuget ſelbſt:
«Iſt Dir ſelber auch Heil, König? — Auf Er-
füllung der Pflicht bedacht,
«Nähreſt Du wohl dein Volk, König! wie's
ziemt dem Könige, tugendſam? —
«Sind die Diener gepflegt wohl auch, ſind gehor-
ſam ſie jeder Zeit? —
«Sind die Feinde beſiegt alle von Dir, Schrecken
der Feinde ſtets? —
«Steht's mit den Heeren wohl, Freunden, mit
den Vorräthen auch geſammt? —
«Geht es wohl auch, o Mann-Löwe! Söhnen,
Enkeln, Du rein von Schuld?» —
«Allen geht's wohl,» ſo gab Antwort dem Wa-
ſiſchtha der König drauf,
Wiswamitra, der Machtvolle, der von Ehr-
furcht ergriffen war. —
Als die Beyden nun lang' alſo, die Gerechten,
geſprochen ſo,
Beyd' ergriffen von Luſt mächtig: ward der Eine
dem Andern werth.
Und Waſiſchtha, der Ehrwürd'ge, da die
Fragen geendigt nun,

Digitized by Google

Zu Wiswamitra fing dieſer lächelnd alſo zu
reden an:
«Zu bewirthen verlangt ſehr mich dieſes Kriegs-
heer, o Mächtiger!
«Den Erhabenen, Dich gleichfalls, wie ſich's
ziemet; willfahre mir.
«Die Bewirthung, o Ehrwürd'ger! die ich biete,
nimm an von mir.
«Dir dem Könige ziemt Ehre, wie Bewirthung
auch mit Bedacht.» —
Als der Herrſcher gehört dieſes, Wiswamitra,
vom Einſiedler,
«Ehre haſt Du — ſo ſprach jener — «durch die
Rede erwieſen ſchon,
«Mit Früchten, Wurzeln, o Ehrwürdiger! was
darbietet die Wildniß hier,
«Waſchung des Munds, mit Fußwaſchung und
dem Anblick des Heiligen,
«Ward, Freygebiger! vollſtändig ich bewirthet
ſchon nach Gebühr.
«Ich will gehen nun, Heil ſey Dir, ſieh mit
freundlichem Blick mich an.» —
Da geſprochen der Fürſt alſo, lud ihn wieder und
wieder ein

Digitized by Google

Waſiſchtha darauf, der hochſinnig, mit Weis-
heit reichlich auch begabt. —
« Nun wohl, ſagte der Sohn Gadhi's zu Wa-
ſiſchtha erwiedernd dann —
« Wie es gefällt dem Ehrwürd'gen, alſo ſey's,
Fürſt der Büßenden! » —
Als Waſiſchtha, der Einſiedler, vernommen
nun die Rede deß,
Rief er zu dann alſobald freudig der fehlreinen
geſcheckten Kuh:
« Komme, komme geſchwind, höre, Sabala,
meine Rede nun:
« Sammt dem Heere gelobt hab' ich zu bewirthen
den König hier;
« Mit Speiſen würd'ger Art hilf mir nach Ge-
bühr zu beehren ihn:
« Was nur immer verlangt einer aus den ſechs
Arten des Geſchmacks, —
« All' dieß regne herab ſolchem, Wunſcherfüllerin!
meinethalb.
« Schmackhafte Speiß' und Trank ſpende, was
geſchlürft, was geſauget wird,
« Um nach Würde den Weltherrſcher zu bewirthen
o Sabala!

Digitized by Google

«So, daß jeglicher ſatt, freudig, des Gefolges
von hinnen geh'.» —
Als Sabala gehört dieſes von Waſiſchtha —
o Raghuwa! —
Gab ſie jedem ſogleich Alles, was er wünſchte,
die Wunſches-Kuh.
Zucker, Honig und Reiß gab ſie, nebſt Mai-
reja [5]) und Wein zugleich,
Und Getränke, die ſehr ſchmackhaft, und Spei-
ſen mannigfacher Art.
Was geſaugt, was gekaut wird auch, gab ſie,
Bergen gleich aufgehäuft;
Süße Früchte [6]), ſo wie Kuchen, Töpfe dann,
angefüllt mit Milch,
Schmackhaftes verſchiedener Weiſ' von den ſechs
Arten des Geſchmacks,
Schüſſeln, wohlangefüllt ferner mit Zuckerſaft
zu Tauſenden.

---

[5]) Ein künſtlich bereitetes Getränke von der, in Gährung gegangenen, Frucht der Philanthus emblica, den Blumen der Grislea tomentosa, Zuckerſaft und Waſſer.

[6]) Der Ausdruck des Originals Miſchtānām, heißt eigentlich eingemachte Früchte, Confekturen.

Wohlgeſättigt ward ganz alſo, wohlgenährter Männer-Schaar,
Des Wiswamitra Heer — Rama! —, das Waſiſchtha bewirthete.
Was nur immer gewünſcht hatte dieſer, jener, aus dem Gefolg,
Dieſem, jenem herabregnet ſolches in Fülle Sabala;
So, daß das ganze Kriegsheer auch, Wiswamitra's des Königes,
Deſſen Wünſche erfüllt alle, gelabt, geſättigt ward demnach. —
Mit des innern Gemachs Schaaren, von den Brahmanen angeführt,
Von den Räthen umringt ferner, von Dienern, Heer, Laſtthieren auch,
Sprach Wiswamitra höchſtfreudig zu Waſiſchtha dem Seher dann:
«Beehrt ward ich von Dir Brahman, mit ehrbarer Bewirthung nun;
«Meine Rede vernimm itzo, Wunſcherfüller, der Red' erfahr'n!
«Für hunderttauſend Küh' werde die Sabala gegeben mir.

Digitized by Google

« Eine Perl' iſt ſie, Ehrwürd'ger! — Perl' iſt
werth ſie des Königes;
« Deshalb die Sabala gieb mir, mein gehört
ſie mit allem Recht. » —
Als vernommen der Glückſeelige, Waſiſchtha,
dieß, der Seher Fürſt,
Von Wiswamitra, Rechtskundig, ſprach er
alſo zum Herrn der Welt:
« Für hunderttauſend Küh' weder, noch für hun-
dert Millionen ſelbſt,
« Geb' ich die Sabala, König! auch für Fülle
des Silbers nicht.
« Laſſen kann ich ſie nicht, jene, aus meiner Näh',
o Mächtiger!
« Iſt doch unſterblich ſelbſt jene, beſeelter Ruhm
iſt ſie fürwahr.
« Gabe für Götter und Ahnen kommt von ihr,
ſo des Lebens Friſt;
« Und der ewigen Glut Nahrung, und das Brand-
opfer eben ſo;
« Die Worte Schwaha und Waſchad [7]) ferner,
Wiſſenſchaft auch verſchiedner Art.

---

[7]) Myſtiſche Worte, die bey Darbringung von Opfergaben ausgeſprochen werden. Von

Digitized by Google

«Beſtändig kommt von ihr, König! Alles dieſes, unfehlbar iſt's.
«Ja Alles dies, und ſie endlich iſt Ernährerin mir ſtets.
«Aus vielen Gründen, o König! geb' ich den Freudenquell Dir nicht.» —
Als vom Seher gehört hatte die Verweig'rung der König nun,
Sprach er, erwiedernd alsbald, dieſer, Redekundig, die Rede dann:
«Goldner Ketten Schmuck tragend, ſo wie mit goldner Peitſchen Zier,
«Elephanten, vierzehntauſend mach' ich Dir zum Geſchenke drum,
«Goldener Wagen dann ferner, jeder mit weißem Viergeſpann,
«Geb' ich ſogleich Dir achthundert, hundert glänzende Schellen auch,
«Eingeborner Pferd' aber, edlen Stammes, voll hoher Kraft,

---

dem Spruche Waſchad wird bey Monu II. 106. geſagt: daß er bey gewiſſen Gelegenheiten unterbleiben müſſe, doch mehr nicht.

« Geb' ich ſogleich elftauſend Dir, der die Ge-
lübd' erfüllet treu;
« Geb' ich eine Million Kühe, gieb dagegen mir
Sabala!» —
So angered't der Glückſeelige von dem ſinnigen
Könige,
Sprach er ſodann zum Weltherrſcher: « Meine
Sabala geb' ich nicht.
« Iſt meine Perle doch jene, iſt doch jene mein
Reichthum auch,
« All' mein Vermögen iſt jene, ja mein Leben iſt
jene ſelbſt;
« Des Neumonds, des Vollmonds Opfer, und
des Mondes der ſüdlich kreißt.
« Jene iſt ferner, o Weltherrſcher! mancherley
Thaten Quelle mir,
« Jeder heiligen That Grund auch; ohne Zweifel
iſt dieſes, Fürſt!
« Viele Bitten, wozu deshalb? — Die Wunſch-
erfüll'rin geb' ich nicht. «
Als Waſiſchtha, der Einſiedler, nicht laſſen
wollte die Wunſches-Kuh,
Da ergriff ſie der Weltherrſcher Wiswamitra
dann mit Gewalt.

Digitized by Google

Sabala weggeführt alſo von dem Könige hohen Geiſt's,
Sinnend dachte ſie da bey ſich, die Weinende, von Schmerz erfüllt:
« Wie denn bin ich vom Einſiedler, hohen Geiſtes, verlaſſen ſo,
« Daß ich hier von des Fürſt's Knechten ergriffen werde, tief bedrängt? —
« Was zu Leide gethan hab' ich jenem forſchenden Seher denn,
« Daß er, die rein von Fehl, mich hier, die treue Dien'rin ſo verläßt? » —
Alſo dachte bey ſich jene ſeufzend wieder und wieder dann,
Eilte ſie hin alsbald ſchnelle, zu Waſiſchtha, — o Raghuwa! —
Niederſtreckend des Fürſt's Knechte zu Hunderten, zu Tauſenden,
Rann ſie hin mit des Wind's Schnelle zu den Füßen des Heiligen. —
Angelangt ſprach ſie voll Kummer, und weinend dieſe Worte dann,
Vor den Waſiſchtha hintretend, ihm zubrüllend mit lautem Ruf:

« Was verläſſeſt Du mich denn ſo, Glückſeeliger, des Brahma Sohn,
« Daß die Diener des Weltherrſchers weg mich führen, von Dir entfernt. » —
Als der Weiſe den Ruf höret', ſprach die Red' ſodann zu ihr,
Welcher Kummer das Herz engte, — lindernd gleichſam der Schweſter Harm:
« Ich verlaſſe Dich nicht, Scheckchen, denn beleidigt haſt Du mich nicht.
« Es entführt Dich der Weltherrſcher, der Gewaltige mit Gewalt.
« Nicht vergleichbar an Stärk' acht' ich mit dem Fürſten mich, keineswegs.
« Stark iſt der Fürſt, ein Kſchatrija, und Beherrſcher der Erde ſelbſt.
« Deſſen Heer, wo vereint Wagen, Elephanten und Pferde ſind,
« Mit Standarten des Fußvolks Meng', iſt an Macht überlegen mir. » —
So angered't vom Einſiedler, ſprach in Demuth ſie dann zu ihm
Die Worte, ſie, des Worts kundig, zum Brahmanen, der herrlich ſtrahlt:

Digitized by Google

«Sieget des K ſ ch a t r i j a [8]) Stärke doch ob des
B r a h m a n s Stärke nicht.
«Göttlich iſt ſelbſt des B r a h m a n's Macht,
übertreffend des Krieges Macht.
«Deine Macht iſt ja unendlich, jener iſt mächti=
ger nicht als Du.
«Zwar iſt G h a d i's Gewalt groß wohl, —
unbeſiegbar iſt deine Kraft.
«Gebiete mir, o Machtvoller! B r a h m a n, mir
der Gewaltigen,
«Daß das Heer ich, den Stolz tilge, W i s w a=
m i t r a's des Grauſamen.« —
Als die Rede gehört hatte W a ſ i ſ ch t h a nun,
der Büßer Haupt,
«Schaffe — ſprach er — ein Kriegsheer denn,
um zu ſchlagen des Feindes Heer.» —
Durch ihr Brüllen gezeugt plötzlich P a h l w a=
Fürſten [9]) zu Hunderten,
Vernichteten das Kriegsheer ganz, W i s w a=
m i t r a's, vor deſſen Blick.

---

[8]) Name des Kriegerſtamms.

[9]) Höchſt wahrſcheinlich ſind die Urväter der P e h l w i, P e r ſ e r=F ü r ſ t e n, hiemit ge=
meint.

Doch der König, erzürnt mächtig, mit Wuth-
erweiterten Augen nun
Zerſtört die Pahlawa's gleich er, mit Ge-
ſchoßen in Menge dann.
Fallen ſehend die Pahlawa's ſo, durch den
König, zu Hunderten,
Schreckliche Saka's ſchuf jene, zu Jawa-
na's [10]) geſellt darauf.
Angefüllt ward die Erd' alſo von den Saka's
und Jawana's,
Welche machtvoll und ſchnellfüßig, des Lotus
Blüthe gleich an Glanz,

---

10) Beyde ſind bis jetzt nicht genau zu deuten. Friedrich Schlegel vermuthet unter letzteren die Ionier. Von allen dreien heißt es bey Monu X. 44. 45. «daß ſie wegen Vernachläſſigung ihrer Pflichten ausgeſtoßene Stämme ſeyen, die eben darum Dasjus (Plünderer) genannt würden.» Zu ihnen werden dort auch die Kambodſcha's und Tſchina's gerechnet. Da ſie hier alle auf Verlangen Waſiſchtha's durch die Wunderkuh als Streiter für die Würde des Brahmanen hervorgebracht werden, ſo iſt ihre Verſtoßung wohl ſpäter als die hier im großartigſten Märchenſtyle angedeuteten Kämpfe der Kſchatrija's gegen die Brahmanen.

Digitized by Google

Geſchärfter Schwerdter Wehr tragend, mit goldner Rüſtung angethan,
Verbrannten gleich des Fürſts Heerſchaar, wie hellflammende Feuersgluth. —
Verbrannt ſehend das Kriegsheer ſo, erſtaunt, ſchwankender Sinne nun,
Schnellte Geſchoße dann ab er, Wiswamitra der Mächtige;
Und es fielen die Kambodſcha's, Jawana's, Warwara's[11]) alsbald. —
Als Waſiſchtha ſie ſah fallen durch die Pfeile des Königes;
Gab Befehl er, der Einſiedler: «Schaffe Krieger, o Wunſcheskuh!» —
Durch ihr Brüllen alsbald zeugte ſie Kambodſcha's, der Sonne gleich,
Warwara's aus der Bruſt heraus, die mit Schwerdtern bewaffnet all';

---

[11]) Ein etwaiger Zuſammenhang mit Barbaren liegt hier noch im Dunkel. Wilkins ſchon findet (Hitopad. S. 310) dieſen Namen auffallend. Bey Monu I. 37. werden wilde, grauſame Stämme dadurch angedeutet. Kambodſcha's verſteht ſich von ſelbſt.

Aus den Zitzen die Saka's ſo, aus dem Leibe
die Jawana's,
Die Mletſcha's, wie die Harita's, die
Kirataka's [12]) aus der Haut.
Die zerſtörten das Kriegsheer ganz Wiswa-
mitra's ſogleich alsdann,
Elephanten und Fußvolk ſo, nebſt den Wagen und
Pferden auch. —
Als das Kriegsheer zerſtört ſahen von Waſiſch-
tha mit hohem Sinn,
Hundert an Zahl, des Fürſt's Söhne, kämpfend
mit mannigfacher Wehr,
Rannten ein ſie, erzürnt mächtig, auf Waſiſch-
tha der Seher Haupt. —
Durch der heiligen Andacht Gluth [13]) verbrannte
ſie der Seher all.

---

[12]) Alles noch unerklärte Namen kriegeriſcher Stämme. Mletſcha's werden bey Monu II. 23. X. 45. X. 12. 43. auch als ein verwilderter und verächtlicher Stamm, der pöbelhaft ſpreche, bezeichnet. Die Kirataka's ſtehen gleichfalls unter den ebend. X. 44. genannten ausgeſtoßenen Kriegerſtämmen.

[13]) Der Ausdruck des Originals iſt Hungkaréna d. h. durch Ausſprechung von Hum, einer

Nebſt Pferden, Wagen und Fußvolk auch hat
Waſiſchtha, von hohem Sinn,
Sie in Aſche verzehrt all raſch die Sohne Wis-
wamitra's ſo. —
Als die Söhne zerſtört ſahe, und ſein Kriegsheer
der Mächtige,
Stand ergriffen von Schaam dann er, Wiswa-
mitra — o Raghu's Sohn! —
Ohne Brandung dem Meer ähnlich, gebrochnen
Zahns der Schlange gleich;
Des Lichts beraubt der Sonn' ähnlich, wenn der
Finſterniß ſie genaht;
Ohne Söhne und Heerſchaar war ſchwingenlos
er dem Vogel gleich.
Da ſank der Stolz, der Muth ſank ihm, aller
Hülfe war er entblößt. —
Als den einzigen Sohn Er zum König gekrönt,
damit der Held
Nach dem Rechte das Land ſchütze; gieng in die
Wildniß er ſodann.

---

myſtiſchen Sylbe, welcher, in tiefer Andacht ausgeſprochen, oder nur gedacht, eine große Kraft beygelegt wird.

Bald nun genaht dem Himawan[14]), von den
Kinnara's rings umſtrahlt,
Um Mahadewa's[15]) Gunſt flehend büßte
ſchreckliche Buß' er dort.
Die Arm' ausſtreckte der Fürſt beyde, ſtand auf
der Zehen Spitzen da,
Und lebte hundert Jahr' alſo von Luft allein, der
Schlange gleich.
Als die Buße nun dort ſah', ſo ſchwer im Welt-
alle kaum vollbracht,
Eines Tages Mahadewa, welcher den Stier im
Banner führt;
Trat vor den Helden hin Er ſelbſt, ſprach zum
König die Worte dann:
«Weshalb büßeſt Du, Fürſt! ſage, was der
Wunſch deines Herzens iſt?
«Ich bin huldreich, die Huld werde, die du
wünſcheſt, mir kund gethan.» —
Vom Gotte angered't alſo, Wiswamitra
der Büßende;

---

[14]) Das nördliche Gränzgebirge Hindoſtans, der Imaus der Alten. S. Wilkins zu Hitopadeſa S. 145, und Rennels Mem. p. 125. 126.

[15]) Schiwa.

Sich beugend vor Mahadewa, ſprach die Rede
zu jenem er:
«Wenn gnädig Du mir biſt, o Gott! lehr' die
Bogenkunde mich!
«Von Glied zu Glied die Grundlehren, das Ge-
heimniß verkünde mir.
«Was all den Göttern für Waffen, den Dana-
wa's, den Weiſen kund,
«Den Rakſchaſa's, den Gandharwa's,
den Jakſcha's; all' die verkünde mir.
«Von deiner Huld, o Glückſeel'ger! Gott der
Götter erwart' ich dieß!» —
«Alſo ſey's» — ſprach Mahadewa, — gieng
zum Himmel dann auf ſogleich. —
Als die Waffen erlangt hatte Wiswamitra,
der hochberühmt,
Sehr große Freud' ergriff dann ihn und von
Stolz ward ſein Herz erfüllt.
An Heldenmuth heran wuchs er, wie das Welt-
meer, wenn Vollmond iſt.
Beſiegt wähnt' er Waſiſchtha'n ſchon, den
trefflichſten der Heil'gen, ihn.
Hingeeilt zu der Waldwohnung ſchnellte Pfeile
der König ab,

Digitized by Google

Durch die des Sehers Bußhain augenblicklich hin in Aſche ſank.
Den geſchwungenen Pfeil ſchauend Wiswamitra's des Sinnigen
Flohen eilends die Einſiedler, von Furcht erfüllt, zu Tauſenden,
Und die Schüler Waſiſchtha's auch, wie des Wilds und der Vögel Schaar,
Flohen, von Furcht geſcheucht, zu Tauſenden, auf ſchnellſte allerwärts.
Die Einſied'ley des Waſiſchtha von großem Geiſt, verlaſſen ganz,
Oed und ſtill war alsbald dieſe einer einſamen Wildniß gleich. —
Doch Waſiſchtha rief zu jenen: «Fürchtet nicht!» — ohne Unterlaß —
«Tilgen werd' ich den Sohn Ghadi's nun, wie den Nebel der Sonne Glanz.» —
Als geſagt dies der Machtvolle, Waſiſchtha, der Beredten Haupt,
Sprach er zu Wiswamitra dann dieſe Worte, von Wuth entflammt:
«Die geräumige Einſiedeley, was verheereſt du ſolche mir? —

«Weil ſo thörigt und grauſam du, wirſt du
vernichtet werden ſelbſt.» —
Sprach's und nahte heran zornvoll, ſprühend ſo
wie des Kala Gluth,
Und einen Stab ergriff er ſchnell, der dem Stabe
des Jama[16]) glich.
So in dem heiligen Ramajan die Zerſtörung
des Bußhains Waſiſchtha.
Angeredt von Waſiſchtha ſo Wiswami-
tra, der Mächtige;
Einen feurigen Pfeil faſſend — «Stehe, ſtehe!» —
ſo rief er aus.
Und Waſiſchtha der Glückſeel'ge rief im Zorne
dagegen ihm:
«Schnöder Kſchatrija, hier ſteh' ich, zeige,
was Krieger Stärke nun!
«Deinen Stolz werd' ich jetzt tilgen, auch des
Geſchoßes, Gadhi's Sohn!
«Was iſt des Kſchatrija Macht, Thor! Und was
des Brahman's hohe Macht? —

[16]) Der Gott der Gerechtigkeit, der Richter über gute und böſe Handlungen. Einer ſeiner Beynamen iſt Kala, Gott der Zeit und des Todes. Wohl ähnlich mit dem Deutſchen: der Kahle.

«Schau, die göttlich, des Brahmans Macht an mir, o ſchnöder Kſchatrija!» —
Deſſen Pfeil nun, des Sohns Gadhi's, des Feuers ſchreckenvoller Pfeil,
Ward gehemmt durch den Brahman's-Stab, wie durch Waſſer des Feuers Gluth.—
Den Waruna, den Raudra ſo, den Aindra, wie das Staubgeſchoß,
Den Beleid'ger ſchnellt ab zornig Wiswamitra, des Gadhi Sohn.
Bethörenden Vernunftpfeil auch; den Gandharwa, den Schlafepfeil,
Den Gähner, den Berauſchungspfeil, den Reue- wie den Klagepfeil;
Den Trockner und den Zerſpalter, den unbeſiegbar'n Donnerpfeil;
Das Brahma-Netz, das Kala-Netz, und das Waruna-Netz zugleich,
Den geprieſenen Pinaka, Trocknung, Näſſe, die zwo ſodann;
Das Strafgeſchoß, den Paiſatſcha, ſo wie den Krauntſcha ferner auch;
Das Dharma-Rad, das Kala-Rad, und allzugleich das Wiſchnu-Rad;

Den Stampfer und den Windpfeil auch,
die Waffe Pferdkopf auch dabey;
Die zwey Kräfte dann ſchnellt ab er, den Len-
denpfeil, Streitkolben auch;
Den hohen Waidjadhara auch; den Kala-
pfeil, den ſchrecklichen,
Dreyzahnwaffe, die graunvolle, den Stirne-
wie den Schellenpfeil[17]).
Dieſe Waffen ſchnellte ab alle Wiswamitra —
o Raghu's Sohn! —
Von Waſiſchtha, dem Glückſeel'gen, ward dieß
Wunder geübt ſodann:
Jene Waffen verſchlang alle mit dem Stabe des
Brahma Sohn. —

[17]) Mehrere von dieſen Waffen erklären ſich ſelbſt; die übrigen ſind den jetzigen Indiern meiſtens unbekannt; doch finden ſich vielleicht noch Spuren derſelben bey den Gebirgbewohnern, insbeſondere des nördlichen Indiens. Waruna iſt der Gott des Meeres; Raudra, ſtatt Rudra, der Zerſtörer, der Schreckliche, der Weinen verurſacht, ein Beyname Schiwa's. Aindra iſt Indra, der Gott des Aethers, König der untern Götter. Pinaka der Name von Schiwa's Bogen. Paiſatſcha von Piſatſcha, einem Dämon (böſen Geiſt). Kraunt-

Als getilgt ſie — den Pfeil Brahma's ſendet
ab Wiswamitra dann.
Da geſchwungen den Pfeil ſchauten Agni und
all der Götter Schaar,
Und die Heil'gen, ergriff Furcht ſie, die Gand-
harwa's und Schlangen auch;
Und es bebten die drey Welten, als er den Pfeil
des Brahma ſchwang.
Auch dies Geſchoß, das graunvolle des Brahma,
durch des Brahman's Macht,
Tilgt Waſiſchtha ſogleich gänzlich mit dem
ſtrahlenden Brahman'sſtab.
Des Vertilgers des Brahmapfeils, des
großgeiſtigen Seherhaupts
Schreckenvolle Geſtalt füllte die drey Welten mit
Angſt und Graun.

ſcha, der Name eines nicht näher beſtimmten Vogels, der bey Monu XI. 135. XII. 64. im Allgemeinen als ein Waſſerraubvogel bezeichnet wird. — Dharma der Gott des Rechts. — Waidjadhara's ſind Göttinnen und Beſitzerinnen der Wiſſenſchaft, voll Schönheit und Anmuth; Dienerinnen des Vrihaspati des Gottes der Weisheit, und des himmliſchen Lehrers der guten Geiſter. Der Waidjadhara iſt alſo der Pfeil der Wiſſenſchaft.

Digitized by Google

Aus den Grübchen der Haut allſammt des Waſiſchtha von hohem Geiſt,
Sprüheten Funken rauchlos aus, wie aus lodernden Feuers Gluth;
Urd es ſtrahlte der Brahman'sſtab, geſchwungen in Waſiſchtha's Hand,
Kala's flammender Gluth ähnlich, gleich dem Stabe des Jama ſelbſt.
Es prieſen dann die Einſiedler den Waſiſchtha der Frommen Haupt:
« Unbeſiegbar iſt deine Macht — Stärke hemmend durch Stärke nun!
« Beſiegt wurde von Dir, Brahman! Wiswamitra, der Mächtige.
« Unbeſiegbar iſt deine Macht. — Beruhigt werde nun die Welt. » —
So angeredt der Machtvolle, ſchloß den Frieden der Büßer Fürſt. —
— Doch Gadhi's Sohn, beſchämt alſo, ſeufzend ſprach er die Worte dann:
« Pfui! des Kſchatrija Macht, ſchändlich! — Brahmans Stärke iſt wahre Macht!
« Hat doch ein einziger Brahman'sſtab meine Waffen vernichtet all.

«So groß denn jene Macht findend, mit den Sinnen, mit Geiſt zugleich,
«Große Buße vollzieh'n will ich, des Brahmans Würde zu empfahn.» —
Alſo ſprach er, der Machtvolle, weithin warf er die Waffen dann.
Entſchluß faſſend im Geiſt jedoch, ſinnend auf Brahmans Würde ſtets,
Ging er fort dann, der Machtvolle, zu vollbringen der Buße Lauf.
So weit im heil'gen Ramajan des Wiswamitra Entſchließung.

Dann von Kummer geplagt mächtig, ſeiner Demüth'gung eingedenk,
Und tief ſeufzend, und tief ſeufzend, weil den Großgeiſtigen er gereizt,
Gegen Süden den Schritt lenkt' er mit der Königin Kauſika.
Wurzeln eſſend, ſo wie Früchte, vollzog ſehr große Buß er dort,
Nach Brahmans Würde ſtets ſtrebend, und eifernd ſtets dem Heil'gen nach,

Digitized by Google

Weil Büßerkraft des Brahmans einſt, des Waſiſchtha, ihm obgeſiegt.
Große Buße vollzog — Rama! — dort im Walde der Büßung er;
« Des Brahman's Würd' empfahn muß ich » — ſo beharrt er im Geiſte feſt. —
Gezeugt wurden ihm vier Söhne dort, in der Welt geprieſen hoch:
Hawisjanda, Madhusjanda, Dridhanetta, Maharathā[18]). —
Dieweil als Fürſt er herrſcht, ſind acht Söhne voll erhabener Macht,
O Raghu's Sohn! — ihm gezeugt, alle mit Heldenmuth und Kraft begabt. —
Da nun der Büßer Fürſt alſo tauſend Jahre dort zugebracht,
Strahlt' in Buße der Sinnvolle, Kauſika mit des Feuers Glanz.
Und es ſprach, vor ihn hintretend, Brahma, der Welt Urvater dann

---

18) Hawisjanda, Buttertropfen. Madhusjanda, Honigtropfen. Mahārathā, Groß-Wagen. Drithanetta iſt noch unerklärt.

Dieſe Rede voll Lieblichkeit zu Wiswamitra,
an Buße reich:
« Fürſtlicher Weisheit Würd' haſt Du, o Kauſika![19]) durch Buß' erkämpft;
« Mit der Buße begabt ſpend' ich fürſtlicher Weisheit Würde Dir! »
Alſo ſprach, der hochſtrahlet, von den Göttern
begleitet dann,
Ging er auf in die Welt Brahma's, Er, der
Welten erhab'ner Herr.
Doch Kauſika, gehört dieſes, ſenkte nieder das
Haupt vor Schaam,
Von großem Leid erfüllt, ſprach er dieſe Worte
betrübt ſodann:
« Große Buße geübt hab' ich! — « Fürſtlicher
Weiſer » — ſo nennt mich
« Der Götter, Heil'gen Schaar ſämmtlich! —
Dies acht' ich nicht der Buße Lohn. » —
Als er Entſchluß gefaßt auf's neu, der Büßer
Fürſt, im Geiſte dann,
Vollzog Buß' er, des Rechts kundig, Wiswamitra, von hohem Sinn'. —

---

19) Von ſeinem Ahnherrn Kuſa.

Damals war's, als dem Weltherrſcher, Freund
der Wahrheit, der Sinne Herr,
Dem Triſanku [20]) genannt alſo, aus Ik-
ſchwaku's Geſchlecht entſtammt,
In den Sinn kam — o Raghu's Sohn! —
die Entſchließung: «Ich will opfern,
Daß mit dem Leib ich aufgehe zu der Götter er-
hab'nen Welt.« —
Kommen ließ er Waſiſchtha'n dann, theilte
mit ſeinen Entſchluß ihm.
«Unmöglich!» — alſo gab ihm zur Antwort
Waſiſchtha, hohen Geiſt's.
Abgewieſen vom Ehrwürd'gen, wanderte ſüdwärts
er alsbald,
Daß erfüllt ihm der Wunsch werde. Zu dem
Orte hin eilt der Fürſt,
Wo die Söhne Waſiſchtha's all' langer Buße
befliſſen war'n.
Als Triſanku, der Machtvolle, jene hundert
in ſeel'gem Glanz,
Die Söhne ſah des Einſiedlers, Buße übend mit
frommem Sinn;

---

[20]) Drey-Spitze.

Beugte er ſich mit Ehrfurcht dann, ſprach in
Demuth ſie an darauf,
Und nachdem er um Wohlfahrt ſie, wie um
ewiges Heil gefragt,
Sagte demnach der Machtvolle zu den Söhnen
des Meiſters all:
« Abgewieſen von Waſiſchtha, niederſenkend
das Haupt vor Schaam,
« Suche Hülfe bey euch hier ich, Helfer deſſen,
der Hülfe ſucht!
« Retten möchtet ihr mich ſämmtlich, mich, der
Hülfe von euch erfleht! —
« Beyſtand hat mir verſagt jener, der hochſinnige
Meiſter, er.
« Hohes Opfer vollzieh'n will ich; ſolches zu leiten
bitt ich euch,
« Setzend des Meiſters Söhn' all' zu Opferprie-
ſtern dem Opfer vor.
« Ich beſchwör' Euch, das Haupt beugend; —
euch, in Büßung begriffen all,
« Möchtet opfern ihr, Glückſeel'ge, zur Erfül-
lung des Wunſches mir;
« Daß mit dem Körper aufgehe durch das Opfer
zum Himmel ich.

Digitized by Google

«Abgewieſen von Waſiſchtha'n, andre Zu-
flucht, o Heil'ge ihr! —
«Als die Söhne des Ehrwürd'gen, kenne nun ich
wahrhaftig nicht.
«Hoher Meiſter der Ikſchwaku's wird Wa-
ſiſchtha geprieſen, er;
«Nach ihm jedoch ſeyd ihr ſämmtlich hoch zu
ehrende Meiſter mir.
«Doch verlaſſ't auch ihr mich nun — mich beu-
gend, Heilige, vor euch,
«Andere Meiſter dann ſetz' ich dem Opfer vor,
nach meinem Sinn.» —
Soweit im heil'gen Ramajan Triſan-
ku's Wort und Verlangen.
Von Triſanku gehört dieſes, ſprachen, von
Zorn entbrannt, darauf
All' die Söhne des Einſiedlers dieſe Rede zum
Könige:
«Abgewieſen, o Thor! ward'ſt du von dem Mei-
ſter, der Wahrheit ſpricht,
«Uebertretend nun deß Rathſchluß, warum kamſt
du zu uns hieher?
«Warum willſt du dem Stamm huld'gen, von
der Wurzel entfernend dich?

Digitized by Google

«Prieſter und hohe Wohlfahrt iſt den Ikſchwa-
kus Waſiſchtha ja;
«Drum zum Heile gereicht nicht dir, zu über-
treten deſſen Wort. —
«Uebertreten auch kannſt du nicht, was jener
Wahrheitſprecher ſagt.
«Was unmöglich erklärt dir hat ſchon Waſiſch-
tha, der Heilige;
«Wie ſind wir denn zu thun fähig ſolches nun
gleichſam mit Gewalt?
«Sinnlos biſt du fürwahr, thörigt! Kehre wie-
der zurück nach Haus.
«Opfern kann wohl der Glückſeel'ge dir, Wa-
ſiſchtha, — nicht aber wir.« —
Als die Rede gehört jener, die voll Zornes geſtam-
melt ſie,
Zu den Söhnen des Einſiedlers ſprach von Weh-
muth erfüllt der Fürſt:
«Abgewieſen vom Ehrwürd'gen, von euch auch,
Heilige! ſodann,
«Schlag ich anderen Weg ein nun, um zu
opfern; ſey kund euch dieß.» —
Als die Söhne des Einſiedlers gehört dies dro-
hungsvolle Wort;

Fluchten dann ſie dem Fürſt zornig: «Morgen
ſeyſt du ein Tſchandala!« [21])

Dem König ſo geflucht habend traten ein in die
Hütte ſie. —

Als verfloſſen die Nacht ſodann, ſieh! da wurde
der Fürſt alsbald

Ein Tſchandala zu ſchaun — Rama! —
ſcheußlich entſtellet Tags darauf.

Blau ein Untergewand trug er, und ein ſchmutzi-
ges Oberkleid,

Roth ſeine Augen, gleich Kupfer, war er ſo,
wie ein Affe braun;

Sich in ein Bärenfell hüllend, und mit eiſernem
Schmuck geziert. —

---

[21]) Nach Monu IV. 79. VIII. 373. X. 12. 16. 26. 51 – 26, eigentlich der Sohn eines Schudra von Frauen der andern Stämme. Ueberhaupt eine der niedrigſten Menſchenklaſſen, die auſſer den Städten leben, die Todten hinaustragen, Verbrecher hinrichten, ſich blos in die Gewänder der Verſtorbenen kleiden, ein beſonderes Kennzeichen annehmen muß u. ſ. w. Auf der Küſte von Malabar heißen ſie Parriar's; hier und überall ſind ſie alſo Verſtoßene, Gebannte, und jeder, der gegen das Brahmaniſche Syſtem ſündigt, kann ein Tſchandala werden.

Digitized by Google

Als die Räthe ihn ſah'n alſo, in eines Tſchan-
dala Geſtalt,
Flohen eilends ſie nach Hauſe, wie die Vor-
nehmſten auch der Stadt.
Allein kehrte zurück demnach, betrübten Geiſts,
der Fürſt darauf;
Um Erfüllung des Fluchs nagte Gram am Her-
zen ihm Tag und Nacht.
Zuflucht nahm er alsbald jedoch zu Wiswami-
tra, hohen Sinn's,
Den Waſiſchtha beſiegt hatte, — Schutz
ſuchend bey dem Büßenden.
Als Wiswamitra ſah jenen, den König, der
zu ihm geeilt,
In Tſchandala's Geſtalt — Rama! — ward
von Mitleid ergriffen er.
Mitleidig ſprach der Machtvolle, redekundig die
Rede dann
Zum unglücklichen Weltherrſcher, welcher ſchreck-
lichen Anblicks war:
« Mache kund mir den Grund, König! der dich
Mächtigen hergeführt,
« Beherrſcher von Ajodhja, Held! durch Fluch
in Tſchandala's Geſtalt! » —

Digitized by Google

Als er vernommen deß' Rede, der Fürſt in Tſchan-
dala's Geſtalt,
Die Hände faltend dann ſprach er zu Wiswa-
mitra, bußereich:
«Von dem Meiſter verſchmäht ward ich, von
den Söhnen des Meiſters auch.
«In dieſes Unglück fiel ich dann und erreichte
nicht meinen Wunſch.
«Mit dem Körper aufgeh'n möcht' ich zum Him-
mel, du, dem Monde gleich
«Durch des Opfers Verdienſt! aber mir iſt dieſes
Verdienſt verſagt.
«Falſches hab' ich gered't niemals, Wiswami-
tra! zu keiner Zeit.
«Unglück traf mich, jedoch ſchwör' ich bey Krie-
gerpflicht, mir heilig ſtets;
«Geopfert hab' ich vielfältig, für mein Volk,
wie ſich's ziemt, geſorgt,
«Und meine Lehrer auch ſämmtlich meinen Kräf-
ten gemäß erfreut.
«Aber da nun auf Heil ſinnend ich ein Opfer ver-
richten will,
«Unterſtützet mich nicht jene, o König du, der
Seher Schaar!

Digitized by Google

«Doch Schickſal waltet ob, glaub' ich; des Men-
ſchen Thun iſt ohne Kraft;
«Zu Allem führet das Schickſal hin; Schickſal
iſt hohe Wohlfarth auch.
«Mir von Kummer gebeugt mächtig, dem das
Schickſal die That zerſtört,
«Der Hülfe ſucht, o Glückſeel'ger! mög'ſt eine
Gunſt erweiſen du:
«Schickſal durch menſchlich Thun bitt' ich abzu-
wenden, o Seher-Fürſt!«
Soweit im heil'gen Ramajan Triſanku's
Worte und Bitten.

Es ſprach hierauf der Einſiedler, Wiswami-
tra, zum Könige
Dieſe Rede von Anmuth voll, zu erfreuen Tri-
ſanku's Herz:
«Sey willkommen, o Ikſchwaku's Sohn! dich
weiß ich dem Rechte treu.
«Beyſtand werd' ich dir leih'n warlich! Nicht
verzaget o Fürſtenhaupt!
«Laden werd ich hieher ſämmtlich, deinethalb, die
an Büßung reich,

«Um zu opfern, o Weltherrſcher! für des Wunſches Erfüllung dir.
«Die Geſtalt, die durch Fluch laſtet deiner Meiſter, o Fürſt! auf dir —
«Geheiligt wirſt du aufgehen in den Himmel mit der Geſtalt.
«In den Händen bereits glaub' ich deinen Himmelsgang, Fürſtenhaupt!
«Weil zu mir du hieher kameſt, biſt des Himmels du würdig ſchon.» —
Alſo ſprach er, der Ruhmvolle, ſeine Söhne dann rufend all',
Befehl gab er den Hochweiſen für des Opfers Bereitung ſo:
«Bringet herbey geſchwind alles, was zum Opfer erforderlich,
«Verrichtet werde dies Opfer des Fürſten auf meine Koſten ſelbſt.» —
Zu den Schülern hierauf ſprach er, die er ſämmtlich gerufen auch:
«Ladet die Seher ein alle, ſammt den Söhnen Waſiſchtha's mir,
«Sammt Schülern und ſammt Freunden, Wedaleſende Prieſter auch.

«Und was jeder für Antwort giebt, wenn die Ladung vernommen er,
«Solches berichtet mir treulich, gerade, wie es verkündet wird.» —
Fort nun gingen geſammt jene, auf des Sehers Befehl ſogleich,
Als geladen ſie bald aber, wen ſie trafen der Büßenden;
Die Hände faltend dann ſprachen vor Wiswamitra tretend ſie:
«Geladen ſind die Einſiedler deinem Befehl gemäß bereits.
«Eingewilligt auch haben all' die Weiſen an Buße reich,
«Welche nahend wir einluden; nur Mahodaja [22]) nehme aus,
«Und die Söhne Waſiſchtha's auch, hundert an Zahl, von Zorn entbrannt.
«Was für Rede gered't dieſe, grauvoll vernimm ſie, Seher-Fürſt:
«Wo ein Kſchatrija einſegnet, was ein Tſchandala opfern mag,

---

[22]) Noch unbekannt.

« Werden wohl die hoh'n Götter ihren Antheil zu
holen nah'n?
« Und Brahmanen, die hochſinnig, doch des
Tſchandal's Speiſ' verzehr'n,
« Werden zum Himmel aufgeh'n die, von Kau-
ſika gereiniget? —
« Dieſe Rede voll Graun ſprachen ſie, die Augen
von Muth entflammt,
« Waſiſchtha's Söhn', o Einſiedler! und Ma-
hodaja eben ſo. » —
Als die Rede gehört deren, ſeiner Schüler, der
Seher Fürſt,
Seine Augen von Zorn ſtrahlend, ſprach dieſe
Worte der ſodann:
« Weil mich ſchmähen, den Schmachloſen, Wa-
ſiſchtha's Söhne ſchwachen Geiſts,
« Staub geworden vom grauſamen Kala gebän-
diget deshalb,
« Gehen ſie in des Tods Wohnung, in der Ver-
nichtung Bande gleich,
« Und ſiebenhundertmal werden als Leicheneſſer ſie
gebohr'n.
« Nach Fleiſch der Hunde ſtets haſchend, aus Sätt'-
gungsgier, die Scheußlichen,

«Und häßlich und verunſtaltet werden die Welt
durchwandern ſie.
«Mahodaja, der Sinnloſe, der den Schmach-
reinen mich geſchmäht,
«Verſchmähet in den drey Welten, ein Ni-
ſchāda [23]) ſoll dieſer ſeyn,
«Leben zu rauben ſtets trachtend, von allem Mit-
gefühl entfernt,
«Soll er ſo meines Zornes willen lange leben in
Schand und Schmach.»
Als die Rede der Einſiedler, Wiswamitra,
geſprochen nun,
Schwieg er ſtille, der ruhmvolle, in der Seher
Verſammlung dann.
Soweit im heil'gen Ramajan die Rede
des Wiswamitra.

Als entladen des Zorns Gift nun der Gadhide,
o Raghuwa! —

---

[23]) Ebenfalls eine verachtete Klaſſe, vom Sohn eines Brahmanen und einer Schudri entſproſſen, vom Fiſchfange ſich nährend, welcher den höheren Klaſſen verächtlich iſt. Menu IV. 215. X. 8. 18. 46. 48. 50.

Und der Bußkraft beraubt hatte Waſiſchtha's
Söhn' und Mahodaja'n,
Sprach in Mitte der Einſiedler andre Rede der
Seher Fürſt:
«Dieſer Sproß aus Ikſchwaku's Stamm,
Triſanku, ſo geprieſen, er,
«Wahrheit ſprechend, des Rechts kundig, begab
ſich unter meinen Schutz.
«Mit dem Körper aufgeh'n möcht' er in die Woh-
nung der Himmliſchen.
«Dieſen Wunſch, o Einſiedler! wollet ihr ihm
erfüllen doch!« —
Als vernommen die Einſiedler des Wiswami-
tra Rede nun,
Fürchtend alle den Sohn Gadhi's, berath-
ſchlagten ſie unter ſich:
«Aus Kauſika's Geſchlecht ſtammend, iſt der
Fromme zum Zorn geneigt;
«Widerſtreben wir nicht dieſem — nein, Geduld
hege unſer Herz!
«Dem Feuer gleicht der Glückſeel'ge; fluchen wird
er erzürnet uns.
«Darum laßt zum Opfer uns ſchreiten, wie es
der hohe Seher heiſcht,

«Und ſtreben mit Bedacht ſämmtlich, daß mit
dem Leib Iſchwaku's Sohn
«Auf zu dem Himmel geh'n möge, durch Wis-
wamitra's hohe Macht.» —
Und das Opfer begann demnach, als all' das
Nöthige vereint.
Die Gebete der Weda's las Wiswamitra,
von großem Ruhm;
Es opferten die Einſiedler, dem Gelübde beſtän-
dig treu.
Während geopfert ward alſo für Triſanku,
den Mächtigen,
Lud Kauſika, der Glückſeel'ge, dem die heil'gen
Gebete kund,
Um des Opferantheils willen die Bewohner des
Himmels ein.
Doch nicht kamen herbey jene, ob der Gabe, die
Himmliſchen.
Sieh! da raffte alsbald zornig Wiswamitra,
der Seher Fürſt,
Das Gefäß weg, der Glückſeel'ge, ſprach zu
Triſanku ſo hierauf:
«Meiner Buße Gewalt ſchaue, die ich geübt,
o Männer-Haupt!

Digitized by Google

« Mit deinem Körper auf ſend' ich in den Himmel
dich mit Gewalt.
« Mit deinem Körper nun geh', König! in den
Himmel, — was ſchwer geſchieht. —
« Was ich immer geübt habe von Kindheit an für
Buße ſtets,
« Kraft all' der Buße geh' auf du mit dem Körper
zum Himmel jetzt. » —
Als nun Kauſika dies Wort geredt, ging mit
dem Leib ſogleich der Fürſt,
In die Luft ſich emporſchwingend, zum Himmel
vor der Seher Blick.
Als im Himmel ihn dann ſahe, Triſanku'n,
Pakaſhaſana [24]),
Nebſt der göttlichen Schaar ſämmtlich, dieſe Worte
ſprach der zu ihm:
« Triſanku! falle zur Erde gleich, nach unten
das Haupt gekehrt!
« Himmliſche Wohnung nicht ziemt dir, durch
deines Meiſters Fluch entehrt. » —
So ſprach zu ihm der Gott Indra. — Tri-
ſanku ſtürzt hinab alsbald,

[24]) Ein Beyname Indra's, ſo viel als Herr der Witterung.

Digitized by Google

Zurufend: «Rette!» ſo jenem, dem Gadhi- den, an Büßung reich.
Als der den Ruf gehört: «rette» — deſſen, der da vom Himmel fiel;
Wiswamitra, erzürnt mächtig, — «Halt an» rief er dagegen ihm.
Hierauf durch Kraft der Brahmansbuß' ein ande- rer Pradſchapati[25]),
Schuf im Süden ſodann jener ſieben andere Wei- ſen gleich[26]).
Sehend im Süden steh'n dieſe, die ſieben andern Weiſen nun,
Anderen Nakſchatra-Stamm[27]) fing dann darauf er zu ſchaffen an
Dort in des Himmels Südſtraße, durch hohe Macht der Brahmansbuß'.
Stehend der Nakſchatra's Stamm ſehend, ſeine Augen von Wuth entbrannt;

---

[25]) Ein Beyname Brahma's, ſoviel als Herr der Schöpfung.
[26]) Unter den ſieben Weiſen ſind die Plejaden zu verſtehen. Wiswamitra ſchuf deren ſieben andere im Süden.
[27]) Die Geſtirne der Mondbahn.

Digitized by Google

Andern Indra dann fing er, andre Götter zu
ſchaffen an. —
Großes Staunen ergriff Götter und der göttlichen
Weiſen Schaar,
Zu Wiswamitra, hochſinnig, ſprach'n
demüth'ge Rede ſie:
« Dieſer König, o Glückſeel'ger! verwundet durch
des Meiſters Fluch,
« Kann zum Himmel nicht aufgehen mit dem Leib
ohne Reinigung:
« Schriftkund'gen ziemt Befolgung heiliger Schrif-
ten mit Wohlbedacht.
« Was die Purana's feſtſetzten, ſollteſt du über-
ſchreiten nicht. « —
Als vernommen der Einſiedler, was die Götter
verkündet ihm,
Sprach er zu ihnen dann liebreich dieſe Rede, den
Himmliſchen:
« Heil und Ruhm euch! den Weltherrſchern mit
dem Körper, den Ikſchwaku
« Aufzuſenden gelobt hab' ich; — falſch zu handeln
vermag ich nicht.
« Bleib' im Himmel fortan ewig mit dem Körper
Triſanku denn,

Digitized by Google

«Jene Nakſchatra's ſämmtlich, ewig ſollen
ſie währen auch.
«So lang die Welten fortdauern, ſollen jene auch
fortbeſteh'n.
«Dieſes Verſprechen wollt ſämmtlich in Erfül-
lung ihr bringen mir.» —
Als die Götter gehört dieſes, ſagten dagegen ſie
ſodann:
«Alſo ſey es, o Glückſeel'ger! Beſteh'n jene
dann fort geſammt.
«Beſtehen ſie, die Lichtkörper, auswärts Wais-
wanar's Straße fort [28]).
«Und nach unten das Haupt kehrend, mag Tri-
ſanku beſtehen auch,
«Dort in des Südens Raum freudig, ein Strah-
lender mit eignem Glanz.
«Huld'gen werden die Lichtkörper ihm der Herr-
ſchenden Herrlichſtem,
«Deſſen Wunſch iſt erfüllt worden, da in Him-
mel hinauf er ging.» —

---

[28]) Aus Monu XI. 27. ſcheint zu folgen, daß Waiswanara eine beſondere Konſtellation des Neumonds, und zugleich das bey dieſer Gelegenheit gebräuchliche Mondopfer bedeutet.

Digitized by Google

Als vernommen der Einſiedler dieſe Rede der
Himmliſchen,
«Alſo ſey's,» ſprach er dann freudig, von den
Göttern geprieſen all',
Die hohen Götter nun gingen, und die Weiſen,
an Büßung reich,
So wie her ſie genaht waren, als geendigt das
Opfer war. —
Soweit im heil'gen Ramajan die Him-
melfahrt des Triſanku.

Wiswamitra, der Ruhmvolle, da entfernt er
die Weiſen ſah,
Sprach er, der Männerfürſt, ſo zu den Bewoh-
nern des Waldes all':
«Vieler Störung erfüllt iſt doch dieſe ſüdliche
Gegend hier.
«Laßt in ein andres Land geh'n uns, zu vollbrin-
gen die Buße dort.
«In einer Gegend weſtwärts, bey den Puſch-
kara's, o Seelige!
«Iſt eine Wildniß voll Anmuth, büßen werden
wir dort nach Luſt.«

Alſo ſprach er, der Ruhmvolle. — In dem
Walde der Puſchkara's
Schreckliche Buße dann übt' er, eſſend Wurzeln
und Früchte nur.
Zur ſelben Zeit beſchloß nun auch von Ajodhja
der Landesherr
Ambarīſcha, der Fürſt-Weiſe, ein Menſchen-
opfer zu vollzieh'n.
Es nahm aber dem Weltherrſcher, der zu opfern
begriffen war,
Von dem Pfeiler das Schlachtopfer, das geſeg-
nete, Indra weg,
Den Mann, der beſtimmt worden für das Opfer,
als rein von Fehl.
Als das Opfer geraubt ſonach, ſprach zum König
der Prieſter dann:
« Es ward das Opfer, o Herrſcher! das geſegnete,
uns geraubt.
« Wenn ein König nicht ſorgfältig das Opfer
ſchützt, ſo trifft ihn Schuld,
« Welche Sühnung dann heiſcht, große! — Bringe
das Opfer drum zurück,
« Oder ein andres auch kaufe, eh' die Handlung
beginnet hier. » —

Digitized by Google

Von ſeinem Lehrer dies hörend, ſuchte für's Opfer
er ſodann
Einen Menſchen, der Fürſt ſorgſam, mit den
Merkmalen all' begabt.
Länder und Dörfer durchwandernd, auch Städt'
und Wildniſſe zugleich,
Einſiedeleyen, heilſame, beſuchet er, von hohem
Ruhm.
Von den Söhnen umringt endlich, und der Gat-
tin, o Raghuwa! —
Auf Bhrigutunka ſah ſitzen den Ritſchīka
der große Fürſt [29]).
Ihm, der zahlreicher Nachkunft war, dem dürf-
tigen Hausvater dort
Trat Ambarīſcha dann nahe, ſprach die Rede
zum Weiſen ſo,
Als er gefragt nach Wohlfahrt ihn, den Forſchen-
den mit frommem Sinn:
« Für hunderttauſend Kühe gieb deiner Söhne
mir Einen doch,

---

[29]) Dies, wie vorher die Puſchkaraberge und Wälder iſt alles in den nördlichen Gebirgen Indiens zu ſuchen.

«Daß in heil'ger Nara-Medha [30]) ich ihn opfre, Brahmanen-Haupt!
«Wenn es dir ſo gefällt, Seher! tritt der Söhne mir Einen ab.
«Viele Länder durchſucht hab' ich, ſchickliches Opfer fand ich nicht,
«Für einen würd'gen Preiß deshalb deiner Söhne gieb einen mir,
«Daß ich Wunſches gewährt opfre, o Kasjapide frommen Sinns!» —
Ritſchīka angered't alſo von dem mächtigen Könige —
«Den ält'ſten Sohn verkauf' ich nicht» — dies erwiederte Kāsjapa [31]).
Als des Ritſchika Wort hörte der Söhne Mutter, hohen Ruhms,

---

30) Menſchenopfer. Nach Monu I. 10. heißt Nara der Geiſt Gottes. Auf den Waſſern ſchwebend Narajana. Auch der Menſch heißt Nara.

31) Von Kasjapa, einem Brahmen der Urwelt, dem das erſte Syſtem der Aſtronomie zugeſchrieben wird. Er zeugte mit Aditi die zwölf Gottheiten, von denen die Monate ihre Namen in Indien haben.

Digitized by Google

Sprach nun — o Männer-Fürſt! dieſe Rede ſie
gleich zum Könige:
« Unverkäuflich erklärt hat dir den ält'ſten Sohn
der Heilige.
«Hier, der jüngſte, vernimm's König! iſt mir
zärtlicher Liebe Pfand.
« Immer der Väter Lieblinge ſind die älteſten
Söhne, Fürſt!
«Der Mutter ſind's die jüngſten ſo; laß uns des-
halb die beyden, Fürſt!« —
Gered't hatte der Einſiedler, und des Einſiedlers
Gattin auch;
Sunaſepha nahm endlich, er, der mittelſte
Sohn, das Wort:
« Den ält'ſten giebt der Vater nicht, nicht die
Mutter den jüngſten Sohn;
« Den mittelſten verkauft acht' ich. — König!
Führe mich weg ſodann. » —
Und der König, der ſtark von Arm, als ſchwieg,
der heilige Rede ſprach,
Nachdem er für des Gold's Fülle, und für Menge
der Perlen auch,
Für hunderttauſend Küh' endlich den Suna-
ſepha ſo gekauft,

Digitized by Google

Ging er im Geiſte höchſt freudig, — o Sproße
du, aus Raghu's Stamm! —
Und auf den Wagen ihn ſetzend, Sunaſepha'n
des Sehers Sohn,
Eilte der König nun ſchnelle zu vollenden das
Opferfeſt.
Soweit im heil'gen Ramajan des Suna-
ſepha Verkaufung.

Doch als die Roſſe dann einſt müde, des Fürſts,
der Sunaſepha'n fuhr;
Pflog der Ruh' am Mittag dieſer, bey den heili-
gen Puſchkara's.
Während der Ruh' er pflog dorten, ging Suna-
ſepha, hohen Ruhms,
In des Puſchkarawald Inn'res, wo er den
Wiswamitra ſah,
Der, umringt von den Einſiedlern, dort der Buße
befliſſen war.
Beklommnen Herzens, ſehr müde, voll Gram,
daß er verſtoßen war,
Zu den Füßen des Einſiedlers beugt er das Haupt,
und ſprach zu ihm:

«Vater= und Mutterlos bin ich, habe Freund' und Verwandte nicht;
«Rette mich, den Hülfloſen, der von Freunden verſtoßen ward.
«Retter biſt du, o Einſiedler! gleichſam Vater zu achten mir.
«Daß dem König gewährt ſein Wunſch, ich aber fürder lebe noch,
«Durch deiner hohen Macht Streben wolleſt ſolches du fügen ſo.
«Du biſt Herr mir, dem Herrnloſen, deſſen Geiſt vor der Zukunft bebt.
«Wie der Vater ſein leidend Kind, alſo rette mich, Seher=Fürſt!». —
Als er vernommen deß' Rede, **Wiswamitra**, der Büßende,
Auch ihn getröſtet hatt' ſodann, ſprach zu den eignen Söhnen er:
«Wenn ein Vater ſich wünſcht Söhne, mit der Tugenden Zier begabt,
«Iſt's des ewigen Heils willen; — deſſen Zeit iſt herangenaht.
«Eines Einſiedlers Sohn, Kind annoch, begiebt ſich unter meinen Schutz,

« Rettend das Leben drum dieſem, mögt einen
Dienſt ihr erweiſen mir.
« Nach edlen Thaten all' ſtrebend, all' der Tugend
geweihet auch,
« Sollt auf meinen Befehl nun ihr vom Tod be-
frey'n des Sehers Sohn.
« So geht hin denn, den Durſt ſtillet der auflo-
dernden Feuersglut,
« Und befreyet vom Tod' dieſen, meinen Befehl
erfüllend treu;
« Ihn, der Hülfe von mir flehet, des Ritſchīka,
des Weiſen, Sohn.
« Daß ungeſtört des Weltherrſchers Opfer bleibe,
ſo handelt nun. » —
Als die Söhne gehört hatten dieſe Rede des Hei-
ligen,
Sprachen dies ſtolze Wort jene zum unzärtlichen
Vater dann:
« Wie, dein eignes Geſchlecht tilgend, willſt du
retten des Fremden Sohn? —
« Glückſeel'ger! dein Thun gleichet eignen Flei-
ſches Verſchlingung ſelbſt. » —
Als die Rede gehört deren, ſeiner Söhne, der
Seher Fürſt,

Digitized by Google

Seine Augen von Wuth glühend, fluchet den Söhnen er darauf.
Mit den Worten voll Grauſamkeit, vom Gefühle des Rechts entfernt!
« Weil ihr denn « eignes Fleiſch » — ſagend, mit Schmach mich angeredet habt,
« Als Verkäufer von Hundsfleiſch drum, den Söhnen des Waſiſchtha gleich,
« Sollt ihr fortan herumirren, viele Jahre, von Schmach erfüllt. » —
Nachdem ſo mit des Fluchs Flamme verbrannt die Söhne der Seher Fürſt,
Sprach zum Sohne des Einſiedlers dieſe Rede dann tröſtend er:
« Wenn du nun eingeweiht biſt, mein Sohn! zum Opfer, ſo bete dann
« Dies Gebet, das ich dir künde, zu Indra's und der Andern Lob.
« Dieſes Gebet ſodann betend, wird befreyen dich Wāſara [32])
« Von dem Tode; geſtört aber wird doch des Königs Opfer nicht. —

---

[32]) Ein Beyname des Indra.

Als Sunaſepha dann ſchnelle jenes Gebet von
ihm gelernt,
Trat vor den König er freudig und ſprach zu Am=
bariſcha ſo:
«Eile, König! von hier ſchleunigſt, bring' mich
zur Opferſtätte hin,
«Und ſobald ich geweiht bin, laſſe das Opfer
beginnen dann.» —
Als die Rede gehört dieſer, des Seherſohns, von
Freud' erfüllt
Ging er, der Fürſt, hierauf ſeelig zur Opferſtätte
ungeſäumt. —
Von dem Prieſter bewährt band er Suna=
ſepha'n, den Reinen, dort,
Der die Merkmale trug alle, eingeweiht an den
Pfeiler an.
Aber gebunden prieß jener Indra'n, den Fürſt
der Himmliſchen,
Der ob des Antheils ſchon naht', in feierlichem
Geſange laut.
Ihm gab Indra ſodann huldreich den Segen,
den gewünſchet er:
«Langes Leben und Ruhm, großen; dem Suna=
ſepha», — Raghu's Sohn!

Digitized by Google

Auch der König empfing demnach des Opfers
Frucht, die er gewünſcht:
Glück und Ruhm, des Rechts Kunde vom Gott
mit tauſend Augen, Ihm. —
Doch Kauſika, der rechthafte, übte ſehr ſtrenge
Buße fort,
Noch tauſend Jahre lang dorten, in dem Walde
der Puſchkara's. —
So weit im heil'gen Ramajan Amba-
riſcha's hohes Opfer.

Nach verfloſſenem Jahrtauſend, zu ihm, der ſein
Gelübd erfüllt,
Trat der Himmliſchen Schaar ſämmtlich, für die
Buße zu lohnen ihn.
Und es ſagte, der höchſt machtvoll, Brahma,
dies anmuthsvolle Wort:
«Beſten der Weiſen» acht' ich dich; hemme
nun deiner Buße Lauf.»
Sprach's und ſchleunigſt verſchwand Brahma,
ſo wie genaht er war vorher.
Kauſika, der gehört dieſes, wandelte fort in
Buße noch. —

Digitized by Google

Aber ihm, der noch lang alſo dort zu büßen entſchloſſen war,
Nahte der Nymphen [33]) nun eine, Liebesſehnen zu wecken ihm.
Menaka war's, die ſchönhüftig, vor Kauſika's Einſiedeley,
Im Fluß Puſchkara ſich badend den ſchönen Leib enthüllete.
Jene voll Zauberreiz ſchaute, die Menaka, des Gadhi Sohn,
Die in der Schöne Pracht ſtrahlte, Sri, der Göttin, gleich an Geſtalt.
Als er geſehn, die ſchönen Leibs, die Menaka, im ſtillen Forſt,
In klarer Welle Kleid wallend, Herzentführender Anmuth reich;
Der Sinne mächtigem Drang weichend, ſprach, ihr nahend, der Seher dann:
« Wer, und weſſen, woher kommſt du, o Treffliche! in dieſen Forſt?

[33]) Der Ueberſetzer hat dieſes Wort als ein wohlbekanntes und hier auch dem Begriff am nächſten entſprechendes gewählt. Im Original heißt es Apſara.

«Komm, ruhe aus, o Furchtſame! in der won-
nigen Hütte dort.»
Als Menaka gehört dieſes, zu Wiswamitra
ſprach ſie da:
«Die Nymphe Menaka bin ich, kam aus
Liebe zu dir hierher;
«Wenn es dir ſo gefällt Brahman! nimm mich
in Dienſt, die Dienerin.»
Nicht verſchmähend die Redende, die ſo liebliche
Worte ſprach;
Ihre Hand griff der Glückſeel'ge, trat in die Hütte
ein ſodann.
Mit ihr der Liebe Reiz koſtend, ſchwanden fünf-
mal der Jahre fünf
Wiswamitra'n dem Einſiedler, ſo wie ein
Augenblick geſchwind [34]).
Die Weisheit, die Vernunft miſſend, wähnte
damals der Seher Haupt
All' die Jahre, die ſo ſchwanden, einem einzigen
Tage gleich.

---

[34]) Aus dieſer Umarmung ſproßte die im Ma-
habharata und in Kalidaſa's Schauſpiel
hochgefeierte Sakontala.

Digitized by Google

Verfloſſen dieſe Zeit jedoch, im Geiſt erkennend
ſeinen Fehl,
Sprach zu ſich ſelbſt er dann alſo, Wiswami-
tra, an Büßung reich:
« Wie! meine Mäßigung, Weisheit, meine Buß'
und Entſchluß auch
« Sind zernichtet auf einmal nun, allzuſammen,
und durch ein Weib? —
« Jene, der Sinne Gier weckend, hat die Buße
geſtöret ſo,
« Des Gottes Indra Gunſt willen, verlaſſen
muß ich ſie darum.
« Der Leidenſchaften Drang werd' ich nicht unter-
liegen fürder mehr. » —
Es ſeufzete der Einſiedler, gequält dann von der
Reue Schmerz. —
Als er die Nymphe nun furchtſam, zitternd die
Hände falten ſah,
Entließ des Kauſika Sohn jene, mit ſüßen
Worten, Menaka'n.
Die Puſchkara's ſodann laſſend, ging er gegen
das Nordgebirg,
Feſten Entſchluß im Geiſt faſſend, ſtets den Lüſten
zu widerſteh'n.

Digitized by Google

An der Kauſikī Strand kommend, übte
ſchreckliche Büßung er
Tauſend der Jahre lang wieder; Er, der herr=
lichen Glanzes ſtrahlt,
Gethan hat er, was kaum thunlich. Furcht er=
griff drob der Götter Schaar.
Sich verſammelnd, berathſchlagten mit den Heil'
gen und Indra ſie:
«Der hoher Weisheit Ruhm wünſchet, Kauſi=
ka's frommgeſinnter Sohn;
«So er durch ſtrenge Büßung uns nur mit Un=
heil erfüllet nicht!
«Thue Einhalt darum, Brahma! deſſen Büßung,
Erhabener!»
Als der Himmliſchen Rath hörte Brahma, der
Welt Urvater Er,
Sprach er nahend zum Einſiedler Wiswami=
tra, an Buße reich:
«Hoher Weiſer! vollbring' fürder keine Buße
mehr, Kauſika!
«»Trefflicher Weiſen« Hoheit nun geb ich
dir, dem Gelübde treu.» —
Als er des Brahma Wort hörte, Wiswami=
tra, der Büßende,

Hände faltend, das Haupt beugend, ſprach zum
Urvater er der Welt:
«Brahman'swürde, o Glückſeel'ger, ſchwer
erreichbar, durch Buß' erlangt
«Von deiner Gunſt empfah'n möcht' ich, wenn
meine Buße Lohn verdient.»
Zu ihm ſagte ſodann Brahma: «So lang du
nicht der Sinne Herr,
«Nicht über Luſt und Zorn ſiegend, wie ſtrebſt
nach Brahman'swürde du?
«Wann den Sinnen du obſiegteſt, der Gierde,
dem Zorn auch, Kauſika!
«Brahman'swürde erlangſt dann du, die erhab'ne,
die ſchwer erreicht.» —
Sprachs und Brahma verſchwand wieder, ſo
wie genaht er war vorher.
Doch Wiswamitra büßte ſchreckenvollere Buße
dort.
Die Arme ſtreckt' er aus beyde, feſt beharrend in
Duldung ſtets.
Unbeweglich, von Luft lebend, ſtand er, wie eines
Baumes Stamm;
Wenn's ſchwül, umringt von fünf Feuern, im
Regen unter freyer Luft;

Digitized by Google

Wenn's kalt, im Waſſer dann lag er, der Sohn
Kauſika's, Tag und Nacht.
Tauſend Jahre vollzog ſo er ſchreckliche Buße,
feſten Sinn's. —
Während Buße der Einſiedler, Wiswamitra,
vollbrachte ſo,
Von Furcht und Angſt erfüllt waren die Himmli-
ſchen und Waſara.
In der Beſtürzung Drang aber Schakra [35]),
der Fürſt der Himmliſchen,
Als ein Mittel erdacht dieſer, zu unterbrechen der
Buße Lauf,
Die Nymph' Rambha herbeyrufend, der
Gott, umringt von der Winde Schaar,
Sprach, auf eigenes Heil ſinnend, auf Wis-
wamitra's Weh bedacht:
« Jeglicher Anmuth Reiz zeichnet dich vor den an-
dern Nymphen aus;
« Für die Götter vollbring', Rambha! dieſes
Geſchäft, o Göttliche!
« Sehnſucht wecke dem Sohn Gadhi's, dem
Büßer, durch der Schönheit Zier. » —

---

[35]) Der Starke, ein Beyname Indra's.

Von dem ſinnigen Indra nun die Nymphe
also angeredt,
Hände faltend, und ſich beugend, ſprach zum
Fürſten der Götter ſie:
«Zum Zorne iſt geneigt jener, Wiswamitra,
der frommgeſinnt,
«Einen Fluch wird er drum laden, überwältigt
vom Zorn, auf mich.
«Deshalb, der Götter Fürſt! bitt' ich, Schonung
huldreich gewähre mir. —
«Nicht zu vereiteln iſt ja doch deſſen Buße, des
Büßerhaupts.»
Und Sakra ſprach ſodann zu ihr, die zitternd
da in Ehrfurcht ſtand:
«Thue die Liebe mir, Rambha! Nicht verzagt,
du mit holdem Laut!
«Als Nachtigall, o Reizende! auf eines Baumes
grünem Zweig,
«Zu deiner Seite ſteh'n werd' ich, von Kan-
darpa [36]) begleitet dort.
«Herzentführend — ſo nimm, Rambha! die
bezaubernde Anmuth an;

---

[36]) Ein Beyname des Gottes der Liebe.

«Liebesſehnen dem Einſiedler, Schöngeleibte! zu wecken geh'.» —
Vom Götterfürſten dies hörend die ſchönwangige Nymphe dann,
Herzentführenden Reiz zeigend ſacht ſie Begier dem Seher an.
Doch Indra nun ſo als Nachtigall, von Kandarpa begleitet auch,
Ein melodiſches Lied tönend, ſtand der Nymphe zur Seite dort.
So der Nachtigall Lied hörend, das melodiſch im Wald erſcholl,
Dem ſich vereint' der Rambha Stimm', die ſüße, die das Herz entzückt;
Der Winde ſanften Hauch fühlend, die an himmliſchen Düften reich,
Lieblich den Seher anwehten, regend der Lüſte Taumel ihm —
Des Sehers Herz, geraubt ward es vom Gott der Liebe alſobald.
Im lieddurchtönten Wald ſchauend die Rambha, reizender Geſtalt,
Von den Tönen entzückt ward er, von dem Anblick der Nymphe auch. —

Digitized by Google

— Hier gedenkend der Buß' jedoch, ward von Zweifeln ergriffen er:
Dies als des Indra Werk ſehend, durch das Auge der Forſchung dann;
Zu der Nymphe alsbald ſprach er dieſe Worte, von Zorn entflammt:
«Weil du zu reizen mich ſuchteſt, Rambha! durch deiner Schönheit Zier,
«In Stein verwandelt ſollſt drum du hier im Walde der Büßung ſtehn,
«Zehn Jahrtauſende lang fortan, durch meinen Fluch hierzu verdammt;
«Durch Buße heilig ein Brahman iſt als Retter beſchieden dir.» —
Als die Rambha der Einſiedler in Stein verwandelt hatte ſo,
Bittre Reue ergriff dann ihn, weil er des Zornes Macht gefröhnt,
Sehend verwandelt nun Rambha'n, Stein geworden durch ſeine Wuth,
Mit Kandarpa zugleich blickend den nichtswürdigen Purandara [37]);

---

[37]) Ein Beyname des Indra.

Digitized by Google

Seine Buße geſtört wieder ſchauend, die er zu
üben ſann —
Ob ſeiner Sinne Macht konnt' zur Seelenruh' er
gelangen nicht.
Dies nun war ſeines Geiſts Entſchluß, als die
Buße geſtöret war:
« Nicht mehr dem Zorne nah'n werd' ich, auch
werd' ich ſprechen ferner nicht,
« Nicht einmal athmen ſelbſt werd' ich, der Jahre
hunderte fortan.
« Ausdorren meinen Leib werd' ich, unterdrückend
der Sinne Macht,
« So lang, bis ich erlangt habe Brahmans-
würde, der Buße Lohn.
« Und nicht eſſend und athmend nicht, werd' ich
ewige Jahre harr'n;
« Dennoch werden im Tod' nicht die Glieder des
Büßers untergeh'n. »
Tauſend der Jahre vollbracht hat er, der ein König
der Einſiedler iſt;
Auch das Gelübd' erfüllt demnach, das unver-
gleichbar in der Welt. —
So weit im heil'gen Ramajan der
Nymphe Rambha Verfluchung.

Digitized by Google

Nun dann den Himawan laſſend, Wiswa-
mitra, der Seher Fürſt,
Oſtwärts ging er und dort übte gar ſtrenge Büßung
er hierauf.
Denn tauſend Jahre nicht ſprechend, dem erhab'
nen Gelübde treu,
Unvergleichliche Buß' übte Wiswamitra, der
Seher nun.
Als verfloſſen das Jahrtauſend, einem Stamme
dann war er gleich.
Manche Störung verſucht habend, mogte Zorn
nicht mehr nahen ihm.
Als den Entſchluß erfüllt er ſo, die unendliche
Buße nun,
Sein Gelübde vollbracht endlich, des Jahrtau-
ſends, mit feſtem Sinn;
Begann zu eſſen der Einſiedler Wiswamitra
ein Reißgericht.
In Brahmanengeſtalt bat ihn um die Speiſe In-
dra der Gott.
Ihm gab jener den Reiß gänzlich, dem Brahma-
nen, entſchloſſen hin.
Als ihn verzehrt der Glückſeel'ge, aß der Büßende
ferner nichts,

Digitized by Google

Zum Brahmanen kein Wort ſprechend, dem Gelübde des Schweigens treu.
Und ſo war es — er ſchwieg tief, unterdrückend nun den Athem auch. —
Und als er ſo ein Jahrtauſend nicht geathmet, der Seher Fürſt,
Sieh! da brach aus dem Haupt deſſen, der nicht athmet', ein Dampf hervor.
Schrecken ergriff die drey Welten, von der Flamme gleichſam erhellt:
Die Heil'gen dann, die Gandharwa's, die Schlangen[38]) und die Rakſchaſa's,
Durch ſeine Buß' betäubt, auch ganz verfinſtert durch ſeinen Glanz,
Von Beſtürzung erfüllt ſämmtlich, ſprachen zum Welt-Urvater ſie:
«Auf manchfaltige Art wurd' nun Wiswamitra, der Seher Haupt,
«Gereizt — zur Liebe, zum Zorn auch; doch an Buße wächſt er noch ſtets.
«Keinen Fehler gewahren wir an dem Büßer; den kleinſten nicht.

---

[38]) Die heiligen Schlangen Uraga's. S. Manu III. 196.

« Wird nicht baldigſt vergönnt jenem, was er im
Geiſte ſtets verlangt,
« So zerſtört er die drey Welten durch die Buße —
was geht und ſteht.
« Zerrüttet ſind die Räum' alle, und nichts wagt
ſich zu zeigen mehr.
« Wild aufbrauſen die Meeresfluthen, und es
wanken die Berge ſelbſt.
« Und es zittert der Erdkreis auch, der Winde
Wehen ſtocket ganz.
« Nein, wir betheuern nicht, Brahma! ob Got-
tesläugner wird die Welt.
« Der Sonne iſt geraubt ihr Licht durch den Glanz
jenes Büßers dort.
« Eh' er faßt den Entſchluß, Heil'ger! zu ver-
nichten, der Seher Fürſt,
« Spend' ihm den Wunſch, o Glückſeel'ger! dem
Hochſtrahler, dem Feuer gleich,
« Eh' er verzehrt die drey Welten mit dem Feuer
des Untergangs,
« Rette der Götter Reich, Brahma! der Wunſch
werde gewähret ihm. » —
Die Himmliſchen hierauf ſämmtlich, von dem
Urvater angeführt,

Digitized by Google

Zu Wiswamitra hochſinnig, ſprachen die holde Rede ſie:
«Sey gegrüßet, o Brahman! uns; wir ſind dir ob der Buße hold.
«Brahmanswürde, o Kauſika! haſt durch die Buße du erlangt.
«Lebenslänge, Brahman! auch ertheil' ich dir, der Winde Herr.
«Unſern Segen empfang' alſo; gehe friedſam, wohin du willſt.» —
Als er der Götter Wort höret', welches Brahma ihm kündete,
Sprach er ſodann, das Haupt beugend, der Einſiedler, von Freud' erfüllt:
«Brahmanswürde vergönnt habend und Lebenslänge mir zugleich,
«Wolle, Brahma, die Weda's auch, und Wahrheit mir ertheilen nun.
«Tugend, Gedächtniß, Ausharrung, Weisheit, Milde, Geduld, Verſtand,
«Buße, Freyheit und Allkunde, Güte, Mäßigung, Dankbarkeit,
«Gleichmuth: — dies verſteht nämlich unter Brahma, wer Brahma'n kennt;

«Zu allen Weſen auch Freundſchaft, Aufrichtig-
keit und Einſamkeit.
«Dieſe, Brahma, die ewige, die erhab'ne
verleihe mir.
«Der die Kſchatrija-Weda's kennt, wie
die Brahmanen-Weda's auch,
«Waſiſchtha ſoll, von Stamm Brah-
man in allem dem unterrichten mich.
«Wenn der Wunſch mir erfüllt worden, der
erhabene — mögt ihr geh'n.» —
Ausgeſöhnt ward der Einſiedler von den Göttern,
Waſiſchtha'n dann.
Freundſchaft machte der Hochweiſe, — «Alſo ſey
es» — erwiedernd drauf:
«Brahmansweisheit ertheilt ward dir; gänzlich
iſt nun dein Wunſch erfüllt.» —
Alſo ſprachen die Himmliſchen; alle ſchwanden
dann, wie genaht —
Wiswamitra, der Rechthafte, der Brah-
manswürde ſo erlangt,
Erwieß Ehre dem Hochweiſen, dem Waſiſch-
tha, der Frommen Zier;
Gewährt des Wunſches durchzog dann er die ganze
Erd' in Büßung feſt. —

Digitized by Google

Von ihm nun iſt erlangt worden Brahmanswürde, dem Mächtigen,
Er, der Einſiedler Fürſt, Rama! Er, der Tapfern Beſieger auch;
Er iſt im Rechte groß allſtets, wie in Heldenkraft jederzeit.

Der Kampf mit dem Rieſen.

Aus dem Mahābhārat.

Digitized by Google

Der Kampf mit dem Rieſen.

Aus dem Mahābhārat.

Da ich über den Inhalt dieſes berühmten poetiſch-hiſtoriſchen Werkes ausführlich in einem beſonderen Buche zu handeln gedenke, um einen kurzen Auszug zu geben von dem, was es über die ältere Geſchichte Indiens enthält: ſo begnüge ich mich hier ganz kurz zu erwähnen, was zum Verſtändniß der folgenden Stelle zu wiſſen nöthig iſt.

Pāndu, König von Kuru-kſchetra, aus dem Stamme der Kuruwa's, geht nach einem glücklich beendigten Feldzuge gegen ſeine Feinde in die Wildniß, und überläßt die Regierung ſeinem Bruder Dhritaraſchtra. Zu Shataſringa zeugt er mit Kuntī und Madrī, ſeinen zwey Gemahlinnen, fünf Söhne: nämlich mit der erſteren den Judhiſchthira, Bhīma

und Ardſchun: und mit letzterer die Zwillinge Nakula und Saha-dewa. Ehe dieſe ihr mannbares Alter erreicht hatten, ſtirbt Pandu, und Madri läßt ſich mit deſſen Leichnam verbrennen. Kunti hingegen weihet ihr Leben der Erziehung der fünf Pandawa's, mit welchen ſie ſich nach Naga-pura begibt, wo Dhritaraſchtra, der Bruder Pandu's, ſeinen Hof hielt. Dort werden ſie mit großen Ehrenbezeugungen empfangen, und Dhritaraſchtra läßt ſich die Erziehung ſeiner Neffen ſehr angelegen ſeyn, die er nebſt ſeinen eignen Söhnen der Leitung des Drona, eines einſichtsvollen Brahmanen anvertraut.

Die Söhne Pandu's zeichnen ſich alsbald durch ihre vortrefflichen Geiſtesanlagen aus, und Bhima beſonders durch ſeine bewunderungswürdige Körperſtärke. Durch ihr edles Benehmen und ihre Gefälligkeit gegen das Volk gewinnen ſie deſſen Liebe und Zuneigung, und es äußert daſſelbe gar oft den Wunſch, daß Judhiſchthira, der älteſte der Pandawa's, einſt König werden möchte. Dadurch wird die Eiferſucht der Söhne des Dhritaraſchtra rege, und Durjod-

hana, deren älteſter, befürchtend, daß ihm die Pandawa's einſt die Thronfolge ſtreitig machen könnten, ſinnt auf Mittel, ſie aus dem Weg zu räumen. Auf deſſen dringende Vorſtellungen willigt endlich Dhritaraſchtra ein, die Söhne ſeines Bruders von ſeinem Hofe zu entfernen, und ſchlug dieſen vor, ſich auf einige Zeit nach Baranawata (Bāranāvata) zu begeben. Dieſe entſprechen den Wünſchen ihres Oheims und verlaſſen mit ihrer Mutter Nāga=pura unter Thränen und Wehklagen ſämmtlicher Einwohner.

Durjodhana ſchickte nun den Purotſchana, einen ſeiner Vertrauten, nach Baranawata, mit dem Auftrage, die Wohnung der Pandawa's nächtlicher Weile anzuzünden und dieſe ſämmtlich zu verbrennen. Aber dieſe, von ihrem Oheim Vidura gewarnt, vereiteln deſſen Plan. Sie ſelbſt zünden, nach einem kurzen Aufenthalte zu Baranawata, in der Nacht die Wohnung des Purotſchana, und darauf die ihrige an, nnd entweichen. Während man ſie unter den Trümmern ihrer Wohnung begraben glaubte, durchirren ſie mühſam Wüſteneyen und Wälder. Bhīma, der Starke, iſt die Stütze

und Zuflucht ſeiner Mutter und Brüder, die er auf den Schultern trägt, wenn ſie vor Ermüdung und Schlaf nicht gehen konnten.

Welch' Abentheuer Bhima eines Tags in einer ſchrecklichen Einöde beſtanden, als ſeine Mutter vor Durſt ſchmachtete und ſeine Brüder ermüdet und ſchläfrig waren — dieß wird in folgenden Diſtichen beſungen, die ich in demſelben Maaße und mit möglichſter Treue in deutſcher Sprache nachzubilden geſucht habe.

Anmerkung. Ich verfertigte dieſe Ueberſetzung nach zwey Handſchriften der königl. Bibliothek zu Paris, wovon die eine auf Palmblättern, die andere auf gelbem Papier, beyde mit bengaliſcher Schrift. Die erſtere fand ich größtentheils richtig und ſehr lesbar, letztere, von der nur der erſte Theil vorhanden, iſt, weil ſie allzuhaſtig geſchrieben, minder lesbar und oft fehlerhaft; es ſind oft Buchſtaben ausgelaſſen, oder verkehrt geſtellt. Doch bietet dieſe Handſchrift zur Vergleichung großen Nutzen, weil ſelten eine einzige Handſchrift hinreicht, um von einer etwas großen Stelle eine ganz richtige Abſchrift zu verfertigen. Es ſind oft mehr als zwey Handſchriften hierzu erforderlich.

Digitized by Google

Die ausgezogene Stelle befindet ſich im erſten Theile des Mahabharats und umfaßt das Ende des Abſchnitts Dschatu-grha, mit dem ganzen folgenden, welcher Hidimba-vadha betitelt iſt. In der Pariſer Handſchrift auf Palmblättern befindet ſie ſich Blatt 244 — 251. In der andern läßt ſich das Blatt nicht genau angeben, weil nicht durchgängig ein und dieſelbe Bezifferung befolgt wird.

* * * . . . . .

Von Durſt jedoch gequält gar ſehr, ſprach zu
den Söhnen Kuntī nun,
Die edle Mutter, ſie, dorten in der Mitte der
Pāndawa's:
« Ich verſchmachte vor Durſt wahrhaft. » — Alſo
ſprach ſie die Söhne an. —
Als die Klage gehört Bhīma, ſeiner Mutter,
der Zärtliche;
Mitleid preßte das Herz ihm da; eilig ſetzt' er die
Reiſe fort. —
Einer Wildniß alsbald nahte, öd' und wüſte, der
Pāndawa,
Wo großſchattigt und voll Anmuth einen Feigenbaum er erblickt.

Dort nun führt er ſie hin ſämmtlich ſeine Brüder,
die Mutter auch. —
« Waſſer hol' ich » — ſo ſprach dann er — « ruhet
aus in dem Schatten hier!
« Süßen Laut hör' ich dort tönen Kraniche, die
ſich Waſſers freu'n,
« Sicher iſt wohl ein Teich nahe, groß und won-
nig, — ich meine ganz. » —
Ihm erwiederte drauf: « Gehe! » — von den
Brüdern der älteſte. —
Ging dann Bhima dahin eilends, allwo ſangen
die Kraniche.
Als er getrunken dort hatte, ſich im Teiche geba-
det auch [1]),
Für jene ſchöpfte dann Waſſer, für die Brüder,
der Zärtliche;
Dorthin kehrt er hierauf ſogleich, wo er Mutter
und Brüder ließ.
Von Schmerz ergriffen und Wehmuth, ſeufzte
betrübten Geiſtes er.
Findend die Mutter dort ſchlafend auf dem Boden,
die Brüder auch,

---

[1]) Nach der heiligen Verpflichtung zum Reini-
gungsbade.

Digitized by Google

Ueberwältigt ihn Herzleid ganz und es klagt der Gewaltige:
« Iſt denn zu dulden auch noch eins auf der Welt unerträglicher,
« Als daß ſchlafen ich ſehen muß hier die Brüder auf der Erde Grund!
« Auf ſanften Lagern, die ehmals in Bāranāwata geſammt
« Des ſüßen Schlafes ſich freuten — auf der Erde nun ruhen die? —
« Und ſie, des Waſudews Schweſter, vor dem bebet der Feinde Schaar,
« Tochter des Königs von Kunti, jeglicher Reize Zier begabt,
« Sie, die jugendlich ſchön blühet, eines ſchmuckreichen Lagers werth,
« Auf dem Boden muß die ſchlafen, der ein beſſeres Loos gebührt. —
« Was kann jemals ſo ſchmerzhaft noch in dem Leben mir widerfahrn,
« Als daß ſchlafen die Mannlöwen auf der Erde ich ſehen muß? —
« Dem Herrſchaft ziemt der drey Welten — der Fürſt, der kundig iſt des Rechts,

«Auf der Erde ruht der müde, wie aus niedrem
Geſchlecht erzeugt. —
«Und der Braune, ſo voll Anmuth, Ardſchun,
der Unvergleichliche;
«Auf dem Boden auch ſchläft dieſer — was iſt
ſchmerzlicher anzuſchau'n? —
«Die den zween Aswina's[2]) gleichen an holder
Schönheit, die Zwillinge,
«Auf dem Boden ja ruh'n beyde, wie von niedri-
gem Stande zwey.
«Wenn Verwandten nicht hat einer, die gar oft
ihres Stammes Schmach,
«Glücklich kann er und froh leben, ſo wie einzeln
im Dorf ein Baum,
«— Im Dorf einzeln ein Baum ſtehend mag mit
Früchten geſegnet ſeyn.
«Welcher verwandſchaftslos, ehrbar, achtungs-
werth, hochgeehrt iſt der. —
«— Die Verwandten jedoch haben — Helden,
zahlreich auf Pflicht bedacht,
«Fröhlich leben fürwahr dieſe, ohne Noth und
Beſchwerden fort;

---

[2]) Zwey Geſtirne und Gottheiten zugleich — ob
ganz unſere Zwillinge iſt ungewiß.

Digitized by Google

« Mächtig ſind ſie vereint allſtets, jeder zu freuen
den Freund bemüht,
« Einer des Andern Schuz, gleichend den Bäu-
men, die im Walde ſteh'n.
« — Aber wir, von dem Oheim und von dem
grauſamen Sohne ſein
« Verbannt, verfolgt, verbrannt beynah', hätte
Schickſal gewaltet nicht;
« Entfloh'n der Flamme drum mühſam, einem
Baume hier angeſchmiegt:
« Wohin werden wir uns wenden, in unſägliches
Weh' verſenkt? — —
« Freuen kannſt du dich, Ruchloſer! Dhrita-
raſchtra's ſchnöder Sohn!
« Dir ſind die Götter hold wahrhaft, daß Jud-
hiſchthira nicht bereits
« Dich zu tödten mir Auftrag gab. Deshalb
lebſt du noch, eitler Thor! —
« Wie ſollt' mit Räthen dich heute, mit den Brü-
dern geſammt zugleich,
« Hingeeilet, erzürnt mächtig, ich nicht ſenden in
Jama's Reich? —
« Doch wie mag ich vollziehn etwas, das den Für-
ſten erzürnen kann,

«Judhiſchthira, den Rechtſamen, der die
Zierde der Pandawa's?» —
Alſo ſprach er, der ſtarkarmigt, ſeine Seele von
Wuth entbrannt,
Heftig Hand gegen Hand reibend, und ſeufzend
in der Trübſal Pein,
Preßte gewaltig ihn Wehmuth gleich Feuer, deſſen
Gluth erſtirbt;
Sah die Brüder ja dort ſchlafen auf dem Boden,
der Mächtige,
Die ganz ſorglos ſo da lagen, wie Eingeborne der
Wildniß ſelbſt. —
«Nicht weit von dieſer Waldgegend nehm' eine
Stadt ich dort gewahr,
«Wachen ziemte, und die ſchlafen — aber ich
werde wachen, ich.» — —
Alſo beſchloß bey ſich Bhima, und es wachte
der Starke dann.

Während jene ſo dort ſchliefen, ſtand ein Rieß',
Hidimbo genannt,
Nicht weit von ihrer Ruhſtätt einem Baumes-
ſtamm angelehnt.

Digitized by Google

Grauſam, ein Menſchenfleiſchfreſſer, ſtark gewaltig und tapfer ſehr;
Wie ein Gewölk' im Herbſt finſter, braun von Augen, der Gräßliche;
Weit deß' Zähne hervorſtehend, fleiſchgierig und vor Hunger krank;
Lang die Hüften, der Leib lang auch, roth der Bart und die Haare roth;
Hoch von Rücken und ſtarkſchultrigt, ſpitz die Ohren des Schrecklichen [3]).
Der nahm da recht nach Wunſch jene, Pandu's Söhne, die Helden wahr,
Der Mißgeſtaltete, breitäugig, gräßlich, abſcheulich anzuſehen;
Lüſtern nach Fleiſch und ſehr hungrig, nahm der jene nach Wunſch gewahr.
Seine Finger emporſtreckend, zauſend, juckend ſein borſtig Haar,
Gähnend den langen Mund öffnend, ſchauend einmal und abermal;

[3]) Nach dem Original: Shanku-ohricht von Shanku einem Meerungeheuer mit häßlichen langen Ohren.

Digitized by Google

Nach Fleiſch der Menſchen ſehr lüſtern, großglie-
drig der Mächtige,
Einem dichten Gewölk ähnlich, ſpitzzahnig, roth
von Angeſicht. —
Als Menſchenfleiſch nun roch dieſer, ſprach er
alſo die Schweſter an:
« Endlich bietet ſich dar heute die Lieblingsſpeiſe,
lang entbehrt;
« Vor Gier träuft mir der Mund wahrhaft, die
Zunge leckt mir den Gaumen an.
« Ha! wie will ich die acht Zähne, die ſpitzen,
die gefaſtet lang,
« In die Leiber nun eintauchen, recht eingraben
ins friſche Fleiſch!
« Bald werd' ich Menſchenfleiſch ſchlucken, auf-
ſchlitzen die Adern bald.
« Schon ſehe warm und friſchſchäumend Bäche
Blutes im Geiſte ich. —
« Gehe ſchleunigſt zu ſpäh'n, Schweſter! wer ſie
ſind, die dort ſchlafend ruh'n.
« Stark wirkt Menſchengeruch wahrhaft, erquickt
weidlich die Naſe mir. —
« Tödte die Menſchen dort ſämmtlich, ſetze mir
ihre Leiber vor.

Digitized by Google

«Die in unſerm Gebiet ſchlafen, jene wirſt du
doch fürchten nicht? —
«— Wenn ihr Fleiſch wir zerſtückt haben, der
Menſchen, ſo nach Herzens Luſt;
«Werden beyde wir froh zehren. Schleunigſt
vollbringe drum mein Wort.
«Wenn das Fleiſch wir verzehrt haben der Men-
ſchen, uns nach Gier gelabt;
«Luſtig werden wir dann tanzen, den Tackt ſchla-
gend gar mannigfach.» —
Als Hidimba gehört anjetzt Hidimbo's Wort
im Waldrevier,
Des Bruders Auftrag folgend macht ſich ſchleu-
nigſt die Rieſin auf.
Dort hin lenkt ſie den Schritt eilig, allwo die
Pandawa's geſammt.
Angelangt nun dort ſah ſie nebſt der Mutter die
Pandawa's,
Schlafend alle, und nur Bhima'n fand ſie
wachend, den Mächtigen.
Als ſie Bhima'n geſchaut ähnlich einem Fiſch-
lein [4]), noch jung und zart;

---

[4]) Der Ausdruck des Originals iſt Schala (Be-
nennung einer lebhaften Fiſchgattung).

Empfand Liebe ſie alsbald zu ihm, deſſen Anſtand
ſo wunderſchön. —
« Dieſer Braune, der ſtarkarmigt, Löwenſchul⸗
trig ſo herrlich ſtrahlt,
« Lotosäugig, deß' Kinn wölbicht, der ſey Gatte
geeignet mir.
» Gattenliebe iſt doch mächtig, ſiegt der Freund⸗
ſchaft zum Bruder ob.
« Einen Augenblick nur währte meines Bruders
Befriedigung,
« Wenn ich tödte, doch nicht tödtend, blühet ewige
Wonne mir. » —
Nahm dann Menſchengeſtalt jene, voller Zierde,
die Rieſin an;
Und ſo trat ſie ganz allmählig vor den Bhima,
den Mächtigen,
Schaamhaft gleichſam und demüthig, doch mit
prachtvollem Schmuck geziert.
Ihm zulächelnd zuerſt richtet ſie dieſe Rede an
Bhima ſie:
« Woher biſt du genaht alſo, und wer, o Fürſt
der Männer du!
« Wer ſind jene, die hier ſchlafen, Menſchen von
göttlicher Geſtalt? —

« Wer die Braune allhier, ſage, die ſchlank in
jugendlichem Reiz?
« Schläft hier im Walde doch dieſe ſorgenlos, wie
in eignem Haus.
« Sie kennt nicht dieſe Einöde, die von Rieſen
bewohnet iſt. —
« Es haußt ein Rieſe hier, wiſſe, Hidimbo
heißt er, der Schändliche,
« Mein Bruder, der mich herſendet, der Ruch-
loſe, mit Schand' erfüllt.
« Am Fleiſche mögt er ſich laben eurer Leiber, den
Göttern gleich. —
« Weil ich jedoch geſehn hier dich, von ſo ent-
zückender Geſtalt,
« Kann ich andern mir nicht wünſchen als Gatten,
Wahrheit künd' ich dir.
« Solches wiſſend, o Rechtſamer, denk auf bal-
digen Verein.
« Leib und Seele mir zwang Sehnſucht; nimm
in Dienſt mich, die Dienende.
« Retten werd' ich dich, Machtvoller, vor dem
Rieſen, der Menſchen frißt.
« Auf Höh'n werden wir froh wohnen; ſey mein
Gatte, o Trefflicher!

Digitized by Google

«Ich durchwandre der Luft Räume, wo mich's
geluͤſtet zieh' ich hin.
«Unausſprechliche Luſt koſte dorten, dorten mit
mir vereint.»

B h i m a.

«Mutter, Brüder geſammt alle, wie den ält'ſten,
den jüngſten ſo,
«Wer mag, der edlen Sinn heget, die verlaſſen,
o Rieſin, ſprich!
«Meines Gleichen wer mag ſchlafend dieſe Brü-
der, die Mutter hier
«Einem Rieſen zum Raub laſſend, fröhnend der
Luſt von dannen geh'n?» —

H i d i m b a.

«Was dir lieb iſt vollzieh'n will ich, wecke
ſämmtlich die Schlafenden,
«Retten will ich ſie all' gerne vor dem Rieſen,
der Menſchen frißt.»

B h i m a.

«Die behaglich allhier ſchlafen, Mutter, Brü-
der, o Rieſin, wie!

Digitized by Google

«Soll ich dieſe aus Furcht wecken deines Bruders, des Grauſamen?
«Rieſen ſind nicht, o Furchtſame, fähig zu bändigen meine Kraft,
«Auch Menſchen nicht, noch Gandharwa's, noch Jackſcha's, ſchöngeaugte du!
«Geh' oder bleibe nun, Holde! — Was dir gefällt, vollbringe das;
«Oder ſchick mir auch ihn ſelbſt, den Menſchenfreſſer, den Bruder her.» —

Als der Schweſter geharrt lange dort Hidimbo, der Rieſen Fürſt,
Verläßt ſolcher den Baum jetzo, — naht ſelber den Pandawa's:
Flammenaugig und ſtarkarmigt, geſträubt das Haar, von Antlitz lang,
Einem dichten Gewölk ähnlich, und ſpitzzahnig, der Schreckliche. —
Sehend dieſen herauſtürzen, den Rieſen, ſcheußlich anzuſchau'n,
Sprach Hidimba erſchreckt wieder dieſe Rede zum Pandawa:

Digitized by Google

«Sieh' da kommt er, der Ruchloſe, zornig, der
Menſchenfreſſer her.
«Was ich dir ſage, das thue, nebſt den Brüdern
geſammt alsbald.
«Wo mich's lüſtet, dahin geh' ich, begabt bin
ich mit Rieſenkraft.
«Steig' auf den Rücken mir, Starker, ich ent-
führe als Vogel dich.
«Wecke ſämmtlich, die hier ſchlafen, deine Brü-
der und Mutter, Held!
«Alle werd' ich ſie aufladen, und mich ſchwingen
zur Luft empor.»

B h i m a.

«Nicht verzagt, du ſo ſchönhüftig! was vermag
jener gegen mich?
«Tödten werde ich ihn ſchleunigſt, du wirſt zu-
ſehen, ſchlanke Magd!
«Nicht iſt fähig H i d i m b o ja, mich angreifend,
o Schüchterne!
«Mich zu bänd'gen im Zweykampfe, noch ſonſt
einer der Rieſen auch.
«Schau' die Arme, die kraftvollen, Löwentatzen
die Hände ſchau!

«Dieſe Schenkel, wie zwey Säulen, die Bruſt
ſchaue, die hochgeſtämmt!
«Stärke wirſt an mir du ſeh'n heut, gleich des
Indra, du Reitzende!
«Nein, verachte mich nicht, Schöne, weil ein
Menſch ich geſtaltet bin.»

Hidimba.

«Ich verachte dich nicht, Starker! gleich den
Himmliſchen an Geſtalt,
»Sah ich ſonſten doch ſchon Rieſen, die von
Menſchen im Kampf beſiegt.» —

Während dorten nun ſprach alſo Bhimaſäna,
des Pandu Sohn,
Hörte der Rieſe deß Rede, herannahend, der
Menſchenfeind.
Als in Menſchengeſtalt ſchaute ſeine Schweſter
Hidimbo nun,
Voll Blumenkränze ihr Haupthaar, gleich dem
Vollmond ihr Angeſicht;
Schön die Braunen und Naſ', Augen; die Nägel
reizend, und zart die Haut,

Hold in ſtattlichem Schmuck prangend, in ein
ſchönes Gewand gehüllt,
Neben Bhima vertraut ſtehend, herzenraubender
Anmuth reich;
Wähnend, daß ſie um Gunſt buhle: zürnte der
Menſchenfreſſer ſehr.
Von Zorn mächtig entbrannt demnach ob der
Schweſter, der Schändliche,
Die großen Augen aufſperrend, ſprach zur Rieſin
der Rieſe ſo:
«Wer iſt's, der mir, dem Eßgier'gen, Störung
bringt, ein ſchnöder Wicht?
«Zitterſt du denn, Hidimba, nicht vor meinem
Zorn', o Thörichte!
«Weh' dir Buhlerin, Schaamloſe! die du alſo
mir Leid erregſt!
«Die du ſämmtlich den Vorfahren Schande, den
Rieſenfürſten, bringſt. —
«Aber welchen du dich einend Mißbehagen erreg-
teſt mir,
«Alle werd' ich die nun tödten, und dich ſelber
die erſte mit.» —
Alſo ſprechend, der rothäugig, zu der Rieſin der
Rieſe dort,

Digitized by Google

Sie zu morden heranſtürzt er, Zahn auf Zahn knirſchend, wild ergrimmt.
— — Jedoch Bhima, als der wahrnahm, wie da nahte der Rieſen Fürſt,
Auf die Schweſter erzürnt mächtig, rief ihm lächelnd die Rede zu:
«Warum, Hidimbo! denn wecken ſie, die wonnigen Schlafs ſich freu'n?
«Auf mich ſtürze heran, Schnöder! alsbald, Rieſe, der Menſchen Feind!
«Auf mich heran, den Muthvollen; ein Weib wolleſt du tödten nicht. —
«Gar nicht hat ja gefehlt dieſe, hat ein Andrer an ihr gefehlt.
«Iſt's doch nicht eigner Will' deren, wenn in Liebe ſie mir geneigt.
«Ananga [5]) hat gewollt alſo, der zum Innern des Leibes dringt.

---

[5]) Der Gott der Liebe. — Anang bezeichnet auch das Körperloſe — das geiſtig Eindringende. Die Beziehung mit der helleniſchen Ἀνάγκη in der älteren und heiligen Bedeutung (von Verwandtſchaft, Band der Liebe u. ſ. w.) iſt nicht ganz zu umgehen.

Digitized by Google

« Deine Schweſter, o Grauſamer! Schande der
Rieſen allgeſammt!
« Kam auf dein Gebot hieher ja, ſchaute meine
Geſtalt allhier.
« Itzo liebt mich die Furchtſame. Nein, ſie ent-
ehrt nicht ihren Stamm!
« Wenn Ananga gefehlt, mußt du nicht die
Schweſter deshalben ſchmäh'n.
« Mir ſtehe nun, Ruchloſer! — Ein Weib wol-
leſt du tödten nicht.
« Mit mir magſt du herausgehen, mit mir Einen
ein Menſchenfeind!
« Heute werde ich dann ſenden in des Jāma Be-
hauſung dich.
« Fallen wird gleich dein Haupt, Rieſe, von dem
Rumpfe, durch mich zermalmt,
« Als hätt' ein Elephant eben mit dem Fuße zer-
knirſchet es.
« Raben werden alsbald heute, Falken und der
Schakalen Heer
« Deine Glieder mit Gier ſchleifen, wenn im
Kampfe ich dich erlegt.
« Bald wird in dieſer Waldgegend nicht ein Rieſe
zu ſchauen ſeyn.

« In der lange du froh hauſteſt, mäſtend dich von
der Menſchen Fleiſch.
« So wird die Schweſter nun heute umherſchlei-
ſen den Rieſen ſehn,
« Von mir dich, einem Berg' ähnlich, wie vom
Löwen den Elephant.
« Sonder Furcht werden dann wieder, Schande
ſämmtlich der Rieſen du!
« In dem Walde die Waldleute umherwandeln
nach deinem Tod.

Hidimbo.

« Wozu aber die Schmähreden? Wozu die Läſte-
rungen, Menſch!
« Wenn in That du vollbracht all' dieß, ſodann
prahle — zur That ſogleich!
« Kraftvoll wähneſt du dich ſelber, unbeſiegbar
an Tapferkeit;
« Kennen wirſt du jedoch heute, mit mir ſtreitend,
den Stärkeren.
« Dieſe werd' ich noch nicht ſtören, ſchlafen mögen
ſie ruhig fort;
« Denn dich will ich vorerſt, Schnöder! morden
itzo, den Läſterer.

Digitized by Google

« Wenn dein Blut ich geſchlürſt habe, werde dieſen ich auch ſodann
« Den Tod geben, und dann dieſer, welche mir Mißbehagen ſchuf. » —
— Zum Starkarmigten ſo ſprach er, jener Rieſe, zu Pandu's Sohn;
Heran ſtürzt er ſodann zornig auf Bhima, der den Feind bezwingt.
Aber ſchleunigſt umfaßt dieſer, Bhima, der furchtbar Tapfere
Lächelnd gleichſam den Arm, welchen jener Rieſe mit Schnelle hob.
Jenen ſo mit Gewalt faſſend, ſchleifet er den ſich Sträubenden
Acht Bogenſchüſſe weit vorwärts, wie ein Löwe den ſchwachen Hirſch.
Aber der Rieſe nun zornig, überwältigt vom Pandawa,
Mit den Armen ihn umſchlingend ſtößt aus ein ſchreckliches Geſchrey.
Darauf ſchleift ihn auf's neue Bhima, mit Gewalt der Gewaltige —
« Keinen Lärmen! » — ihm zurufend — « ſchlafen Mutter und Brüder ſanft. » —

Digitized by Google

Alſo zogen ſie ſich beyde, die Starken, einer den
Andern dort,
Der Rieſe und der Sohn Pandu's, Wunder
übend von Tapferkeit.
Bäume brachen hier ſie; dorten riſſen Sträuche
ſie mit ſich fort;
Zween Elephanten gleich, tobend, ſechzigjährig,
berauſcht, ergrimmt.

Durch das große Getös itzo wachten die Manneſ-
fürſten auf,
Nebſt der Mutter und ſahen dorten Hidimba'n
vor ſich, die Rieſin, ſteh'n.
Als die ſchöne Geſtalt ſchauten die Erwachten,
Hidimba's nun:
Staunten ſämmtlich die Mannlöwen, ob der
Anmuth, und Kunti auch.
Dieſe ſprach dann, ſie anblickend, ob der ſchönen
Geſtalt erſtaunt,
Ihr erſt freundſchaftlich zulächelnd, zur Hi-
dimba dies ſanfte Wort:
«Weſſen biſt du, o Anmuth'ge, und wer, ſo
reizend anzuſeh'n?

Digitized by Google

«In welchem Zwecke genaht alſo du? und wohin iſt dein Gang gelenkt?
«Ob du aus dieſer Einöde, ob du Nymphe, ob Göttin biſt,
«Solches verkünde mir ſämmtlich, und warum du allhier verweilſt?»

Hidimba.

«Der Wald, den du allhier ſchaueſt, ſchwarz, einer Wetterwolke gleich,
«Wiſſ', ein Rieſe bewohnt ſolchen, Hidimbo heißt er, mit mir zugleich.
«Vernimm auch, daß ich deß Schweſter, des Rieſenfürſt's, o Treffliche!
«Vom Bruder hergeſandt, Edle! dich nebſt Söhnen zu morden all.
«Auf des Ruchloſen Wort alſo, des Bruders, bin ich hergenaht;
«Sah den Mann hier, den goldgleichen, deinen Sohn, ihn den Mächtigen.
«Weil, der im Weſen ſich reget von allem, was da iſt und lebt,
«Weil Ananga gewollt jetzo, ward deinem Sohne ich geneigt.

Digitized by Google

«Gatte hab' ich gewählt dieſen, deinen Sohn,
den Gewaltigen,
«Zu entführen geſucht ſofort; doch entſprach er
den Wünſchen nicht. —
«Lang vergebens auf mich wartend kam jener
Menſchenfreſſer dann,
«Hidimbo, hergeeilt ſelber, ſie zu morden, die
du gezeugt.
«Von ihm ward er allhier jedoch, meinem Trau-
ten, dem Sohne dein,
«Zermalmt mit kräftigen Fauſtſchlägen und ge-
ſchleift vom Gewaltigen.
«Wie die Starken ſich dort ſchleppen, und wie
einer den andern ſchmäht,
«Des Kampfes beyde ſchon müde, ſchau' den
Jüngling, den Rieſen ſchau!» —
Als vernommen das Wort deren, eilt Judhiſch-
thira flugs hinan,
Ardſchun und Nakula ferner, und Saha-
dew, der Rüſtige.
Sahen dorten die zwey Starken, wie der eine
den andern packt,
Alle beyde um Sieg ringend, wie zwey Löwen,
mit Kraft erfüllt.

Digitized by Google

Einer den andern umfaſſend zogen ſie ein: und
abermal,
Es ſtieg, finſterem Rauch ähnlich, von dem Kampf-
platze Staub empor.
Mit Staub bedeckt die zwey Helden waren Wolken
des Himmels gleich —
Nein, ſie strahlten, wie zwey Berge, die mit
ſchimmerndem Thau bedeckt. —
— Von dem Rieſen bedrängt alſo Bhima'n
ſehend, den Bruder dort,
Sprach nun Ardſchun, ihn aufmunternd zum
Kampfe, lächelnd dieſes Wort:
« Nicht verzagt, du, deß Arm kraftvoll! Wiſſen,
Bruder! wir doch bereits,
« Daß ein Rieſe mit dir ſtreitet, wir, die annoch
ermüdet nicht.
« Ja hier steh' ich, Ehrwürd'ger! ſtürzen werd' ich
den Scheußlichen;
« Nakula, Sahadew ferner auch werden
ſchützen die Mutter dort. »

Bhima.

« Zuſchau'n magſt du allhier ſitzend. Erſchrick
nicht ob des Scheußlichen.

« Der wird mir keineswegs lebend aus den Armen
entwiſchen, der ꝛc.

Ardſchun.

« Wozu verzögern noch, Bhima, den Tod dieſes
Abſcheulichen?
« Lange dürfen wir nicht harren allhier, Sieger
der Feinde, du!
« Bevor gänzlich der Tag ſchwindet und die
Dämm'rung des Abends kehrt. . .
« In der Stunde des Grau'ns, wiſſe, ſind die
Rieſen erſtaunlich ſtark.
« Eile denn, nicht geſpielt, Bhima! überwält'ge
den Schrecklichen.
« Eh' er durch Zauber dich täuſchet, wende die
Kraft der Arme an. «
— — Von Ardſchun angered't alſo, Bhima,
glühend vor wildem Zorn,
Zeigte Kraft, der des Windes ähnlich am Tag
des Untergangs der Welt;
Waſſerfärbig den Leib packend, des Rieſen, Bhi-
ma — zornentbrannt,
Schüttelt auf's ſchnellſte empor ihn hebend, mehr
als hundertmal.

Digitized by Google

Bhima.

«Umſonſt! von Menſchenfleiſch lebend, umſonſt
gemäſtet, ſchnöder Wicht!
«Umſonſt! du biſt des Tods würdig! Umſonſt!
du mußt nun ſterben gleich ꝛc.

Ardſchun.

«Wenn dir etwa der Kampf läſtig mit dem mäch-
tigen Rieſen wird,
«Will ich dir Beyſtand leih'n, Bruder! ſogleich
ſtürze der Schändliche;
«Oder laß mich allein ſelbem den Tod geben,
Vrikodara![6])
«Ob der verübten That müde magſt du behaglich
ruh'n indeß.»
Als die Rede gehört deſſen Bhima, ſtampfte
der Mächtige
Auf den Boden erzürnt jenen, ihn tödtend wie ein
Opferthier. —
Von Bhima ſo erwürgt ſtöhnte der Rieſ' ein
ſchreckliches Geſchrey,

---

[6]) Ein Beyname des Bhima.

Digitized by Google

Welches im Walde erſcholl, ähnlich einer genäßten
Trommel Ton.
Deſſen Leichnam ergriff Bhima itzo, der ſtarke
Pandawa,
Brach dann mitten entzwey ſolchen, und erfreute
die Brüder ſo.
Dieſe prieſen den Mannlöwen, den Bezwinger
der Feinde dann,
Und es ſagte hierauf Ardſchun dieſe Rede zum
Mächtigen:
« Nicht weit von dieſer Einöde glaub, eine Stadt
ich dort zu ſeh'n;
« Laßt uns gehen deshalb eilends, gar kundig iſt
Durjodhana ꝛc. —
« So ſey's » ſagten hierauf ſämmtlich nebſt der
Mutter die Pandawa's,
Und ſo zogen geſammt dieſe nebſt Hidimba'n,
der Rieſin fort. —

Digitized by Google

Digitized by Google

Einige Stellen
aus den
Veda's.

Nach
Colebrooke's wörtlicher Ueberſetzung
aus dem Original.

(S. hierüber die Vorerinnerung.)

Digitized by Google

Digitized by Google

Aus dem Rigveda.

Hymnus (Mantra) an die Sonne.

«Dieſe neue, herrliche Lobpreißung deiner, o glänzende (Licht) ſpielende Sonne (Pashan) wird dir von uns gebracht! Sey bedankt durch dieſe meine Anrede! nahe dieſer flehenden Seele, wie ein ſehnender Mann ein Weib ſucht. Möge dieſe Sonne, welche alle Welten betrachtet (einſchaut), unſer Schutz ſeyn! laß uns ſinnen über das anbetungswürdige Licht des göttlichen Herrſchers (Lenkers)! Möge es unſern Verſtand leiten! begierig nach Nahrung flehen wir um die Gabe der glänzenden Sonne, welche eifrigſt verehrt werden ſollte. Ehrwürdige Männer, gelenkt durch den Verſtand, grüßet die göttliche Sonne mit Opfer und Preiß! —

Waſiſchtha, Nachts in das Haus von Varuna kommend, ward angefallen vom Haushund; er ſprach dies Gebet: « Hüter dieſer Wohnung ſey bekannt (vertraut) mit uns! ſey (dies) uns eine heilſame Wohnung! Gieb uns, was wir von dir begehren! Gewähre Wohlfahrt unſern zwey- und vierfüßigen Thieren! Hüter dieſes Hauſes, vermehre uns und unſere Habe! Mond! dieweil du freundlich biſt, mögten wir ſammt unſern Kühen und Pferden frey ſeyn von Abnahme! Hüte uns, wie ein Vater ſeine Sprößlinge ſchützt! — Hüter dieſer Wohnung, mögten wir vereint ſeyn mit einem glücklichen, wonnevollen und melodiſchen Aufenthalt, durch dich gewährt! Erhalt' unſern Reichthum unter deinem Schutz; jetzt oder noch in der Erwartung (Zukunft) beſchirme uns.» —

In der folgenden Hymne ſind Pradſchapati und ſein Sohn Jadſchina vorgeſtellt als die eigentlich ſprechenden Perſonen. Doch von dieſen Namen iſt der eine der Name des urſprünglichen Geiſtes — der andere ſcheint anzuſpielen auf die allegoriſche Opferung Brahma's:

1. « Damals war weder Weſenheit noch Unweſenheit — nicht Welt, nicht Himmel noch etwas

darüber; nichts, irgendwo, in dem Glück von irgend einem, einſchließend (umfaſſend), oder eingeſchloſſen (umfaßt); auch nicht Waſſer — tief und gefahrvoll! Tod war nicht, noch war damals Unſterblichkeit, auch nicht Unterſcheidung von Tag und Nacht. Aber Dieſer athmete ohne Anhauch ganz allein mit (Swadha) ihr, die gehalten wird in Ihm darinnen. Anderes als Er war nichts da ſonſt. Finſterniß war — dies All war umhüllt mit Dunkel, und war ununterſcheidbar, (gleich Flüßigkeiten gemiſcht in) Waſſer. Aber dieſe Maſſe, welche bedeckt war von einer Hülſe, wurde (endlich) geſchaffen durch die Kraft der Betrachtung. Zuerſt ward Luſt gebildet in ſeinem Geiſte und dieſe war der urſprüngliche Zeugungsſaame, den die Weiſen, ihn erkennend durch den Verſtand, in ihren Herzen unterſcheiden in der Nichtweſenheit als die Gränze der Weſenheit. Breitete der lichte Strahl von dieſen (Schöpfungsakten) ſich in der Mitte aus? oder oben? oder unten? Dieſer Zeugungsſaame auf einmal wurde Vorſehung (oder empfindende Seelen) und Stoff (Materie (oder die Elemente). Sie, die gehalten wird in ihm ſelber, war niederer; Er, der hält, war höher.

Wer weiß genau und wer wird in dieſer Welt ausſprechen, von wannen und warum dieſe Schöpfung Statt fand (geworden)? Die Götter ſind nachfolgend der Schöpfung dieſer Welt. Wer kann ferner wiſſen, von wannen ſie hervorgegangen und woher dieſe mannigfache Welt entſprang? oder ob gehalten, oder nicht? Der in dem höchſten Himmel der Herrſcher (Lenker) dieſes Alles iſt, weiß es allerdings, aber kein anderer kann dieſe Kunde haben.»

2. «Dieſes Opfer, welches gewoben ward mit Fäden auf jeder Seite und ausgeſtreckt durch die Anſtrengung von hundert und einem Gotte, — die Väter, welche woben und bildeten, Zettel und Einſchlag machten, verehre du! — der erſte (männliche) breitet aus und umgränzt dieſes (Gewebe) und entfaltet es in dieſer Welt und im Himmel. Dieſe Strahlen (des Schöpfers) ſammelten ſich am Altar und bereiteten die heiligen Stränge und die Fäden des Aufzugs. Welches war das Maas dieſes göttlichen Opfers, welches alle Götter opferten? was ſeine Geſtalt? was der Grund? das Gehege? die Opferung und das Gebet? Zuerſt ward hervorgebracht die G a j a t r i,

Digitized by Google

vereint mit Feuer; darauf die Sonne, bey ihr Uſhhui; darauf der glänzende Mond mit Anuſhtubh und mit Gebeten. Indeß Brihati begleitete die Redekraft von Brihaspati (oder dem Planeten Jupiter). Brihati wurde geſtürzt von der Sonne und von Waſſer; aber der (mittlere) Theil vom Tag und Triſhtubh waren hier die Gefährten des Indra; Ingati folgte allen Göttern und durch dieſes (allgemeine) Opfer wurden die Weiſen und die Menſchen gebildet. Als dieſes alte Opfer vollendet war, wurden Weiſe und Menſchen und unſere Voreltern und Ahnen von ihm gebildet. Schauend mit achtſamem Gemüthe dieſes Opfer, welches uralte Heilige darbrachten, verehr' ich ſie. Die ſieben begeiſteten Weiſen, mit Gebeten und mit Dankſagungen, folgen dem Pfade dieſer uralten Heiligen und verrichten weißlich (die Verrichtungen von Opfern) wie Wagenlenker die Zügel brauchen.« *)

Das 38te Kapitel beſchreibt eine Weihung (Consecration) des Indra, als er von den Göttern, zu ihrem König erwählt wurde. Sie

* Es iſt hier von den ſieben Monu's, den Söhnen der zehn Urväter, die Rede.

beſteht in feierlichen Gebräuchen, einſchließend unter andern Beſonderheiten eine phantaſiereiche Errichtung (Bau) ſeines Thrones mit Texten aus dem Veda; nebſtdem eine Wiederholung der Ceremonie der Weihung verſchiedener Gegenden, um allgemeine Herrſchaft zu gründen, und zu ſichern. Dieſer letzte Theil der Beſchreibung verdient angeführt zu werden wegen der geographiſchen Andeutungen, die er enthält:

«Nach (ſeiner Weihung) (inauguration) von Pradſchapati weihten ihn die göttlichen Vaſu's *) in der öſtlichen Gegend mit denſelben Gebeten in Verſen und in Proſa, mit denſelben heiligen Worten, in 31 Tagen, um ſeine gerechte Herrſchaft zu ſichern. Deshalb werden die verſchiedenen Könige von den Pratſchdſcha's im Oſten, geweihet nach der Weiſe der Götter zu billiger, (gerechter) Herrſchaft (Samradſchja) und (das Volk) nennt ſolche geweihte Fürſten, Samradſch.»

»Zunächſt weiheten ihn die göttlichen Rudras in der ſüdlichen Gegend mit den gleichen Gebeten

*) Als Halbgötter geachtete Väter. Menu III. 284.

in 31 Tagen, um Zuwachs an Glük (Wohlſtand) zu begründen. Deshalb werden die verſchiedenen Könige des Satwats im Süden geweiht u. ſ. w., zum Wachsthum an Genuß (Freude) (Bhodſchja) und das Volk nennt ſolche geweihte Fürſten Bhodſcha.«

»Darauf weiheten ihn die göttlichen Adjtya's (Sonnen) in der weſtlichen Gegend, um Selbſtherrſchaft zu begründen: deswegen die verſchiedenen Könige der Niſchja's und Apaſchja's im Weſten u. ſ. w. und das Volk nennt ſie Swaradſch (Selbſtherrſcher).«

»So geweihet durch dieſe große Weihe unterjochte Indra alle eroberbare (Länder) und gewann alle Welten. Er erhielt über alle Götter die Obergewalt, Vorrang und Auszeichnung (Vorzug). Erobernd in dieſer Welt gerechte Herrſchaft, Glück, Selbſtherrſchaft, beſonderes Anſehen, Anſpruch auf den höchſten Sitz (höchſte Wohnung) Oberherrſchaft, gewaltige Macht und höchſte Lenkung; werdend ein ſelbſtſtändiges Weſen und unabhängiger Herr, frey vom Untergang (Auflöſung) und alle ſeine Wünſche erreichend in dieſer himmliſchen Welt ward er unſterblich — er ward unſterblich.«

Aus dem weiſen Jadſchur-Veda.

»Der Anfang der Gebete des Sarwamedha (Allopfer).

«Feuer iſt das (die Urſache) die Sonne iſt's: ſo die Luft; ſo iſt es der Mond — ſo auch dieſer reine Brahma, und dieſe Waſſer, und dieſer Herr der Geſchöpfe.»

«Augenblicke (und andre Zeitmaaſe) ſind hervorgegangen aus der glänzenden Perſon, die Niemand begreifen kann, oben, rings und in der Mitte.»

«Von ihm, deſſen Glorie ſo groß iſt, giebt es kein Bild. Er iſt es, der gefeiert wird in verſchiedenen heiligen Weiſen. Eben Er iſt der Gott, der alle Regionen durchgeht, Er der Erſtgeborne; Er iſt es, der in dem Leibe iſt, Er, der geboren

iſt, und Er, der gezeugt werden wird, Er im beſondern und allgemeinen verharrt bey den Perſonen.«

«Er, vor welchem nichts geboren war; und der alle Weſen wurde; Er ſelbſt der Herr der Creaturen, mit (einem Körper zuſammengeſetzt aus) 16 Gliedern; erfreut durch Schöpfung ſchuf er die drey Lichter (Leuchter) (Sonne, Mond, Feuer).»

«Welchem Gott ſollten wir Opfer darbringen, als Ihm, der den flüſſigen Himmel und die feſte Erde machte; geiſtig betrachtend, während ſie gekräftigt und verſchönert werden durch Opferungen und beſtrahlt von der Sonne, aufgegangen über ihnen.»

»Der Weiſe betrachtet dies geheimnißvolle (Weſen), in dem das All beſteht ewiglich, ruhend auf dieſer einzizen Stütze.»

«In Ihm iſt dieſe Welt verſchlungen, von Ihm geht ſie aus: in Geſchöpfen iſt Er verflochten und eingewebt mit verſchiedenen Geſtalten des Seyns. Möge der Weiſe, welcher mit der Bedeutſamkeit (Wichtigkeit) der Offenbarung umgeht (vertraut iſt), eifrig preißen dieſes unſterb-

liche Weſen, das geheimnißvoll Seyende und (deſſen) verſchiedenen Aufenthalt.

«Wer ſeine drey Zuſtände kennt (Schöpfung, Dauer und Zerſtörung), welche in Geheimniß verhüllt ſind, iſt Vater des Vaters; dieſer (Brahma), in welchem die Götter Unſterblichkeit erlangen, während ſie verharren in der dritten (oder himmliſchen) Region (Weltgegend), iſt unſer verehrungswürdiger Vater, und die Vorſicht, welche alle Welten lenkt.»

«Erkennend die Elemente, entdeckend die Welten, durchforſchend alle Regionen und Sitze (quarters) (um Er zu ſeyn) und verehrend (Sprache und Offenbarung, welche iſt) der Erſtgeborne, durchdringt der Opferer den beſeelenden Geiſt des feierlichen Opfers, vermittelſt (ſeiner eignen) Seele. Erforſchend Himmel und Erde und Firmament (Lufthimmel) (Er zu ſeyn) erkennend die Welten, enthüllend Raum und (Swar) den Sonnenkreis (um derſelbe zu ſeyn), beſchaut er dieſes Weſen und iſt Eins geworden mit ihm, betrachtend das breite Gewebe des feierlichen Opfers.»

Digitized by Google

« Um Reichthum und Weisheit flehe ich dieſen wunderbaren Herrn des Altars, den Freund von Indra, höchſt wünſchenswerth: »Herr! möge dieſes Opfer wirkſam ſeyn. O Feuer! mache mich dieſen Tag weiſe mittelſt jener Weisheit, welche die Götter und Väter verehren. »

« Möge Varuna (der Gott des Waſſers) mir Weisheit verleih'n; möge Feuer und Pradſchapati mir Weisheit geben; mögen Indra und die Luft mir Erkenntniß ſchenken! möge die Vorſehung mir Verſtand geben! möge dies Opfer glücklich dargebracht ſeyn! mögen Brahmanen und Kſchatrija's meine Wohlfart theilen; mögen die Götter mir höchſtes Glück verleihen. Dir, der du die höchſte Glückſeeligkeit biſt, ſey dies Opfer wirkſam dargebracht! »

Ein Gebet an das Feuer.

« Du biſt das (erſte) Jahr (des Cyklus), du biſt das (zweite); du biſt das (dritte) Jahr, du biſt das (vierte) Jahr, du biſt das (fünfte) Jahr; der Morgen gehöre dir an; möge Tag und Nacht, halbe Monate, Monde und Jahreszeiten dir gehören, möge das Jahr ein Theil von dir

Digitized by Google

ſeyn! kommend, gehend, zuſammenziehend oder ausbreitend (dich ſelbſt) biſt du beſchwingter Gedanke! Zuſammen mit jener Gottheit bleibe du feſt gleich dem Angira. *)»

Eine andere Stelle.

«Nichts war in dieſer Welt vor (der Produktion der Seele). Dies All war umringt vom Tode, gierig zu verſchlingen; denn Tod iſt der Verſchlinger.»

«Er bildete die Seele, verlangend, ſelbſt begabt zu ſeyn mit einer Seele. Dieſe (Verſchiedenheit von Geſtalten) war vor (der Erzeugung des Körpers) Seele, tragend eine menſchliche Geſtalt. Drauf, ſich wendend ringsum, ſah dieſes (urſprüngliche Weſen) nichts als ſich ſelbſt und Er, zuerſt, ſprach «Ich bin Ich» deswegen war ſein Name Ich; und deshalb erwiedert auch jetzt, wenn er gerufen wird, ein Menſch zuerſt: «Ich bin es» und dann giebt er ſeinen andern Namen, der ihm gehört.»

«Dieweil Er, ſeyend vor allem dieſem (welches Oberherrſchaft ſucht) durch Feuer verzehrte

*) Einer der zehn Urväter.

Digitized by Google

alle ſündliche (Hinderniſſe ſeiner eignen Oberherrſchaft) deshalb überwindet der Mann, der dies weiß, den, der ſtrebt vor ihn zu kommen.»

«Er empfand Furcht, und deshalb fürchtet der Menſch, wenn er allein iſt. Doch dachte er:» da nichts iſt außer mir ſelbſt, warum ſollte ich fürchten? «So wich ſeine Furcht von ihm; denn was ſollte er fürchten, da Furcht immer ſeyn muß vor Anderem?»

«Er fühlte keine Freude, und deshalb freut der Menſch ſich nicht, wenn er allein iſt. Er wünſchte das Daſeyn eines Andern, und alsbald wurde er ſo, wie Mann und Weib iſt in Wechſel-Umarmung. Er machte, daß ſein eigen Selbſt in zwey zerfiel, und ſo ward Mann und Weib. Deshalb war dieſer (Leib, ſo getrennt) gleichſam eine unvollkommene Hälfte von ihm ſelbſt: denn ſo hat Jadſchnjawalkja*) es ausgeſprochen. Er nahte ihr und daher wurden menſchliche Weſen erzeugt. — Sie dachte zweifelnd: « Wie kann Er, der mich erzeugt hat von ſich ſelbſt (inces-

*) Die erſte Hälfte dieſes Namens bezieht ſich auf den Sohn des Pradſchapati, die andere Bedeutung war nicht zu finden.

Digitized by Google

tuos), mir nahen? Ich will eine andere Geſtalt annehmen! — Sie ward eine Kuh; und der Andere ward ein Stier und nahte ihr und das Erzeugniß waren Kühe. Sie ward verwandelt in eine Stute und er in einen Hengſt; eins ward zu einer Eſelin und das Andere zu einem Eſel: ſo nahte er ihr wieder, und die einhufige Art war das Erzeugniß. Sie ward Ziege, er Bock; ſie ein Schaaf, er ein Widder, ſo nahte er ihr, und gezeugt wurden Ziegen und Schaafe. Auf dieſe Weiſe ſchuf Er jegliches Paar bis zu den Ameiſen und allerkleinſten Inſekten.»

Aus dem ſchwarzen Jadſchur-Veda.

»Brighu, der Sohn von Varuna, nahte ſeinem Vater, ſprechend: «Vater, lehre mich Brahma kennen!» Varuna nannte Folgendes, nämlich: (Nahrung) oder Leib, Wahrheit (oder Leben), Geſicht, Gehör, Geiſt (oder Gedanke) und Rede: und fuhr ſo fort: «das, woraus alle Weſen erzeugt ſind; das, wodurch ſie leben, wann ſie geboren; das, wonach ſie ſtreben; und das, worin ſie übergehen, das erforſche; denn das iſt Brahma.»

«Er ſann in andachtsvoller Betrachtung und nachdem er tief nachgedacht, ſchien es ihm, daß die Nahrung Brahma ſey; denn alle Dinge werden durch Nahrung erzeugt; geboren leben ſie von Nahrung, nach Nahrung ſtreben ſie; ſie gehen über in Nahrung.

Digitized by Google

Dies ſah er ein (doch unbefriedigt) und wiederum nahete er ſeinem Vater, ſprechend: «Ehrwürdiger, lehre mich Brahma kennen.» Varuna erwiederte: «Suche die Erkenntniß Brahma's durch andächtige Betrachtung. Brahma iſt tiefe Betrachtung.»

Nachdem er tief nachgedacht, entdeckte er, daß der Athem Brahma wäre; denn alle dieſe Weſen ſind wirklich hervorgebracht durch den Athem, geboren leben ſie durch Athem; nach Athem ſtreben ſie, ſie gehen über in Athem (Hauch). —

Das begriff er, und wiederum nahte er ſeinem Vater, ſprechend: «Ehrwürdiger, lehre mich Brahma kennen.» Varuna ſprache: «Suche ihn durch andächtige Betrachtung.»

«Er ſann in tiefer Betrachtung und entdeckte, daß der Verſtand Brahma ſey; denn alle Weſen ſind ja durch Verſtand hervorgebracht; ſie leben durch den Verſtand, ſie ſtreben nach Verſtand und ſie gehen über in den Verſtand; das begriff er. Aber wiederum kam er zu ſeinem Vater ſprechend: «Ehrwürdiger Vater, lehre mich Brahma kennen!« Varuna ſprach: «Forſche

durch andächtige Betrachtung; tiefe Betrachtung iſt Brahma.»

Er dachte tief und als er ſo geſonnen mit tiefer Betrachtung, erkannte er, daß Ananda (Glückſeligkeit) Brahma ſey; denn alle dieſe Weſen ſind wirklich hervorgebracht durch Vergnügen; geboren leben ſie durch Freude; ſie ſtreben nach Glückſeeligkeit; ſie gehen über in Glückſeeligkeit.

«So war die Wiſſenſchaft, welche erreicht ward von Bhrigu, belehrt von Varuna, und gegründet auf den höchſten und ewigen Geiſt.»

Hymnus aus dem Rigveda.

Gegen das Ende des zehnten Capitels iſt ein Hymnus (Mantra) in einem von den übrigen ſehr verſchiedenen Style, geſprochen von Vatſch, Tochter von Ambhrĭna, ſich ſelbſt preiſend als die höchſte allgemeine Welt-Seele. *) — Vatſch **) bemerke man, bedeutet Sprache (Rede, Wort) und ſie iſt die wirkſame Kraft Brahma's, ausgehend von ihm. Das folgende

*) Gegen das Ende des Vrihadananjada wird Vatſch erwähnt, eine Offenbarung empfangend von Ambhini, der ſie von der Sonne erhielt; doch hier hat ſie ſelbſt das faſt gleiche Patronymicum Ambhrini. —

**) Nach der Ausſprache des a, welche Frid. Schlegel als die jetzt noch, vorzüglich im nördlicheren Indien, herrſchende bezeichnet, würde Vatſch mehr wie Votſch lauten und dem lateiniſchen Vox einigermaßen entſprechen. A. d. H.

iſt eine buchſtäbliche Ueberſetzung dieſes Hymnus, der von dem Commentator übereinſtimmend mit den theologiſchen Lehren der Veda's ausgelegt wird.

«Ich ſchweife (wandle) mit den Rudra's, mit den Vaſu's, mit den Adytia's mit den Visvadeva's. Ich halte aufrecht die Sonne und das Meer (Mitra und (Varuna) das Firmament Indra) und das Feuer und die beyden Aswins. Ich ſtütze den Mond, den Zerſtörer (der Feinde) und (die Sonne genannt) Twashtri, Pushan oder Bhaga. Ich verleihe Reichthum dem redlichen Gelober, der Opfer verrichtet, Gaben darbringt, und Genüge leiſtet (den Gottheiten). — Ich, die ich die Königin bin, die Verleiherin des Reichthums, die Beſitzerin von Wiſſenſchaft, und Erſte von denen, die Verehrung verdienen, welche die Götter geben, allgemein, allgegenwärtig und durchdringend alle Weſen. Wer Nahrung genießt durch mich, ſo wie wer ſieht, athmet, hört durch mich, doch mich nicht kennt, iſt verloren; — höret denn das Wort, das ich ausſpreche: Ich erkläre dies ſelbſt, die ich verehret werde von Göttern und Menſchen; ich mache ſtark, wen ich erwähle, ich mache ihn Brahma (vollkommen, heilig) und weiſe.

Digitized by Google

Für Rudra ſpanne ich den Bogen zu tödten den Dämon, Feind von Brahma, für das Volk führe ich Krieg (gegen ſeine Feinde) und ich durchdringe Himmel und Erde.

Ich trug (gebar) den Vater im Haupte dieſer allgemeinen Weltſeele und mein Urſprung iſt in der Mitte des Meeres und deshalb durchdringe ich alle Weſen und berühre dieſen Himmel mit meiner Form. *)

Urſprünglich zeugend alle Weſen gehe ich vorüber gleich dem Lufthauch; ich bin ober dieſem Himmel, über dieſe Erde hinaus und was der Große iſt, das bin Ich.»

*) Himmel oder Firmament iſt der Vater; wie's ausdrücklich an einer andern Stelle geſagt iſt, und der Himmel iſt gezeugt vom Geiſte, gemäß einer andern Stelle in den Veda's; deſſen Geburt wird deshalb in das Haupt des höchſten Geiſtes (der Welt-Seele) geſetzt. —

Digitized by Google

Aus dem Samáwèda.

Pratſchinaſala Upamanju's Sohn, Satj'ajadſchna Pulusha's Sproß, Indradjumna Bhallavi's Erzeugter, Jana Abkömmling von Sarcaracſhja und Budila von Aswataràswa entſprungen, alle — Männer mit heiliger Schrift tief vertraut und herrliche Wohnungen beſitzend, trafen zuſammen und ließen ſich ein, in folgende Unterſuchung: «Was iſt unſere Seele und wer iſt Brahma?» Dieſe ehrwürdigen Männer bedachten: «Udàlaca, Aruna's Sohn, iſt mit der Welt-Seele wohl bekannt; laßt uns alsbald zu ihm hingehen.» Sie gingen; doch er bedachte: »dieſe würdigen und tiefgelehrten Männer werden mich fragen und ich werde nicht im Stande ſeyn, das Ganze ihnen mitzutheilen. Ich will ihnen gleich einen andern anzeigen.» Er ſprach ſie alſo an:

Digitized by Google

«Aſwapati, Cecaja'sSohn, iſt mit der Welt-Seele wohl bekannt. Laſſet uns zu ihm hingehen.» Sie gingen alle und bey ihrer Ankunft ließ der König ihnen gebührende Ehre erweiſen; und den Morgen darauf entließ er ſie freundlich (doch bemerkend, daß ſie weilten und ſeine Geſchenke nicht annahmen) ſprach er ſo: «In meinen Reichen iſt kein Räuber, kein Geizhals, kein Trunkenbold, kein Unehrerbietiger gegen geweihten Heerd, kein Unwiſſender, kein Ehebrecher noch Ehebrecherin. Wodurch könnt ihr gekränkt worden ſeyn?» — Als ſie keine Klage erhoben, fuhr er alſo fort: «So viel ich jedem Opferprieſter gewähre, ſo viel will ich auch euch geben. Verweilet denn, ehrwürdige Männer.» — Sie erwiederten: «Es iſt allerdings nöthig, jemand mit der Abſicht eines Beſuchs bekannt zu machen. Du kenneſt wohl die Seele der Welt: theile uns dieſe Kenntniß mit.» Er antwortete: «Morgen will ich es euch offenbaren.» Da ſie ſein Vorhaben merkten, ſo traten ſie des andern Tags vor ihn, Scheiter von Brennholz tragend (gleich Zöglingen). Ohne ſich vor ihnen zu beugen, ſprach er alſo: »Wen verehreſt du als die Seele, o Sohn Upamanju's? —

Digitized by Google

«Den Himmel, antwortet er, ehrwürdiger König!

«Glänzend iſt dieſer Theil der allgemeinen Selbſtheit, welchen du als die Seele verehreſt. Deshalb wird in deiner Familie geſehen (der Saft der ſauren Asklepias) ausgezogen, ausgepreßt und bereitet (zu religiöſen Gebräuchen). — Du verzehreſt Nahrung wie ein lodernd Feuer und betrachteſt einen Sohn oder andern geliebten Gegenſtand. Wer dieſen als die Weltſeele verehret, genießt auf gleiche Weiſe Nahrung, betrachtet einen geliebten Gegenſtand, und findet fromme Beſchäftigung in ſeiner Familie. Doch dieſer iſt blos das Haupt der Seele. Dein Haupt wäre verloren geweſen, fügte der König bey, wäreſt du nicht zu mir gekommen.» — Er wendete ſich nun zu Satjajadſchna dem Sohne Puluſha's, ſprechend: «Wen verehreſt du als die Seele, o Abkömmling Prathinajoca's?» Die Sonne, erwiederte er, ehrwürdiger König!» «Vielgeſtaltig iſt dieſes allgemeine Selbſt (ſelbſtſtändige Weſenheit), welches du als die Seele verehreſt; und deshalb ſind in deiner Familie viele, mannigfache Geſtalten zu ſehen. Ein Wagen mit Roſſen, und

Schätze nebſt Sklavinnen umgeben dich. Du verzehreſt Nahrung und betrachteſt einen wohlgefälligen Gegenſtand. Wer dieſe als die All-Seele verehrt, hat dieſelben Genüſſe und findet religiöſe Beſchäftigungen in ſeiner Familie. Doch dieſe iſt blos das Auge der Seele. Du wäreſt blind geweſen, ſprach der König, wäreſt du nicht zu mir gekommen.» Zunächſt redete er zu Indradjumna Bhallavi's Sohne: «Wen verehreſt du als die Seele, o Abkömmling von Vjagrapad?»— «Die Luft» erwiederte er, «ehrwürdiger König!» «Zerfloſſen iſt dieſer Theil der allgemeinen Selbſtheit, den du als die Seele verehreſt, zahlreiche Opfer werden dir zu Theile, viele Wagen-Züge folgen dir, du verzehreſt Nahrung, du betrachteſt einen Lieblings-Gegenſtand und haſt religiöſe Geſchäfte in deiner Familie; allein dieſe iſt nur der Athem der Seele. Dein Athem hätte aufgehört «ſprach der König» wäreſt du nicht zu mir gekommen.»

Drauf fragte er Jana, den Sohn von Sarcaracſhja: «Wen verehreſt du als die Seele?» —»Das ätheriſche Element, ſprach er, ehrwürdiger König!» —

«Ueberſtrömend iſt dieſe allgemeine Selbſtheit, welche du als die Seele verehreſt; und deshalb haſt du Kinder und Reichthum in Fülle. Wer dieſes als die All-Seele verehrt, verzehret Nahrung, ſieht einen geliebten Gegenſtand, und hat religiöſe Beſchäftigungen in ſeiner Familie. Allein dieſes iſt blos der Rumpf der Seele. Dein Rumpf wäre zu Grund gegangen, ſprach der König, wäreſt du nicht zu mir gekommen.» —

Hierauf befragte er Budila, den Sohn von Aswataraswa: »Wen verehreſt du, als die Seele, o Abkömmling von Vjagrapad?» — «Waſſer, ſprach er, o ehrwürdiger König!» —

«Reich iſt dieſes allgemeine Selbſtweſen, welches du als die Seele verehreſt und deswegen biſt du reich und gedeiheſt. Du verzehreſt Nahrung und betrachteſt einen gefälligen Gegenſtand. Wer dieſes verehret als die Welt-Seele, wird gleicher Genüſſe theilhaftig, betrachtet einen gleichtheuern Gegenſtand und hat religiöſe Beſchäftigungen in ſeiner Familie. Allein dieſes iſt blos der Bauch der Seele. Deine Blaſe wäre zerborſten, ſprach der König, wäreſt du nicht zu mir gekommen.» —

Zuletzt fragte er den Udalaea, Aruna's Sohn: «Wen verehreſt du, als die Seele, o Abkömmling Gotama's?» «Die Erde, ſprach dieſer, o ehrwürdiger König!»

«Standhaft iſt dieſe ſelbſtſtändige Weltgeſtalt, welche du als die Seele verehreſt. Und deßhalb verbleibſt du ſtandhaft mit Opfer und mit Vieh-Heerden. Du verzehreſt ꝛc., aber dieſe bildet nur die Füße der Seele. Deine Füße wären gelähmt worden, ſprach der König, wäreſt du nicht zu mir gekommen.» —

Er ſprach ſie ſo an: «Ihr betrachtet dieſe allgemeine Seele, als wäre ſie ein Einzelweſen, und werdet theilhaftig verſchiedenen Genuſſes. Allein derjenige, welcher als All-Seele verehret, was erkennt wird durch ſeine offenbarten Theile und erſchloſſen durch das innere Bewußtſeyn, genießt Nahrung in allen Welten, in allen Weſen. Sein Haupt iſt glänzend gleich dem der Welt-Seele; ſein Aug iſt gleich vielgeſtaltig; ſein Athem auf gleiche Weiſe verbreitet; ſein Rumpf nicht minder überſtrömend; ſein Bauch gleichgefüllt und ſeine Füße ſind die Erde; ſeine Bruſt

Digitized by Google

der Altar; ſein Haar das heilige Gras; ſein Herz das häußliche Feuer, ſein Geiſt die geweihte Flamme und ſein Mund das Opfer. Die Nahrung, welche zuerſt ihm wird, ſollte feierlich dargebracht werden, und das erſte Opfer, das er bringt, ſollte er mit folgenden Worten bringen: «Wirkſam ſey das Opfer, dem Athem gebracht.» So wird der Athem befriedigt und in demſelben das Aug geſättigt, und mit dem Auge die Sonne befriedigt und in der Sonne das Firmament begnügt und im Firmamente wird der Himmel und die Sonne, und was immer davon abhängig, erfüllt. Und hierauf wird er ſelbſt (der Eſſende) völlig geſegnet mit Sprößlingen und Vieh-Heerden, mit Kraſt, hervorgehend aus der Nahrung und Glanz, aufſtrahlend aus heiligen Uebungen. Doch wer immer dem Feuer ein Opfer bringt, unbekannt mit der Seele der Welt, thut gleich einem, der glühende Kohlen in die Aſche wirft. Dagegen wer ein Opfer darbringt, dieſe Kenntniß beſitzend, hat ein Opfer gebracht in allen Welten, in allen Weſen, in allen Seelen. So wie trockenes Gras, in das Feuer geworfen, bald

Digitized by Google

auflodert, ſo werden die Fehler eines ſolchen Mannes verzehrt. Wer dies erkennt, hat ein Opfer dargebracht der Seele des All; ſelbſt wenn er wiſſentlich den Ueberreſt einem Tſchandala giebt. Denn hierüber iſt ein Spruch bewahrt: »Wie in dieser Welt hungernde Kinder ſich um ihre Mutter drängen, ſo harren alle Weſen des heiligen Opfers.« —

Digitized by Google

Aitare'ja A'ran'ja.

Aus dem Samaveda.

Urſprünglich war dies (All) wirklich Geiſt (soul, Seele) allein; Nichts ſonſt, was immer war, wirkſam (oder unwirkſam). Er dachte: «Ich will Welten ſchaffen.» So ſchuf er dieſe (verſchiedenen) Welten. Waſſer iſt (das Gebiet — Region —) ober dem Himmel, welches der Himmel aufrecht hält. Die Atmoſphäre umfaßt Licht; die Erde iſt ſterblich und die Gebiete (Regionen) ſind «die Waſſer.»

Er dachte: «dieſes ſind wirklich Welten; ich will Wächter der Welten ſchaffen.» — So zog er aus den Waſſern und bildete ein leibumhülltes Weſen. Er ſchaute es an und des alſo angeſchauten Weſens Mund öffnete ſich wie ein Ey. Aus dem Munde gieng Rede aus, aus der Rede gieng

Feuer hervor. Die Naßenlöcher weiteten ſich, aus den Naßenlöchern wehete Athem; vom Athem aus ward Luft verbreitet. Die Augen gingen auf; aus den Augen entſprang ein Glanzblick, von dieſem Glanzblick ward die Sonne gezeugt. Die Ohren erweiterten ſich; aus den Ohren kam das Horchen und aus dieſem des Raums Gebiete. Die Haut dehnte ſich aus; aus der Haut ſproßte Haar und aus dieſem erwuchſen Kräuter und Bäume. Die Bruſt ſchloß ſich auf; aus der Bruſt gieng der Geiſt hervor und aus dem Geiſte (Miud) *) der Mond. Der Nabel borſt; aus dem Nabel kam Verſchlingen, aus dieſem Tod. Das Zeugorgan borſt; daraus floß fruchtbarer Saame, woraus die Waſſer ihren Urſprung nahmen.

Dieſe Gottheiten, als ſie ſo gebildet, vielen in dies weite Meer und zu Ihm kamen ſie mit Durſt und Hunger und zu Ihm ſprachen ſie alſo: «Verleih uns eine (kleinere) Geſtalt, in welcher wir wohnend Nahrung genieſen mögen.» — Er bot ihnen eine Kuh (Geſtalt). Sie ſprachen: «die

*) Wir laſſen unentſchieden, ob Miud hier nicht richtiger durch Gemüth zu überſetzen wäre? — A. d. H.

genügt uns nicht.» — Er ſtellte ihnen eine Roß (Geſtalt) vor: ſie ſprachen: «auch die genügt uns nicht.« — Er zeigte ihnen die Menſchengeſtalt. Sie rieſen aus: «Wohlgemacht! Ach! wunderſam.» — Deshalb iſt der Menſch allein (genannt) «Wohlgeſtalt.» —

Er gebot ihnen ihre zukommenden Stellen einzunehmen. Feuer ward Rede, gieng ein zum Munde. Luſt, Athem werdend, drang ein in die Naſe. Die Sonne, Sehkraft werdend, durchdrang die Augen. Raum ward Hören, und nahm die Ohren ein. Kräuter und Bäume wurden Haar, und beſetzten die Haut. Der Mond ward Geiſt, und trat in die Bruſt. Tod ward Verſchlingung, und drang durch den Nabel. Und Waſſer ward fruchtbarer Saame, und nahm ein das Zeugorgan.

Hunger und Durſt wendeten ſich zu Ihm, und ſprachen: «Weiße uns an (unſre Stellen).« — Er antwortete: «Ich vertheile Euch unter dieſe Gottheiten, und ich mache Euch theilnehmend mit ihnen.» — Daher kommt es, daß, welcher Gottheit immer ein Opfer gebracht wird, Hunger und Durſt (daran) theilnehmen mit ihr.

Digitized by Google

Er bedachte: «das ſind Welten, und Herrſcher der Welten. Für ſie will ich Nahrung (Speiſe) bilden.» — Er ſchauete die Wäſſer. Aus den Wäſſern, alſo angeſchauet, ging Geſtalt hervor, und Nahrung iſt Geſtalt, welche ſo hervorgebracht ward.

Als ſie ſo gebildet, wendete ſie ſich weg und ſuchte zu fliehen, der (urſprüngliche) Menſch trachtete ſie durch Rede zu erfaſſen; doch konnte er ſie nicht erreichen durch ſeine Stimme; hätte er ſie ergriffen durch die Stimme, ſo würde der Hunger geſtillt worden ſeyn durch Nennung der Nahrung. Er verſuchte ſie durch ſeinen Athem zu fangen; aber er konnte ſie durch Athmen nicht einhauchen, hätte er ſie durch Einathmen ergriffen: ſo wäre der Hunger geſtillt worden durch das Riechen der Nahrung.

Er ſuchte ſie durch einen Blick zu haſchen; doch konnte er ſie durch den Blick nicht erlangen; hätte er ſie durch's Anſchau'n erfaßt; ſo wäre der Hunger geſtillt worden durch's Sehen der Nahrung. Er ſtrebte ſie dur'chs Hören zu bekommen; doch konnte er ſie nicht durch Lauſchen erhalten; hätte er durch Horchen ſie gefangen, ſo

wäre der Hunger geſtillt worden durch's Hören der Nahrung. Er mühte ſich durch ſeine Haut, ſie zu ergreifen, aber er vermochte ſie nicht durch ſein Gefühl anzuhalten; hätte er ſie durch Berührung gefaßt, ſo wäre der Hunger geſtillt worden durch's Fühlen der Nahrung. Er wünſchte ſie zu erreichen durch den Geiſt, konnte aber nicht durch Denken zu ihr gelangen; hätte er ſie durch den Gedanken erſtrebt, ſo wäre der Hunger geſtillt worden durch Nachſinnen über Nahrung, er wollte ſie ergreifen durch das Zeugorgan, aber er konnte ſie ſo nicht halten; hätte er ſie ſo ergriffen: ſo wäre der Hunger geſtillt worden durch Ausguß. Zuletzt ſtrebte er, ſie durch Verſchlingung zu fangen, und ſo ſchlang er ſie hinab. Die Luft, die ſo eingezogen wird, ergreiſt die Nahrung; und eben dieſe Luft iſt das Band des Lebens. Er (der Weltgeiſt) bedachte: Wie kann dieſer (Leib) beſtehen ohne mich?

Er ſann nach, an welchem Ende er eindringen ſollte. Er dachte: «Wenn (ohne mich) die Rede ſpricht, der Athem haucht, das Geſicht ſieht; wenn das Gehör hört, die Haut fühlt, und der Geiſt ſinnet, wenn das Verſchlingen ſchlingt, und

daſ Zeugorgan ſeine Verrichtungen vollbringt; — Wer bin dann Ich?

Theilend die Nath (Siman) drang er ein auf dieſem Wege. Dieſe Oeffnung wird genannt die Nath (Vidriti) und iſt die Straſſe zur Seeligkeit.

Dieſe Seele hat drei Orte der Erquickung, und eben ſo viele Arten des Schlafes; dies (deutend auf das rechte Auge) iſt ein Ort der Erquickung; dies (deutend auf die Kehle) iſt (auch) eine Stelle des Genuſſes; dies (deutend auf das Herz) iſt (gleichfalls) ein Plaz des Vergnügens.

So geboren (als der belebende Geiſt) unterſchied er die Elemente (bemerkend) «was ſonſt (als ihn) kann ich hier behaupten (daß es exiſtire);» und er betrachtete dieſe (denkende) Perſon, die weite Ausdehnung, (ausrufend) Es hab' ich geſeh'n. Darum wird er genannt Es — ſehend (idambra): es — ſehend iſt wirklich ſein Name; und ihn, der es — ſehend iſt, nennen ſie mit entfernter Benennung Indra; denn die Götter überhaupt erfreu'n ſich der Verbergung (ihres Namens). Die Götter finden Vergnügen in der Heimlichkeit.

Dies (lebendige Urweſen) iſt zuerſt im Manne ein Fötus (Urkeim) oder fruchtbarer Saame,

welcher die Weſenheit iſt, gezogen aus allen Glie-
dern (des Leibes): ſo nähret ſich der Mann in ſich
ſelbſt. Doch wenn er ihn ausgießt in das Weib,
ſo bringt er hervor jenen (Urkeim) und ſo iſt
deſſen erſte Geburt.

Er wird eins (identificirt) mit dem Weibe
und ſo, ſeyend wie ihr eigner Leib, zerſtört er ſie
nicht, ſie pflegt liebevoll ſein eignes Selbſt, ſo
empfangen in ihr ſelbſt; und, als ihn ernährend,
muß ſie erhalten werden (von ihm).

Das Weib nährt jenen Fötus; aber er liebte
und hegte vorher das Kind, und thut fürder ſo
nach deſſen Geburt. Dieweil er das Kind hält
und hegt, vor und nach der Geburt, liebt er ſich
ſelbſt: und das, zur ewigen Folge der Perſonen;
denn ſo werden dieſe Perſonen verewigt. So iſt
ſeine zweite Geburt.

Dies (zweite) Selbſt wird ſein Stellvertre-
ter für heilige Handlungen (der Religion) und
dies andere (Selbſt) wann es ſeine Pflichten er-
füllt, und ſeine Lebenszeit vollendet hat, verſchei-
det. Wegziehend von hier, wird er wiederum
geboren (in irgend einer andern Geſtalt) und ſo
iſt ſeine dritte Geburt.

Digitized by Google

Dies ward erklärt von dem heiligen Weiſen: «Im Mutterleibe habe ich alle die aufeinander folgenden Geburten dieſer Gottheiten erkannt. Hundert Leiber, gleich eiſernen Feſſeln, halten mich nieder: doch einem Falken gleich ſchweb' ich raſch empor.» So ſprach Vamadeva (ein Weiſer. S. Monu X. 6.) ruhend in Mutterleib: und, beſitzend dieſe (anſchauliche) Erkenntniß, ſtieg er auf, nachdem er dieſe leibliche Umhüllung durchbrochen, und aufſchwebend zu den ſegenvollen Räumen des Himmels, ward ihm jeglicher Wunſch gewährt, und er ward unſterblich — er ward unſterblich!

Was iſt dieſe Seele? daß wir ſie verehren mögen. — Wer iſt dieſe Seele? Iſt ſie das, wodurch (ein Menſch ſieht?) wodurch er hört? wodurch er Düfte riecht? wodurch er Rede äußert? wodurch er angenehmen oder unangenehmen Geſchmack unterſcheidet? Iſt ſie das Herz (oder Verſtand)? Oder der Geiſt (oder Wille)? Iſt ſie Empfindung? oder Kraft? oder Unterſcheidungsvermögen? oder Wahrnehmung? oder Auffaſſung? oder Feſthaltung? oder Aufmerkſamkeit? oder Anwendung? oder Eile (oder Pein)? oder Gedächtniß? oder Zuſtimmung? oder Beſtimmung? oder thieriſche Wirkſamkeit? oder Wunſch? oder Sehnſucht?

Digitized by Google

All dies ſind blos verſchiedne Namen von Wahrnehmung (Apprehenſion). Aber dieſer Geiſt (als Seele beſtehend in dem Vermögen der Wahrnehmung) iſt Brahma; er iſt Indra; er iſt (Prajapati) der Herr der Creaturen: dieſe Götter ſind Er; und ſo die 5 Ur-Stoffe, Erde, Luft, das ätheriſche Flüſſige, Waſſer und Licht: dieſe, und dieſelben verbunden mit kleinen Gegenſtänden und andern Saamen (des Seyns) und (wieder) andern (Weſen) hervorgebracht von Eiern, oder getragen in Leibern, oder entſtehend in warmer Feuchte, oder ſproſſend aus Pflanzen; Roſſe oder Kühe, oder Menſchen oder Elephanten, was immer lebt, und ſchreitet oder fliegt, oder was immer unbeweglich iſt (als Kräuter und Bäume) all das iſt das Auge der Intelligenz. Auf Vernunſt (intellect) iſt jegliches Ding gegründet: die Welt iſt das Auge der Vernunft; und Vernunſt iſt ihre Begründung. Intelligenz iſt (Brahma) der Groſse. Durch dieſe (anſchauend) vernünftige Seele, ſtieg dieſer Weiſe aus der jetzigen Welt empor zum ſegenvollen Reiche des Himmels; und aller Wünſche Gewährung erhaltend, ward er unſterblich — er ward unſterblich!

Aus dem At'harvana Veda.

Das Mundaca in 6 Abſchnitten, ungleich getheilt in 2 Theile, iſt das 1te Upaniſhad des At'harvana, und auch der darin enthaltenen Lehren wegen eins der wichtigſten. Es iſt vollſtändig erläutert durch Sancara, deſſen Erklärung durch die Anmerkungen des Anandajnyana unterſtützt wird. Der Anfang dieſes Upaniſhad, enthaltend das Ganze des 1ſten Abſchnitts, folgt hier:

«Brahma war der erſte der Götter — Bildner des Alls, Hüter der Welt. Er lehrte die Erkenntniß Gottes, welche der Grund iſt aller Wiſſenſchaft, ſeinen älteſten Sohn At'harva. Dieſe heilige Wiſſenſchaft, die Brahma dem At'harvan offenbarte, ward durch denſelben dem Angir mitgetheilt, der ſie dem Satyavaha über-

Digitized by Google

lieferte, dem Abkömmlinge Bharadivaja's und deſſen Sohn lehrte die ſo überkommene Wiſſenſchaft den Angrias. Saunaca (oder der Sohn des Sunaca), ein mächtiger Beſitzer, wendete ſich ehrfurchtsvoll an Angrias und fragte: «Was iſt es, ehrwürdiger Weiſer, wodurch, wenn es erkannt iſt, das All verſtanden wird?» Ihm erwiederte der Heilige ſo: zwei Arten der Wiſſenſchaft ſind zu unterſcheiden, wie die, welche Gott erkennen, ſagen — die höchſte Wiſſenſchaft und eine andere. Dieſe andre iſt der Rigveda, Yajurveda, Samaveda, At'harvaveda, die Regeln der Betonung, die Religionsgebräuche, Grammatik — Gloſſarien und Erklärung dunkler Ausdrücke, Proſodie und Aſtronomie; auch Itihása und Purána; und die Logik mit den Regeln der Auslegnng, und das Syſtem der ſittlichen Pflichten. Aber die höchſte Wiſſenſchaft iſt die, wodurch dieſe unvergängliche (Natur) erfaßt wird; unſichtbar (oder unwahrnehmbar, wie dieſe Natur iſt) unfaßbar, unableitbar; farblos, Augen- und Ohrenlos, ohne Hände und Füße; doch immer vielartig, alldurchwandelnd: klein,

unveränderlich betrachtet von den Weſen als der Weſen Quelle.

Wie die Spinne hinausſpinnt und zurückzieht (ihren Faden), wie Pflanzen ſich ausbreiten auf der Erde; wie Haare wachſen auf Lebendigen, ſo wird dies All hier hervorgebracht von der unvergänglichen Natur.

Durch Betrachtung keimt auf das große Eine; von ihm wird Nahrung (oder Leib) gezeugt, und daraus nach und nach Athem, Seele, wirkliche (Elemente) Welten, und Unſterblichkeit hervorgehend aus Thaten. Der Allwiſſende iſt tiefe Betrachtung, beſtehend in der Erkenntniß deß, der Alles erkennt: und von dieſem kommt das (offenbarte) große Eine ſowohl als Namen, Geſtalten und Nahrung, und dies iſt Wahrheit.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google